

ALTHEIDER WEIHNACHTSBRIEF

Provinz Schlesien
Grafschaft Glatz

Waldreicher Gebirgskurort,
Ganzjähriger Kurbetrieb



Ein Jahrbuch für die Gemeinden
**Altheide Bad, Falkenhain
und Neuwilmsdorf**

Ausgabe 16 / Dezember 2012



Inhalt

Vorwort (Georg Wenzel)	4
Weihnachtsgrüße (Sprecher und Redaktion)	5
Weihnachtsgrüße (Pfarrer i.R. Norbert Stroh)	5
Weihnachtsgrüße (Pfarrer Lothar Röhr)	5
Weihnachtsgrüße (Prälat Antoni Kopacz)	6
Weihnachtsgrüße (Pfarrer Robert Sitarek)	6
Verabschiedung in die ewige Heimat	7
Geburtstage	9
Ehejubiläen	12
Weihnachtsgeschichte - Christvesper in Nesselgrund (Paul Hermann)	15
Auf dem Berge, da wehet der Wind. (Karlheinz Mose)	16
Tautzla's letzte Weihnachtsgeschichte (Georg Pohl)	18
Einladung zum Heimattreffen 2013 (Werner Bartsch)	18
Anmeldung zum Heimattreffen 2013 (Georg Pohl)	21
Erinnerungen	
Auszüge aus der Familienchronik von Georg Heiduk (Claudia Wagner)	23
Neues aus alter Zeit - Das Haus Herbertsruh (Eberhard Scholz / Claudia Wagner)	29
Kinder- und Jugendjahre (Reinhard Zieboll)	33
Georg Amft (aus Wikipedia)	43
Der Schock sitzt tief (Hildegard Ahlers geb. Kulas)	44
Vergessene Altheider? (Alfred Fellmann)	45
„Zuflucht - Heim für Kinder“ - Kinderheim Dr.Frieslich (Georg Wenzel)	48
Leben und Arbeit des Gärtners Franciszek Plebanek, (Wlodzimierz Plebanek)	56
Die Russen kommen! (Harald Watzek)	58
Wiedersehen mit unserem Lehrer (Georg Wenzel)	61
Deutsch - polnische Freundschaft (Georg Pohl)	62
Ein großer Künstler - Hubert Exner (Franz Wittwer)	63
Ein Grafschafter Original - und Poet dazu - Leonhard Lutzke (Georg Wenzel)	64
100 Jahre evangelische Kirche in Altheide Bad (Eberhard Scholz)	70
Entdeckung in einer Leipziger Zeitung! (Dr. Axel Hentschel)	92
Der Kurpark im Wandel der Zeiten (Eberhard Scholz)	95
Das Kurhaus im Wandel der Zeiten (Eberhard Scholz)	103
Alte Neuigkeiten über Bad Altheide (Henryk Grzybowski)	110
Wie sah es einstmals um die Schule aus (Rektor i.R. Welzel 1934)	111
Goethes Anwesenheit in Altheide-Neuheide (Gemeindevorsteher Glatzel 1934)	120
Dr. Franz Klose und seine Lebenserinnerungen	121
Über die früheren Heilquellen des Bades Altheide (Dr. Klose)	148
Mein Großvater Alfons Tobias Taubitz (Monika Taubitz)	159
Altheide Bad im Adressbuch aus den 20er Jahren (Piotr Grabiec † 2009)	162
Wie leben unsere Landleute heute?	
Altheider Treffen in Kanada (Eva Cherniavsky (Lanzke-Joseph))	165
Reise in die USA (Shoshana Efrati (Susi Hirschberg))	166
Heimatreise nach Altheide vom 11.-.19.8.2012 (Edeltraud Tamme geb. Tschöpe)	166
DANKE (Georg Pohl)	171

Fahrt in die Heimat (Annelies Lehmann geb. Ansorge)	172
Geheimnisvolle Stollenanlagen in Wüstewaltersdorf (Dr.Axel Hentschel)	174
Zurück zu den Wurzeln (Elisabeth Hoffmann geb. Richter)	176
Nach 65 Jahren das erste Mal wieder in der alten Heimat (Adelheid Schmidt)	177
Neues aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf und Altwilmsdorf	
Polen und Deutsche feiern gemeinsam Jubiläum (Georg Wenzel)	177
Die 100-Jahrfeier der Kath. Kirche zu Bad Altheide (Ruth und Ernst Weniger)	181
Eine schöne Geste der Versöhnung (Georg Wenzel)	182
Ausstellung „Renate Landinger (Zbigniew Franczukowski)	185
Lapidarium in Altwilmsdorf (Werner Bartsch)	186
Eine Perle unter den Schlesischen Kurorten (Schlesien Heute)	
Im Gespräch: Jerzy Terlecki, Bürgermeister von Bad Altheide	190
Kupferkonzern ist größter Investor (Schlesien Heute)	195
Rückkehr des Heiligen Laurentius (Edward Wojciechowski)	195
Ein neues Hotel in Altheide (Eberhard Scholz)	196
Das renovierte und erweiterte Kurtheater (Georg Wenzel)	196
Aus meiner Ansichtskartensammlung - Kath.Kirche 1912 (Eberhard Scholz)	197
Narrsche Ecke	201
Leserbriefe	202
Über Brücken gehen (Bemerkenswerte Briefe)	210
Zeitdokumente	212
10 Jahre deutsche Kriegsgräberstätte Groß-Nädlitz/Polen	215
Mitteilungen / Anschriften	216
Empfehlungen Grafschafter Bote	218
Werbeprospekt Altheide in deutsch und englisch	219
Bad Alt-Haide, Georg Hoffmann, 1888, Reprint in polnisch (Press-Forum)	220
Neuer Führer durch Altheide und Umgebung (Press-Forum)	220
Für Sie gelesen: Geschichten aus dem alten Schlesien (Georg Wenzel)	221
Anzeige von Altheide in Schlesien Heute 9/2012	222
2 neue Filme von Hans Dlugay	223
Zeugnis für Alfred Kern, ausgestellt von Bgmstr. Schrammek	224
Aus einem alten Reiseführer von 1928	225
Autorenverzeichnis	227
Wichtige Adressen, Impressum	228



An der Magdabrücke, in Bildmitte ein Neubau

Vorwort

In der neuen Ausgabe 16/2012 des „Altheider Weihnachtsbriefes“ möchte ich vorweg allen meinen Dank aussprechen, die wieder einmal eine weitere Ausgabe ermöglicht haben. Und das sind viele. Zunächst sind da diejenigen, die einen Beitrag zur Finanzierung geleistet haben. Vielen Dank für alle großen und kleinen Spenden. Das gibt uns Mut ohne finanzielle Sorgen weiterzumachen.

Aber was nutzt es, wenn nicht das ganze Jahr über viele daran gedacht hätten, in alten Unterlagen zu kramen, Vergangenes noch einmal Revue passieren zu lassen, Neues zu kommentieren, es aufzuschreiben und mir zuzuschicken. Auch denen vielen Dank und Anerkennung. Man sieht, es geht nur gemeinsam.

Danke auch all denen, die sich schriftlich oder telefonisch bei uns melden und uns ermuntern, weiterzumachen.

Was sind nun die Schwerpunkte der diesjährigen Ausgabe? Es ist kaum zu fassen, was aus der langen Geschichte unseres Heimatortes zutage kommt. Die Archive in Polen haben sich geöffnet und so mancher Schatz schlummert dort noch und will „gehoben“ werden. Es wäre schön, wenn jüngere Männer und Frauen den in Breslau archivierten „Altheider Anzeiger“ und andere Archivalien in Breslau, Kamenz und sonstigen Archiven durchsuchen würden. Der Unterstützung polnischer Forscherkollegen können wir uns gewiss sein. Es ist keine Frage mehr, dass die heute in unserer Heimat lebenden polnischen Menschen das deutsche Kulturerbe angenommen haben und weiterführen.

Durch den Hinweis in einer alten Broschüre sind wir zum Beispiel auf die wertvolle Schulgeschichte von Altheide gestoßen, die bisher in diesem Umfang nicht bekannt war. Oder auf die Geschichte der Erbohrung und Nutzung der Heilquellen von Dr. Klose. Und wer war dieser Dr. Klose?

Ein weiterer Schwerpunkt ist natürlich die Gemeinschaftsfahrt der Altheider, verbunden mit der 100-Jahrfeier der Katholischen Pfarrkirche im August. Wer daran teilgenommen hat, war begeistert über die liebevolle Aufnahme durch die Geistlichkeit und die Gemeindemitglieder. Der Friedensgruß „Der Friede sei mit Dir“ und das Reichen der Hände zwischen Polen und Deutschen war nicht nur ein äußeres Zeichen, sondern ein Ausdruck der „Vergebung und der Bitte um Vergebung“.

Der Jahrestag der Grundsteinlegung im Jahre 1913 für die Evangelische Pfarrkirche ist Anlass, umfassend auf die Geschichte der Evangelischen Kirche in der Grafschaft Glatz einzugehen.

Stark berührt mich das Schicksal der Kinder, die am Kriegsende im Kinderheim Frieslich untergebracht waren. Woher kamen sie? Was ist aus ihnen geworden? Wissen Sie vielleicht von ihrem Schicksal?

Mit der diesjährigen Ausgabe unseres „Weihnachtsbriefes“ können wir wieder gemeinsam ein Stück altes Altheide und Umgehend lebendig machen und aus der Geschichte lernen. Aber wir schauen auch wieder in die Gegenwart und erfreuen uns daran, was sich heute in der alten Heimat tut.

*„Lerne von der Vergangenheit,
so wird Dir die Gegenwart verständlich
und Du wirst erkennen,
was die Zukunft von Dir fordert.“*

Ihr „Chronist“ *Georg Wenzel*

Weihnachtsgrüße



Allen Lesern eine gesegnete Weihnacht und ein gutes, friedvolles Jahr 2013

Ihr/Euer

Georg Wenzel, Friedrich Goebel, Eberhard Scholz
Redaktion, Versand und Layout des Weihnachts-
briefes

Georg Pohl, Werner Bartsch
Sprecher der Heimatgemeinschaften

*Gottes Kind sein heißt:
An der Hand Gottes leben.*
Edith Stein

Liebe Landsleute!

Es war ein bewegendes Erlebnis, an Mariä Himmelfahrt das 100. Kirchweihfest meiner Taufkirche mitfeiern zu können. Ich bin dankbar, dass meine Eltern damals den jungen Baum meines Lebens an lebendiges und gesundes Wasser gepflanzt haben. Dieses Grundwasser ist das auch in schwierigen Momenten durchgehaltene Vertrauen ins Leben. Es ist ein Vertrauen, das ich mir nicht immer selbst geben konnte und kann. Es ist das Vertrauen, als Kind Gottes allezeit an seiner Hand leben zu dürfen.

Die 1891 in Breslau geborene und 1942 im KZ Auschwitz ermordete Jüdin, Philosophin, Konvertitin und Ordensschwester Edith Stein hat ein solches Gottvertrauen vorgelebt. Ich wünsche uns zum Geburtsfest Jesu und für das neue Jahr die feste Zuversicht: An der Hand Gottes werden wir unser Leben bestehen können.

Ihr Pfarrer i. R. Norbert Stroh, Herchsheimer Weg 5, 97232 Giebelstadt

*Lasst uns dem Leben trauen,
weil Gott es mit uns lebt!*

Liebe Altheider!

Diese Worte schrieb Pater Delp 1944 im Gefängnis in Berlin. Realistischerweise hatte er auf dieser Welt nichts mehr zu erwarten: ein unfairer Prozess stand ihm bevor, und es drohte ihm die Todesstrafe. Aber sein Vertrauen in Gott, der in Jesus Mensch geworden ist und der als der Auferstandene gesagt hatte: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ schenkte ihm sicherlich die Zuversicht, die sich in diesem Zitat ausdrückt. Vierzig Jahre später – 1984 – wurden diese Worte als Motto des Münchener Katholikentags gewählt, um in schwieriger Zeit das Vertrauen der Menschen auf Gottes Nähe zu stärken.

Möge das kommende Weihnachtsfest uns die Gnade schenken, wieder neu „ja“ zu

unserem Leben zu sagen und dafür zu danken, dass unsere Heimatgemeinde Altheide ein heiliger Ort der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen geworden ist,

Ihr Altheider Lothar Röhr, Pfarrer,

der mit seinem Mitbruder Norbert Stroh, neben dem charismatischen Bischof Dec, dem herzlich-guten Altheider Pfarrer Kopacz, vielen polnischen Mitbrüdern, 70 Altheidern und vielen polnischen Schwestern und Brüdern am Fest Mariä Himmelfahrt das 100-jährige Jubiläum der Heimatkirche feiern durfte.

Liebe Altheider und Freunde von Altheide!

Die Jahre 2011 und 2012 gehen als besondere, seltene Jahre in die Altheider Geschichte ein, sie haben sich durch die Feier des 100. Jubiläums des Baus der Kirche Mariä Himmelfahrt und ihrer Einweihung unvergesslich gemacht.

Aus diesem Anlass fand in der Kirche eine Konzertreihe statt, es wurde eine Jubiläumsmedaille geprägt und ein Buch, "Mariä Himmelfahrt", das die Ereignisse im Leben der Pfarrgemeinde im ganzen Jubiläumsjahr darstellt, herausgegeben. Vom Kirchturm ertönt täglich die Altheider Hymne, deren Autor Prof. Andrzej Chorosinski ist.

Der Höhepunkt der Feierlichkeiten war das Kirchweihfest am 15.08.2012 unter der Beteiligung des Schweidnitzer Bischofs Ignacy Dec und der ehemaligen Einwohner von Altheide bis zum Jahr 1946 sowie der Delegationen aus Lingen und Telgte.

Es waren auch Pfarrer Lothar Röhr und Norbert Stroh anwesend.

Erzbischof Zollitsch schickte ein Sonderschreiben zum Jubiläum.

An dieses Ereignis erinnert eine Tafel mit der Inschrift in polnischer und deutscher Sprache, die an der Stelle angebracht wurde, wo der Grundstein eingemauert war.

Ich möchte mich herzlich für die Teilnahme am Fest, und seiner feierlichen Gestaltung, bedanken.

Für das kommende Fest der Christi Geburt wünsche ich Ihnen viel Gesundheit, Gottes Segen und jegliches Wohlergehen.

In heimatlicher Verbundenheit

Prälat Antoni Kopacz, Altheider Pfarrer und Dechant

Weihnachten 2012

„Heute Nacht ist in der Stadt Davids euer Retter geboren worden. Es ist der Messias, der Herr. Ihr werdet ihn daran erkennen, dass ihr ein Kind findet, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.“

(Lukas 2, 11.12)

Liebe Altheiderinnen und Altheider!

Die Hirten konnten überrascht sein, als sich herausstellte, dass dieses Kind, dass dieses unter solch elenden Bedingungen geborene Kind das Heil für die Welt ist.

Die Juden konnten nicht daran glauben, dass dieses Kind der versprochene und erwartete Messias ist.

Doch Gott kündigte durch den Mund seines Engels an, dass die Windeln und die

Krippe das Erkennungszeichen für Jesus Christus sind.

Also weder der Heiligenschein noch das vom Gesicht des Kindes strahlende Licht, noch die kleine zum Segen erhobene Hand, wie das oft die Bilder darstellen. Statt königlicher Fahnen sind Windeln. Statt Fanfaren für den Herrscher ist das Muhen der Kühe. Statt des Scheinwerferlichtes ist das Halbdunkel des Kuhstalls. Jesus Christus ist zur Welt gekommen als Mensch, für den der Reichtum keine Bedeutung hat.

Hast Du Jesus Christus gefunden? Ist er in Dir geboren?

Selbst wenn Dein Herz stur wie ein Esel und schmutzig wie die Krippe ist, in der Jesus Christus zur Welt kam – Denke daran! – Ihn stört das nicht. Er möchte in Deinem Herzen wohnen, aber Du musst zuerst an Ihn glauben und Ihn in dein Leben aufnehmen. Nur dann kannst dich echt freuen.

Zu Weihnachten möchten *Pfarrer Robert Sitarek* und seine Familie sowie die gesamte Evangelisch-Augsburgische Gemeinde in Glatz allen ehemaligen Einwohnern von Bad Altheide Gottes Segen, Gesundheit und viel Kraft bei der Arbeit für das in Windeln gewickelte und in die Krippe gelegte Kind wünschen.



Verabschiedung in die Ewige Heimat

Oktober 2011 bis September 2012

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

soweit Friedrich Goebel bekannt:



Juring, Elisabeth, 16.02.2008, Friedrich-Ebert-Straße 46, 38259 Salzgitter

Mischke, Elfriede/Gottschlich, Weigelstraße 8, 92637 Weiden/Obf.

Wenzel, Maria/Seifried, Poststraße 8a, 49477 Ibbenbüren

Dietsch, Hildegard/Katzer, Kapellenstraße 7, 47807 Krefeld

Langer, Paul, Danziger Straße 5, 73730 Esslingen

Wronicki, Hedel/Herzig, 18.06.2011, Uhlandstraße 15, 59368 Werne

Holleufer, Beatrix/Braxator, 02.08.2011, Op de Wisch 28, 25421 Pinneberg

Nickel, Helmut, 21.09.2011, Am Bahndamm 15, 89275 Elchingen

Schipper, Edith/Schrammel, 03.10.2011, Schnepfenstraße 34, 48527 Nordhorn

Ecke, Lucie/Gellrich, Deichort (Haus Emsblick, 49716 Meppen,

Ten Hagen, Lucia/Heinze, 15.11.2011, Mühlenstraße 1, 49843 Uelzen

Stehr, Hans-Joachim, 12.12.2011, Hengtekamp 7, 48653 Coesfeld

Zieboll, Arno, 16.09.2011, Sülzer Belchen Weg 19, 81825 München

Graf, Ingeburg/Hoffmann, 02.03.2012, Maximilianstraße 87, 76534 Baden-Baden

Ripberger, Anna-Maria/Haasler, 26.05.2012, Heinrich-Heine-Straße 36, 01662 Meissen

Beck, Regina/Römer, 12.05.2012, Hardtstraße 12, 92665 Altenstadt

Friedrich, Magdalene/Kabst, 30.05.2012, Bahnhofstraße 86, 61267 Neu Anspach/TS

Haase, Mareile, 02.06.2012 Gutschmidtstraße 113, 12359 Berlin

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

Schipper, Edith/Schrammel, 03.10.2011, Schnepfenstraße 34, 48527 Nordhorn

Effenberger, Ida/Ullrich, 12.11.2011, Fliederweg 3, 32049 Herford

Drappa, Helene/Langer, 22.12.-2011, Bündler Straße, 32130 Enger
Manthey, Friedrich, 04.01.2012, Am Eichhorn 7, 32369 Rahden
Bittner, Liuse/Mäsker, 04.02.2012, Mindener Weg 25, 32139 Spenge
Hauschke, Walter, 15.02.2012, Thomas-Mann-Straße 7, 24937 Flensburg
Ludwig, Gertrud/Michel, 17.02.2012, Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford
Friedrich, Magdalene/Kabst, 30.05.2012, Bahnhofstraße 86, 61267 Neu Anspach/TS
Niemeyer, Ursula (Uschi)/Stitka, 25.08.2012, Auf der Strotheide 14, 32051 Herford



Kurz vor ihrem 97. Geburtstag verstarb in Meppen am 4. November 2011 eine unserer ältesten Altheiderinnen, **Lucia Ecke geb. Gellrich**. Sie stammte aus der Buchdruckerei Gellrich am Straßenstern. Vielen von unseren Mitfahrern der Gemeinschaftsreisen in die alte Heimat ist sie noch gut in Erinnerung. Bis ins hohe Alter strahlte sie Fröhlichkeit, Zuversicht und Wärme aus. Schloss man sich ihr in Altheide einem Rundgang an, hatten jüngere Begleiter Mühe, ihr Tempo mitzuhalten. Fit hielt sie sich durch ihre Aktivitäten im Kneipp-Verein. Gut betreut wurde sie bis zu ihrem Lebensende von den Kindern und Enkeln der Familien Kleinlosen und Matern, deren Mütter und Großmütter Charlotte und Edeltraud Matern aus Altheide waren.

Zum Tode von Stanislaw Fraus

Erst jetzt erreichte uns die Nachricht, daß am 12. Dezember 2011 Stanislaw Fraus nach langer, schwerer Krankheit in seinem Heim in Bad Altheide gestorben ist. Das teilte seine Tochter, Klaudia Fraus-Budzynska, mit. Sie hatte ihren Vater während einer langen Zeit liebevoll versorgt und bis zuletzt gepflegt.



Stanislaw Fraus war am 30. 10. 1929 im oberschlesischen Godula geboren worden. Er heiratete eine polnische Ärztin, mit der er zwei Töchter hatte. Schon vor Jahren starb sie und wurde auf dem Altheider Friedhof beerdigt. Dort hat auch er nun seine letzte Ruhestätte gefunden.

Fraus, der jeden Winkel der Grafschaft kannte, war ursprünglich ausgebildeter Reise- und Bergführer, Alpinist und Wanderführer. Zahllose Grafschafter hat er kenntnisreich durch ihre Heimat begleitet, mehrere Jahrzehnte Reisegruppen verschiedener Busunternehmen betreut und dabei viele Einzelwünsche erfüllt. Er war ein unermüdlicher Dolmetscher und führte viele der Heimatvertriebenen mit den heutigen Bewohnern ihrer Häuser zusammen. Dabei half seine freundliche und Anteilnehmende Art, manche Unsicherheit zu überbrücken. Viele von uns werden seiner in Dankbarkeit gedenken.

Monika Taubitz
 Für die Heimatgemeinschaft
 Habelschwerdt: Heribert Wolf

◀ Frau Monika Taubitz stellte uns den Nachruf im Grafschafter Boten zur Verfügung. Der Verstorbene ist auch vielen Altheidern durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Reiseführer bekannt. Noch zu Zeiten der VR Polen leitete er zahlreiche deutsche Reisegruppen durch die Grafschaft. Ein Anliegen war es ihm damals schon, alle Dinge beim richtigen Namen zu nennen.

Liebe Altheider Heimatgemeinschaft,

auf diesem Wege möchte ich mich, selbstverständlich auch im Namen meiner Mutter und meiner Schwester, ganz herzlich für die Nachrufe seitens der Heimatgemeinschaft sowie Kristina Sieferle und Franz Wittwer zum Tode meines geliebten Vaters bedanken. Trotz seiner gesundheitlichen Belastungen traf uns sein Tod vollkommen unvorbereitet.

Die Heimatgemeinschaft und ihre Aktivitäten lagen ihm stets sehr am Herzen. Für den Weihnachtsbrief schrieb er ja alle Jahre wieder Beiträge, die ich für ihn in Computerdateien

umgewandelt habe. Deshalb konnte ich in jedem Jahr verfolgen, welche Mühe er sich bei seinen Texten gab; oft genug warf er einen eigentlich schon fertigen Artikel über den Haufen und fing noch einmal von vorne an, weil er selbst nicht recht zufrieden war. Dementsprechend freute er sich natürlich immer über positive Resonanz.

Auch die Treffen in Iserlohn waren meinem Vater sehr wichtig, und erst recht lagen ihm die Fahrten in sein geliebtes Altheide am Herzen. Dreimal war ihm das vergönnt, zuletzt wenige Monate vor seinem Tod. Wie gerne wäre ich irgendwann einmal mit ihm zusammen in seine Heimat gereist, denn er hat mir zwar vieles aus seiner Kindheit und Jugend erzählt, und doch ist es etwas ganz anderes, wenn man gemeinsam vor Ort sein kann. So vieles hätte er mir noch erzählen können, so vieles hätte ich ihn noch fragen wollen.

Auch für kommende Ausgaben des Weihnachtsbriefes werde ich versuchen, im Sinne meines Vaters passende Texte aus seinem umfangreichen Nachlass zur Verfügung zu stellen.

Abschließend möchte ich zum Nachruf von Frau Sieferle eine kleine Anmerkung machen: Mein Vater hat sich in diesem kleinen Dorf im Hunsrück pudelwohl gefühlt, er und meine Mutter sind hier ganz hervorragend aufgenommen worden. Er hätte seine Jahre hier nicht missen wollen.

Hans-Joachim Thaler, Morshausen



Geburtstage ab 70 Jahre
Oktober 2011 bis September 2012
Heimatgemeinschaft Altheide Bad
soweit Friedrich Goebel bekannt:



70 Jahre

Schwester Reintraut Kaczynski, Dorothea, 17.1.2011, Buten Porten 10, 49584 Fürstenau
Willmann, Else/Wiehr, 19.11.2011, Georgstraße 32, 49497 Mettingen
Hauck, Peter, 18.05.2012, Schillerstraße 3, 34431 Marsberg
Beck, Lothar, 27.07.2012, Tulpenstraße 5, 92665 Altenstadt/Waldnaab

75 Jahre

Rotter, Erwin, 04.11.2011, Oranienweg 10, 49479 Ibbenbüren
Ameis, Helga/Winkler, 10.12.2011, Schulstraße 9, 06925 Annaburg
Pietsch, Georg, 10.12.2011, Hackelbreite 12, 37671 Hörter
Hanke, Monika, 07.04.2012, Goltzstraße 26, 10781 Berlin
Schwester Ursula Bittner, 26.06.2012, Am Busdorf 4, 33098 Paderborn
Grabowski, Hildegard/Wendler, 11.07.2012, Bussardweg 2, 48231 Warendorf
Haasler, Bernhard, 18.08.2012, Rauhentalstraße 105, 01662 Meissen
Scholz, Isolde, 08.09.2012, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen

80 Jahre

Braxator-Klausmann, Christa-Maria/Klausmann, 27.11.2011, Föhrenbühlstraße 5,
79183 Waldkirch
Abel, Kurt, 01.12.2011, Ravensberger Straße 103, 42117 Wuppertal

Bock Dr., Heinrich, 25.12.2011, Göserweg 24, 88400 Biberach
Noack, Magdalena/Dierig, 26.12.2011, Konkordienstraße 31, 01127 Dresden
Fellmann, Alfred, 29.02.2012, Hans-Beimler-Straße 26, 02827 Görlitz
Wessel, Dorothea/Hauck, 19.03.2012, Heinrich-Lob-Weg 22, 51145 Köln
Kabs, Heinz, 22.03.2012, Rastatter Straße 16, 12623 Berlin
Borgmann, Georg, 23.04.2012, Strietmersch 5, 48496 Hopsten
Hoinka, Bernhard, 08.08.2012, Hubertusstraße 6, 47509 Rheurdt
Gebhard, Annemarie/Just, 23.09.2012, Westfalenstraße 10, 58636 Iserlohn

85 Jahre

Schulze, Maria/Hollunder, 12.10.2011, Eichbergweg 16, 01705 Freital
Winkler, Alfred, 26.10.2011, Wernerstraße 24, 01159 Dresden
Thaler, Lory/Meyer, 01.02.2012, Ehrenburgstraße 6, 56283 Morshausen
Kotzur, Gisela/Brochowski, 14.03.2012, Danziger Straße 15, 86633 Neuburg
Blömke, Lieselotte/Werner, 06.06.2012, Burhahnstraße 23b, 58675 Hemer
Schröder, Erika/Dörner, 17.09.2012, Grünauer Allee 28, 04209 Leipzig

90 Jahre

Gerlach, Elisabeth/Witton, 04.12.2011, Am Museumsturm 10, 48529 Nordhorn
Meril, Gerhard, 31.12.2011, Bodeweg 13, 33689 Bielefeld
Kahler, Lotte, 03.02.2012, Fetscher Straße 44, 01307 Dresden
Gottschlich, Hedwig, 27.03.2012, Weinzierleiner Straße 35, 90449 Nürnberg
Stehr, Magdalene/Halemba, 06.05.2012, Hengtekamp 7, 48653 Coesfeld
Sornik, Barbara/Töpler, 22.06.2012, Rosenstraße 1, 61231, Bad Nauheim,
Quauka, Dorothea/Schmidt, 03.07.2012, Hospitalstraße 45, 59555 Lippstadt
Stölzner, Maria-Madeleine/Perschke, 07.08.2012, Mönchegg 149, A-8742 St. Wolfgang
Herzig, Alfred, 07.09.2012, Zur Windmühle 15, 58313 Herdecke
Hempel, Ina-Maria, 27.09.2012, Arndtstraße 11, 58708 Menden

91 Jahre

Bittner, Katharina/Liebig, 22.10.2011, Gartenbreite 1, 48161 Münster
Wiehr, Paul, 19.11.2011, Bordenauer Straße 48, 31535 Neustadt
Weidlich, Else/Beier, 11.06.2012, Magdeburger Straße 49, 57439 Attendorn

92 Jahre

Franke, Elisabeth, 02.10.2011, Amselweg 34, 04860 Torgau
Frey, Friedel/Postler, 13.12.2011, Hüfnerstraße 26, 03042 Cottbus
Eggert, Annemarie/Schwerdtner, 31.05.2012, Lütterstiege 18, 48455 Bad Bentheim
Schindler, Elisabeth, 28.07.2012, Am Baumrain 27, 57319 Bad Berleburg
Remer, Liesel/Liebig, 10.11.2011, Friedrich-Ebert-Siedlung 30, 56170 Bendorf

94 Jahre

Postler, Hedel, 12.12.2011, Kapellenstraße 1, 96117 Memmelsdorf
Weiss, Karl-Heinz, 22.08.2012, Burgwartstraße 21c, 01705 Freital

95 Jahre

Trapp, Magda/Joseph, 26.01.2012, Brandtstraße 17, 31008 Elze

96 Jahre

Meingast, Gerda/Koegel, 23.08.2012, Wimberg 169, A-5421 Adnet

99 Jahre

Monska, Grete, 13.02.2012, Faulenstraße 48, 28195 Bremen,

100 Jahre

Jokisch, Hildegard/Hallatsch, 29.12.2011, Edith-Stein-Straße 23, 42329 Wuppertal



Mit ihren Töchtern Rosemarie Kastner und Monika Vogt-Tachnau feierte im Johanniter-Stift in Wuppertal-Vohwinkel Hildegard Jokisch ihren 100. Geburtstag. Nach dem Ersten Weltkrieg verließ sie mit ihrer Familie Oberschlesien, um in Berlin einen Arbeitsplatz zu finden. 1935 kam sie nach Altheide und heiratete den Briefträger Heinrich Jokisch, gebürtig aus Dürrkunzendorf und Sohn vom „Jokisch-Schuster. Sie wohnten im Haus „Vergiß-mein-nicht“ Ihr Mann fiel im Krieg und wie alle anderen traf sie 1946 das Schicksal der Vertreibung aus der Heimat, die sie nach Iserlohn führte. Dann ging es weiter nach Wuppertal-Vohwinkel in den Wohnort ihrer Tochter. Noch mit 95 Jahren führte sie einen eigenen Haushalt. Die alte Heimat besuchte sie 2004 mit ihrer Tochter Rosemarie.

Die herzlichsten Wünsche der ehemaligen Altheider gehen zur rüstigen Jubilarin nach Wuppertal-Vohwinkel.

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

70 Jahre

Rösner, Hanna/Hilliger, 15.10.2011, Fröschforthstraße 6, 56410 Montabaur

Schreiber, Irene/Franke, 07.12.2011, Neumarkt 6, 01067 Dresden

Bockhoff, Uwe, 10.04.2012, Nernstraße 59, 28357 Bremen

Uhlig, Waltraud/Urner, 15.04.2012, Dorfstraße 43, 06386 Fraßdorf/ Köthen

Urner, Hannelore, 08.10.2012, Nordstraße 23, 06785 Oranienburg

Prims, Gerhard, 25.10.2012, Ruddersiek 15, 32051 Herford

75 Jahre

Bartsch, Margarete/Postler, 04.03.2012, Breslauer Straße 17, 33813 Oerlinghausen

Elsner, Marianne, 15.03.2012, Silberdistelweg 43, 72770 Reutlingen-Gönningen

Rösner, Günter, 23.03.2012, Fröschforthstraße 6, 56140 Montabaur

Sorhage, Helga/Klesse, 08.04.2012, Wiesestraße 43, 32052 Herford

Rukalski, Katharina (Käthe)/Wilhelm, 16.04.2012, Schwarzenmoorstraße 32,
32049 Herford

Hartmann, Ursula/Gander, 16.04.2012, Wiesestraße 70, 32052 Herford

Rieke, Karin/Adler, 29.04.2012, Albert-Schweizer-Straße 20, 32120 Hiddenhausen

Bockhoff, Anna/Beck, 26.05.2012, Nernstraße 59, 28357 Bremen

80 Jahre

Fahrig, Magdalene/Bodenberger, 31.012.2011, Marienstraße 28, 06785 Oranienbaum

Sager, Rudolf, 12.01.2012, Helmholtzstraße 8, 32051 Herford

Dittert, Reinhard, 16.07.2012, Obere Wiesenstraße 71, 32120 Hiddenhausen

Volkmer, Walter, 28.09.2012, Lockhauser Straße 1b, 32052 Herford

85 Jahre

Friedrich, Magdalene/Kabst, 17.11.2011, Bahnhofstraße 86, 61267 Neu Anspach/TS

Simon, Margarete/Klar, 24.02.2012, Welbrocker Weg 42, 32051 Herford

Niemeyer, Heinz-Bernhard, 06.03.2012, Auf der Strotheide 14, 32051 Herford

Pittasch, Angela/Urban, 29.03.2012, Höpker-Aschoff-Weg 10, 32052 Herford

Grella, Rudolf, 09.07.2012, Kulmer Straße 4, 32602 Voltho-Exter

Bittner, Hans-Joachim, 30.07.2012, Mindener Weg 25, 32139 Spenge

Janetzko, Elisabeth/Basler, 31.07.2012, Am Ritterskamp 9, 40885 Ratingen

Tautz, Erich, 12.10.2012, Karlstraße 2, 32052 Herford

90 Jahre

Burghard, Robert, 16.12.2011, 26 Rue Fridtjof Nansen, F-57970 Yutz

Sundermann, Elfriede/Ullrich, 12.01.2012, Zimmerstraße 20, 32051 Herford

Wolf, Luzia/Bittner, 02.03.2012, Helmholtzstraße 27, 32049 Herford

Wrona, Margarete/Langer, 23.04.2012, ul. Kottglaja 7a, PL-41-400 Myslowice

91 Jahre

Beck, Paul, 13.09.2012, Buchweizenweg 4, 33813 Oerlinghausen

92 Jahre

Tautz, Gretel, 11.07.2012, Karlstraße 2, 32052 Herford

93 Jahre

Dröge, Margarete/Rosenberger, 05.11.2011, Gerichtsstraße 17, 32791 Lage

Mehrgott, Heinz, 13.06.2012, Gerster Straße 24, 04279 Leipzig

94 Jahre

Mehrgott, Margarete(Beck), 17.05.2012, Gerster Straße 24, 04279 Leipzig

95 Jahre

Bartsch, Elfriede/Wagner, 25.11.2011, Sundener Straße 33, 59821 Arnsberg

Ehejubiläen

Oktober 2011 bis September 2012

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

soweit Friedrich Goebel bekannt:

50 Jahre

Richter, Helmut und Christina, 10.02.2012 Essener Straße 92, 04357 Leipzig

Kastner Johannes und Rosemarie, 10.8.2012, Lützowstr. 9, 42329 Wuppertal

Scholz, Eberhard und Isolde, 12.10.2012, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen



Goldene Hochzeit feierten am 12. Oktober die Eheleute **Eberhard und Isolde Scholz**. Die Geschichte des Kennenlernens ist etwas ungewöhnlich. Eberhard lag 1960 auf dem Operationstisch des Krankenhauses in Bassum bei Bremen und die Operationsschwester Isolde Schulz assistierte dem Chirurgen. Daraus wurde eine Liebe fürs ganze Leben. Ihren Ehrentag feierten Sie im Kreise der Familie ihrer Tochter Elke, deren Mann und zwei Kindern in Beaune/Burgund in Frankreich.

60 Jahre

Grewe, Alfons und Christel, 26.07.1952, Böttcherstr. 5, 59581 Warstein - Belecke
Zieboll, Reinhard und Hildegard, 16.08.2012, Jasperstraße 2, App. 758/0-12,
 69126 Heidelberg

65 Jahre

Pompetzki, Bernhard und Erna/Scholz, 05.02.2012, Waldshuter Straße 8,
 79713 Bad Säckingen



Diamantene Hochzeiten

Vor **60 Jahren** gaben sich am 16. August 1952 **Reinhard Zieboll und Hildegard Weinberger** in einer Notkirche in Nürnberg das Ja-Wort. Das Kriegsende hatte Reinhard Zieboll in ein Reserve-Lazarett in Georgensgmünd bei Nürnberg verschlagen. Über Mannheim ging es dann 1974 nach Mainz. Der Dankgottesdienst wurde in der Simeonskapelle des Augustinums, einer Senioren-Residenz, in Heidelberg gefeiert. Dort fühlt sich das Jubelpaar seit 2000 gut aufgehoben.

Das war Liebe auf den ersten Blick. Als Christel Garke nach der Vertreibung über mehrere Stationen in Belecke bei Warstein ankam, sah sie gleich nach der Ankunft am Bahnhof ihren Mann. Am 26.7.1952 heirateten **Alfons Grewe und Christel Garke**. Die Großfamilie, 3 Söhne, 6 Enkelkinder mit ihren Partnern und 6 Urenkel feierten mit Freunden und Verwandten den Ehrentag. Nach Betreuung ihrer Kinder und Enkelkinder kümmert sie sich nun in liebevoller Fürsorge um ihren Ehemann.



Eiserne Hochzeit (65 Jahre) feierten im Marien-Pflegeheim in Bad Säckingen **Bernd und Erna Pompetzki geb. Scholz**. Umsorgt sind sie von ihren Pflegekindern, der Nichte und dem Neffen Regina und Peter, die nach dem Tode von Ernas Bruder Rudi und seiner Frau bei Tante und Onkel im Alter von 9 und 12 Jahren aufgenommen wurden. Georg und Ruth Pohl überbrachten die guten Wünsche der Heimatgemeinschaft und verbrachten ein paar gemeinsame Stunden mit dem Jubelpaar.



Die Ewige Profess als Ordensschwester im Benediktiner-Orden legte am 8. September 2012 **Mirjam Rosemarie Grote** ab. Die Eucharistiefeier war in der Abtei St. Scholastika, Burg Dinklage. Schwester Mirjam Rosemarie ist eine Tochter der vor einigen Jahren verstorbenen Rosemarie Grote geb. Winkler (Elektro-Winkler). Einige Altheider können sich bestimmt noch daran erinnern, daß sie gemeinsam mit ihrer Mutter vor Jahren deren alte Heimat Altheide besuchte. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen für den Dienst am Nächsten.

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

50 Jahre

Schreiber, Gerd und Irene/Franke, 30.10.2011, Neumarkt 6, 01067 Dresden
Rösner, Günter und Hanna/Hilliger, 01.12.2011 Fröschforthstraße 6, 56410 Montabaur
Sager, Rudolf und Marlies/Krause, 29.06.2012, Helmholtzstraße 8, 32049 Herford
Urner, Bruno und Bärbel, 17.08.2012, Friedensallee 4, 06386 Hinsdorf-Köthen

55 Jahre

Tautz, Erich und Gretel, 08.02.2012, Karlstraße 2, 32052 Herford
Bittner, Harald und Margret, 26.04.2012, Delpstraße 4, 48151 Münster
Rukalski, Gerhard und Katharina/Wilhelm, 01.06.2012, Schwarzenmoorstraße 32,
32049 Herford
Stitka, Günter und Maria, 29.08.2012, Grüner Grund 9, 48308 Senden

60 Jahre

Grella, Rudolf und Elisabeth/Gröger, 22.04.2012, Kulmer Straße 4,
32602 Vlotho-Exter



Weihnachtsgeschichte

Christvesper in Nesselgrund

Paul Hermann

Dort, wo mächtiger Gebirgshochwald in tiefer Front vom Mittelwalder Paß bis zur Senke von Kudowa-Nachod reicht, liegt an einer Stelle, wo die Weistritz sich zwischen den letzten Ausläufern des Habelschwerdter Kammes und der Heuscheuer nach dem herrlichen Bad Altheide schlängelt, auch heute noch die Kolonie Nesselgrund. Zu ihr gehört die Försterei, hart am südlichen Steilufer des Flusses gelegen. Dort war in einer ehemaligen Scheune eine Kapelle der evangelischen Kirchengemeinde Altheide-Bad für ihre Diasporakinder eingerichtet, ganz schlicht, so schlicht, wie sie der Lebensart ihrer Bewohner entsprach.

Der biedere Holzfäller Opitz betreute sie als „Kirchvater“. Öfters, bestimmt aber am Heiligen Abend zur Christvesper, fuhren wir, Pastor und Organist, hinauf. Redende Stille über den weiten, weiß gedeckten Feldern und weihnachtliches, geheimnisvolles Halbdunkel, wenn der Wagen am großen Straßengasthaus von Lomnitz rechts in den tief verschneiten Forst einbog und sich in einigen scharfen Kurven zu seinem Ziel emporarbeitete. – Plötzlich öffnete sich auf dem erreichten Höhenweg der Blick ins Tal, wo Hunderte von erleuchteten Fenstern emsige Vorbereitung froh gestimmter Menschen Schaffung von Weihnachtsfreude ahnen ließen. Fast immer zwang uns an dieser Stelle, von der an das letzte Stückchen Weg scharf links bis zur Kapelle führte, eine beträchtliche Schneewehe, den Wagen zu verlassen und ihn durch das Hindernis zu schieben. Und das war gut so, denn dadurch konnten Auge und Herz das märchenhafte, winterliche Bild des erleuchteten Bades ganz einfangen. In der Kapelle,



Ehemalige evangelische Kapelle im Forsthaus Wagner / Nesselgrund

die an diesem Abend immer mit 50 Menschen gefüllt war, herrschte behagliche Wärme, und die Wände, die Dielen und Decke strömten heute besonders einen Ruch von Heu und Stroh, von Pferd und Rind aus, als wüssten sie, was in dieser heiligen Nacht ihre Schuldigkeit wäre. Und dann klangen beim Kerzenschimmer die meist ungeübten Stimmen der Gebirgler so innig und glaubensfroh, und die Worte von der Geburt drangen in die erwärmten Herzen, und die Hoffnung auf das „Friede auf Erden“ ward groß und ungeteilt. – Noch innerlich bewegt klangen draußen die Stimmen nur gedämpft, wenn unter dem sterneübersäten Weihnachtshimmel und angesichts des in tiefer Anbetung versunkenen Hochwaldes jeder jedem eine „Frohe Weihnacht“ wünschte.

Heimat, wo ist dein Frieden heute? Wo sind die Menschen, die guten Willens sind? Wann werden ihrer so viele sein, daß Gott ein Wohlgefallen hat?

*aus GGH Nov. 1952 S.S.286/ Paul Herrmann – Bild: Gert Jahn
eingesandt von Werner Bartsch*

Auf dem Berge, da wehet der Wind

- Erinnerungen an Schlesische Weihnacht -
Karlheinz Mose

Es ist etwas Besonderes um die Schlesische Weihnacht und den Bergwinter, etwas vom Zauber eines Märchens. Jetzt, in den Tagen vor dem Christfest, denen Hast und Besinnung gleichermaßen zu eigen sind, wird das Weihnachts- und Wintermärchen Schlesien – und es ist eins, nicht nur, weil „es einmal war“ – wieder lebendig. Die Gedanken der Schlesier gehen zurück in das Land ihrer Erinnerung, und es entstehen Bilder emsigen Schaffens und heimlicher Stille: der Breslauer „Christkindlmarkt“ und der weit in die Grafschaft hineinleuchtende Weihnachtsbaum auf der Festung hoch über Glatz, die Pfefferküchler und Krippenschnitzer, die Karpfenfischer von Militsch, die rundlichen Marktfrauen aus den den Dörfern, die „genudelt fette“ Gänse in die Stadt brachten, und auch die Kinder, die in den Schulstuben rund um den Annaberg das oberschlesische Krippenlied „Auf dem Berge, da wehet der Wind, da wieget Maria ihr Kind einübten, damit es auch ja in der Chrismette schön klang. Jeder Schlesier weiß von etwas anderem zu erzählen, denn das Land war in diesen Tagen eine einzige große „Werkstatt des Christkinds“.

Die Pfefferküchler in Neiße und Wartha waren immer die ersten, die zum Fest rüsteten. Sie taten es eigentlich das ganze Jahr über. Denn „Neißer Konfekt“, Warthaer Honigkuchen und Bauernbissen und natürlich die Glanzstücke der Pfefferküchlerkunst, die „Liegnitzer Bomben“, die so sicher köstlich schmeckten, wie sie nicht explodierten, weil sie nach meisterlichen Rezepten gebacken, gefüllt und mit Schokoladenguß überzogen waren, mussten rechtzeitig für jeden Weihnachtsteller bereit sein. Die wenigen Kerzelmacher, die es in manchen Gebirgsorten noch gab, standen den Pfefferküchlern im Eifer nicht nach, wenn sie das Wachs zu den Weihnachtslichtern zogen. Und die Spanschachtelmacher in den Dörfern entlang des Habelschwerdter Kammes und des Adlergebirges erst! Zuletzt stand ihre Zunft zwar aus verlorenem Posten, denn es gab billigeres Verpackungsmaterial, aber was war das schon gegen eine kunstvoll bemalte Spanschachtel !

Unter den schlesischen Weihnachtsbaum gehörte eine Krippe; und wenn es ganz richtig sein sollte, eine geschnitzte. Derbe Holzschnitzerhände in versteckten Bergdörfern, in Grunwald und Grenzeck in der Grafschaft Glatz, in der Grulicher Ecke, in Krummhübel, Schreiberhau und Warmbrunn im Riesengebirge und auch im Isergebirge hatten mit viel Liebe das Jesulein, Maria und Josef, Ochs und Esel, Hirten mit ihren Schafen aus Lindenscheiten herausgearbeitet. Und neben den Krippenschnitzern werkten die Spielzeugmacher und die Frauen, die in den Dörfern rund um die Hohe Eule und im Hirschberger Tal filigranen Christbaumschmuck schufen. Allerliebste und auch handfeste Spielsachen waren es, die bei den vielen Drechslern entstanden. In Glatz gab es sogar einen Drechsler Drechsler. Der hieß so, wie er schaffte.



Die heimatvertriebenen Schlesier sind sich dessen gewiss, es würde wieder so sein, wenn sie jetzt „derhäme“ wären. Erster Schnee würde das Land decken und Rauhref die Telegrafenmasten in Zuckerstangen verwandelt haben „Weiße Weihnacht“, sagten die Schlesier dazu, und anders wollten sie zu dieser Zeit ihre Heimat gar nicht haben. In Bad Reinerz gab es einen kauzigen Pensionär, der baute seine Weihnachtskrippe immer in eine Landschaft aus weißen Laken. Da wuchsen die von ihm mit der Laubsäge feinspitzig ausgesägten und natürlich grün angepinselten Palmen zwischen klinisch-weißen Wattebüschen.

Schon im November, zu Allerheiligen oder zum Martinstag, hielt der Winter in Schlesien Einzug. Im Flachland, rechts und links der Oder, hielt er sich nicht, aber die Berge, die Schneekoppe, der Glatzer Schneeberg, der Altvater trugen immer schon früh und monatelang lang weiße Kappen. Kurz vor dem Christfest stieg der Winter von den Bergen hinunter in die Täler. Wie auf Bestellung schneite es wieder, daß das ganze Land zu weißer Stille wurde, aus der ab und zu die übermütigen Schellen der Schlittengespanne aufklangen.

Das Besinnliche der Adventzeit fand seinen tiefsten Ausdruck in den Rorate-Messen am frühen Morgen. Nur wenige Wachsstöcklein erhellten die dunklen Gotteshäuser. Als Kinder haben wir die Symbolhaftigkeit der Finsternis vor des Heilands Ankunft zwar nie verstanden, aber wir spürten, daß etwas Geheimnisvolles die Vorweihnachtszeit umgab. Auch wenn wir dabei fern von aller Liturgie nur an die möglicherweise schon versteckten Geschenke dachten.

Erst in der Mitternachtsmesse am Heiligen Abend, in der Christnacht, war die Kirche von Licht erfüllt, das die Schlesier durch tiefen Schnee heranrief wie weiland der Stern von Bethlehem die Hirten,

„Transeamus usque Bethlehem - Lasst uns nach Bethlehem gehen“, klang der schlesische Weihnachtsgesang, dann von Heiligabend bis zum Dreikönigstag durch das Gotteshaus. Die Stimmen der Hirten vor der Krippe hallten wider in den Bässen, das Gloria der Engel in den Sopran- und Altstimmen der Gläubigen. Und es erfüllte sich in der Christnacht, wovon Angelus Silesius, der schlesische Engel, einst dichtete: „Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du gingest doch verloren.“

Tautzla's letzte Weihnachtsgeschichte

Eingesandt von Georg Pohl

Wolfgang Tautz (verstorben am 28.1.2011) hat mir Weihnachten 2010 nachstehende Weihnachtsgeschichte geschickt. Es war ein letzter Gruß von unserem „Tautzla“.

Es war einmal ein kleiner Baumwollfaden, der hatte Angst, dass er zu nichts ausreicht, so, wie er war.

„Für ein Schiffstau bin ich viel zu schwach und für einen Pullover zu kurz. An andere anzuknüpfen habe ich viel zu viel Hemmungen. Für eine Stickerei eigne ich mich auch nicht, dazu bin ich zu blass und zu farblos. Ja, wenn ich aus Lurex wäre, dann könnte ich eine Stola verzieren oder ein Kleid. Aber so?! Was kann ich schon? Niemand braucht mich, niemand mag mich und ich selbst mich am wenigsten.“

So sprach der kleine Baumwollfaden, legte traurige Musik auf und fühlte sich ganz niedergeschlagen in seinem Selbstmitleid.

Da klopfte ein Klümpchen Wachs an seine Tür und sagte: „Lass Dich nicht so hängen, du Baumwollfaden, ich hab da so eine Idee: wir beide tun uns zusammen. Für eine Weihnachtskerze bist du als Docht zwar zu kurz, und ich hab dafür nicht genug Wachs, aber für ein Teelicht reicht es allemal. Es ist doch viel besser, ein kleines Licht anzuzünden, als immer nur über die Dunkelheit zu jammern!“

Da war der kleine Baumwollfaden ganz glücklich, tat sich mit dem Klümpchen Wachs zusammen und sagte: „Nun hat mein Dasein doch noch einen Sinn!“

Und wer weiß, vielleicht gibt es in der Welt noch mehr kurze Baumwollfäden und kleine Wachsklümpchen, die sich zusammen tun können, um der Welt zu leuchten.

Einladung zum Heimattreffen 2013

Werner Bartsch

Liebe Heimatfreunde aus Falkenhain, Neuwilmsdorf und Altheide Bad, liebe Freunde, die unsere Heimatorte liebgewonnen haben. Im **Jahre 2013** wollen wir uns wieder zusammenfinden. Was vor Jahren von Georg Wenzel und Friedrich Goebel angeregt und mit Werner Bartsch vereinbart wurde, ist in den letzten Jahren von Erfolg und gemeinsamem Miteinander geprägt, soll heißen – die Falkenhainer und Neuwilmsdorfer haben sich mit den Altheidern zusammengetan, um nach vielen Jahren allein, jetzt wieder ein von Gemeinsamkeit getragenes Treffen durchzuführen.

Dem großen Wunsch vieler, sich wiederzusehen, sich austauschen, soll jetzt wieder Rechnung getragen werden. Diese Bereitschaft und Freude macht Mut, wieder an die Arbeit zu gehen, um diese Maßnahme zu planen und durchzuführen.

Termin und Ort sind bereits gefunden:

Tag: Sonnabend, den 25. Mai 2013
Zeit: 10.30 Uhr (Heilige Messe)
Ort: Pfarrzentrum der Kath. Kirchengemeinde
St. Johannes Baptist (nicht Johanniskirche)
Komturstraße 4, 32052 Herford

Der örtlich zuständige Pfarrer, Pfarrer Gerald Haringhaus hat der Durchführung gerne zugestimmt und uns den Pfarrsaal, wie auch das Gotteshaus für diesen Tag zur Verfügung gestellt. Dafür sagen wir ein herzliches „Vergelts Gott“! Nach dem Erfolg in den letzten Jahren laden wir wieder ein und hoffen, daß viele Heimatfreunde wieder den Weg nach Herford finden werden. Oft wurde die Bitte an uns herangetragen: „Machts halt baale“ oder „Watt ock nee asu loange“. Wir wissen ja alle nicht, ob zu einem später noch einmal die Chance besteht sich wiederzusehen. Aus diesem Grund rufen wir Sie/ Euch alle auf: „Kommt zu unserem Treffen! Wir wollen einen schönen, gemeinsamen Tag verleben, uns wiedersehen, wiedererkennen, austauschen, erinnern und neue Bande knüpfen, das Miteinander pflegen!“

Nach alter Tradition beginnen wir unser Treffen mit der

„Heiligen Messe“ in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist (nicht Johanniskirche)

Unser Heimatpriester, Pfarrer Norbert Stroh – heute Giebelstadt – hat sich gern bereit erklärt mit uns die Heilige Messe zu feiern. Dafür sagen wir schon einmal ein herzliches „Dankeschön“! Im Anschluss werden wir unser obligatorisches Erinnerungsfoto aufnehmen, und uns dann im benachbarten Pfarrsaal der Gemeinde zusammenfinden. Hier wollen wir einen Tag der Erinnerung, des Austausches und des Miteinanders verleben, um auf dem Heimweg sagen zu können: „Mer woarn halt wieder aa poar Stunda derhääme!“ Bilder aus der Heimat, von Reisen in die Heimat, hier insbesondere von der 100-Jahr-Feier der Altheider Pfarrkirche und vom Friedhof Altwilmsdorf werden den Ablauf bereichern. Dabei soll natürlich der persönliche Austausch nicht zu kurz kommen. Selbstverständlich wird es etwas zu „assa, zo mettige a Stickla Flääsch on zur Vaschperzeit a Sträfla Kucha“, sowie „zo trenka“ geben. Ein Unkostenbeitrag für die Planung, Durchführung, Saalmiete und für das Essen wird beim Eintritt in das Pfarrheim von unseren freundlichen Damen gerne entgegen genommen. Das Treffen wird gegen 18.00 Uhr ausklingen, so daß jeder zeitgerecht seine Wohnstatt wieder erreichen kann.

Bitte, liebe Heimatfreunde, es ist wichtig, sich zum Treffen anzumelden. Nur so ist es möglich, die Abläufe, die Platzgestaltung und das Essens zu organisieren.

Georg Pohl hat darum gebeten, daß die Teilnehmer der Heimatgemeinschaft Altheide Bad, ihre Anmeldung direkt an ihn richten. (Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen, Tel.: 07 61 – 58 38 56). Für diesen Zweck ist eine Rückmeldeseite zur freundlichen Nutzung eingefügt. Durch das Heraustrennen geht keine Text verloren und der Weihnachtsbrief wird nicht beschädigt. Einen möglichen gewünschten Treffpunkt für den Vorabend wird Georg Pohl bei Bedarf zeitgerecht mitteilen.

Die Antwort wird bis zum 27. April 2013 erbeten. Vielen Dank.

Für die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf ergeht eine gesonderte Mitteilung mit Antwortkarte.

Danken möchte ich schon heute den fleißigen Helfern, die wieder bereitstehen die Veranstaltung zu einem Erfolg werden zu lassen: Horst und Ursula Winter, Marlies und Rudi Sager, Horst und Ursula Krause, Christine Köhler/Beck, Barbara Meyer/Rosenberger, Stephan Wagner wie auch Ingrid Bartsch. Vielen, vielen Dank!

Anreise: Herford ist per Kfz erreichbar über die Autobahn A2 (Berlin – Hannover – Herford – Bielefeld – Kamener Kreuz) und die Autobahn A30 (Osnabrück, auch von der A1 / Lotter Kreuz – Herford). Die Bahnanbindung erfolgt über die Strecken Berlin - Hannover – Herford – Bielefeld - Köln bzw. Osnabrück (aus Emsland und aus

Richtung Bremen) – Herford. Hier wird vorsorglich darauf hingewiesen, daß Herford keine IC-Bahnstation ist. Vom Bahnhof ist der Veranstaltungsort mit den Buslinien S1 und S6, Haltestelle „Alter Markt“, von dort 5 Gehminuten oder vom Bahnhof direkt zu Fuß in ca. 15 Gehminuten zu erreichen. Anreise- und Ortspläne (Parkmöglichkeiten) können bei Bedarf mit der jeweiligen Anmeldekarte angefordert werden. Für entsprechende Unterkunftsmöglichkeiten werden nachstehend einige Hotels, auch im Nahbereich des Treffens, genannt. Hierbei handelt es sich ausschließlich nur um Vorschläge mit unterschiedlichen Preiskategorien. Weitere Möglichkeiten können über das Branchenverzeichnis Herford bzw. im INTERNET erfahren werden. Mögliche Buchungen sind bitte in Eigenregie zu veranlassen.

Möglichkeiten / kleine Auswahl:

Hotel Hansa, Brüderstraße 40, 32052 Herford, Tel.: 0 52 21 – 59 72-0

Stadthotel Pohlmann, Mindener Straße 1, 32049 Herford, Tel.: 0 52 21 – 98 00

Dohm-Hotel, Löhrrstraße 4-6, 32052 Herford, Tel.: 0 52 21 – 10 25-0

Hotel Waldesrand, Zum Forst 4, 32049 Herford, 0 52 21 – 9 23 20

Hotel Katerstuben, Ortsieker Weg 8, 32049 Herford, 0 52 21 – 2 43 84

Wir wünschen eine gute Anreise!

In heimatlicher Verbundenheit,

Werner Bartsch, Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Georg Pohl, Heimatgemeinschaft Altheide Bad



Das Haus Leopoldshöh an der Bergstraße in Neuheide ist wiederbelebt worden und heißt jetzt: „Stary Zdrój“

Anmeldung zum Treffen der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Georg Pohl

Liebe Heimatfreunde,
das nächste Heimattreffen wirft bereits seine Schatten voraus. Der Termin und der Ort sind gefunden:

25. Mai 2013 in Herford

Die Heimatgemeinschaften, geographisch schon „Derhääme“ verbunden, wollen, nach dem Erfolg der gemeinsamen Treffen in 2009 und 2011, die Tradition fortsetzen und sich an diesem Tage austauschen, erinnern und sich freuen, daß diese wichtige Veranstaltung weiterlebt.

Um unser Treffen organisieren zu können, ist es wichtig, sich anzumelden. Nur so kann der Tag vorbereitet und auch angemessen für das leibliche Wohl gesorgt werden.

Die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf bekommt hierzu noch gesonderte Post.

Mitglieder der Heimatgemeinschaft Altheide Bad senden ihre Anmeldung an ihren zuständigen Sprecher Georg Pohl. **Zu diesem Zweck ist auf der Rückseite ein Meldeblatt vorgesehen, daß nur noch ausgefüllt, herausgetrennt und**

Georg Pohl, Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen zugesandt werden braucht. Durch das vorsichtige Heraustrennen wird kein Artikel oder gar Bild in diesem, wieder so schön und informativ gestalteten Weihnachtsbrief zerstört.

Georg Pohl ist unter der Rufnummer 07 61 – 58 38 56 zu erreichen.

Machts ock baale, doas Blaatl in a Umschloag nei, Markla druuf on dam Pohl Schorsch schecka. Ferr die Pünktlichkeit mehta mer ons schunn heute bedanka on aa „Vergelts Goot“ sään.

Euer

Georg Pohl



Antwort / Termin 27. April 2013

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Ort:

An dem Treffen der

Heimatgemeinschaft Altheide Bad
u. Falkenhain/Neuwilmsdorf
am 25. Mai 2011 in Herford

() nehme/n ich/wir teil, **mit - - Person/en**

() nehme/n ich/wir auch an der Zusammenkunft
am Vorabend teil

() kann ich/können wir leider nicht teilnehmen

() Bitte den Anreise- und Ortplan übersenden

(bitte ankreuzen)

Unterschrift



Erinnerungen

Auszüge aus der Familienchronik von Georg Heiduk

Geschrieben für seine Familie, auszugsweise für den Altheider Weihnachtsbrief zur Verfügung gestellt von der Tochter Claudia Wagner aus Wolfenbüttel

In dem jetzt folgenden II. ABSCHNITT werde ich von Euern Groß – und Urgroßeltern berichten:

Mein Vater, Euer Groß- und Urgroßvater PAUL, einer der Heiduk-Geschwister (Daten bereits im I. Abschnitt erwähnt) erlernte ab 1894 in einer Weberei das Weberhandwerk mit Ausrichtung auf Schlosserarbeiten und Reparaturen von Maschinen, Transmissionen und Webstühlen.

Eine Gesellenprüfung gab es damals noch nicht, lediglich eine schriftliche Beurteilung der entsprechenden Betriebe.

Ein intelligenter, aufgeweckter Bursche war der Paul, erzählten mir seine Brüder Karl und Just. Wohl habe ich mit meinen Vater über seine Jugendzeit gesprochen, aber er sagte nur, daß es eine schwere Zeit war.

Als 18 jähriger verließ er das Elternhaus und verdingte sich in einem Bergwerk, in dem es für Junggesellen eine Unterkunft gab. Teils Über-, teils Untertage arbeitete er in der Schlosserei. Was er verdiente weiß ich nicht mehr, aber aus persönlichen Unterlagen kenne ich die Stundenlöhne eines gelernten Industriearbeiters: in der chemischen Industrie 10 Pfennige, bei Bauarbeitern 10,9 Pfg., Buchdrucker 18,8 Pfg. und Bergleute Untertage 22 Pfg. Die Lebensmittelpreise der damaligen Zeit betrugen: 1 Kilogramm Schwarzbrot 6 Pfg., Weißbrot 11 Pfg. 70 Pfg. das kg. Rindfleisch, 60 Pfg. Kalbfleisch. 66 Pfg. Schweinefleisch. Für 1kg Butter wurden 60 Pfg., für 1kg Zucker 170 Pfg. und für 100 Pfund Kartoffeln 175 Pfg. verlangt. Ein Ei kostete 4 Pfg. und ein Liter Vollmilch 10 Pfg. Daraus kann man ablesen, wieviele Minuten oder Stunden ein Arbeiter schaffen mußte, um eine bestimmte Menge Brot, Fleisch oder Kartoffeln kaufen zu können.

Durch Fremdfirmen, wie Bergmann, Siemens, AEG und BBC kam er zur Elektrotechnik. Betriebselektriker wurden so herangezogen. Durch einen Montageinspektor angeregt landete Paul bei der Firma Bergmann und wurde Starkstromelektriker.

Mit 22 Jahren kam er zum Militär. Als Infanterist diente er bei den 10ern in Schweidnitz von 1902-1904. Eine Ehre für ihn und eine Freude für seinen Vater. Wer zur damaligen Zeit nicht Soldat wurde, war entweder untauglich und somit ein kranker Mann, oder er war ein Drückeberger und damit ein Gezeichneter in der Gesellschaft.

Bei Bewerbungen oder Einstellungen war meistens die 1. Frage: „Haben Sie gedient?“ Oder: „Waren Sie Soldat?“ Das hat mir mein Vater oft erzählt! Mit Leidenschaft war er nicht Soldat. Er tat seine Pflicht. Nach Ende der Dienstzeit wollte man ihn zum länger dienen überreden, aber er lehnte ab, er konnte nicht nur „Jawoll“ sagen. Wer sich als „Gelernter“ - heute würde man Geselle sagen - ausweisen konnte, fand leicht eine Arbeit.

Die Installations-Abteilung der Firma Siemens elektrifizierte Gutshöfe in der Umgebung von Schweidnitz. Da wurden Schlösser, Herren-Häuser und Villen

installiert. Unterkunft wurde gestellt und Essen gab es auch. Zum Stundenlohn kam noch eine Auslösung hinzu, also schon attraktiv für einen Junggesellen und gearbeitet wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.

Das Material: Porzellanisolatoren 20 mm hoch, mit einem 8 mm Loch, in einem Abstand von ca. 1 Meter, wurden mit 100 mm langen Holzschrauben in der Holzdecke befestigt.

Die Strippen, so konnte man sie mit Recht nennen, 2 und 3 adrig, Gewebe umspinnene, verdrehte Drähte, wurden mit Leinenbändern an den Isolatoren angebunden. Schalter und Abzweigdosen waren aus Porzellan mit Messingabdeckung. Die Deckenhaken, für die zentnerschweren Lüster (Beleuchtungskörper), bis 1 Meter lang und 20 mm stark, wurden in der darüber liegenden Dielung befestigt.

Woher weiß ich das so genau? In den 30er Jahren habe ich als Elektriker in den verschiedensten Häusern diese Strippen durch Rohrleitungen ersetzt.

Ende 1905 wurde Paul von der Firma Bergmann umworben. Man bot ihm eine Stelle als Monteur an. Die Elektro-Installation des Kurhauses in Bad-Altheide. Wanderlust war es nicht, vielmehr die Neugier für eine neue Technologie. Die Verlegung von Leitungen im so genannten „Bergmann-Rohr“. Ein Isolierrohr mit ganz dünnwandig, vermessingtem Blech überzogen, in 3 Meter Länge und konnte mit einem Kabelmesser geschnitten werden. Bei einem Durchmesser von 9-48 mm konnte man mehrere Drähte einziehen. Zu dieser Zeit wurden Wechsel-, Kreuz-, Serien- und weitere Schaltungen bekannt.

Anfang 1906 siedelte Paul nach Bad-Altheide über. Arbeit für mehrere Jahre war gesichert. Die Finanzen stimmten auch, Paul Heiduk hatte immer Geld und seine Garderobe war gut bürgerlich, wie mir von vielen Seiten bekundet wurde.

Eines Tages - auch so können Märchen anfangen - wollte Paul in die Kirche gehen. Altheide hatte damals noch keine. Es gab nur eine kleine Kapelle im Waisenhaus. Er musste in den Nachbarort, nach Schwedeldorf. Auf diesem Wege kam er an der Bäckerei und Konditorei "Herbert's Ruh" vorbei – und er wäre direkt in den Fluss Weistritz gelaufen. Da trat ein junges Mädchen, dunkelhaarig, 2 lange Zöpfe über die Schulter, mit einem Eimer Wasser in der Hand aus dem Haus. Der junge Mann zog artig den Hut und: „Bitte verehrtes Fräulein, ich will nach Schwedeldorf, können Sie mir den richtigen Weg zeigen?“ „Hier lang sind Sie verkehrt, Sie müssen den Weg da, den schwarzen Schlackenweg gehen, da kommen Sie direkt hin!“. Er zog noch mal den Hut und bedankte sich.

Einige Wochen später gab es eine Theateraufführung mit anschließendem Tanz im Gasthof „Tiroler Hof“. Zur Theatergruppe gehörte das bezopfte Mädchen und im Parkett saß der artige, junge Mann. Und dann, beim Tanzen erinnerten sich beide an die Begegnung. Er, der Paul und sie, die Rosa aus der Bäckerei. Von da an trafen sie sich des öfteren. Später meine Mutter, Eure Oma und Uroma, Rosa Heiduk, geborene Veit, geboren am 7.3.1886 in Habelschwerdt (Schlesien) und gestorben am 23.10.1980 in Wolfenbüttel. Heute vor 4 Wochen, auf den Tag genau, starb diese Rosa, meine Mutter, Eure Oma, Eure Uroma. Sie wurde 94 Jahre alt, über sie werde ich noch manches zu berichten wissen.

**Im I. Abschnitt befasste ich mich mit den Heiduk Ahnen.
In diesem Kapitel sind es die Ahnen Veit und Thamme.**

Um es einfacher zu machen, werde ich nur von meinen Großeltern sprechen. Ihr könnt dann Ur und Ur-Ur selbst erlesen.

Der Vater von Rosa, mein Großvater, Adolf Veit geboren 15.2.1862 in Habelschwerdt, gestorben 13.7.1906 in Bad-Altheide, stammte aus einer kleinen Landwirtschaft, aus der sein älterer Bruder einen Fuhrbetrieb und Holz- und Kohlenhandel machte. Adolf erlernte das Bäckerhandwerk. Bei seinem Bruder lernte er seine spätere Frau, Berta, die Mutter von Rosa, meine Großmutter, geborene Reinhold, geb. 2.6.1860 in Verlorenwasser, bei Bad-Langenau, gestorben 4.9.1935 in Bad-Altheide, kennen: Berta hatte noch eine Schwester genannt Tante Ida, ledig. 10 Jahre war Berta alt, da starb ihr Vater. Die Mutter von ihr, eine geborene Bartsch, verwitwete Reinhold heiratete wieder und zwar einen Thamme, der auch aus einer kleinen Landwirtschaft kam. Ein gescheiter, belesener und dichterisch begabter Mann. Für ein verstorbenes Kinder-Zwillingspaar aus der Nachbarschaft, verfasste er folgende Grabinschrift:

Ihr holden Knospen, schlummert süß,
hinüber zu den Sternen.
Ihr braucht nicht durch das Erdental
den schweren Weg zu lernen.
Es blüht von Muttergram benetzt,
die Ros' aus eurem Staube
und in der Eltern Herzen herrscht
des Wiedersehen Glaube.

Diese Zeilen hat mir meine Mutter, kurz vor ihrem Tode, aus dem Gedächtnis heraus, aufgeschrieben.

Berta war 14 Jahre alt, da wurde ihr Stiefbruder geboren. Ernst Thamme, geb. 7.7.1874, gest. 25.7.1907 in Altheide, der Vater von Erich und Meta.

Im Jahr 1884 heiraten Adolf und Berta, aus der Ehe stammen: Rosa (Daten bereits erwähnt) und Sohn Herbert, geb. 20.9.1889 in Habelschwerdt, gest. 30.8.1968 in Hamm/Westfalen. Adolf legte seine Meisterprüfung ab und im Jahr 1895 ergab sich die Gelegenheit, eine alteingesessene Bäckerei in Bad-Altheide zu übernehmen. Sie griffen zu und gaben ihr den Namen: "Herbert's Ruh!", benannt nach ihrem Sohn. Es war in Badeorten üblich, daß jedes Haus einen Namen trug, zumal immer Zimmer an Kurgäste vermietet wurden. Die Nachbarn hießen: "Silberquelle", "Alter Fritz", "Haus Cäcilie" usw.

Im I. Abschnitt habe ich die bekanntesten, schlesischen Bäder aufgezählt.
Was machte sie wohl so bekannt?

Erstens waren es die Mineralquellen, die von Geologen entdeckt werden mussten,

Zweitens waren es die Ortsärzte, die sich dann "Kurarzt" nannten, die es verstanden, das Klima und die Quelle zur Heilung der verschiedensten Krankheiten zu empfehlen und im weiten Umkreis bekannt zu machen.

Drittens musste ein solcher Ort über genügend Geldmittel verfügen und Leute zur Stelle sein, die auch ein Risiko in Kauf nehmen.

Für Bad-Altheide traf alles zu. In 80 Meter Tiefe wurden 2 Quellen entdeckt: der "Charlottensprudel" und der "Prinzensprudel". Sie liefen Tag und Nacht und der Geschmack ist ausgezeichnet. Hier kann ich in der Gegenwart sprechen.

Als ich 1976 Altheide besuchte, sprudelten die Quellen noch und sicher tun sie es

zu dieser Stunde. Die Polen öffnen allerdings nur stundenweise.

Der Kurarzt war Dr. Klose und sicher kein Kurpfuscher.

Eine Kurgesellschaft mbH sorgte für das nötige Geld und unternehmerisch mutige Handelsleute und Handwerker bemühten sich um den Ausbau. Dazu gehörten auch die Bäckerleute Veit, die nach kurzer Zeit auch Feingebäck fertigten. Um die Jahrhundertwende bauten sie eine Kaffeehalle und sie konnten mit Stolz an die Hauswand schreiben: Bäckerei und Konditorei, Café "Herbertsruh" Inhaber: Adolf und Berta Veit.

In Liegnitz (Schlesien) erlernte Ernst Thamme das Handwerk eines Fotografen. Ich erinnere mich, daß meine Oma Berta, Anfang der 30er Jahre, oft zu mir sagte: "Was kannst Du froh sein, bei Deinem Vater in der Lehre zu sein und bei Deinen Eltern wohnen zu können!" Wie schwer hatte es da unser Ernst, von früh bis spät arbeiten und kaum satt zu essen, an Urlaub war überhaupt nicht zu denken. Wenn ich ihm nicht Essens-Pakete geschickt hätte, wäre der Junge wohl verhungert. Nach der Lehre arbeitete er in verschiedenen Foto-Ateliers, bis er zum Fotografen Hiller nach Altheide kam.

Zu seinen Freunden gehörten die Adler-Jungen, sie arbeiteten in der Getreidemühle ihrer Eltern. Zwei Mädchen gehörten auch dazu, in die Anna Adler geb. 2.12.1877, gest. 25.8.1907 in Altheide, verliebte sich Ernst und heiratete sie.

Trotz ernster Mahnungen von Freunden, ja sogar der Adler-Brüder, alle seien lungenkrank, tuberkulös durch den Mehlstaub, es half nicht. "Ich bin so lange mit ihr gegangen, ich kann das Mädchen nicht sitzen lassen!" war seine Antwort. Sie wohnten in der Bäckerei und richteten sich dort auch ein Atelier ein, bevor sie 1906 begannen selbst zu bauen. Am 4.4.1902 wurde ihr Sohn Erich geboren, der heute in Amerika lebt. Am 20.1.1904 kam Tochter Meta zur Welt, sie wohnt heute in Bayreuth.

Das Haus war gut belegt. Wir schreiben das Jahr 1905, in der Werkstatt standen Adolf, ein Gehilfe und Sohn Herbert, der im zweiten Lehrjahr war. Den Laden besorgte Tante Ida und für das Kaffee waren Berta und eine Aushilfe zuständig. Rosa, die zwischenzeitlich nähen und schneiden in der Kreis-stadt Glatz erlernte, war die Köchin. 8-12 Personen waren immer zu Tisch. Aber schon damals waren ihr die vier Wände am liebsten. Sie ging ungern in den Laden, und schon gar nicht ins Kaffee. Gesang- und Theaterverein waren ihre Abwechslung.

Auch Paul schloss sich einem Gesangverein an, es war für ihn der Grundstein zum Chorgesang, dem er bis zu seinem 83. Lebensjahr treu blieb und immer im 2. Tenor sang.

Ab 1906 ging es Schlag auf Schlag. Adolf erkrankte, Geschwüre im Nacken, sie deuten auf Zucker! Operation im Krankenhaus "Scheibe" in Glatz. Am 13.7. gestorben. Alle Verantwortung lag bei Berta, Rosa war keine Geschäftsfrau, außerdem war ja Herbert als Nachfolger vorgesehen. Er stand aber noch in der Lehre, so wechselte er in die andere Bäckerei von Altheide, zu Dörner, um die Lehre zu beenden.

In diesem Jahr begannen Ernst und Anna Thamme mit dem Neubau ihres Hauses. Der Rohbau war fast fertig, da starb Ernst, am 25.7.07 und einen Monat später Anna, am 25.8.1907.

Innerhalb eines Monat's zwei Vollwaisen, Erich, 5 Jahre alt, Meta, 3 Jahre alt. Und wieder war Berta die Bezugsperson. Aufnahme der Kinder in eigene Verantwortung, Abwicklung der begonnenen Bauarbeiten - das Haus musste unter Wert verkauft

werden - und weiterhin das Geschäft.

Eine bemerkenswerte Frau, diese Berta, aber es soll noch mehr auf sie zukommen.

Paul erlebte das alles mit, er bot sich an, diese oder jene Wege für die Hinterbliebenen zu machen. Das Angebot wurde angenommen und somit fand er Einlass in die Familie Veit.

Trotz aller Trauer begann für Paul und Rosa die schönste Zeit, wie mir Mutter oft versicherte.

Die Lieblinge der Familienangehörigen und der Kurgäste waren die beiden Kinder Erich und Meta. Ihr Vormund, Großvater Adler, starb früh, sein Nachfolger wurde Berta. Erich begann das erste Schuljahr, Meta war 4 Jahre alt. Ausgelöst durch den Remppler mit einem Schlitten, schmerzte die Hüfte so sehr, daß sie zum Arzt musste. Dr. Klose empfahl die Überweisung zu einem Spezialisten. Der nächste Orthopäde war in Breslau, Kurgäste rieten den Prof. Drehmann zu konsultieren.

Breslau, die Hauptstadt von Schlesien, war 100 Kilometer entfernt und in 3-4 Stunden mit der Bahn zu erreichen.

Nach vorheriger Anmeldung, machten sich Berta und Meta auf den Weg. Nach kurzer Untersuchung, die Worte des Arztes: "Die Mutter der Kleinen hatte Tuberkulose"! "Wir müssen operieren"! So geschah es auch. Breslau-Altheide wurde zur Pendelstrecke von Berta, oder Rosa, oder Ida. Meta bekam eine Bein- und Hüftstütze, die sie immer tragen musste. Und wenn sie 16 ist, so der Arzt: "Operieren wir noch mal!"

Über den weiteren Werdegang von Erich und Meta, werde ich im nächsten Abschnitt berichten.

Für Paul gingen 1908 die Arbeiten im Kurhaus zu Ende. Rosa und Paul kannten sich jetzt 2 Jahre. Er wollte heiraten, sie sagte: "Einen Mann, der immer auf Montage ist heirate ich nicht"! "Suche Dir eine feste Anstellung!"

Versuche bei den Stadtwerken Habelschwerdt und Neustadt schlugen fehl. Paul ging weiter auf Montage, das Zusammensein mit Rosa wurde seltener, aber sie hielten zusammen. 1910 bot sich, über Siemens, die Gelegenheit in Tschechnitz, Krs. Breslau. Hier wurde ein Elektrizitätswerk, mit Kohle beschickt, gebaut. Im Werk selbst wurden Maschinisten, Heizer, Schlosser und Schmiede benötigt.

Für den Ausbau der Ortsnetze wurden Starkstrommonteure gesucht. Paul bewarb sich und erhielt eine Festanstellung im Ortsbereich. Werkswohnung am Ort, also eine feste Bleibe. Einer Heirat stand nichts mehr im Wege.

Und so war es auch, beide haben ihr Wort gehalten. Nach 5 Jahren Gemeinsamkeit, Paul hatte die Festanstellung und Rosa keinen Mann, der nur auf Montage ist. 1911 wurde in Bad-Altheide Hochzeit gefeiert.

Im Jahre 1976 stellte ich für meine Mutter ein Foto-Album zusammen, Ihr solltet Euch das anschauen.

In diesem Zusammenhang ein Wort zu meiner Schreiberei.

Es ist eine Autobiographie d.h. die Beschreibung des eigenen Lebens, die Darstellung der eigenen Bildungs- und Entwicklungsgeschichte.

Es bedarf schon einiges Recherchierens – Nachforschens -, um auf all' die Daten und Ereignisse zu kommen.

Ich kann nur immer wieder raten: Beginnt rechtzeitig damit und haltet alles Wesentliche schriftlich, oder zumindest in Gedanken fest. Aber was einmal

geschrieben wurde, steht in der Erinnerung oben auf.

In den 20er, 30er, 40er Jahren haben mein Vater und ich Tagebuch geführt. Leider sind diese Unterlagen durch die Vertreibung verloren gegangen.

Die ideellen Werte, Tagebücher, Niederschriften, Bücher, Fotografien usw., sind weit höher zu bewerten, als die materiellen Verluste an Hof und Gut.



Frau Claudia Wagner schreibt zu diesem Foto:

Anbei schicke ich Ihnen das "zerkratzte Foto" der Konditorei-Mitarbeiter. Da bin ich mir allerdings nicht sicher, ob alle Personen auf dem Foto mit der Konditorei zu tun hatten, das wäre ja eine ganze Mannschaft. Durch die beiden Hunde auf dem Bild könnte sich eine Jagdgesellschaft dazugesellt haben?

Die Personen: vorne sitzend Herbert Veit, li. neben ihm stehend seine Schwester Rosa Veit, hinter ihr Mutter Berta. Auf der re. Seite vorne sitzend mit Schürze Ida Reinhold, Schwester von Berta, dahinter der Konditormeister Adolf Veit mit Schürze und Hut. Das Foto ist vermutlich um 1900 entstanden.

Neues aus alter Zeit

- Das Haus Herbertsruh -

oder: wer erinnert sich noch an den Eismann Veit?

Eberhard Scholz und Claudia Wagner



Café und Konditorei „Herbertsruh“, Altheide-Bad
~~Herbertsruh, Altheide-Bad~~
 Inh. E. Beinlich

Wer von den Altheidern kennt nicht das Café Beinlich in der Bahnhofstraße! Von unseren Heimatfreunden Emanuel Friebe und seinem Sohn Hartmut† wissen wir, dass die Konditorei in der Bahnhofstraße erst im Jahre 1938 von Beinlich übernommen wurde, vorher war es das Café und Konditorei Friebe!

Die vorstehende Ansichtskarte von 1928 dokumentiert, wo sich bis 1938 das Café und die Konditorei Beinlich befunden haben: in der Heuscheuerstraße, direkt neben der kleinen Kapelle, von der der Kapellenweg seinen Namen hat.

Interessant ist die Inschrift auf der Ansichtskarte. Unter der Inschrift *Café und Konditorei „Herbertsruh“, Altheide Bad* sieht man eine unkenntlich gemachte Zeile, und wenn man ganz genau hinschaut, kann man lesen: *Café und Konditorei „Hubertsruh“, Altheide Bad*. Ob das eine Namensänderung oder ein korrigierter Schreibfehler war, wird sich wohl nie mehr klären lassen.

Von den abgebildeten Gebäuden steht heute nur noch die kleine Kapelle. Das Haus stand nach Aussagen von Frau Trapp noch bis 1946, musste dann aber in der polnischen Zeit der neu verlegten Heuscheuerstraße, heute Tranzytowa/Zdrojowa, weichen.

Die Geschichte dieses Hauses wurde erst so richtig interessant, als im Grafschafter Boten 9/2012 auf den Seiten 6/7 ein Bericht von Frau Claudia Wagner aus Wolfenbüttel, deren Oma aus dem Hause Herbertsruh stammt, über die Vertriebenen-transporte abgedruckt war, was wiederum Wolfgang Grosser interessierte und er sich

direkt am Frau Wagner wandte. Frau Wagner schickte ihm auch alte Familienfotos, die er mit ihrer Genehmigung an mich weiterleitete. Daraufhin schickte ich Frau Wagner einen Scan der obenstehenden Ansichtskarte aus meiner Sammlung, was wiederum Frau Wagner sehr freute. Daraus hat sich nun eine für uns sehr interessante Korrespondenz entwickelt, die ich nachfolgend mit ihrer Genehmigung auszugsweise wiedergeben möchte.

Mail vom 15.9.2012:

Auf der Postkarte des Logirhauses "Herbertsruh" habe ich ganz zu meiner Freude eine sehr interessante Entdeckung gemacht, von der ich Ihnen gern berichten möchte.

Links neben dem Eingang hängt ein Schild und ich habe entziffert: "Atelier für Fotografie Ernst Thamme". Dieser Ernst Thamme, geb. 7.7.1874, gest. 25.7.1907 in Bad Altheide, war der Stiefbruder von Berta Veit, meiner Urgroß-



mutter. Als Berta 10 Jahre alt war starb ihr Vater. Bertas Mutter, geb. Bartsch, verwitw. Reinhold, heiratete wieder und zwar einen Thamme. Berta war 14 Jahre alt, als ihr Stiefbruder Ernst geboren wurde.

Mein Vater schreibt in seiner Chronik:

*"In Liegnitz erlernte Ernst Thamme das Handwerk eines Fotografen. Nach der Lehre arbeitete er in verschiedenen Foto-Ateliers, bis er zum Fotografen Hiller nach Altheide kam. Zu seinen Freunden gehörten die Adler-Jungen, sie arbeiteten in der Getreidemühle ihrer Eltern. Zwei Mädchen gehörten auch dazu. In die Anna Adler, geb. 2.12.1877, gest. 15.8.1907 in Altheide verliebte sich Ernst und heiratete sie. Trotz erster Mahnungen von Freunden, ja sogar der Adler-Brüder, alle seien lungenkrank, tuberkulös durch den Mehlstaub, aber es half nicht. "Ich bin so lange mit ihr gegangen, ich kann das Mädchen nicht sitzen lassen!" war seine Antwort. **Sie wohnten in der Bäckerei und richteten sich dort auch ein Atelier ein**, bevor sie 1906 begannen, selbst zu bauen.*

Am 4.4.1902 wurde ihr Sohn Erich geboren. Am 20.1.1904 kam Tochter Meta zur Welt (das kleine Mädchen vorn in der Mitte auf dem Foto der Mitarbeiter der Konditorei, was ich Ihnen bereits geschickt hatte). Das Haus war gut belegt. Wir schreiben das Jahr 1905. In der Werkstatt standen Adolf Veit, ein Gehilfe und Sohn Herbert, der im zweiten Lehrjahr war".

Ferner schreibt mein Vater: "Im Jahr 1906 verstarb Adolf. Alle Verantwortung lag nun bei Berta. Herbert war zwar als Nachfolger vorgesehen, aber er stand noch in der Lehre. So wechselte er in die andere Bäckerei von Altheide, zu Dörner, um dort die Lehre zu beenden.

In diesem Jahr begannen Ernst und Anna Thamme mit dem Neubau ihres Hauses. Der Rohbau war fast fertig, da starb Ernst, am 25.7.1907 und einen Monat später Anna, am 25.8.1907. Innerhalb eines Monats zwei Vollwaisen, Erich 5 Jahre alt und Meta 3 Jahre alt. Berta Veit war die Bezugsperson der beiden Kinder und nahm sie auf, wickelte die begonnenen Bauarbeiten ab und musste das Haus weit unter Wert verkaufen".



◀ Zum nebenstehenden Bild schreibt Frau Wagner: schicke Ihnen anbei das Foto aus Bad Altheide, vermutlich aus dem Jahr ca. 1910. Mein Ur-Großvater, Adolf Veit, *15.2.1862 + 13.7.1906 war der Konditormeister. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war er schon verstorben. Er war verheiratet mit Berta Veit, geb. Reinhold *2.6.1860 + 4.9.1935 meiner Ur-Großmutter. Ihre Kinder waren Rosa Veit *7.3.1886 + 23.10.1980 und Herbert *2.9.1889 + 30.8.1968. Mein Vater schreibt in seiner Chronik, dass Herbert mit einem Eiswaagen in den Sommermonaten unterwegs war. Begleitet hat ihn Fr. Martha Gottwald, seine spätere Frau.

Zu den Personen: re. unten Berta Veit, das kleine Mädchen in der Mitte ist Meta Thumme (die Tochter des Fotografen), hinter Meta, Ida Reinhold, die Schwester von Berta. In der 3. Reihe von unten re. meine Oma Rosa Veit. Links neben ihr, Herbert Veit ihr Bruder, li. hinter Herbert, Martha Gottwald aus Mühlbach, die Tante meiner Mutter (Schwester des Vaters).

Hier habe ich nun einen kurzen Auszug aus der Chronik meines Vaters mitgeteilt. Er hat einiges über Altheide geschrieben. Falls Sie Interesse daran haben, schicke ich Ihnen gerne die interessanten Ausführungen zu.

Mail vom 15.9.2012:

..... Herr Grosser hat mir einiges über den "Eismann" Herbert, dem Bruder meiner Oma Rosa erzählt. Er starb am 30.8.1968 in Hamm/Westfalen. In 2. Ehe war er mit Friedel, geb. Schäfer verheiratet. Nach der Vertreibung hat es sie nach Riesa verschlagen.

In 1. Ehe war Herbert mit Martha Gottwald, der Tante meiner Mutter aus Mühlbach verheiratet. Sie heirateten im Jahr 1920 ebenfalls in Mühlbach und lebten im Auszugshaus der Gottwalds. Ab dem Jahr 1909/10? war Martha in der Konditorei Herbertsruh als Aushilfe tätig. Die beiden verliebten sich ineinander. Bis zur Hochzeit dauerte es noch viele lange Jahre, denn der 1. Weltkrieg kam dazwischen. Herbert kam in serbische Gefangenschaft und erkrankte dort an Malaria. Ebenfalls im Jahr 1920 wurde ihr Sohn Gerhard geboren. Nun gibt es wieder eine Verkettung von Zufällen.

Aus Anlass der Hochzeit von Martha und Herbert in Mühlbach (am Schwarzen Berg / Bielengebirge) reisten meine Oma Rosa, ihr Mann Paul Heiduk, mein Opa, und mein Vater Georg, er war 8 Jahre alt, dorthin, um an den Hochzeitsfeierlichkeiten teilzunehmen. Sie wohnten im Auszüglerhaus, nebenan war das Gasthaus "Gottwalds Gasthaus zur Thalmühle" (damals schrieb man noch Th...berichtet mein Vater). Im Gasthaus lebte meine Mutter Maria mit ihren Eltern und Schwester Liesel. Mein Vater schreibt, dass ihm damals schon das Mädchen mit den zwei dunklen Zöpfen und den eingebundenen Schleifen gut gefallen hat, das war Mariele, wie sie liebevoll von ihrem Vater Friedrich Gottwald genannt wurde.

Zurück zu Martha und Herbert. Herbert wurde aus serbischer Gefangenschaft entlassen litt allerdings unter den Folgen der Malariaerkrankung und es gab keine Aussicht, jemals die „Herbertsruh“ zu übernehmen. Berta Veit war sicherlich mit der Verantwortung für die beiden Kinder Erich und Meta und der Leitung des Geschäftes überfordert. So konnte es nicht ausbleiben, dass die „Herbertsruh“ kurz vor der Inflation halb verschenkt wurde!

Herbert ging zurück nach Mühlbach und arbeitete dort in der Forstwirtschaft.

Hierzu schreibt mein Vater: „Mein Onkel Herbert arbeitete für die Preußische Forstverwaltung. Im Sommer schlugen sie Nutzholz. Die Bäume wurden gefällt, entästet und geschält, alles in Handarbeit, also ohne Kettensäge und Schälmaschine. Bezahlt wurde nach Festmetern. Wenn der erste Schnee fiel, wurde das Holz gerückt. Wie auf einer Rodelbahn rutschten die Stämme zu Tal, wurden auf Langholzwagen verladen und zu den Sägewerken transportiert. Zwölf Stunden Arbeit täglich, keine leichte Arbeit. Herbert nahm es auf sich und kurierte die Malaria. Alle hatten einige Morgen Pachtland und den Stall voller Viehzeug. Sie lebten bescheiden, aber schienen glücklich zu sein. Oma Agnes (Schwiegermutter von Herbert) und ihre Tochter Martha, Onkel Herberts Frau, versorgten den Haushalt und das Vieh, außerdem hatten sie eine Annahmestelle für Himbeeren, die von einer Fruchtfabrik abgeholt wurden. Beeren und Pilze gab es in Mengen. Himbeeren und Brombeeren, Blau- und Preiselbeeren, Steinpilze und Pfifferlinge“.

Am 20.12.1941 starb Martha an einem Herzschlag in der Nacht vom 19. zum 20.12. (so steht es auf dem Foto).

Gerhard Veit ihr Sohn wurde im Januar 1942 eingezogen. Herbert schickte seinem Sohn ein Bild von Martha in den Krieg nach Russland, darauf ist zu lesen: "Zum Andenken an deine liebe Mutti, Martha Veit, geb. Gottwald, geb. am 22.1.1889 + am



▲ Herbert und Martha Veit mit ihrem Sohn Gerhard, geb. 1920. Gerhard wird auf dem Foto ca. 8-10 Jahre alt gewesen sein, also ca. von 1930.

20.12.1941, dein Vater" - Bald - Altheide, am 3.3.1942. Dieses Foto hat Gerhard wohl nie erhalten. Es kam mit seinen Sachen zurück an den Absender, denn kurz nach seinem Einsatz ist Gerhard bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen.

Kinder- und Jugendjahre

Reinhard Ziebold

Kinder- und Jugendjahre können entscheidend für das ganze spätere Leben sein. Eine gewisse Richtung war dabei meiner Generation vorgegeben. Sie resultierte u.a. aus den politischen Verhältnissen der zwanziger und dreißiger Jahre, einer Zeit, die etwas vom Obrigkeitsstaat an sich hatte, aus dem heraus sich eine schwache Demokratie entwickelte, welche alle überhaupt nur möglichen denkbar schlechtesten Voraussetzungen vorfand. 1933 kam dann das nur 12 Jahre währende "3. Reich", es hatte wichtigen Anteil an der Entwicklung der Menschen, besonders aber der Jugend.

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen, aus der Sicht junger Menschen, waren es herrliche und unbeschwerte Jahre. Wenn es dazwischen einmal anders war, dann profitierte man auch davon für das spätere Leben. Meine Eltern haben, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, es an nichts fehlen lassen, was für eine gute Erziehung und für ein weitgehend sorgenfreies Aufwachsen getan werden konnte.



Die wirklichen, für einen derartigen Bericht brauchbaren, Erinnerungen beginnen etwa mit meinem 4. Lebensjahr. Ich entsinne mich genau an den Einzug in unser Haus an der Bahnhofstraße- im Sommer 1928.

Dabei spielt eine Begebenheit eine Rolle, die meinen Bruder betraf. Arno war gerade 2 Jahre alt. Meine Mutter hatte ihre liebe Not uns, bei dem ganzen Durcheinander, in Schach zu halten. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, befanden

sich im Keller Lager und Werkstatt. Dort fand Arno eine kleine Dose mit schwarzem Eisenlack und einen Pinsel. Das reizte natürlich damit etwas anzustellen. Also setzte er sich an die Außenwand des Hauses und bemalte damit den aus Quadersteinen bestehenden Sockel. Meine Mutter war über die künstlerische Großtat alles andere als begeistert. Es wurde versucht, die bemalte Stelle sauber zu bekommen, was allerdings misslang. Wahrscheinlich kann man noch heute diesen Fleck besichtigen. Heute denkt man über solche kindlichen Taten ganz anders, es wäre der erste Nachweis einer gewissen Kreativität. Autorität, Ordnung, äußere Form etc. ergaben sich nun einmal aus der eingangs beschriebenen Ausgangssituation. Kindergärten kannte man zu unserer Zeit noch nicht, oder kaum. Wenigstens ist mir in Altheide keiner in Erinnerung. Die Notwendigkeit war ja auch kaum gegeben. Die Frauen und Mütter waren zu Haus und besorgten, neben der Schule, die Erziehung. In jedem Sommer veranstaltete die Kurverwaltung, in einem Teil des Kurparks ein tolles Kinderfest. Da gingen wir auch regelmäßig mit unserer Mutter hin. Am Abend war das dann mehr eine Angelegenheit für große Kinder, sprich Erwachsene. Mit einem großen Feuerwerk endete jeweils das Spektakel.

Vom Leben in der Familie gibt es natürlich auch noch über manches zu berichten: 1-2 mal im Jahr kam der Lastzug der Ofenfabrik Fuchs aus der Stadt Brieg an der Oder, nicht weit von Breslau entfernt. Er brachte Kacheln und Zubehör für Öfen und Herde. Wenn ich von Zubehör spreche, eigentlich ein falscher Ausdruck, dann meine ich damit neben den Kacheln, die dazugehörigen Ecken, die Fußteile und die Abschlußsimse. Wenn die Firma Fuchs zu uns kam, waren wir den ganzen Tag beschäftigt. Oft fielen die Anlieferungen auch in die Ferienzeit, was natürlich für uns günstig, war. Wir hatten dabei, d.h. mein Bruder und ich, unserem Alter und unserer Kraft angepasst, mitzuhelfen. Die Ware war in das Lager im Keller unseres Hauses zu schaffen und sauber ausgerichtet zu stapeln. Dabei hat es nach meiner Erinnerung kaum Bruch gegeben. In kleineren Mengen kamen Ofenkacheln von besonders hoher Qualität in transportablen Behältern. Heute würden wir "Container" sagen, von der "Somag" aus dem sächsischen Meißen. Die Farbglasur auf Ofenkacheln ergibt sogenannte Haarrisse. Von der "Somag" kamen in den dreißiger Jahren erstmals haarrissfreie Farbglasuren, außerdem hatten die Kanten, welche von den Ofensetzern mit einem Haumesser bearbeitet werden, bei den Somag-Erzeugnissen einen maschinell vorgearbeiteten Kantenschluß, welcher die weitere Verarbeitung der Kacheln und Ecken erleichterte. Dann kamen Wand- und Bodenplatten, überwiegend von Villeroy & Boch, damals schon ein Weltunternehmen. Allerdings kannte man in den dreißiger Jahren noch nicht die in dieser Vielfalt und höchsten Exklusivität entwickelten Dekore wie sie heute üblich sind. Chamottesteine für den Innenausbau von Herden und Öfen kamen meist aus Sachsen, vor allem aus Colditz. Auch von Didier kam diese Ware. Mitunter kam ein ganzer Eisenbahnwaggon mit Chamottesteinen nach Altheide. Meist wurde dann die Hälfte davon für uns entladen, während die andere Hälfte zu den Kollegen Seidel in Bad Reinerz oder Warkus in Bad Kudowa weiterrollte.

Im April 1931 begann an der Volksschule in Altheide die Schulzeit. Wie damals üblich, gab es nach Geschlechtern getrennte Klassen. Meine gelegentlichen Probleme mit Schulmeistern begannen schon in dieser Zeit. Wir hatten einen Klassenlehrer

namens Götz, der ein derartig militanter Typ war, und bei dem der berühmte "Stock" bei jeder nur denkbaren Gelegenheit benutzt wurde, daß meine Eltern sich veranlasst sahen, mich im 4. Grundschuljahr auf die evangelische Volksschule in Glatz umzuschulen. Diese Schule war übrigens, was ich dann später nirgends mehr erlebt habe, die einzige Einrichtung, in welcher Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet wurden. Der Klassenlehrer, ein Herr Schettler, verstand es ausgezeichnet, mit seinen Schülern umzugehen und man hat gerne bei ihm mitgearbeitet. In meiner Klasse war damals aus Altheide auch Irene Plaskuda, verheiratete Römer, die ich 1964 in Darmstadt besuchte. Sie ist einige Jahre später offenbar an einer Nervenkrankheit gestorben. Und noch eine Feststellung, wenigstens bis 1933 gab es nur Konfessions-schulen. Zur Volksschule in Altheide ging man zu Fuß, dabei waren Anmarschwege bis zu einer Stunde keine Seltenheit. Ohne Rücksicht auf das jeweils herrschende Wetter. Im Winter gab es dabei, auch tagsüber, Minustemperaturen bis zu 25°. Schulbusse kannte man zu dieser Zeit noch nicht. Nach Glatz kam man mit dem Zug. Der Unterricht fand fast nur vormittags statt, nur ganz gelegentlich auch an Nachmittagen. Bis zu 40 Schüler in den Grundschulklassen, auch noch in den unteren Klassen der Mittelschule, waren damals normal. An der Einrichtung von Schulklassen scheint sich bis heute nicht gar so viel geändert zu haben, ausgenommen die Tatsache, daß im Rücken des Lehrerpults anstelle des Kruzifixes während der Nazijahre das Bild von Adolf Hitler hing. Nach den auch heute noch üblichen 4 Grundschuljahren wechselte ich an die städtische Knaben-Mittelschule in Glatz.

Die Erlebnisse aus dieser Zeit, beginnend 1935, waren schon nachhaltiger. Das Wiedersehen mit meinen alten Klassenkameraden Paul Breiter und Norbert Mutz 1990,



Ansicht Franz-Ludwig-Schule und Dekanatskirche.

Glatz – links im Bild Franz-Ludwig-Schule – Städt. Mittelschule u. Städt. Handelsschule

und die Begegnung, zusammen mit unseren Frauen, im April 1991 in Arnsberg, 50 Jahre nach Beendigung unserer Schulzeit, ließ nochmals viele Erinnerungen wach werden. Das Lernergebnis der Jahre an der Glatzer Mittelschule war, etwa ab 1940, durch den Krieg beeinträchtigt. Es wurde manche Stunde ohne Lehrkraft verbracht, was dabei mit "Selbstbeschäftigung" herauskommt, ist nur zu gut bekannt. Was an den heutigen Schulen "angeboten" wird, ist ungleich mehr, als zu der Zeit, wo ich zur Schule gegangen bin. Heute lernt man in der Schule analytisch zu denken, das konnten zu meiner Zeit die meisten Lehrer kaum. Mit dem Fortschritt nach dem Kriege hat man sich nachträglich vieles selbst erarbeiten und aneignen müssen. Der Krieg hat m.E. ein ganzes Schuljahr gekostet. Viele herrliche Streiche gab es natürlich, wie an jeder Schule. Manchmal gingen sie ziemlich weit. Was wir so alles mit unserem letzten Klassenlehrer Karl Schyma anstellten, brachte uns am Ende der Schulzeit die Bemerkung Rektor Bernert's ein: Meine Herren, die Gesundheit des Herrn Schyma haben sie auf dem Gewissen.“

Zur Schule wurde mit dem Zug gefahren. Wir Fahrschüler fanden im Winter, wenn hoher Schnee lag, immer eine Möglichkeit etwas später zum Unterricht zu erscheinen. Bei Erreichen von Glatz-Stadtbahnhof sammelte dann "Schumbi", richtig hieß er Schubert, etwas älter schon und auch aus Altheide, alle Mittelschüler. Dann ging es im Gänsemarsch zur Schule, etwa 15 Minuten entfernt. Endlich da, immer so eingerichtet, daß wenigstens die Hälfte der ersten Stunde verstrichen war, tischten wir dann den Paukern das Märchen auf, daß der Zug in Schneeverwehungen stecken geblieben sei, deshalb sei er nur sehr langsam vorangekommen und verspätet in Glatz eingetroffen. Nun, so dumm waren die Pauker natürlich auch nicht, um darauf reinzufallen, aber es ging eigentlich immer ohne größeren Ärger ab. Aus heutiger Sicht hatten wir uns ja selber geschadet. Aber lustig war es schon. "Schumbi" ist übrigens im Krieg gefallen.

Um uns herum hatten mehrere Handwerksmeister ihre Häuser und Werkstätten. Auf unserer Seite der Bahnhofstraße gab es den Tapeziermeister Klust, rechts von uns den Schneidermeister Krebs und den Installateurmeister Zylla, links von uns auf der gegenüberliegenden Straßenseite gab es den Tischlermeister Leyer und die Schlosserei Rother. Mit letzterer gab es viele Berührungspunkte. Bei den Rother's ging mein Vater ein und aus. Das waren sehr nette und stets hilfsbereite Leute, Vater und Sohn, dazu 6 - 8 Gehilfen und Lehrlinge, also schon eine etwas größere Schlosserei. Mein Vater ließ bei den Rother's Sonderanfertigungen herstellen. Es handelte sich meist um Rahmen für Küchenherde, in welche dann die gußeisernen Herdplatten eingelegt wurden. Dann wurden dort auch Winkeleisengestelle für transportable Kachelöfen für uns angefertigt. Nicht zu vergessen sind die Lieferanten für fertige Eisenwaren, Bleche und Ofenrohre, Roste, Feuerungstüren, Plattenteile und Brat- und Backofeneinsätze. Diese Artikel kamen vor allem von den Firmen Paul Gerbatsch aus Nimpsh und Albert Lange's Nachfolger in Breslau. Kleinere Partien auch von Schliemann & Sohn in Glatz. Der Inhaber von Albert Lange's Nachfolger, Erich Urban, war oft und gern bei uns in Altheide, vor allem während der Kriegsjahre. Der gute Urban war nämlich daran gewöhnt, von unseren Lebensmitteln, die mein Vater von seiner Landkundschaft erhielt, seinen Teil abzubekommen. Das war natürlich ein Abkommen auf Gegenseitigkeit, denn mein Vater wurde von ihm gut beliefert. Schließlich waren alle diese Artikel, die mein Vater benötigte, und soweit sie mit Eisen zu tun hatten,

rationiert. So hatte, wie man so schön sagt, eine Hand die andere Hand gewaschen. Mein Vater handelte u. a. auch mit eisernen Herden und Öfen. Die Herde kamen fast ausnahmslos von der Herdfabrik „Immerbrand“ in Jauer, einer Kleinstadt, etwa 60 km westlich von Breslau entfernt. Die Öfen lieferte die Firma Oskar Bartels in Breslau. Wenn die Vertreter der einzelnen Firmen kamen, fiel manchmal auch für uns Kinder etwas ab. Ich erinnere mich jedenfalls noch daran, daß Herr Lehmann, ein kleiner und sehr gemüthlicher Sachse, der von der Somag aus Meißen kam, stets eine Tafel Schokolade abließ. So ist das eben im Verkauf, es fängt damit an, daß man sich erst einmal „selbst“ verkaufen muss, mit anderen Worten, man musste erst einmal Sympathie verkaufen, bevor man das eigentliche Geschäft machen konnte. Eine alte, auch heute noch gültige Kaufmannsregel. Ich erwähnte den Artikel "transportable Kachelöfen". Diese Öfen hatten ein unglaubliches Gewicht, 3 bis 4 Zentner immer, mitunter auch noch mehr.



Schwertransporte

Etwa mit 14 Jahren mußte ich da auch mit ran, um die schwergewichtigen Dinger von unserer Werkstatt zu den Kunden zu bringen. Da mußten schon 4 Träger da sein. Um so einen Ofen zu tragen, wurde auf dessen Rückseite, unter dem Anschlußstutzen für das Ofenrohr, für die beiden vorderen Träger ein Holzbalkenstück angelegt. Die hinten gehenden Träger bekamen Gurte umgelegt, welche um die Füße des Ofens geschlungen waren. Mitunter mußte mein Vater den Gurt ganz alleine tragen, wenn ein 4. Mann nicht da war. In diesem Geschäft gab es viele mühselige Arbeiten.

Nesselgrund ist ein kleines Dorf, zu Fuß etwa eine Stunde von Altheide entfernt. In diesem Ort befand sich ein katholisches Missionshaus "Christus Rex". Mit den dortigen Jesuiten-Patern bestand eine langjährige Geschäfts-freundschaft. Ich erinnere mich da besonders an Pater Bonaventura, so alt wie mein Vater, und ein ganz prächtiger Mann, Offizier im 1.

Weltkrieg. Die Patres waren "ökumenische Vorläufer", sie machten keine Konfessionsunterschiede. Trotz des unter den Nationalsozialisten ausgehandelten, und für den Vatikan sehr günstigen Konkordatsvertrages, wurde das Haus während des Krieges beschlagnahmt und die Missionsschule geschlossen. Das Haus wurde von der SS. übernommen, den Patres blieb ein winziger Wohnbereich über einem Viehstall. Die SS schikanierte diese Leute übrigens sehr. Um durch die häufig sehr kalten schlesischen Winter zu kommen, benötigten die Patres einen transportablen Kachelofen. Die SS durfte die Anlieferung nicht bemerken, sie hätte den Ofen mit Sicherheit konfisziert. Der Ofen musste also bei Dunkelheit angeliefert, und über eine

abenteuerliche Treppe an seinen Aufstellungsplatz gebracht werden. Mein Vater, mein Bruder und ich fuhrten mit dem unbeleuchteten Wagen, im Anhänger den Ofen, auf das Grundstück. Pater Bonaventura hatte uns schon erwartet - und - gekonnt eingewiesen. Schnell waren als Träger noch weitere 3 Patres anwesend, und die ganze Aktion konnte reibungslos beendet werden. Jedenfalls hatten die Patres ihren Ofen und die SS das Nachsehen. Ein kleines Erfolgserlebnis, ein Spiegelbild der damaligen Zeit. Es dürfte meiner Erinnerung nach im Winter 1941/42 gewesen sein.

An kleine Pflichten hatten unsere Eltern meinen Bruder und mich früh gewöhnt. Wenn mein Vater im Ort auf Baustellen arbeitete, und zum Mittagessen nicht heim kam, dann hatten wir ihm das Essen zu bringen. Reparatur-Rechnungen über kleinere Beträge hatte ich auszutragen - und - wenn möglich, auch gleich zu kassieren. Das Putzen der Schuhe wurde einem beigebracht. An den Samstagen gab uns unsere Mutter einen Eimer und einen Putzlappen, damit hatten wir unser Zimmer zu reinigen. Wenn wir in den Sommerferien, an warmen Tagen, mittags in unser schönes Strandbad wollten, dann war vorher eine kleine Arbeit zu erledigen, die auch kontrolliert wurde. Unser Vater gab uns dann beim Frühstück den Auftrag z.B. von einem Gartenweg das Unkraut zu entfernen. Wenn diese Arbeit bis zum Mittagessen getan war, gehörte uns der Nachmittag wie gewünscht. Aus heutiger Sicht bin ich meinen Eltern sehr dankbar, mich früh zu vertretbaren Arbeiten angehalten zu haben. Wer Rechte in Anspruch nehmen will, der sollte auch wissen, daß er Pflichten zu erfüllen hat.

Ich erinnere mich an eine sehr schöne Wanderung mit meiner Mutter und mit meinem Bruder. Es war noch eine weitere Frau mit ihrem Kind dabei, ich kann aber nicht mehr sagen wer es war. Hier hat mein Gedächtnis eine Lücke. Ich muss etwa 10 Jahre alt gewesen sein. Es war an einem wunderbaren Sommertag und es waren Ferien. Unser Ziel war der bekannte Wintersportort Grunwald bei Bad Reinerz, zugleich das höchst gelegene Kirchdorf Preußens, 900 m über dem Meeresspiegel. Früh gegen 6,00 Uhr ging es von zuhause weg in Richtung Falkenhain/Nesselgrund, unterhalb des Steinbergs entlang. Dann weiter durch endlose Wälder, über die "Seefelder" einem großen Hochmoor. Außer einigen Waldarbeitern weit und breit keine Menschen. Der Weg durch das Moor führte teilweise über Knüppeldämme. Wir waren sicher 5 bis 6 Stunden unterwegs bis wir Grunwald erreichten und in der Ritterbaude einkehrten. So ist das eben, die Wirtshäuser merkt man sich besser als die Leute, die mit dabei waren. Gelaufen waren wir genug. Deshalb ging es von Grunwald aus mit dem Postomnibus nach Bad Reinerz, und von dort mit dem Zug nach Altheide zurück.

Wir wissen inzwischen, daß mit den eingetretenen Klimaveränderungen sich die Jahresdurchschnittstemperatur leicht erhöht hat. Deshalb wohl haben wir auch nicht mehr so strenge Winter, wie sie uns aus unserer Kinder- und Jugendzeit in Erinnerung sind. Gegen Weihnachten war es oft schon bitter kalt, häufig lag schon Schnee, spätestens aber um den Jahreswechsel herum war die Landschaft weiß zugedeckt. Dann wurden die Schlitten und die Ski hervorgeholt. In Altheide konnte man, wenn auch die großen Hänge fehlten, ganz ordentlich Skilaufen. An den Abenden gab es wirklich tolle und schöne Schlittenfahrten meist 2 Schlitten aneinander gekoppelt, auf abschüssigen Straßen im Kurviertel. An den. Sonntagen ging es früh zum Bahnhof, wo gegen 8,00 Uhr der Zug durch das Höllental nach Bad Reinerz fuhr. Der ganze Zug voll

Wintersportler. In Reinerz angekommen, musste ein kurzes Stück gelaufen werden, dann die Ski angeschnallt und nach Grunwald aufgestiegen. Lifte und Bergbahnen im heutigen Sinne gab es nicht, einige wenige Bergbahnen nur im Hochgebirge. Es ging nach Grunwald zwar gemäßigt, aber dennoch ständig bergauf. Überwiegend durch tief verschneite Nadelwälder. Zwischen der Ziegenhausbaude und der Hainwiesenschanze hindurch, über die Grenzendorfer Höhen zur Hohen Mense. Dort kehrten wir oft kurz ein, um uns bei einer heißen Zitrone aufzuwärmen. Ab 1938, als das Sudetenland hinzu kam, war auch die über den Kamm des Adlergebirges laufende Grenze zur Tschechoslowakei weggefallen. Dann liefen wir im Wald noch ein Stück weiter, zu der auf Böhmisches Gebiet liegenden Schierlichmühle. Die Attraktion dort war, daß wir jungen Leute vorsichtig den stärksten Schnaps, den Smetanowka, probierten, Alkoholgehalt 60 Prozent. Das Zeug brannte fürchterlich, aber es musste sein, allein schon der "Wissenschaft" wegen. Von da ging es dann weiter, immer auf der Kammhöhe entlang, oder leicht darunter, zur Hindenburgbaude nach Grunwald. Dort, in diesem noblen Berghotel wurde aber nicht eingekehrt, da liefen wir noch ein Stück weiter zur Ritter- oder zur Adlerbaude. Wir bestellten dann meist eine Suppe und aßen unser mitgebrachtes Brot dazu. Nachdem wir einige Hänge abgefahren waren, was ja mangels heute üblicher Lifte mühsam war, machte man sich gegen 15,00 bis 16,00 Uhr auf den Rückweg. Zunächst wieder Aufstieg, fast bis zur Hohen Mense, dann auf kilometerlangen Abfahrten Richtung Bad Reinerz, zurück mit der Bahn nach Altheide. Dabei waren wir natürlich immer eine Menge gleichaltriger Freunde und Schulkameraden, eigentlich nie Mädchen dabei. Die fehlten dagegen nicht bei den abendlichen Rodelpartien, da waren sie ja auch viel erwünschter. Die schönste Erinnerung aber an diese Zeit bleibt das Gemeinschaftserlebnis, eine herrliche Natur und diese schlesischen Bilderbuch-Winterlandschaften, bei oft klirrender Kälte.

So einen Kältetag hatten wir auch an einem Weihnachtsfest, es dürfte etwa in den Jahren 1938 oder 1939 gewesen sein. Immer an Weihnachten veranstaltete die Kurverwaltung in Bad Reinerz auf dem Denglerteich, der sich an den Kurpark anschloss, ein internationales Eishockeyturnier. Da wollten meine Mutter, mein Bruder und ich unbedingt dabei sein. Aber unsere Vater musste davon noch überzeugt werden. Das war gar nicht so einfach, denn mit Sport hatte er nicht allzu viel am Hut. Er hat dann aber, nach intensiven Überredungen unsererseits, doch mitgemacht. Wir fuhren mit unserem Opel nach Reinerz. Es war wunderbar, Eishockey ist ein toller Kampfsport, und die gelegentlichen Besuche von Eishockeyspielen haben mich seit dem auch nicht mehr losgelassen. Kunsteisbahnen kannte man nur an einigen wenigen großen Plätzen. Aber wie gesagt, es war ja um diese Jahreszeit regelmäßig so kalt, daß das Natureis immer für jede Art von Eislauf reichte. Nun, einziges Ärgernis, mein Vater, der über keine geeignete Kleidung für solche winterlichen Freiluftveranstaltungen verfügte, fror fürchterlich, bzw. er erfror sich einen Zeh. Im Kurhaus von Bad Reinerz wärmten wir uns dann bei heißem Tee wieder auf, und es konnte die Heimfahrt nach Altheide angetreten werden. Aber schön war's natürlich - auch für meinen Vater, er hätte uns auch nie einen solchen Wunsch abgeschlagen.

Während die Gastspiele großer Zirkusse heute bei weitem nicht mehr so viele Menschen anlocken, diese Unternehmungen sogar vielfach in ihrer Existenz bedroht sind, war das in den dreißiger Jahren noch ganz anders. Ich erinnere mich noch ganz

lebhaft an eine Vorstellung des Zirkus Busch auf dem "Holzplan" in Glatz. Damals war ich vielleicht 12 Jahre alt. Trotz relativ hoher Eintrittspreise fuhr die ganze Familie zu diesem Ereignis nach Glatz. In dem 4-Mastenzelt fanden vielleicht 3000 oder mehr Menschen Platz. Das riesige Zelt war restlos voll, wahrscheinlich ausverkauft. Was mich damals - und auch heute noch - am Zirkus faszinierte, sind die großartigen, artistischen Leistungen, die mit viel Mühe einstudierten Tiernummern, aber auch insgesamt die Gemeinschaftsleistung aller in solch einem Zirkus tätigen Menschen. Es war und ist ein unvergessliches Kindheitserlebnis.

Zur "Motorisierung" - muss ich mich noch etwas ausführlicher äußern. Das 1. Fahrzeug meines Vaters war ein 125 ccm Kleinkraftrad des Fabrikates Wanderer. Mit diesem Fahrzeug unternahm mein Vater die ersten Sonntagsausfahrten, zu denen mein Bruder oder ich mitgenommen wurden. Dafür musste das Ding auch eingerichtet werden, was provisorisch geschah. Hinter dem Fahrersitz befand sich ein Gepäckträger. Dieser wurde an den Sonntagen mit einer Kissenauflage versehen, und für die Füße wurden Stützen angebracht. So machten wir unsere Touren. Der heutige TÜV würde angesichts eines solchen Provisoriums "ausrasten". Es ging trotzdem recht gut. Einzige weniger schöne Begleiterscheinung, man wurde auf schlechten Straßen recht unangenehm durchgeschüttelt (im Nierenbereich). Die Federung war natürlich auch einfachst, wie bei so vielen Auto's auch. Noch nach dem Kriege waren Blattfedern guter Standard.

Die Grenze zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei verlief bekanntlich auf dem Kamm des Gebirges auf tschechischem Staatsgebiet, auf der Südseite des Gebirges wohnte eine sehr zahlreiche deutsche Bevölkerung. In einer Blitzaktion vereinnahmte Hitler im Frühjahr 1938 dieses von Deutschen bewohnte Sudetenland. Ich schicke diese Ausführungen deshalb voraus, da diese Gegenden nun sehr interessant wurden, um sie kennen zu lernen. Wir besuchten z.B. Nachod, Braunau, Trautenau, Mährisch-Schönberg, Jägerndorf und Grulich. Ich beschränke mich auf das zuletzt genannte Grulich, einem berühmten katholischen Wallfahrtsort. Man kam dorthin, wenn man, die Strecke durch den Südtail der Grafschaft Glatz, über die Stadt Habelschwerdt wählte. Unmittelbar hinter dem ehemaligen deutschen Grenzstädtchen Mittelwalde gelangte man nach Grulich. Was zuerst bei dem Überschreiten dieser früheren Grenze auffiel, war, daß die Tschechen dort, wie übrigens auch an vielen anderen Stellen, große Befestigungsanlagen errichtet hatten. Wir standen vor mächtigen Betonbunkern, zwischen denen wiederum ausgedehnte Felder mit spanischen Reitern angelegt waren. Die Tschechoslowakei hatte Angst vor dem großen Nachbarn im Norden, wie sich herausstellte, auch nicht ohne Grund. Es kam gottseidank: damals noch zu keinen kriegesischen Auseinandersetzungen. Näher auf den Ort zufahrend sah man, auf einer Anhöhe eine beeindruckend große Wallfahrtskirche, zu der man über einen Kalvarienberg gelangte. Sonst war dieses Grulich ein verträumter kleiner und nichtssagender Ort. Da waren die etwas größeren Städte, ich erinnere mich vor allem an Trautenau, sehr viel schöner. Aus der Umgebung dieser Stadt stammte übrigens die Familie Stierand in Nürnberg-Eibach, die Vermieter unser 2. Nürnberger Wohnung. Überall war der ursprünglich "österreichische Einschlag" festzustellen, und nicht zu vergessen, die vorzügliche Küche und die ausgezeichneten Konditoreierzeugnisse. Für meine Eltern waren diese

sonntäglichen Ausfahrten, der Blick über die ehemalige Grenze und natürlich vor allem das Leben in Altheide - wie, wenn wir heute eine große Urlaubsreise, womöglich gar in ein fremdes Land, antreten würden.

An den Sonntagnachmittagen gab es manchmal Besuche bei der Landkundschaft. Da ging die ganze Familie mit. Man saß mit den Bauersleuten am gedeckten Kaffeetisch. Es gab oft die wunderbaren schlesischen Streuselkuchen, oder Apfelkuchen, Mohnkuchen nicht zu vergessen, alles stets mit Streuseln abgedeckt. Wir Kinder durften uns auf dem Hof umsehen, während mein Vater sich mit dem Landwirt wegen des zu setzenden Ofens oder Küchenherdes unterhielt und der Preis abgesprochen wurde. Die Bäuerin und meine Mutter waren meist bei dem Gespräch wegen des Auftrages für meinen Vater zugegen. Diese Kaffeebesuche gingen meistens nach Nesselgrund, Neu- und Altwilrnsdorf, auch nach Nieder- und Oberschwedeldorf. Diese Landkundschaft war im übrigen außerordentlich angenehm. Die Leute wussten was sie wollten, sie hatten auch viel praktischen Verstand, - und - sie bezahlten prompt, ohne viel zu handeln.

Mit den Sonntagen hatte es so seine besondere Art. Neben der Tatsache, daß an diesem Tage die Arbeit ruhte, gaben die Menschen in ihrem äußeren Erscheinungsbild auch kund, daß es sich eben um keinen Werktag handelte. Dieser Unterschied ist heute eigentlich nur noch in kleineren Orten auf dem Land anzutreffen. Ich kann mich noch gut erinnern, daß mein Vater sich bis in die Mitte der dreißiger Jahre seine Anzüge vom Schneider anfertigen ließ. Mein Vater legte auch größten Wert darauf, daß meine Mutter schick und adrett daher kam. Auch wenn die Zeit manchmal knapp war, so war er doch meist beim Einkauf der Garderobe meiner Mutter dabei und brachte seine eigenen Vorstellungen mit ein. Wenn die Familie am Sonntagnachmittag ausging,



Alles lauscht den Klängen des Altheider Kurorchesters

dabei manchmal auch ein Ausflugscafe aufsuchte, dann gehörte eben auch ein ansprechendes Äußeres dazu. Wir Kinder mussten u. a. in Matrosenanzügen ausgehen, keinesfalls immer zu unserer eigenen Freude, aber so war es halt eben. Ich erinnere mich, daß es einmal zwischen meinen Eltern und uns Kindern ein regelrechtes Drama gab, nur weil wir Hosenträger tragen sollten, während wir Gürtel wollten. Zum Schluss siegten die Hosenträger. Sicher hat auch der Badeort viel Einfluss auf das äußere Erscheinungsbild ausgeübt. So gingen wir u. a. zu den Kurkonzerten. Diese begannen an den Sonntagvormittagen um 11,00 Uhr mit einem Choral, den das Publikum stehend, die Herren ohne Kopfbedeckung, anhörte. In heute üblicher Kleidung hätte einen der Kontrolleur am Kassenhäuschen glatt abgewiesen. Im Musikpavillon saßen regelmäßig Kurorchester mit bis zu 40 Musikern.



Artiger Dank der Sopranistin an Kapellmeister Albin Eschrich

Eine gleich große Musikeranzahl habe ich, nach dem Kriege, nur noch 1991 in Bad Reichenhall erlebt. Die Orchester kamen von Provinztheatern und überbrückten in den Kurorten die Sommerpause. Das Repertoire reichte von sinfonischer Musik bis zu guten Unterhaltungsstücken. Oft hörten einige hundert Kurgäste und Einheimische zu. Neben den Konzerten spielten die Musiker auch bei den abendlichen Operettenaufführungen im Kurtheater. Dieses sehr hübsche Theater hatte ein Fassungsvermögen von ca. 600 Sitzplätzen. Es diente auch für Bälle und andere gesellschaftliche Veranstaltungen. Dann gab es noch in der Regie der Kurverwaltung das Theatercafe mit abendlichen Kabarettprogrammen von Großstadtniveau. Zum anschließenden Gesellschaftstanz spielten gute Kapellen, ich denke da besonders an das Tanzorchester Georg Saf aus Breslau, damals auch am Reichssender Breslau beschäftigt. Ab meinem 1.-6. Lebensjahr nahmen mich meine Eltern manchmal mit in besagtes Theatercafe und ich konnte die in der Tanzstunde erworbenen Fertigkeiten ausprobieren. Das war nun ein Stimmungsbild der angenehmen Art zu leben. Deshalb kann ich meine Eltern rückblickend auch so gut verstehen, daß Nürnberg am Anfang wie eine kalte Dusche auf sie gewirkt hat.

Was die "Damenwelt" angeht, so hatte ich damals, wie wohl jeder mit 15/16 Jahren,

meine ersten Techtelmechtel. Gemessen an dem, was heute läuft, waren wir seinerzeit allerdings harmlose Bübchen. Ob deshalb die Erlebnisse der heutigen jungen Leute unbedingt besser sind, oder gar empfehlenswert, möchte ich zumindest mit einem dicken Fragezeichen versehen.

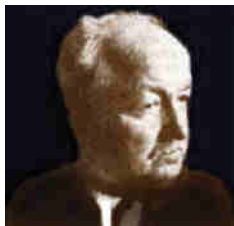
1940 ging ich zur Tanzstunde. Sie fand an einem Spätnachmittag, einmal in der Woche, im Gloria-Palast in Glatz statt. Wir waren - ca. 20 Paare, überwiegend Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und des Lyzeums. Man lernte damals noch, neben den Tänzen, ordentliche Umgangsformen. Korrekte Kleidung war selbstverständlich. Zum Abschlussball gehörten die Eltern dazu, und obwohl im Krieg, hatte das Ganze immer noch einen sehr ansprechenden Rahmen. Meine Tanzstundendame, Edith Seidelmann aus Glatz, war ein recht nettes, sehr zierliches Mädchen. Wir haben uns dann aber aus den Augen verloren.

Der Krieg, der zwar, wie an anderer Stelle schon erwähnt, in Altheide wenig Beeinträchtigungen des Lebens, verglichen mit bombengeschädigten Großstädten, mit sich brachte, hatte natürlich trotzdem seine Auswirkungen. Nach und nach wurden alle Autos stillgelegt. Wer trotzdem fahrberechtigt war, erhielt dafür eine besondere Genehmigung, die am polizeilichen Kennzeichen durch einen roten Winkel erkennbar war. Für die Ausübung seines Berufes war für meinen Vater ein Fahrzeug unverändert wichtig. Daher wurde 1942 ein Dreirad-Lieferwagen angeschafft, ein "Tempo", er kam von den Goliath-Werken in Bremen. Dieser Zweitakter war mit einer großen Ladefläche ausgestattet und brachte uns gute Dienste. Ich denke an eine Fahrt in die Bergbaustadt Neurode, etwa 30 km von Altheide entfernt. Dort suchten wir Vaters Kollegen Franz Wahl auf. Ein mittelgroßer Betrieb, Vater und Sohn, sowie einige Mitarbeiter. Wir wurden dort sehr herzlich aufgenommen, so, als würden wir zur Familie gehören. Die Wahl's stellten, so wie früher Zieboll in Rawitsch, Ofenkacheln her. Wir waren wohl mit unseren Vorräten etwas knapp, so daß uns die Wahl's aushalfen. Zurück nach Altheide ging es dann mit der Ware von Wahl.

Meine Schulzeit endete im April. 1941. Ich hatte die mittlere Reife geschafft. Zugegebenermaßen war ich alles andere als ein guter Schüler. Manches lag wohl auch an den Ablenkungen, was sich aus der Zeit in der wir aufwuchsen, ergab. Doch möchte ich das nicht als Entschuldigung für meine nur durchschnittlichen schulischen Leistungen verwenden. Mir ging der Ruf eines "sogenannten Saisonarbeiters" voraus. Mit anderen Worten, von Ostern bis Weihnachten wurde herzlich wenig getan - und im Weihnachtszeugnis stand nicht selten der Vermerk: "Versetzung, gefährdet". Danach setzte ich mich, wie man so schön sagt, "auf den Hosenboden" und arbeitete. Ich habe keine Klasse wiederholt, sondern regelmäßig das Ziel erreicht. Ich konnte, wenn ich nur wollte, auch konzentriert arbeiten. Trotzdem habe ich später bereut nicht mehr getan zu haben.

Georg Amft

Georg Amft (* 25. Januar 1873 in Oberhannsdorf, Landkreis Glatz, Schlesien; †9.3.1937 in Bad Altheide) war ein deutscher Komponist und Musiklehrer. Zu seinen Kompositionen gehören u. a. Messen, Kirchenlieder und Instrumentalmusik. Bedeutung erlangte er auch durch wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der



Volkslied- und Heimatforschung der Grafschaft Glatz.

Georg Amft war der Sohn eines Organisten und Chorleiters. Nach Abschluss der Volksschule besuchte er die Königliche Präparandenanstalt in Bad Landeck und anschließend von 1890 bis 1893 das Lehrerseminar in Habelschwerdt. Danach erhielt er eine Hilfslehrerstelle bei Trachenberg, 1896 wurde er Lehrer bei Potsdam. Nach dem Besuch der Hochschule für Schul- und Kirchenmusik in Berlin-Charlottenburg wurde er 1901 in der

Nachfolge seines Lehrers Wilhelm Kothe Musiklehrer am Habelschwerdter Lehrerseminar, wo u. a. Georg Hartmann sein Schüler war. 1911, dem Erscheinungsjahr der von ihm gesammelten und herausgegebenen „Volkslieder aus der Grafschaft Glatz“, wurde ihm der Titel „Königlicher Musikdirektor“ verliehen. 1914 wurde er zum Kriegsdienst einberufen, zwei Jahre später wurde er Musiklehrer am Lehrerseminar in Bromberg. 1919 kehrte er an das Habelschwerdter Lehrerseminar zurück. Als dieses 1927 aufgelöst wurde, war er bis 1935 Studienrat an der dortigen Aufbauschule.

Nach seiner Pensionierung 1935 ließ er sich in Bad Altheide nieder, wo er am 9. März 1937 starb.

Aus: Wikipedia

Der Schock sitzt tief

Hildegard Ahlers geb. Kulas

Wie in jedem Jahr staune ich und bin all denen dankbar, die mit so viel Mühe und Akribie die Erstellung des Altheider Weihnachtsbriefes möglich gemacht haben. Besonders für Berichte und Bilder, die sich mit unserer Vertreibung befassen, bin ich dankbar. Ich weiß nichts mehr davon. Ich war damals 12 Jahre alt und muss das alles so verdrängt haben, dass sich keine Erinnerungen einstellen. Ich sehe nur noch, wie wir unsere Koffer und Rucksäcke packen, wie meine Mutter sich mit großer Anstrengung bemüht, die Luft aus den Federbetten heraus zu drücken, damit das handlich Pakete werden. Und meine Lieblingspuppe musste unbedingt mit und wurde schließlich noch in meinen Rucksack gesteckt. Ab dann ist meine Erinnerung völlig weg. Es muss ein wirklicher, heute noch tief sitzender Schock gewesen sein, das Zuhause, Altheide so verlassen zu müssen. Meinen Eltern muss es ähnlich gegangen sein. Sie haben nie, sie konnten nie wieder davon sprechen. So konnten Erinnerungen auch nicht aufgefrischt werden. Die tiefe Heimatverbundenheit meiner Eltern haben sie an mich weitergegeben, indem sie mir Schlesien gezeigt haben, indem wir das ganze Schlesische Gebirge erwandert haben. Trotz meines kindlichen Alters damals sind diese Erinnerungen auch noch klar da. Das ganze Glatzer Bergland, das Riesengebirge, alles habe ich noch vor Augen. Die Tränen fließen auch nach 65 Jahren noch bei dem Gedanken an Schlesien. Nur von der Vertreibung Ende März 1946 ist nicht ein Bild mehr in mir, bzw. ich kann es nicht an die Oberfläche holen. Aber auch das gehört zu meinem Leben und so bin ich für Berichte darüber dankbar. Ich kann mich nur noch an die Ankunft hier in der platten norddeutschen Tiefebene und an das „Platt“, die völlig fremde Sprache der Einheimischen erinnern, die uns das mühsame Eingewöhnen noch schwieriger machte.

Vergessene Altheider ?

Alfred Fellmann

In letzten Weihnachtsbrief sind interessante Berichte über die letzte organisierte Vertreibung, der Deutschen aus Altheide enthalten, Seiten 61 und 119. Wobei in der Schilderung, unseres Heimatfreundes Wolfgang Grosser einige nicht ausgewiesene Mitbürger erwähnt wurden .

Diese benötigte die nun polnische Verwaltung weiterhin. Leider wurden hierbei eine Vielzahl von Glasschleifern und Glasbläsern der Fa. Franz Wittwer, die zu der Zeit noch in der nun polnischen staatlichen Glasfabrik arbeiteten, vergessen. Scheinbar erfolgte die Ausweisung nach Kriterien wie Anzahl der Arbeitende zu Unbeschäftigten. Anders ausgedrückt: Gewinnbringer zu nutzlosen Mitessern. So erfolgte auch für uns



Kristallglas-Hüttenwerke Franz Wittwer, Altheide, Werk I, Zentrale

Im Nachfolgenden möchte ich aus meinen Erinnerungen den für uns schmerzlichen Weggang der sich in keiner Weise von den anderen Vertreibungen unterscheidet, schildern.

Wir mussten uns in den Morgenstunden jenes Augusttages im Garten des "Tyroler Hof" einfinden. Das Gepäck war auf Leiterwagen oder in Taschen und Rucksäcken verstaut.

Schon hier wollte man uns von verschiedenen Dingen „befreien“.

Doch eine Abordnung von deutschen Männern zog zur Verwaltung des Kristallglaswerkes und verwies auf ihre bislang geleistete Arbeit für den halben Lohn eines polnischen Mitarbeiters. Und nun will man uns das bisschen Habe auch noch wegnehmen. Hier stieß man auf Einsicht. Die Werksmiliz vertrieb die Ortsmiliz mit den entsprechend raublustigen Zivilisten. Nächster Punkt war nun das Einfinden am

Gasthaus "Grüner Wald", um von den dort versammelten polnischen Bauern ein Fuhrwerk gegen Bezahlung zu bekommen. Als alles verstaubt war, ging es Richtung Glatz. Alte Leute durften auf den Wagen mitfahren.

Im Bereich der Kurve am Friedhof drehte ich mich um und sah wie unsere Kirche langsam hinter der Marienhöhe verschwand. Ein nie vergessener schmerzlicher Anblick! Als es in Oberschwedeldorf den Berg hoch ging, hielten alle Fuhrwerke an. Das war natürlich abgesprochen. Sie wollten für das gezahlte Geld nicht weiterfahren und verlangten mehr, was auch erfolgte. Oder sollte man das meiste Gepäck ihnen überlassen?

In den Abendstunden dieses belastenden Tages erreichten wir das ehemalige Finanzamt in Glatz. Dieses war nun für einige Tage unser Sammellager. In den Räumen waren Strohlager hergerichtet. Aus vielen Orten der Grafschaft fanden sich nun Deutsche ein. Auch aus der Gegend um Wartha waren welche dabei.

Als wahrscheinlich der Transport voll war, nach etwa zwei Tagen, musste man sich im Hinterhof des Finanzamtes mit Gepäck zur Kontrolle einfinden. Diese fand in einem einer Reithalle ähnlichen Gebäude statt. Die Kunst war, dorthin zu gelangen. Der gesamte hintere Hofbereich war eine einzige Fäkaliengrube. Ein infernalischer Gestank lag in der Luft. Mit von vorherigen Vertriebenen zurückgelassenen Leiterwagen versuchte man über auf Ziegel gelegte Laufbretter aus diesem Sumpf, der schon in Berichten vom März 1946 beschrieben wurde, zu gelangen. So manches Gepäckstück fiel in diese Kloake, oder man trat selbst hinein. Die Kontrolle nahmen polnische Zollbeamte in Uniform und weißen Kitteln vor. Welch ein Widerspruch zum zuvor Erlebten. Auch wir wurden kontrolliert. Hierbei wurde unter anderem meines Vaters Waldzither beschlagnahmt. Ich wusste, das Instrument war seine letzte Erinnerung an Daheim. In einem kurzen Moment nahm ich die Waldzither vom Tisch und steckte sie in meines Vaters Wintermantel, den ich im heißen August an hatte und der mir viel zu groß war. Es gelang!

Nach der erfolgten Kontrolle gelangte man in den großen Vorderhof. Von hier ging nun der Marsch durch die Stadt zum Hauptbahnhof. Vierzig Wagen standen bereit, um die etwa 1200 Heimatlosen aufzunehmen. Hinzu kam ein Wagen für die Bewachung und ein Wagen für die Verpflegung. Wo war sie!

Die Fahrt erfolgte äußerst schleppend. Über Notbrücken ging es mit Teilung des Zuges. Lange Haltepausen. Im Bereich Goldberg eine Schießerei! Endlich war Kohlfurt erreicht. Hier erfolgte eine Entlausung. Polen nahmen sie vor. Von Engländern keine Spur zu sehen. Auch in Kohlfurt wollte man nochmals den Zug durchstöbern, doch die schnelle Abfahrt unterbrach das Treiben.

Nach kurzer Fahrt über die Neiße landeten wir in Horka, SBZ. Doch hier muss ich einen zu Herzen gehenden Vorfall einschieben. Im letzten Flüchtlingswagen, unserem Nachbarwagen, hatte ein junger Mann aus Rückers auf abenteuerliche Weise sein Akkordeon durch alle Kontrollen gebracht.

Langsam fuhr der Zug über die Neiße. Einmal war es eine Notbrücke und zum anderen ließen die Russen das zweite Gleis abbauen. Der junge Mann saß an der offenen Waggontür und spielte das Schlesierlied: „Kehr ich einst zur Heimat wieder!“ Die Gleisbauarbeiter und auch den Arbeitern zusehende Kinder klatschten und winkten. Die polnischen Bewacher, die bis Horka mitfuhren, sprangen ab und wollten ihm das Instrument entreißen. Er reichte das Akkordeon nach hinten in den Wagen und

sie ließen von ihm ab. Später im Lager erzählte er mir, wie er sein Akkordeon in Glatz durch die Kontrolle "geschmuggelt" hat. Es war ein kleines Husarenstück.

Diese Begebenheit hinterließ nicht nur bei uns einen tiefen Eindruck. Viele Jahre später erzählte mir ein langjähriger Arbeitskollege, der als Schuljunge in Zentendorf wohnte und gerade zu diesem Zeitpunkt den Arbeitern zusah, diesen Vorfall

Nun, weiter! In Horka lagen wir einen Tag und eine Nacht fest. In den Vormittagsstunden des Folgetages setzte sich der Zug in Bewegung. Wir landeten in Görlitz. Wieder saßen wir fest. Wollte uns keiner? Die folgende Nacht war empfindlich kalt. Am nächsten Tag zog man uns auf ein Verladegleis am Blockhaus. Von dort kann man wunderbar nach Schlesien sehen. Iser- und Riesengebirge sieht man gut von dort aus.

Jetzt wurde auf Pferdefuhrwerke umgeladen. So kamen wir am 30. August 1947 in das Görlitzer Reichertlager, ein ehemaliges RAD (Reichsarbeitsdienst) – Lager. Als Beleg lege ich meinen so genannten "Umsiedlerpass" bei. Hier blieben wir bis zum 15. September und wurden danach auf Säle verteilt.

Einige Ausgewiesene hatten Kontakt mit Verwandten in Ost und West aufgenommen und fuhren dorthin. Die Übrigen versuchten nun in Görlitz eine Bleibe und Arbeit zu finden. Die Aufnahme von den eingewiesenen Görlitzern war meiner Ansicht nach verständnisvoll, hatten sie doch selbst die Besetzung durch Sowjets erlebt. Die Stadt war völlig von Flüchtlingen, Vertriebenen und zurückflutenden Polen überfüllt. Letztere bekamen sogar ganze Strassenzüge als Quartier zugewiesen. Die Stadt platzte mit bis zu 110000 Menschen völlig aus ihren Nähten, zumal etwa ein Drittel des Stadtgebietes an Polen gefallen war und die Görlitzer von da logischerweise in Görlitz-West gelandet waren. Mit dieser Schilderung will ich nur beweisen, daß der letzte von den Polen organisierte Rauschmiss der Deutschen aus der Grafschaft Glatz mit vielen Altheidern am 30. August 1947 im Görlitzer Reichertlager landete.

Nun will ich noch einige Altheider nennen, die mir im Gedächtnis geblieben sind. Sie fanden in Görlitz Wohnung und Arbeit. Es sind vorwiegend Angestellte der Fa. Wittwer gewesen.

43/2

Umsiedler-Paß

und Gesundheitsbescheinigung

Nr. 6956

Amtlicher Ausweis für alle Deutschen über 14 Jahre, die aus ihrem Wohnort ausgewiesen oder dorthin infolge Übernahme des Gebietes durch einen anderen Staat nicht zurückkehren können. Dieser Ausweis berechtigt zur Inanspruchnahme der öffentlichen Umsiedlerbetreuung, zur vorläufigen und endgültigen Unterbringung.

Aufnahme im Lager am: 30. AUG. Entlassen aus dem Lager am: 15. SEPT. 1947

Ausgestellt am: 1947 in Görlitz

a) Familien- und Vornamen: Wittmann, Alfred

Beruf: Arb.

Geburtsdatum: 29. 2. 32 in: Wunschkirch

Mitreisende Angehörige:

b) Ehefrau:

c) Kinder unter 2 Jahren:

d) Kinder von 2 bis 14 Jahren:

Ausgewiesen aus: Altheide

M. Glatz

Familien

Spitzer,
Stefan,
Steppich,
Winkler,
Helmut Pittasch
und natürlich wir.

Sicherlich habe ich einige vergessen. In den Wirren der damaligen Zeit versuchten viele anderswo ihr Glück.

Außer den schon im Weihnachtsbrief genannten zuhause gebliebenen kann ich noch welche hinzufügen:

Familien

Lengfeld,
Glatter,
Ludwig,
Gottschlich
und eventuell Familie Fischer

Über den Verbleib der ehemals aus dem Bayerischen Wald zugezogenen Glasmachern, wie Hirtreiter, Turner, Stadler, Hackl mit Familien ist mir nichts bekannt.

„Zuflucht – Heim für Kinder“ - das Kinderheim Dr. Frieslich

Georg Wenzel

Am Kriegsende 1944/45 war Altheide, wie die ganze Grafschaft Glatz, Zufluchtsort vieler rückwärtiger Wehrmachtsstäbe, Behörden, Anstalten und Amtsstellen der NSDAP. Schon Jahre vorher waren das Kurhaus, der Klosterhof und andere große Gebäude als Reservelazarette beschlagnahmt worden. Die Anwesenheit von verwundeten und genesenden deutschen Soldaten war ein alltäglicher Anblick. In den Logierhäusern richteten sich mit der zurückweichenden Ostfront rückwärtige Stäbe der Wehrmacht ein. Nach der Erklärung Breslaus zur Festung wurde den Stellen der Schlesischen NSDAP sehr schnell klar, wo sie vermeintlich Sicherheit finden konnten.

Aber auch die in Heimen untergebrachten jungen und jüngsten Menschen brauchten eine neue Bleibe. So wurde die Pädriatische Klinik der Universität Breslau in mehrere Hotels und Pensionen in Altheide verlegt. Desgleichen die Kinder und Jugendlichen aus dem Breslauer „Landesjugendgesundungshaus“. In den Ausgaben Nr.13/2009 und 14/2010 des Altheider Weihnachtsbriefes versuchten wir den Spuren der Kinder nachzugehen, die aus der Pädriatischen Klinik Breslau verlegt worden waren. Untergebracht waren sie in den Häusern „Hatscher“, „Eichendorff“ und „Lohengrin“. Von hier führte der Weg noch vor Kriegsende nach Illertissen. Auch der Aufenthalt der Kinder und Jugendlichen aus dem Breslauer „Landesjugendgesundungshaus“ lässt sich im Haus „Thielhorn“ ermitteln.

Im Kinderheim Frieslich fanden 51 Kleinkinder der Jahrgänge 1943/45 Unterkunft. Hier war Ruth Kern vom 26.8.1945 bis zur Vertreibung am 26.3.1946 als Säuglingsschwester tätig. Sie lebt heute, 89-jährig, in Osnabrück. Mitgebracht hat sie



Kinderheim Dr. Frieslich
Haus „Rautendelein“

Kinderheim Dr. Frieslich
Haus „Waltraut“



Kinderheim Dr. Frieslich
Spielhaus „Am Wiesengrund“

1946 eine handgeschriebene Namensliste der 51 Kinder, die sich bei ihrem Weggang noch im Kinderheim befanden. 1949 wies Ruth Kern nach einer Anfrage des Caritas-Sekretariates Paderborn darauf hin, daß einige der Kinder von polnischen Eheleuten adoptiert worden seien. Heimleiter war bis zu seiner Aussiedlung nach Oberberging bei Teisnach in Westdeutschland im Februar 1947 ein gewisser Reinhold Skopp. Von ihm stammte auch die Angabe, daß die Kinder im Alter unter 5 Jahren nicht ausgesiedelt worden seien. Was mag aus diesen 51 Kindern in der nachstehenden Liste geworden sein? Leben sie heute zum Teil unter anderem Namen? Wenn ja, wo? Vielleicht in Polen?

Die Reihen der Erlebnisgeneration sind sehr klein geworden. Wer sich an die Zusammenhänge mit den Kindern im Kinderheim Frieslich erinnern kann, sollte sich bitte melden. Vielleicht kann so manches Schicksal noch 67 Jahre nach Kriegsende aufgeklärt werden. Die Kinder von damals wären heute knapp 70 Jahre alt.

Bad Altheide

Z e u g n i s s

Fräulein Ruth Kern, geboren am 4. 9. 1923 in Gleiwitz O/S., war seit dem 26.8.1945 bis zum heutigen Tage im hiesigen Kinderheim als Säuglingsschwester beschäftigt.

Fräulein Kern ist stets mit Liebe und selbstloser Aufopferung ihren Pflichten nachgekommen, was besonders anerkannt werden muss, da das Personal des Kinderheims kein Gehalt erhielt.

Sie verlässt das Kinderheim, da ihre Eltern ausgesiedelt werden und sie bei ihren Angehörigen bleiben möchte.

Für die Zukunft wünschen wir Fräulein Kern das Beste und eine baldige Beschäftigung in ihrem Beruf.

Puszczykow-Zdroj, den 26. März 1946.
Altheide-Bad,

S i e r o c i n i e c.

Meyer

	Name des Kindes	geb.	zuletzt bekannter Wohnort
1.	Berger Wolfhilde	6.3.43	Kreuzenort Kr. Hebbesbüttel
2.	Brandt Barbara	22.9.43	Kottowitz Emmasstr.
3.	Brimmer Hildegund	28.12.42	Moszinex Kr. Angeln müller war Lehrerin
4.	Czech Hans	7.2.42	Oggen
5.	Cichonowski Jutta	26.2.44	Königshütte Charlottenstr. 37
6.	Dorda Helene	7.8.44	Teschen Ingridweg 109
7.	Engel Gerhard - Horst	11.8.43	Skotschau Kr. Teschen Wehrmachtsstr. 197
8.	Engler Peter	8.6.44	Breslau
9.	Fiedler Heinrich	30.7.43	bei Oggen
10.	Fürzack Otto	1943	Oggen bzw. Kr. Oggen
11.	Gellert Heinz	27.10.42	Kottowitz Grünstr. Zigarengeschäft
12.	Hein Gertrud	14.11.43	Sandomierz Gerlachshof
13.	Jakubowski Emma	22.2.44	Paelom Weststr. 44/2
14.	Klinke Gerda	10.5.42	Kottowitz

	Name des Kindes	geb.	zuletzt bekannter Wohnort
15	Konietzki Christian	29.3.44	Teschen Theaterstr. 46
16	Korsakke Ursula	28.3.44	Liebertal Kr. Jägemdorf
17	Kozera Walter	13.9.43	Poggitz 108 Kr. Teschen
18	Kükükobka Erwin	27.5.44	Jablunkau Kr. Teschen
19	Kuschnierz Wiedmar	1943	Oggeln
20	Manek Rosemonie	9.7.43	Königsbrille
21	Manekski Eberhard	2.10.43	Kattowitz
22	Markarewicz Harry	6.5.44	Worochau Puckomisch
23	Mehedin Monika	27.6.44	Sonowitz Knappenstr. 7a
24	Mayer Wolfgang	3.8.43	Higine Kr. Kattowitz Bahnhofstr.
25	Mildner Inge	8.9.44	Breslau
26	Mrosik Wolfgang	24.7.44	Palibor Gartenstr. 14
27	Molenda Karl	28.1.44	Sionki bei Puckom
28	Muraz Robert	14.12.43	Köslin Umsiedlungslager

	Name des Kindes	geb.	zuletzt bekannter Wohnort
29	Kühnhaas Christel	5.7.44	Poggitz 11 Mrs Teschen
30	Küttgebauer Marianne	12.4.43	Wittenberg
31	Kierhoff Harald	27.7.44	Kesslern Mrs. Gleiwitz
52 32	Nögeler Heiko	11.2.43	aus dem Westen
32	Ohlinger Karola	2.8.44	Amstelsleben bei Erfurt
33	Paulenka Maria	29.7.44	Haabsch 191 Mrs. Ratibor
34	Plowucha Anton	17.5.44	Teschen Bergstr. 6
35	Rehak Helmuth	21.7.44	Hindenburg 95
50	Serfle Walter	16.12.43	Warschau Siegesstr. 20
37	Scharek Renate	12.6.44	Bielitz Laubengasse 2
38	Schmidt Gerda	11.1.45	Ingolink
39	Schmiechen Helga	8.9.43	Outs witz. I- g. Werk
40	Schöpflin Heidemarie	6.8.44	Neuwied Fiedelkircher- str. 26
41	Vogel Sabine	17.3.44	Hengstebreck Endrasstr. 3

	Name des Kindes	geb	zuletzt bekannter Wohnort
42	Weinert Helga	27.9.44	Breslau
43	Weiss Ingrid	1944	Breslau
44	Wessely Gonda	9.9.43	Gleiwitz Mutter ist Köchin i. Theater
45	Wieclawski Elisabeth	30.1.44	Wanzenau
46	Witt Otlmar	14.6.44	Erfurt
47	Wiwocha Christian	28.12.43	Oggeln
48	Wildner Herbert	10.9.45	Leobschütz
49	Zygga Florst	4.4.44	Wischau Wilhelmstr. 15
50	Ziebarth Ingrid	7.2.44	Paelorn Ulanstr. 6/29
51	Ulla	etwa 3 Jahr	am Bahnhof Königsgrätz mitte Mai 1945 gefunden



Caritas-Sekretariat
für das Erzbistum Paderborn

Abt. Suchdienst

Postcheck-Konto: Hannover 129 36
Bank: Städt. Sparkasse Paderborn

8. Juni 1949
Paderborn, Dr. Carl Sonnenstuhl-Haus
Elsener Straße 1

Herrn

Johann Sommer

Natbergen, Post Bissendorf

bei Osnabrück.

Unser Zeichen 147/1 Märtens E/Wa.

- Bitte, bei Antwort stets angeben -

Betrifft: Adolf Erwin Märtens.

Sehr geehrter Herr Sommer!

Auf unsere Suchmeldungen in den Grafschaft Glatzer Heimatblättern erhielten wir die Mitteilung, dass Sie als ehemaliger Bürgermeister von Bad Alt-Heide vielleicht Auskunft geben könnten über das ehemalige Kinderheim "Haus Neptun" aus Bad Altheide und der Universitätsklinik Breslau, die in Altheide evakuiert war. In dem Kinderheim "Haus Neptun" bzw. in der Kinderklinik waren folgende Kinder, die von ihren Eltern gesucht werden:

1. Adolf Erwin Märtens geb. 27.1.1945 in Adlerdörfel Kr. Landekron Ostsudetengau. Dieses Kind wurde von der Mutter, die von Bremen evakuiert war, im April 1945 wegen Darmstörung in das Säuglingsheim "Haus Neptun" Bad Altheide gegeben,
2. Bianka, Editha, Elfrieda Zblewski geb. 18.4.1943 in Klosterheide (Mark), hellblondes, gewelltes und lockiges Haar, blaue Augen, aus dem NSV-Kindersäuglingsheim Brieg (Bez. Breslau) kommend, zuletzt in Bad Altheide,

Schw. Ruth Kern
-Hahn i. Oldbg.
Krankenanstalt Stat. I.

Hahn i. O., den 24. Juni 1949.

An
das Caritas-Sekretariat
in Paderborn

Ihr Schreiben vom 8.6.49 -147/1 Märtens E/Wa gerichtet an Herrn Johann Sommer in Natbergen ist an mich abgegeben worden. Ich selbst war von 26. August 1945 bis 26. März 1946 im Kinderheim von Herrn Dr. Frieslich in Bad-Altheide als Säuglingschwester tätig. Eine Nachweisung über die dort zum Teil verbliebenen Kinder füge ich bei. Einige Kinder aus diesem Heim sind von polnischen Eheleuten adoptiert worden. Ich gebe hiermit noch eine Anschrift des damaligen Leiters des Heimes an:

Reinhold Skopp 13 b Oberbergling Post Teisnach
in Bayern bei Herrn Fischer.

Herr Skopp verblieb nach meiner Ausweisung noch längere Zeit in dem Heim. Nach dem Herr Skopp im Februar 1947 ausgesiedelt wurde, teilte er mir nach seiner Ankunft mit, dass die Kinder unter 5 Jahren nicht ausgesiedelt werden. Vielleicht kann Herr Skopp noch nähere Angaben machen. Ich bin Ihnen jederzeit zu weiteren Auskünften gern bereit, und verbleibe mit den freundlichen Grüßen.

Ein kurzer Ausschnitt aus dem Leben und der Arbeit des Gärtners Franciszek Plebanek

Włodzimierz Plebanek

Geboren am 24. März 1916 in Szywno Krs. Tarnob. Dort Abschluss der Grundschule. Vom 1. April 1933 – 22. Februar 1936 besuchte er die Staatliche Gärtnerschule in Tarnob. Beschäftigung fand er an verschiedenen Arbeitsplätzen. Guter Arbeitsplatz bei Minister Eugeniusz Kwiatkowski, der im Fischerdorf in der Zwischenkriegszeit in Hafen und Stadt Gdingen tätig war. Ferner bei einer Privatfirma Gerhard Franke beschäftigt. Dann auf dem Gut des Barons Felix Konopka tätig.

Nach dem Krieg bestimmte die Volksrepublik Polen, daß ein Baron ein solch großes Vermögen mit Schloss, Park, 100 ha Grundbesitz nicht mehr nötig habe. Der Park sei so schön, daß es keinen Gärtner mehr brauche. Und in der Tat, die nächsten 50 Jahre kümmerte sich niemand mehr um den Park. Der Baron wurde enteignet und war dann nur noch Felix, nicht mehr der Baron sondern nur noch der Bürger Konopka. Er befasste sich nun in Krakau mit französischer Literaturübersetzung und schrieb Gedichte.

Franciszek Plebanek ging in den Westen in die „wiedergewonnenen Gebiete“ um Arbeit zu suchen. Am 24. September 1945 kam er nach Glatz, wurde registriert und nach Puszczykow Zdrój, - so der erste polnische Name von Polanica -, geschickt.

Am 25. September übernahm er die Arbeit bei der Staatlichen Kurverwaltung (der früheren Exner-Gärtnerei bzw. Bade-Gärtnerei). Mit Frau und Sohn wohnte er auf der Krasinskigo (Kapellenweg). 1947 zog er in die Dienstwohnung auf dem Gärtnerei-



Die Badegärtnerei

Grundstück. Die Gärtnerei war in einem sehr guten Zustand. Gewächshäuser mit Heizungsanlage waren vorhanden. Bei der Übernahme der Gärtnerei durch die polnische Verwaltung befanden sich wertvolle Pflanzen im Betrieb: Palmen, Oleander, Agave, Philodendron, Kakteen. Plebanek ging mit Begeisterung an die Arbeit. Er las erreichbare Fachliteratur in polnischer, deutscher und russischer Sprache. Bis zum Eintritt in den Ruhestand bezog er Fachliteratur über Früchte, Gemüse und Blumen. Dr. Matuszewski, der bekannte polnische Chefarzt des Kurhauses und Freund von Professor Schlecht, war Kunde der Gärtnerei in der er sich immer mit frischem Gemüse versorgte. Die Gewächshäuser waren eine verzauberte Welt, vor allem im Winter. Es gab Gemüse und Blumen, einen großen Kletterstrauch 4 – 5 m mit Teerosen, die im Winter blühten.



Franciszek Plebanek am Gewächshaus

Warum sollte es im Kurpark in Altheide nicht wie in anderen Bädern Blumenteppeiche geben? So wurden Blumen für den Park gezüchtet, Rhododendron und Azaleen.

Franciszek Plebanek war bei den Altheider Einwohnern eine bekannte Persönlichkeit. Er galt ein bescheidener, geduldiger, verständnisvoller und gerechter Mensch. Die Gärtnerei wurde auch von bekannten Künstlern besucht. Mieczyslaw Fogg ließ sich Sträucher und Blumen nach Warschau schicken.

Am 1. April 1969 wurde die Gärtnerei von der Stadtverwaltung übernommen. Plebanek arbeitete hier bis zum 30. April 1976 und ging dann in den Ruhestand. Nach langer Krankheit starb er am 14. Dezember 1991 und fand auf dem Altheider Friedhof die letzte Ruhe.

Auszug und verkürzte Wiedergabe aus „Nieregularnik“ Nr. 1/2012 mit Genehmigung von TMP übersetzt von Erna Biegus, die folgenden Vermerk hinzufügt: „Von mir kann ich sagen, F. Plebanek war immer gleichbleibend ruhig und freundlich und machte keine Unterschiede zwischen Polen und Deutschen“.



Partie im Kurpark

Die Russen kommen!

Harald Watzek

Das Thema „Russen“ beschäftigt mich immer wieder und ich möchte nachfolgend einige Gedanken im Zusammenhang mit diesem Thema äußern. Angehörige dieses Volkes habe ich zuerst als Soldaten im Mai 1945 kennen gelernt. Meine diesbezüglichen spannenden Erlebnisse und Kontakte mit ihnen kann man in verschiedenen Beiträgen des Weihnachtsbriefes nachlesen. Es waren vom Krieg geprägte Menschen – häufig rüde im Auftreten aber durchaus nicht immer böse. Als Kinder hatten wir keine Probleme mit ihnen. Ihre Mentalität war für uns zunächst jedoch ungewohnt. In ihren meist schwermütigen Liedern spürte man die sprichwörtliche „Russische Seele“. (Den Begriff kannte ich damals allerdings noch nicht). Da manchen der fremden Soldaten einfache uns geläufige zivilisatorische Dinge wie Wasserhahn und Wasserspülung unbekannt waren, machten wir uns über diese „primitiven“ Naturburschen oft auch lustig. Diese wiederum verglichen ihre eigenen heimatlichen vor allem auf dem flachen Lande sehr bescheidenen Lebensumstände mit den unsrigen und sahen uns als „Kapitalisten“ an. Die Rotarmisten hatten auf ihrem mehrjährigen und langen Kriegszug aus den Weiten Russlands heraus bis in die Grafschaft Glatz hauptsächlich nur zerstörte Städte und geschundene Landstriche gesehen. Auf einmal kamen sie in eine vom Krieg verschonte und landschaftlich wunderschöne Gegend. Da mag sich mancher von Ihnen wie im Paradies vorgekommen sein.

Während meines Berufslebens im hiesigen bis zur Wende existierenden Eisen- und Hüttenwerk Thale habe ich Russen von ganz anderem Zuschnitt kennen gelernt. Es waren hervorragende Fachleute auf dem Gebiet der Metallurgie - Praktiker aus den Betrieben ebenso wie Angehörige von Forschungseinrichtungen. Sie verfügten meist auch über eine hohe Allgemeinbildung, waren sehr gut belesen und kannten sich in unserer klassischen deutschen Literatur mitunter besser aus als mancher von uns. Die überwiegend auch menschlich sehr angenehmen Fachkollegen zeichneten sich bei Gegenbesuchen durch die sprichwörtlich gute russische Gastfreundlichkeit aus. Diese positive Eigenschaft der Russen wird jeder bestätigen, der in diesem interessanten Land schon einmal als Tourist weilte.

Doch nun zurück zur Überschrift dieses Beitrages **„Die Russen kommen“**. Wenn man diesen Satz hört oder liest, verbindet man ihn gedanklich sofort mit drohendem Unheil, so als würde eine Heuschreckenplage oder die Pest über uns kommen. Oder man denkt auch an den Hunnen Attila, der mit seinen Reiterhorden im 5. Jh. bis nach Westeuropa vordrang. Die Menschen um die 70 und älter erinnern sich dabei an das Kriegsende und die Nachkriegsjahre in der DDR. Es war eine unerhört dramatische Zeit, als die Rote Armee Ende 1944 in Ostpreußen die damalige deutsche Grenze überschritt und im Mai 1945 unter großen eigenen Verlusten Berlin eroberte. Den „Russen“ ging nicht unbegründet ein schlechter Ruf voraus.

Beim Einmarsch in Deutschland haben sich viele von ihnen brutal gegenüber der Zivilbevölkerung verhalten. Vielfach angetrunken waren sie höchst gefährlich und besonders Frauen gegenüber rücksichtslos. In der Grafschaft hatten wir das Glück, keine Kampfhandlungen mehr erleben zu müssen. Über die Erlebnisse mit den Soldaten der Roten Armee im Umfeld von Altheide wurde ja in vielen Beiträgen im Weihnachtsbrief berichtet. Leider sind auch sehr rabiate Vorkommnisse darunter. Dem



Deutsche Kriegsgefangene in
Russland

anfänglich zügellosen Treiben wurde aber wenige Tage nach Kriegsende auf Befehl von oben ein Ende gesetzt. Stalin wollte ja den Deutschen in seinem Machtbereich eine mit seinem Namen verbundene Form des Sozialismus überstülpen. Der Stalinismus konnte aber nicht erfolgreich Fuß fassen, wenn die Rotarmisten plündernd und vergewaltigend die Bevölkerung drangsalierten. Wer sich weiterhin brutal verhielt, musste mit drakonischen Strafen bis zur Erschießung rechnen. Nach und nach

setzte sich unter der Kompetenz und Autorität der sowjetischen Militärkommandanturen wieder eine gewisse Ordnung im Gemeinwesen durch. Das Leben begann sich auf niedrigem Niveau zu normalisieren. Bis zur Übernahme der Verwaltung durch polnische Behörden im Herbst 1945 war es sogar deutschen Kindern erlaubt, für einige Wochen wieder die Schule zu besuchen. Bei Übergriffen polnischer Behörden der deutschen Bevölkerung gegenüber zum Beispiel in Gestalt so genannter wilder Vertreibungen – wie es unter anderem in Wallisfurth geschah – griffen die Russen ein und machten den von Hass und Rachegefühlen geprägten Aktionen ein Ende. „Russen“ war für uns Deutsche der zusammenfassende Begriff für Angehörige aller Völker der ehemaligen Sowjetunion. Dazu gehörten die Bewohner des heutigen Russlands ebenso wie die Weißrussen, die Ukrainer, die Kasachen, Usbeken, Kirgisen, Georgier und die Bewohner noch zahlreicher anderer Teilrepubliken.

Historisch korrekt wurde in der DDR die Rote Armee als die wichtigste Kraft bei der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerregime bezeichnet. Stalin hat Hitler ohne Rücksicht auf eigene große Verluste das Genick gebrochen. In der offiziellen Argumentation wurde nun aber nahezu jeder Rotarmist als Angehöriger der „Ruhmreichen Sowjetarmee“ zum Helden hoch stilisiert. Die oben erwähnten Übergriffe wurden unter den Teppich gekehrt. Sie waren tabu. Man tat von offizieller Seite so, als hätten sie nie stattgefunden. Die einfachen Soldaten die nach dem Krieg bis zum Ende der DDR in der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte ihren Dienst taten, wurden ziemlich kurz gehalten und sehr streng behandelt. Man sah sie im Straßenbild nie einzeln sondern stets in der Gruppe und begleitet von Offizieren. Diese waren privilegiert, hatten oft ihre Familien bei sich und wohnten meist außerhalb der Kasernen. Es gab zu offiziellen Anlässen wie bei Staatsfeiertagen Kontakte von Betrieben und Verwaltungen zu den „Freunden“.

Bei Engpässen wurden die russischen Armeeeingehörigen in den Betrieben und in der Landwirtschaft eingesetzt. In schneereichen Wintern halfen sie mit ihrer robusten Technik, die Straßen frei zu räumen. Es gehörte zum guten Ton, Mitglied der Organisation „Deutsch Sowjetische Freundschaft“ zu sein. Private Kontakte zwischen Deutschen und Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht gab es aber kaum.

Nach dem Ende der DDR wandelte sich in den Medien das Bild über die Rote Armee bei Kriegsende völlig. In Filmberichten, Reportagen, Erlebnisberichten und Interviews ist fast ausschließlich von den Verbrechen der Roten Armee die Rede. Es wird so der Eindruck vermittelt, als wären nahezu alle russischen Soldaten Plünderer und Vergewaltiger gewesen. Das ist aber ebenfalls eine einseitige Darstellung mit der



Mitgliedsbuch „Deutsch-sowjetische Freundschaft“

Überbetonung von durch die Rote Armee verübten Verbrechen. Es gab sehr wohl auch viele anständige einfache Soldaten und Offiziere, die keine Rache an der deutschen Zivilbevölkerung nahmen. So mancher Deutsche in den Städten entging dem Hungertod, weil er aus russischen Feldküchen einen Schlag Suppe erhielt. Eine wesentliche Ursache für die nicht entschuldbaren zahlreichen Übergriffe war

sicher die Tatsache, dass die russischen Armeeingehörigen aus einem vom Krieg stark zerstörten Land kamen, in dem die deutsche Wehrmacht und vor allem die SS auch nicht gerade rücksichtsvoll mit der russischen Zivilbevölkerung umgegangen ist. Dazu hat mit Sicherheit auch die Goebbels'sche Propaganda, wonach die Russen „Untermenschen“ seien, das Ihrige beigetragen. Viele Tausend russische Kriegsgefangene sind in deutschen Lagern elend verhungert.

Es gab andererseits auch viele Fälle, wo auf dem Lande eingesetzte „Ostarbeiter“ von den Bauern wie eigene Familienangehörige behandelt wurden. Trotz der gegen die Genfer Konvention verstoßenden Vergehen der Wehrmacht sind auch hier Verallgemeinerungen in der Weise unzulässig, wonach jeder deutsche Soldat ein Verbrecher gewesen sei. Gut und Böse liegen nirgendwo so dicht beieinander wie in Kriegs- und Notzeiten. Brutalität und Hilfsbereitschaft sind im ständigen Wechselspiel.

Auch seitens der westalliierten Truppen gab es Übergriffe auf deutsche Zivilisten und Soldaten. Kürzlich wurde hier im Harz – in Treseburg – ein Gedenktafel enthüllt. Sie erinnert an eine Gruppe unschuldiger Vierzehnjähriger, die im April 45 von GI's erschossen wurden. Möglicherweise wurde kurz vorher einer deren Kameraden von fanatisierten Hitlerjungen aus dem Hinterhalt getötet und man nahm nun Rache an den vermeintlichen Tätern. Wer weiß, wie künftige Historiker zum Beispiel ganz ohne Emotionen die Luftangriffe auf Wohnviertel deutscher Städte mit vielen toten Zivilisten und die Zerstörung von historischen Stadtzentren beurteilen werden. Dresden steht symbolhaft für viele andere von den Bombardements betroffenen Orte.

Waren denn die Atombombenabwürfe in Japan nicht auch Kriegsverbrechen? Da Deutschland den II. Weltkrieg verursachte und die Luftwaffe zuerst auch zivile Objekte bombardierte, sollten wir Deutsche uns mit Kritik darüber aber zurückhalten.



Russische Kriegsgefangene in Deutschland

Jeder Krieg, ob gerecht oder ungerecht, hat seine immer wieder gleiche schreckliche Eigendynamik: Viele Soldaten werden verstümmelt, kommen zu Tode oder werden, wenn sie das Glück haben, davon zu kommen, für den Rest ihres Lebens traumatisiert. Ganze Landstriche werden zerstört und es bedarf in den Jahren nach dem Krieg zu Lasten des Lebensstandards der Bevölkerung großer Anstrengungen, die Kriegsschäden zu beseitigen.

So genannte Kollateralschäden an der Zivilbevölkerung während der Kampfhandlungen sind nicht zu vermeiden. Brutale Typen, die sich an Zivilisten vergehen, gibt es in jeder Armee – ganz gleich ob sie im Auftrage eines demokratischen Staates oder einer Diktatur in den Krieg zieht. Die vielen kleineren und größeren Kriegsereignisse nach dem II. Weltkrieg sind angefüllt mit solch schrecklichen Vorkommnissen. Das extremste Beispiel ist wohl der Vietnamkrieg, während dessen das Land in die Steinzeit zurück bombardiert werden sollte.

Die Moral bleibt ganz schnell auf der Strecke, wenn dem Soldaten an vorderster Front bewusst wird, dass er im nächsten Gefecht fallen kann oder wenn er Rache an seinem soeben gefallenen Kameraden nehmen will. Im Falle des Sieges winkt oft als „Belohnung“ zumindest kurzzeitig erlaubte Plünderung und Demütigung des unterlegenen Gegners in vielfältiger Weise.

Naturkatastrophen aller Art und Kriege sind das Schlimmste, was der Menschheit passieren kann. Den erst genannten Fall können wir kaum beeinflussen. Aber Kriege müssten doch vermieden werden können, wenn wir es wirklich ernsthaft wollen. Die Chancen dafür stehen allerdings schlecht, solange mit Waffen viel Geld verdient werden kann. Leider gehört auch unsere Bundesrepublik Deutschland zu den großen Waffenexporteuren in der Welt. Wegen der eigenen Erfahrungen mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen gravierenden Folgen kann ich das in keiner Weise billigen – schon deshalb nicht, weil auf Umwegen auch Waffen aus Deutschland in die Hände von Schurkenstaaten oder Terroristen gelangen.

Russland und andere europäische Großmächte liefern leider ebenfalls Waffen und Ausrüstungen von erheblichem Umfang in die gegenwärtigen Brandherde unserer Erde.

Wiedersehen mit unserem Lehrer

Georg Wenzel

Zu einem Wiedersehen mit ihrem verehrten Lehrer Lesk kam es am 22. März 1964 in Nordhorn mit ehemaligen Schülern der Volksschule Altheide. Bei Frau Gernert und ihren Töchtern Ilse und Christa mit Ehemann hatten sich Lehrer Lesk mit Gattin, Gerhard Lerch und Frau Gretel (Lehmann) Jochen Lesk, Willi Heinze, Alfred Heinze, Karin Engel, Anneliese Meyer geb. Rust, „Mutz“ Büttner, Luzie Wessling geb. Wenzel und Georg Wenzel eingefunden. Man war bald mitten im Erzählen von gemeinsamen Erlebnissen aus der Schulzeit. Bei allen ehemaligen Schülern klang die dankbare Verehrung für ihren Lehrer durch.



Hugo Lesk

Kartengrüße gingen an Eva Krause z. Zt. in Braunschweig. Frau Gernert mit Töchtern hatte sich viel Mühe mit der Bewirtung gegeben, wozu Willi Heinze aus seinem gut gehenden Fleischergeschäft in Nordhorn beigetragen hatte.

Aus der Veröffentlichung im Grafschafter Boten

Deutsch - polnische Freundschaft

Georg Pohl

1986 fuhr ich das erste Mal in die alte Heimat Neuheide in der Grafschaft Glatz/Schlesien. Unser Haus an der Glatzer Straße in Wallisfurth/Kolonie stand nicht mehr. Ich konnte mir keinen Reim daraus machen, warum man ein Haus welches komplett aus Stein gebaut war, abgerissen hat.

Nun suchte ich weiter das Haus von den Großeltern mütterlicherseits. Es ist am Höllenberg/Gemeinde Rückers. Also suchte ich den Weg, um dorthin zu kommen. Als wir vertrieben wurden, war ich gerade 11 Jahre alt. Also waren meine Erinnerungen auch noch nicht so ausgeprägt um alles zu kennen. Ich ging mit meiner Frau und einigen Bekannten, auch Kurt Rahner war dabei, Richtung Waldesruh-Luisenbaude. Doch diese stand auch nicht mehr. Am Höllenberg, unterhalb der Luisenbaude, wo der Weg nach Rückers führt, dort mußte das Haus sein. Und wir fanden es. Hurra!

Es ist ein kleines Holzhaus, von dem man den Blick talwärts auf die Weistritz und die Bahnlinie hat. Wir standen vor dem Haus und unterhielten uns über vergangene Zeiten. Plötzlich ging die Tür auf - (es war nicht meine Oma) - und die poln. Hausbesitzerin begrüßte uns. Mit einigen polnischen Worten beschrieben wir, daß dieses Haus von unserer Familie war, ob wir mal hinein dürften? Man machte uns klar,



daß wir in 2 Tagen wiederkommen sollten. Es war für uns eine freundliche Überraschung. Nach 2 Tagen starteten wir unseren Versuch mit Hilde Paterak geborene Kastner. Denn unsere Hilde war ja der polnischen Sprache mächtig! Wir wurden sofort eingelassen und konnten uns im Haus und ums Haus herum frei bewegen. Es war alles sehr sauber und es roch noch nach Bohnerwachs. Doch über die Freundlichkeit der neuen polnischen Besitzer waren wir sehr erstaunt. Anschließend wurden wir zum Essen eingeladen. Die polnische Familie gab ihr letztes bisschen für uns zum Essen. In der damaligen Zeit gab es alles noch auf Lebensmittel-Karten, vorausgesetzt man hatte Geld (Złotys). Wir durften das Essen auch nicht ablehnen, denn das hätte die Gastfreundschaft beeinträchtigt. Die Frau Kubicka (poln. Besitzerin) erzählte uns sehr viel, denn Hilde konnte es ja für uns übersetzen. Das Haus war leer, als Sie eingezogen waren. Sogar der Kachelofen war ausgebaut worden. Also hatten es die Leute, die ja auch Vertriebene waren, nicht leicht. Es entstand mit der Familie ein freundschaftliches Verhältnis und sie sagten, wir sollten doch wiederkommen. Als wir das Haus verließen, gaben sie uns noch ein Geschenk mit. Es stammte aus der Glashütte in Rückers, "Rohrbach u. Böhme" so war der alte Name. Die Familie Kubicka war dort beschäftigt. Wir bedankten uns für die freundliche Unterhaltung und ich gab Ihnen noch einen DM-Schein. Damit konnten sie auch mal Lebensmittel ohne Lebensmittel-Karten kaufen. Wenn wir nach Altheide kommen gehen wir gern bei der Familie vorbei. Sie sagen auch immer: „Wir sind wie eine Familie!“ Ich fand hier eine Firma, die von Freiburg aus einen Paketdienst nach Schlesien fährt. Seit dieser Zeit schicken wir immer zu Weihnachten ein Paket an die polnische Familie am Höllenberg. Das Haus wird von der Familie sehr gepflegt. Doch langsam ziehen alle weg an die Orte, wo es Arbeit gibt. So lebt die Frau Kubicka jetzt allein im Haus. Wir stehen immer noch in Verbindung, denn „wir sind ja eine Familie“ und so sollte es auch sein im heutigen Europa. So etwas nennt man Völkerverständigung oder deutsch-polnische Freundschaft!

Ein großer Künstler - Hubert Exner

Franz Wittwer

Hubert Exner wurde am 3.1.1910 in Neu-Falkenhain geboren. Sein Vater hatte eine Landwirtschaft.



Exner war verheiratet mit Elisabeth geb. Neumann. Das Ehepaar hatte zwei Töchter, Gisela und Sigrid. Die Familie wohnte bis zur Vertreibung im „Berg-haus“ (Besitzer Fa. Franz Wittwer) unterhalb der Katholischen Kirche.

Hubert Exner trat mit 14 Jahren in unsere Firma „Franz Wittwer Kristallglashüttenwerke Altheide Bad“ als Glasgraveurlehrling ein. Nach erfolgreichem Abschluss besuchte er noch die Holzschnitzerei-Schule in Bad Warmbrunn, die er ebenfalls sehr erfolgreich absolvierte. Danach kam er wieder in unsere Firma zurück und war bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges als Glasgraveur tätig.

Er wurde Soldat, kam in russische Gefangenschaft



„Die Wasserträgerin“ nach Michelangelo von Glasgraveur Hubert Exner. Geschenk von Franz Wittwer an „Haus Schlesien“ in Heisterbacherrott.

und verblieb dort vier Jahre. Er erkrankte schwer an Typhus. Exner war bei den russischen Bewachern als Alleskönner (Uhrenreparatur usw.) beliebt. Sie besorgten ihm Gurken nach denen er einen Heißhunger verspürte. Er erzählte mir, daß er sie mit Schale „fraß“. Nach kurzer Zeit wurde er wieder gesund. Eines seiner Hobby's war die Malerei, die er seit jungen Jahren betrieb. Das kam ihm in der Gefangenschaft zugute, wenn die russischen Offiziere ihn darum baten.

Als mein Vater nach Kriegsende die Firma Wittwer wieder aufbaute, holte er Hubert Exner nach Eitorf (Sieg) und später nach Brühl. Hier war Exner ein Designer und Glasgraveur von hohem Niveau. Er war einer der besten Graveure Deutschlands und entwarf Formen, Glasschliffe usw. Bis zu seiner Pension sorgte er mit für den Wiederaufstieg der Firma.

Er war für mich nicht nur „Angestellter“ sondern ein väterlicher Freund.

Hubert Exner starb am 7.12.1988 und ruht neben seiner geliebten Frau auf dem Katholischen Friedhof in Brühl-Vochem. Er war ein großer, unbekannter Künstler und ich widme

ihm diesen Beitrag, um ihn unvergessen zu machen.

N.B. Die Exponate befinden sich alle in meinem Besitz außer der „Wasserträgerin“. Diese Vase schenkte ich dem Museum im „Haus Schlesien“ in Heisterbacherrott. Dort ist sie in einer Glasvitrine zu sehen.

Ein Grafschafter Original – und Poet dazu - Leonhard Lutzke

Georg Wenzel

Am Vorabend meiner Rückreise vom diesjährigen Besuch in der alten Heimat Altheide, mit bleibenden Eindrücken von der Entwicklung des Ortes und der feierlichen Hundertjahrfeier der Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, sitzen wir zusammen im Kaffee „Widerska“, Leonhard Lutzke und ich.

Wer ist dieser Mann, aus Grunwald stammend, gute 85 Jahre alt, ein groß gewachsener Naturbursche, der gern erzählt und ebenso gern schreibt? Wir haben uns bei meinen früheren Heimatbesuchen kennen gelernt. Im Gegensatz zu mir, der ich die Tage in Altheide immer zu einem umfangreichen Programm nutze - Wiedersehen mit Stätten der Kindheit, Besuch von Bekannten und Freunden, Gespräche mit ihnen, Forschungsarbeiten, Fahrten mit Mitreisenden in die nähere und weitere Umgebung - findet er immer viel Zeit zur Muße. Aber was unterscheidet ihn von mir und anderen Heimatreisenden?

Es wird ein langes Gespräch, das wir teilweise in Grafschafter Dialekt führen. Nach

dem Krieg landete Leonhard in Halle an der Saale. Von dort aus war es ihm bereits 1962 möglich, die alte Heimat zu besuchen. Er fuhr mit dem Motorrad in seinen Heimatort Grunwald und muss sehen, daß von ehemals 150 Häusern nur noch 36 stehen geblieben sind. Das hölzerne Geburtshaus ist verfeuert worden. Er sucht und findet diese oder jene zurückgebliebene deutsche Familie. Fasziniert ist er von der unveränderten Schönheit der Grafschaft Glatzer Landschaft. Einige Jahre später zeigt er 1969 auf der Hochzeitsreise seiner jungen Frau die Heimat. Für 180 Złoty übernachten sie bei der Familie Stiebler im „Hotel zur Heuscheuer“ in Karlsberg. Sportlich, wie er ist, schafft er es, in 22 Minuten vom Hotel bis zum Schweizerhaus auf der Heuscheuer hin und in 18 Minuten wieder zurück. Bald besucht er jährlich mit Frau und Tochter eine deutsche Familie, die in Walditz bei Neurode verblieben ist.

Seit Anfang der achtziger Jahre ist das jährliche Ziel dann Altheide. Hier fühlt er sich wohl in der Abgeschiedenheit des Häuschens von Hilde Paterak, geb. Kastner. Sie ist eine der wenigen zurück gebliebenen Deutschen und war mit einem Polen verheiratet. Das Haus liegt am Rande des Bades im „Wiesengrund“ in einer Sackgasse. Das letzte Stück Weg kann nur von Fußgängern benutzt werden. Hilde Paterak wird von ihm nur „Tante Hilde“ genannt. Bald werden es nicht nur kurze Heimataufenthalte, sondern Leonhard lebt in Altheide immer für einen Zeitraum von mehreren Wochen, manchmal auch Monaten.

„Hier fand ich Glück, Ruhe und Zufriedenheit“ erzählt er mir. Seine Unterkunft ist recht einfach. Ein Schuppen in der Nähe des Hauses wird ein bisschen wohnlich gestaltet, ein Bett aufgestellt und ein Elektroanschluss hergestellt. Das sollte in den nächsten dreißig Jahren sein „zweiter Wohnsitz“ werden. Langeweile kennt er nicht. Den Tag beginnt er mit Nacktbaden in dem kleinen Flüsschen das sich durch den Wiesengrund schlängelt. Nicht selten erschrickt sich einer der Kurgäste, wenn da eine Gestalt liegt, die sich von den sanften Wellen des Baches massieren lässt. Stundenlang sitzt er vor der Tür seiner kleinen Behausung, schreibt Gedichte und Erzählungen, die die schöne Grafschaft Glatz zum Inhalt haben. Ein Gedichtband, den er in Altheide zusammenstellt, wird veröffentlicht. Es drängt ihn alles, was ihn bewegt in Reimen oder Kurzgeschichten zu Papier zu bringen, teilweise in der Grafschaft Glatzer Mundart. Leonhard ist ein Grafschafter Gottsucher, wie schon manch anderer Grafschafter vor ihm. Wenn ihm danach ist, stellt er sein Keyboard auf oder er nimmt das Akkordeon und musiziert, meistens die beliebten Heimatlieder.

Jetzt, als er mit mir zusammensitzt, zieht er Bilanz. „Es kann sein, daß ich das letzte Mal hier bin. Obwohl ich noch gesund bin. Das Alter sagt mir aber: Junge es ist genug! Wir werden sehen!“

Leonhard nachdenklich: „Dass wir dieses Land im Osten verloren haben, tut mir immer noch weh. Da ich aber dieses Land bald verlassen werde, ist mir jeglicher Anspruch auf diese Erde genommen. Mit uns wird alles verloren gehen, Brauchtum, Sprache und Erinnerung, für immer.“

Man sagt, unsere Wurzeln wären in der Grafschaft. Von mir muss eine stecken geblieben sein, die ich immer wieder besucht und begossen habe und an deren Wachstum ich mich erfreut habe.“

Wir verabschieden uns mit einem Händedruck und sagen: „Auf Wiedersehen!“

Und Leonhard ergänzt: „Wir werden sehen!“

Altheide

*Mein Mekka ist und bleibt Altheide,
dort zieht's mich immer wieder hin,
für mich die schönste Augenweide,
wenn ich in diesem Städtchen bin.*

*Dort habe ich so viel geschrieben,
gelesen und auch musiziert,
bin so der Grafschaft treu geblieben,
die mich zu meinen Wurzeln führt.*

*Oft saß ich still am Waldesrand,
und habe so zu mir gefunden,
in diesem wunderschönen Land,
vernarbt sind längst die alten Wunden.*

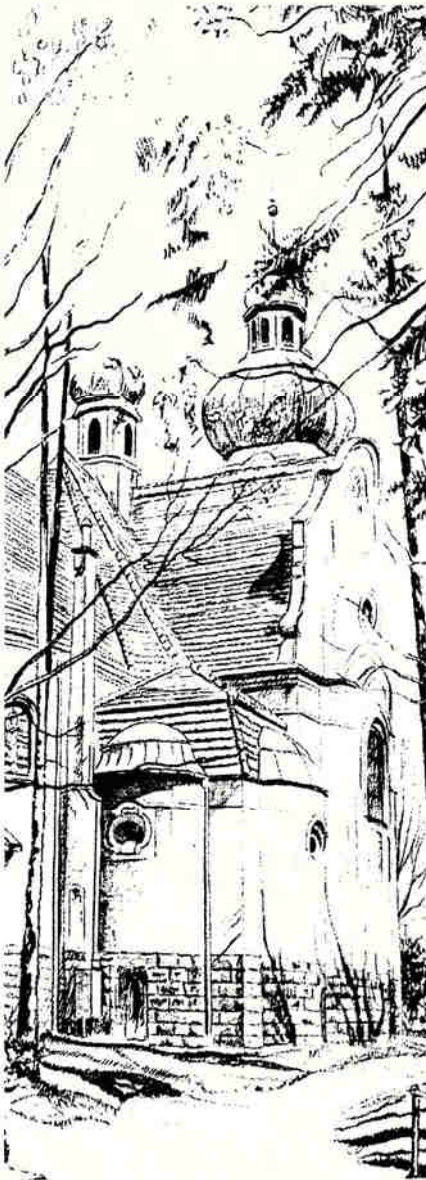
*Ich sah in Tälern und auf Höhen,
so viel an Schönheit um mich her,
sie bleibt für alle Zeit bestehen,
und darum lieb ich sie so sehr.*

*So lange mich die Füße tragen,
bin ich im Urlaub in Altheide,
kann den Menschen fröhlich sagen,
wir kennen uns, wir alle beide.*

*Nennt auch zur Zeit ein andrer Name,
das alte Städtchen, ach was sollst,
ich mach für alt und jung Reklame,
und bin auf einst und heute stolz.*

*Geschrieben in Bad Altheide
in der Eichendorffstraße 22
am 10. 8.1992 Leonhard Lutzke*





Zeichn.: Andrzej Rozin, Jemina

Die Hundertjährige

Nun ist sie hundert Jahre alt,
Hoch oben eine Augenweide,
In ihrer lieblichen Gestalt
Den Gläubigen zur Freude.

Sie hat so viel erlebt, gesehen,
Viel Leid in hundert Jahren,
Sie sah die alten Bürger gehen,
Die hier zu Hause waren.

Heut ist das Städtchen eine Pracht,
Man kann es herzlich lieben.
Was man aus ihm bis heut gemacht,
So mancher ist ihm treu geblieben.

Bald wird's die letzte Reise sein,
Wer ist noch von den Alten da?
Läßt seine Kirche nicht allein,
Was immer auch mit ihr geschah.

Sie wird läuten, weiter leben
Was immer in der Welt geschieht,
Den Christen ein zu Hause geben
Als wahrhaft gläubig Bindeglied.

Geschrieben am 1.08.2012
in Altheide
Leonhard Lutzke, Halle



Leonhard Lutzke mit Keyboard

Aus der Geschichte der Orte

Es geschah in Altheide

Georg Wenzel

1862 - vor 150 Jahren:

Rathmann kauft für 5.800 Thaler von Baaron von Herzele das Jesuitenschloss.

Das Waisen- und Rettungshaus zieht mit drei Hedwigschwestern und 40 Kindern aus dem Grufthaus in Rückers in das Jesuitenschloss.

Pfarrer Herzig, Glatz weiht die Schlosskapelle ein.

1882 – Lehrer Taubitz wird nach Eisersdorf versetzt.

Schülerzahl in Altheide 214.

1892 – vor 120 Jahren:

Es wird seitens der Regierung die Genehmigung erteilt das 1878 aufgelöste Waisen- und Rettungshaus wieder zu eröffnen.

Eröffnung des von Hoffmann erbauten Kurhauses.

Zwei Schulkinder sterben an Diphterie.

1902 – vor 110 Jahren:

Pfarrer Franz Pragal, Oberschwedeldorf verstirbt.

Paul Theuner wird als Pfarrer eingeführt.

1912 - vor 100 Jahren:

Eröffnung der Kleinkinderbewahranstalt (Kindergarten) unter Leitung der Hedwigschwestern.

Badeverwaltung kauft das Rathmann'sche Gut.

Altheide hat 1.320 und Neuheide 373 Einwohner.

Die gesamte Elektrizitätsversorgung der Gemeinde wird der Badeverwaltung überlassen.

Weihe der Kirchenglocken durch Großdechant Scholz.

Weihe der von Architekt Schneider erbauten Filialkirche Altheide durch Weihbischof Dr. Frind.

Beno Taubitz wird als Lokalkaplan eingeführt.

Gründung eines interkonfessionellen Jugendvereins.

280 Kinder besuchen die Schule.

Die Schule erhält Elektr. Licht.

Die von Pfarrer Paul Theuner gestiftete Josefs-Glocke wird gegossen.

1922 - vor 90 Jahren:

Einrichtung von Zimmern für Arme und einer Volksküche im Klosterhof.

Die für 3 Millionen Mark errichtete Glahütte Wittwer nimmt ihren Betrieb auf.

Altheide bekomme einen Gasanschluß.

Gründung der „Altheide-Aktiengesellschaft“.

In der Katholischen Pfarrgemeinde gibt es folgende Vereine:

Kath. Gesellenverein;

Jungfrauen-Kongregation;

Mütterverein;

Volksverein für das Kath. Deutschland;

Rosenkranzverein;

Kindheit-Jesu-Verein.

Der Umbau der alten Schule ist beendet.

Oswald Götz wird Lehrer an der Schule.

Hauptlehrer Welzel wird zum Rektor ernannt.

Durch Fahrlässigkeit von Kampierenden brennen Wirtschafts- und Stallgebäude vom „Schwarzen Adler“ ab.

1932 – vor 80 Jahren:

Kuratorium Waisenhaus bietet wegen finanzieller Schwierigkeiten Hedwigschwestern Übernahme des Grundbesitzes und Inventars des Waisenhauses an.

1952 – vor 60 Jahren:

Die Hedwigschwestern stellen die Arbeit im Haus „Bergmannsruh“ ein.

1972 – vor 40 Jahren:

Die Josefschwestern treten zum Bau eines eigenen Hauses ein Grundstück vom Klostergarten an die Hedwigschwestern ab.

100 Jahre evangelische Kirche in Altheide Bad

Schön wäre es gewesen, im nächsten Jahr das Jubiläum der Grundsteinlegung für unsere evangelische Kirche (16.10.1913) feiern zu können. Aber seit ca. 42 Jahren steht sie nicht mehr. Die Gründe sind bekannt. Aus diesem Anlass habe ich versucht, die Geschichte der evangelischen Kirche in unserer Grafschaft etwas zu beleuchten.



Ausschnitt aus einem Foto von 1914, aufgenommen von der Marienhöhe. Auf der Baustelle sind die Grundmauern zu erkennen. Leider gibt es aus der Bauzeit der Kirche keine weiteren Fotos.



Eine der ersten Ansichtskarten der evangelischen Kirche. Sie wurde im Jahre 1916 als Feldpostkarte verschickt. Auf dem Bild erkennt man die frisch gepflanzte Thujenhecke, einzelne Bäume stehen heute noch! Mit ihrer Hilfe kann man den Ort finden, an dem unsere Kirche einmal gestanden hat.

Zum 100-jährigen Jubiläum der evangelischen Kirche in Altheide Bad.

Eberhard Scholz

Der 16. Oktober 1913 war der Tag der Grundsteinlegung für die Evangelische Kirche in Altheide Bad, wiederum ein Anlass für eine Jubiläumsfeier - wenn es diese Kirche noch geben würde! Sie wurde mal gerade etwa 55 Jahre alt, dann musste sie aus Gründen, die ich hier nicht beleuchten möchte, abgerissen, ca. 1970! Aber alle Wehmut hilft uns nicht weiter, die so genannte Geschichte hat uns alle überrollt. Heutzutage würde vieles anders verlaufen, und ein friedliches Miteinander zwischen Konfessionen und Nationalitäten wäre ohne weiteres möglich!

Trotzdem ist das Jubiläum ein Anlass, sich etwas mit der Geschichte unserer Ev. Kirche zu befassen. Dass diese aber auf das Engste mit der Geschichte der Evangelischen Kirche in der Grafschaft Glatz verknüpft ist, leuchtet auch jedem ein. Eine sehr interessante und sehr informative Arbeit ist hierzu **„Geschichte der Evangelischen Kirche der Grafschaft Glatz“**, eine Arbeit von **Pastor Paul Heinzelmann** aus dem Jahre 1917, in einer zweiten Auflage **1926** verbessert und bis auf die Gegenwart (1926) durchgeführt! Die Broschüre wurde vom Verlag des Ev. Presseverbandes für Schlesien in Breslau herausgegeben und dürfte für uns kaum noch zugänglich sein. Ein großes Glück war es deshalb, dass ich von unserem Georg Wenzel eine Kopie dieser Schrift aus der Breslauer Stadtbibliothek bekam. Ich habe sie digitalisiert und eine pdf-Datei (29MB) daraus gemacht, die ich gerne auf Wunsch weitergebe. An dieser Stelle kann ich aber nur die interessantesten Ausschnitte daraus wiedergeben.

Aus dem Vorwort erfahren wir bereits, um was es geht. Heute ist die Grafschaft Glatz fast vollkommen katholisch. Auch zu unserer Zeit schien es so, dass wir als Evangelische Christen in der Diaspora lebten, dass es aber nicht immer so war, erfahren wir im Vorwort und ausführlich im Text, aus dem ich Ausschnitte bringen möchte:

*Das vierhundertjährige Reformationsjubiläum weckt in uns die Erinnerung an die große Zeit Luthers und seiner Mitarbeiter. Mit dankerfülltem Herzen gedenken wir des Siegeszuges, den damals die Reformation durch Deutschlands Gaue nahm, aber - was außerhalb des heiligen römischen Reiches deutscher Nation lag, und dazu gehörte auch unsere Grafschaft, wird dabei oft genug übersehen. Und doch wäre es undankbar, wenn wir nicht auch der Männer und der Ereignisse gedenken wollten, die zur Bildung einer evangelischen Kirche in unserer **Grafschaft** beigetragen haben. Wie wenige wissen, dass die Grafschaft im 16. Jahrhundert fast ganz evangelisch war! Wie wenige kennen den heldenmütigen Kampf und Untergang der evangelischen Gemeinden im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts! Jene glaubensstarken Männer, die sich lieber „Leib, Gut, Ehr, Kind und Wein“ nehmen ließen, als daß sie ihrem evangelischen Bekenntnis untreu wurden, sind es wert, in unseren evangelischen Gemeinden fortzuleben. So soll diese Schrift zunächst ein **Denkmal der Erinnerung an die Zeit der Entstehung, der Blüte und des Unterganges der älteren evangelischen Gemeinden der Grafschaft** sein.*

Zugleich aber soll sie - dem Wunsch der Kreissynode entsprechend - unsern Gemeindegliedern **zur Einführung in die Geschichte der neueren evangelischen Gemeinden** dienen. Auch hier ist nur wenig allgemein bekannt. Wer weiß heut noch etwas von der Zeit, da der Glatzer Pastor sich stolz „Pastor der Stadt und der Grafschaft Glatz“ nannte, da zwischen Katholiken und Evangelischen ein so brüderliches Einvernehmen herrschte, daß der Glatzer Pastor sich öffentlich für die den Frieden fördernde Tätigkeit des katholischen Klerus von der Kanzel und in der gedruckten Predigt bedankt? Wie wenige kennen die Entwicklung unserer evangelischen Kirche, die in 100 Jahren aus einer Kirche sechzehn entstehen ließ! - Die evangelische Kirche der Grafschaft in der Gegenwart verdankt ihre Entstehung zum großen Teil der **landesväterlichen Fürsorge unseres Herrscherhauses** - die Namen Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV., Prinzessin Marianne der Niederlande, Prinz Albrecht von Preußen, Prinz Friedrich Heinrich von Preußen sind unauslöschlich mit der Geschichte unserer Kirche verbunden -, zum großen Teil aber auch der **segensreichen Tätigkeit des deutschen Gustav Adolf-Vereins**. Die Grafschaft ist es gewesen, der er von Anfang an sein besonderes Interesse zugewandt und seine tatkräftige Hilfe hat zuteil werden lassen. Die Reinerzer Kirche ist die **erste**, die er nach seiner Begründung auf deutschem Boden errichtet und jahrelang unterhalten hat! So redet die neueste Geschichte unserer Kirche in lebendiger Weise von der Macht evangelischer Bruderliebe.

Soweit das Vorwort. Die Geschichte der Evangelischen Kirche begann mit der Reformation. Uns interessiert hier, was damals in unserer Grafschaft Glatz passierte. Lesen wir also weiter:

Als Luther seinen Weckruf ertönen ließ, war die Zeit reif geworden für die Reformation. Viele tausend Gemüter erkannten in dem großen Wort, das Gott durch Martin Luther aussprach, nur den Ausdruck dessen, was in ihnen selbst lebendig und der Gegenstand ihrer tiefsten Sehnsucht geworden war. „Es war“, sagt Leopold Ranke, „keine Anstalt zu treffen, kein Plan zu verabreden, einer Mission bedurfte es nicht: wie über das geackerte Gefilde hin bei der ersten Gunst der Frühlinssonne die Saat allenthalben emporschießt, so drangen die neuen Überzeugungen in dem gesamten Gebiete, wo man deutsch redete, jetzt ganz von selbst oder auf den leichtesten Anlaß zutage.“ „Die Welt war dürstig nach dem Evangelio“, lesen wir in einer Flugschrift jener Zeit. Ein religiöses Verlangen von seltener Stärke machte sich geltend. Ob Edelmann ob Bürger, ob Bauer, das machte zunächst keinen Unterschied: in allen Ständen ergriff man das befreiende Evangelium mit derselben Innigkeit. Wohin der Strom der reformatorischen Bewegung flutete, da war nicht bloß der gebildete, sondern auch der gemeine Mann in Stadt und Land von ihm ergriffen. Die neuen Ideen durchdrangen fast mit gleicher Lebendigkeit alle Schichten des Volkes.

Alles das gilt auch von unserer engeren Heimat. Auch die Grafschaft erschloß sich frühzeitig der Reformation. Zunächst war es der Adel und die Stadtbevölkerung, bei der Luthers Lehre sehr rasch Eingang fand. Die Umwandlung, welche die Grundherren als Patronatsinhaber durchführten, bestand in der Regel darin, daß sie Prediger, welche der neuen Lehre anhängen, in ihre Pfarrstellen beriefen oder wenigstens zuließen, daß bereits hierher Berufene nun in diesem Geiste wirkten. Ihnen

blieb es dann überlassen, wie sie die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse allmählich durchführten. Mit größter Vorsicht wahrte man die überkommenen Formen des Gottesdienstes. So wurde in Glatz bis 1537 in der Pfarrkirche der Gottesdienst nach altkirchlichem Gebrauch gehalten. Und das Marienbild auf dem großen Altar haben die Evangelischen in den hundert Jahren, die sie die Kirche in Besitz hatten, so wie sie es bekommen, „unverrückt und unverletzt“ stehen lassen, was die späteren katholischen Geschichtsschreiber ¹⁾ immer rührend hervorheben. Um 1570 versucht ein evangelischer Pfarrer in Neurode die Ohrenbeichte wieder einzuführen. 1577 wandte sich ein lutherischer Pfarrer von Habelschwerdt, der vom Landeshauptmann abgesetzt worden war, beschwerdeführend an den Prager Erzbischof. In der Bestallungsurkunde des evangelischen Pfarrers Andreas Eysing in Glatz vom Jahre 1564 ²⁾ findet sich noch die Formel: berufen „zur Auferbauung und Pflanzung der heiligen katholischen christlichen Kirchen.“ So konservativ und fern von jeder Gewalt war man bei der Einführung der Reformation! - Woran erkannte man nun aber äußerlich die vollzogene Umwandlung? Zunächst an der Predigt, die mehr und mehr in den Vordergrund trat, in deutscher Sprache gehalten wurde, ihren Inhalt allein aus der heiligen Schrift schöpfte und sich von allen menschlichen Zusätzen freihielt. Das zweite Kennzeichen war die Darreichung des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Doch war das für die Grafschaft nicht von so tiefgehender Bedeutung, da man im benachbarten Böhmen schon längst den Ultraquisten den Kelch gestattet hatte, und die Grafschaft von 1441 bis 1471 unter hussitisch gesinnten Landesherren gestanden hatte. Ungleich eingreifender erscheint als drittes Kennzeichen die Priesterehe, die doch das beste Mittel war zur Beseitigung allgemein empfundener Mißstände und zur Hebung des Ansehens der Geistlichkeit, deren Sitten damals sehr verderbt waren. Wir hören auch nirgends, daß diese Neuerung Aufregung oder Ärgernis erregt hätte. Wurden doch sogar 1558 katholische Geistliche geduldet, wenn sie auch verheiratet waren. Selbst die katholischen Dechanten Eiserer † 1554, Dr. Negelius † 1572 und Fechtner † 1585 traten in die Ehe.

Die ersten Anzeichen einer neuen Zeit, die im Anzuge begriffen war und auch in der Grafschaft auf kirchlichem gebiete eine vollständige Umwälzung zur Folge hatte, stammen aus dem Jahre 1522. Als in diesem Jahre am Tage Mariä Empfängnis ein päpstlicher Legat, von Glatz herkommend, in Habelschwerdt erschien und auf Begehren Ablass verleiht, wurde die Bürgerschaft dadurch so erregt, daß sie zum Spott seinen Wagen auf das Brauhausdach am Rathaus schaffte und ihn selbst derart verhöhnte, daß er alsbald die Stadt wieder verließ, „der nunmehr fluchte, während er sie beim Einzuge gesegnet hatte.“ Einen anderen Vorfall meldet uns das Glatzer Stadtbuch vom Jahre 1523: am 18. März d. J. muß sich ein Glatzer Bürger Bartel Weyner, der Gißwaldünen Mann, verantworten, weil er beschuldigt war, „das hochwürdige Sakrament geschmäht und verachtet zu haben.“

“Die ersten lutherisch gesinnten Pfarrer (zwischen 1524 bis 1527) finden wir in Kunzendorf a. d. Biele, das dem Herrn von Reichenbach, genannt Biler, gehörte, und in Rengersdorf, das die Familie von Pannwitz besaß, und in Glatz, wo der (wohl schwenckfeldisch gesinnte) Prediger 1528 von König Ferdinand I. wegen neuer Lehre vertrieben wurde. Zwischen 1535 und 1545 wurden dann die meisten Landkirchen in der Grafschaft evangelisch und in den folgenden Jahren die Stadtkirchen, Habelschwerdt 1548, Reinerz und Wünschelburg um 1550, Landeck 1553, Neurode

war bereits 1538 der neuen Lehre zugefallen. Als im Jahre 1558 eine Religionsprüfung gehalten wurde, stellte es sich heraus, daß von allen Pfarrern der Grafschaft nur noch acht katholisch waren, von denen aber auch schon die Hälfte verheiratet war. - Viel hat zu diesem Resultat die bereits erwähnte Tatsache mitgewirkt, daß die Reformation sich von aller Gewalttätigkeit fern hielt, manches aber auch der Schutz des Landesherrn. Das Glatzer Land, ursprünglich ein Kammergut des Königreichs Böhmen, war seit 1459 von König Podiebrad zur souveränen Grafschaft erhoben worden und hatte dadurch eine große Selbständigkeit erhalten. Aber schon lange vorher nahm es eine Ausnahmestellung in Böhmen ein. Es bildete einen eigenen Distrikt, hatte sich eine eigene Verfassung, eine deutsche gegenüber der allgemeinen böhmischen ausgebildet, die von jener ziemlich unabhängig war. Vor allem aber war es der fortwährende Wechsel seiner Herren, der seine Abhängigkeit von Böhmen verminderte. Es hat im 15. Jahrhundert acht Landesherrn gehabt. 1501 war es dann an den Grafen Ulrich von Hardeck verpfändet worden, der es 1525 seinem Bruder Hans (gestorben 1535 als Direktor des Festungsbaues zu Liegnitz) verkaufte. Nach dessen Tode verpfändete König Ferdinand I. die Grafschaft dem Johann von Bernstein auf Helfenstein in Böhmen, der sie bis zu seinem Tode 1548 besaß. Diese drei Pfandinhaber haben die Ausbreitung der Reformation in der Grafschaft in keiner Weise zu hindern versucht, ja sie eher begünstigt. Besonders gilt das letztere von Johann von Bernstein, der schon 1528, als er für den unmündigen Herzog von Teschen die Vormundschaft führte, in Oberschlesien Luthers Lehre begünstigt hatte. Von seinem Vater Wilhelm von Bernstein † 1521 wird uns berichtet, daß er ein überzeugungstreuer Anhänger der böhmischen Brüder, dieser Vorläufer der Reformation, gewesen ist.

So herrschte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft eine große Toleranz auf kirchlichem Gebiete. Sie war so groß, daß das Land die Zufluchtsstätte für allerlei Sekten wurde, die man in Schlesien nicht duldete. Wir finden in diesem Zeitraum neben den Anhängern Luthers Wiedertäufer und Schwenckfelder und nicht etwa nur vereinzelt, sondern in großen Gemeinden.

Es folgt nun eine ausführlichere Abhandlung über die Wiedertäufer und die Schwenckfelder in der Grafschaft Glatz, hochinteressant! Letztere konnten sich in der Grafschaft und in Schlesien bis 1734 halten, mussten dann aber um ihres Glaubens willen nach Nordamerika auswandern, wo es sie in Pennsylvanien heute noch gibt!

Lesen wir, wie es weiter geht. Das Jahr 1558 schien ein Ende der Evang. Kirche in der Grafschaft einzuleiten, aber es kam dann doch anders:

Das Jahr 1558 bringt den ersten Abschnitt, die Sturm- und Drangperiode der Reformationsgeschichte der Grafschaft, zum Abschluß. An die Stelle des 1548 verstorbenen Joh. von Bernstein war der Erzbischof von Salzburg, Herzog Ernst von Bayern, als Pfandinhaber der Grafschaft getreten, der sofort mit aller Macht daran ging, die katholische Religion wieder zur alleinherrschenden zu machen. Schon 1550 erließ er ein Mandat an die Pfarrer, alle Irrlehre abzutun und die Untertanen nach der von der katholischen Kirche vorgeschriebenen Weise zu unterrichten. Das Mandat war wirkungslos, nur der lutherische Pfarrer von Habelschwerdt, Johann Tyrannus, wurde seines Amtes entsetzt. Als aber der Herzog 1554 auf das Erzbistum Salzburg verzichtete und von 1556 an im Glatzer Schlosse - heut Donjon - seine Residenz aufschlug, ging er

mit allem Eifer an die Ausführung seines Werkes. Schon wenige Tage nach seinem Einzuge am 28. Januar, erschien die gesamte Pfarrgeistlichkeit, Schwenkfelder, Lutheraner und Katholiken, in Glatz, um den Herzog zu begrüßen. Dechant war damals der lutherische Pfarrer von Reinerz, Thomas Scheunemann, ein früherer Mönch, 1540 Pfarrer in Kunzendorf an der Biele, der im Namen aller Anwesenden die Ansprache hielt. Die Antwort des Herzogs lautete sehr ungnädig. Er erinnerte an seinen Befehl von 1550 und bedrohte alle, die diesem Befehl nicht nachgekommen seien, nach dem Grade des Vergehens zu bestrafen. Zunächst aber sollte sobald als möglich eine genaue Untersuchung über den ganzen Religionsstand vorgenommen werden. Es vergingen aber mehr als zwei Jahre, ehe der angedrohte Schlag erfolgte. Erst am 3. und 4. Juli 1558 wurden die Pfarrer vorgeladen, um von ihrer Lehre und ihrem Wandel Rechenschaft zu geben. Nur drei waren nicht erschienen, der Schwenckfeldische Pfarrer von Glatz, Sebastian Eisenmann, der Nachfolger von Eckel, und die lutherischen Pfarrer von Neurode und Schlegel. Sie waren geflohen, ebenso der Dechant Scheunemann, er wird wenigstens unter der Zahl der Pfarrer nicht angeführt, 1564 ist er wieder in Reinerz. Die Untersuchung hatte folgendes Ergebnis: 1. Elf Pfarrer waren lutherisch, nämlich in Eckersdorf, Heinzendorf, Kunzendorf, Lomnitz, Neurode, Mittelsteine, Pischkowitz, Rothwaltersdorf, Schlegel, Tuntschendorf und Ullersdorf; 2. fünf waren Schwenkfelder: in Glatz, Gabersdorf, Grafenort, Rengersdorf und Wölfelsdorf; 3. acht waren halb lutherisch, halb schwenkfeldisch: in Altwaltersdorf, Habelschwerdt, Lewin, Neuwaltersdorf, Niedersteine Ober-Langenau, Schreckendorf und Volpersdorf.; die übrigen 13 Pfarrorte hatten katholische Pfarrer, wobei jedoch zu bemerken ist, daß in einigen von ihnen vor 1558 lutherische Pfarrer nachweisbar sind, wie in Königshain 1556, Landeck 1553, Reinerz und Wünschelburg um 1550, Mittelwalde 1557. Auch an den katholisch gebliebenen Pfarrern hatte die Kommission keine reine Freude, da sie zum großen Teil verheiratet waren. Aus Mangel an tauglichen katholischen Priestern aber wurden sie geduldet, ebenso fünf von den unter Nr.3 angeführten, weil sie versprochen, sich nach dem katholischen Ritus zu richten. Die anderen wurden sämtlich abgeschafft. Damit erschien die Gegenreformation durchgeführt und was allmählich im Laufe von 30 Jahren sich entwickelt hatte, mit einem Schlage vernichtet zu sein. Doch hatte die Tätigkeit des Herzogs Ernst in Wirklichkeit nur einen einzigen bleibenden Erfolg zu verzeichnen: die Vertreibung der Wiedertäufer. Alles andere war nur von vorübergehender Bedeutung. Denn kaum war der Herzog am 7. Dezember 1560 gestorben, so begannen die Gemeinden wieder evangelische Geistliche zu berufen, so Glatz, Neurode, Landeck, Tuntschendorf und Mittelsteine bereits im November 1561. Es beginnt die Blüteperiode der evangelischen Kirche in der Grafschaft Glatz von 1561 bis 1623. Das Luthertum gelangt zur Alleinherrschaft. Zwar war noch bis 1567 Herzog Albert von Bayern der Genußhaber der Grafschaft, doch setzte er dem Vordringen der reformatorischen Predigt Augsbургischer Konfession keinen Widerstand entgegen. Und von 1567 an war Kaiser Maximilian II. Besitzer der Grafschaft - dank einer ansehnlichen Geldsumme, die die Städte und die Ritterschaft ihm zur völligen Bezahlung der Pfandsomme an den Herzog bewilligt hatten. Unter seiner Regierung 1564 bis 1576 gestaltete sich die Lage der Protestanten in Deutschland sehr günstig, da seine Zuneigung zum Lutherschen Bekenntnis bekannt war. So gewährte er auch der Grafschaft wie den anderen Erbländern die freie Ausübung des evangelischen Gottesdienstes. Der Landeshaupt-

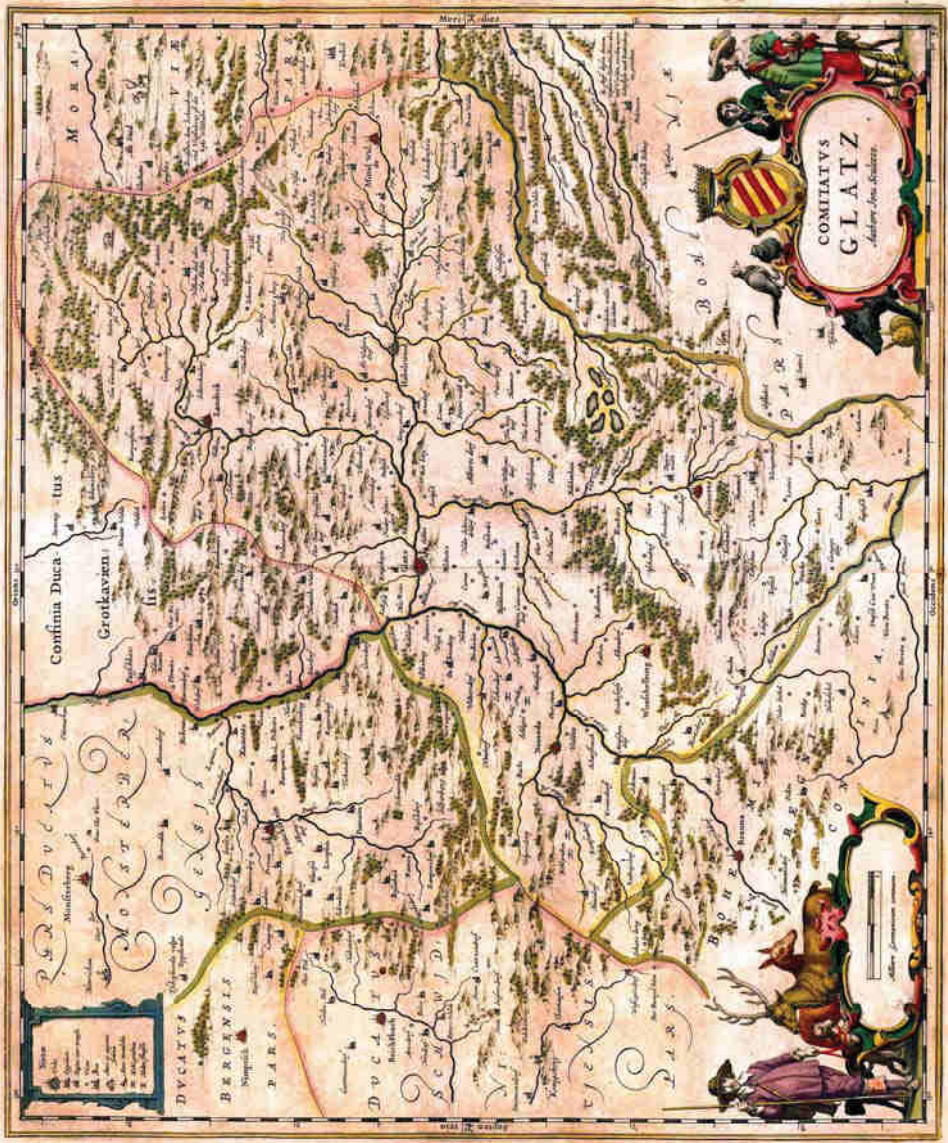
mann und die landherrlichen Beamten waren evangelisch. In den Jahren 1563 und 1564 wurden wieder aufs neue lutherisch die Kirchen von Habelschwerdt, Reinerz, Wünschelburg, Pischkowitz, Rengersdorf, Grafenort, Wölfelsdorf, Eckersdorf, Lomnitz, Kunzendorf, Gabersdorf, Volpersdorf, Ebersdorf bei Habelschwerdt, Schlegel, Rothwaltersdorf, Mittel- und Niedersteine und Albendorf. Die Zahl der Kirchorte, die bei der (kath.) Kirchenvisitation von 1561 mit 47 angegeben wird, stieg bis 1619 auf 67, nach den Angaben des katholischen Dechanten Keck vom Jahre 1631 sogar auf 80. An 15 Orten, in denen es vorher überhaupt keine Kirchen oder Kapellen gegeben hatte, wurden von den evangelischen Bewohnern Kirchen gebaut, nämlich in Königswalde um 1562, Voigtsdorf 1566, Seitendorf 1568, Mariental 1579, Wilhelmsthal 1581, Rückers 1581, (die erste reformierte Kirche in Schlesien, von dem kaiserlichen Leibarzt Joh. Crato von Kraftheim erbaut), Krainsdorf 1585, Thanndorf 1590, Ludwigsdorf 1590, Martinsberg 1597, Freiwaldau um 1600, Passendorf 1612, Neugersdorf 1619. An vielen Orten wurden an Stelle von hölzernen Kirchen neue aus Steinen erbaut, so in Wünschelburg 1580, Lewin 1575, Mittelwalde 1613, Schönfeld um 1599, Lauterbach 1600, Lichtenwalde 1575, Ebersdorf bei Habelschwerdt zwischen 1580 und 1590, Oberlangenau 1595, Rosenbach 1575, Reiersdorf und die Kapelle in Schönaue gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die in den Kriegen des 15. Jahrhunderts zerstörten Dörfer und Ansiedlungen wurden wiederhergestellt und neu gegründet, so daß ihre Zahl in dem Zeitraum von 1512 bis 1614 von 120 auf 163 stieg.....

..... Vor allem aber nahm die Entwicklung der evangelischen Kirche jetzt einen solchen Umfang an, daß der evangelische Landeshauptmann Hans von Pubschütz und Falkenau, der das Amt vom 16. Oktober 1572 bis Ende 1575 verwaltete, im Jahre 1574 ein eigenes Konsistorium für die Grafschaft einrichtete mit einem Superintendenten an der Spitze und etlichen Assessoren, dem er neben der Aufsicht über die Geistlichkeit das Recht der Dispension in Ehesachen zuwies, das bisher der geistlichen Jurisdiktion des Prager Erzbischofs zustand. Den Anlaß zur Errichtung gab ihm der Tod des bisherigen katholischen Archidiacons Dr. Christoph Neaetius † 22. Juni 1574. Obwohl der Altwilmsdorfer katholische Pfarrer David Fechtner vom Erzbischof zum Nachfolger des Neaetius im Archidiaconat bestätigt worden war, versuchte der Landeshauptmann, auch ihn unter das Konsistorium zu Glatz, dessen Superintendent der Pfarrer M. Andreas Eising war, zu bringen. F. floh nach Prag zum Erzbischof. Dieser beschwerte sich beim Kaiser Maximilian II. der den Landeshauptmann deswegen zur Verantwortung zog und ihn bald darauf absetzte. Wenn auch der Versuch fehlschlug, so ist er doch ein Beweis, wie mächtig und selbständig damals die evangelische Kirche bereits geworden war. Die ganze Grafschaft bis auf die unter dem Patronat der Augustiner-Probstei in Glatz stehenden Pfarrkirchen in Altwilmsdorf mit Altbatzdorf, Niederschwedeldorf mit Oberschwedeldorf als Filiale war evangelisch. Dort, wo der Augustinerprobst nur Compatron war, wie in Schlegel, gelang es ihm nicht, die Anstellung eines evangelischen Pfarrers zu hintertreiben. - Seit jenem Versuch vom Jahre 1574 blieb dem Pfarrer Eising der Titel „Kircheninspektor“, wobei es allerdings zweifelhaft ist, ob er nur städtischer Kircheninspektor war oder über sämtliche evangelische Pfarrer der Grafschaft. Sollte letzteres zutreffen, so sei übrigens noch bemerkt, daß der Kircheninspektor nicht immer der Glatzer Pfarrer sein musste. Auch der letzte evangelische Pfarrer von Rengersdorf, Ezechiel Richter, 1620 bis 23 wird „Vorsteher der lutherischen Geistlichkeit“ genannt. Um 1600 scheint die

Grafschaft in zwei Diözesen geteilt worden zu sein; bei den Ordinationen in Liegnitz wird bei den zum heutigen Kreis Neurode gehörigen Orten öfters hinzugesetzt „Diözese Neurode, so z. B. bei einem Pfarrer von Königswalde 1602, von Ludwigsdorf 1603, während bei Lewin im Jahre 1600 es heißt „Diözese Glatz“. Die evangelischen Pfarrer der Grafschaft ließen sich anfangs, wie auch sonst in Schlesien üblich, in Wittenberg ordinieren, daher hießen sie bei der Religionsprüfung 1558 „Wittenberger Apostel“, später gingen sie nach Liegnitz, vereinzelt auch nach Breslau. Im Februar 1619 erging von den Prager Direktoren der Amtsbefehl, daß alle diejenigen, die in der Grafschaft Prediger werden wollten, sich vorher in Prag ordinieren lassen sollten. Der fromme Wunsch, den der Chronist dieser Notiz hinzufügt: „Gott helfe, daß es lange Bestand hält!“ ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Auf die Blüteperiode von 1561 bis 1623 folgte ein plötzliches, gewaltsames Ende der evangelischen Kirche in der Grafschaft, herbeigeführt durch den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges und die Eroberung von Glatz durch kaiserlichen Truppen am 28. Oktober 1622; durchgeführt durch die Tätigkeit der Jesuiten. -

Es folgt eine Schilderung der weiteren Ereignisse in der Grafschaft und den Verlauf der Gegenreformation, durchgeführt von den Jesuiten, systematisch und teilweise mit Gewalt. In dieser Zeit gab es ein ständiges auf und ab.

Eine gewisse Beruhigung brachte das Jahr 1609, als Kaiser Rudolf II. den Majestätsbrief, der den Evangelischen volle Religionsfreiheit versprach, am 20. August dieses Jahres auch auf die Grafschaft ausdehnte und daraufhin auch hier die kirchlichen Zustände geordnet wurden. Die Evangelischen wurden im Besitz ihrer Kirchen und Schulen bestätigt. Auch wurde ihnen erlaubt, neue Kirchen und Schulen zu erbauen und Prediger und Schullehrer anzunehmen. Katholisch blieben die zehn Kirchen, bei denen entweder der Kaiser oder die Jesuiten das Patronat besaßen, obwohl die Gemeinden größtenteils evangelisch waren. Doch durften sich die Gemeinden in Reinerz und Lewin 1610 neue Kirchen bauen. Von Neuem blühte die evangelische Kirche nun, da sie sich weiter frei entfalten konnte, auf, so daß beim Beginn des Dreißigjährigen Krieges die Bewohnerschaft der Grafschaft fast ganz evangelisch war. 1617 am Martinitage feierte sie das 100jährige Jubiläum der Reformation mit großer Freude und Dankbarkeit. Niemand ahnte damals, daß schon nach wenigen Jahren das ganze Land wieder katholisch gemacht werden würde. Da brach der Dreißigjährige Krieg aus.⁴⁾ Die Böhmen erhoben sich gegen König Mathias, bemächtigten sich der Regierung und wählten aus ihrer Mitte dreißig Direktoren zur Verwaltung des Landes. Mähren, Schlesien und die Lausitz schlossen sich ihnen an und mit ihnen die Grafschaft. Was die Bewohner der Grafschaft dazu trieb, war das brennende Verlangen, unbedingte Sicherheit für die Ausübung ihres Glaubens zu erlangen und der Gefahr einer gewaltsamen Unterdrückung desselben für alle Zeit entgehen zu sein. Die Gefahr sahen sie vor allem in den Jesuiten verkörpert. Daher befolgten sie mit Freuden die Aufforderung der böhmischen Stände, diese zu vertreiben. Im Juni 1618 mußten die Jesuiten die Stadt und Grafschaft verlassen. An Stelle der wenigen noch vorhandenen katholischen Geistlichen wurden mit Bewilligung der böhmischen Direktoren lutherische Pfarrer angestellt, so daß Ende des Jahres 1619 der Dechant der Grafschaft Hieronymus Keck in Altwilmsdorf der einzige katholische Pfarrer in der Grafschaft war.



Die Grafschaft Glatz um 1650. Altheide ist als „Heide“ eingetragen. Neuheide hieß damals „Neu Harte“

Als die Böhmen nach dem Tode des Königs Matthias Friedrich V. von der Pfalz zum König ihres Landes gewählt hatten begrüßten die Glatzer diese Wahl eines evangelischen Fürsten mit großer Freude. Sie waren von nun an seine eifrigsten Anhänger, die ihm auch dann noch treu blieben, als nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) sich die Böhmen dem König Ferdinand II. unterwarfen. Unter freiem Himmel schwuren sie, die Sache ihres Glaubens und ihres Königs bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Erst als auch die Schlesier sich dem Kaiser unterworfen hatten, sahen sie ein, daß sie allein unmöglich Widerstand leisten könnten, und baten den Kurfürsten von Sachsen, wie für die Schlesier auch für sie die Vermittlung beim Kaiser zu übernehmen. Doch der Markgraf Johann Georg, Herzog von Jägerndorf, der geächtet und als einziger unter den schlesischen Fürsten vom Generalpartdon in dem Dresdener Accord vom 28. Februar 1621 ausgeschlossen, sich die Bergfesten Glatz als Hauptstützpunkt gewählt hatte, um den Kampf gegen den Kaiser fortzusetzen, hinderte jede weitere Unterhandlung. Und als am 1. Februar 1622 der Graf Bernhard Thurn, der Sohn des Grafen Matthias, des ersten Leiters des böhmischen Aufstandes, mit den Resten des Jägerndorfer Heeres, das seine Sache schließlich auch verloren gab und sich aufgelöst hatte, über Wilhelmsthal und die Ostabhänge des Schneeberges nach Glatz sich durchgeschlagen hatte, da wurde der Bürgerschaft, die bereits zum großen Teil zur Unterwerfung unter den Kaiser bereit war, neue Hoffnung und neuer Wille zum Widerstand eingeflößt. Sie glaubten mit Erfolg Widerstand leisten zu können, bis die erwartete Hilfe der evangelischen Heerführer Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig käme. Die Unterstützung aber blieb aus und nach heldenmütiger Verteidigung musste sich die Stadt und Festung am 25. Oktober 1622 ergeben. Die Besatzung mit dem Grafen Thurn erhielt freien Abzug mit allen militärischen Ehren, Stadt und Land aber fielen nach altem Kriegsbrauch gebunden in des Feindes Hand. Die Bürgerschaft wurde entwaffnet und entgegen der Kapitulation, die mindestens einem Teil derselben erlaubte, innerhalb sechs Monaten von Glatz wegzuziehen und ihnen solange Schutz versprach, wurde sofort der Rat der Stadt und eine Anzahl Edelleute und Bürger, die an der Spitze der Bewegung gestanden hatten, verhaftet und auf das Schloß ins Gefängnis geworfen. Eine große Anzahl entzog sich der drohenden Verhaftung durch die Flucht. Ein Stillfried auf Walditz widersetzte sich ihr mit den Waffen in der Hand und wurde in seiner Haustür zusammengehauen. Ehe die Bürgerschaft Zeit hatte, des Königs Gnade anzurufen, kam auch dessen Entscheidung in betreff der Religion: die katholische Lehre sollte die allein berechnete sein, jeder lutherische Gottesdienst aufhören. Am 9. November 1622 wurde die evangelische Pfarrkirche in Glatz geschlossen, ihre drei Geistlichen, der Pfarrer M. Matthias Keil aus Frankenstein und die beiden Kapläne David Jensch aus Neurode und M. Georg Katschker (Aelurius) aus Frankenstein, erhielten den Befehl, innerhalb drei Tagen auszuwandern. Am 13. November versammelte sich noch einmal die ganze Gemeinde auf dem Ring, um von ihren Predigern und dem evangelischen Gottesdienst in Glatz für immer Abschied zu nehmen. Noch einmal hörte sie die ergreifenden Worte der treuen Hirten, die sie zum festen Ausharren bei ihrem Glauben ermahnten und ihnen dann den letzten Segen erteilten. Weinend lag das Volk auf den Knien und trauernd geleitete es sie aus der Stadt. Im Dezember 1622 mussten die Glatzer Schullehrer ihren Pfarrern ins Exil folgen und 1623 wurden alle evangelischen Geistlichen aus der Grafschaft vertrieben,

die letzten aus Habelschwerdt, Schönfeld und Wünschelburg im Jahre 1624. Mehr als 120 evangelische Pfarrer und Lehrer haben damals die Grafschaft verlassen müssen. Sie gingen zunächst in die benachbarten Orte von Schlesien. - So war das ganze Volk seiner Seelsorger beraubt. Der Kampf der katholischen Geistlichkeit zur Wiedereroberung desselben begann. Doch das Volk hing fest an seinem Glauben und obwohl es bei schwerer Strafe verboten war, so gingen sie den weiten Weg nach Reichenstein, wo Pfarrer Keil als Exulant lebte, Frankenstein, Silberberg, Giersdorf zum Gottesdienst, zu Taufen und Trauungen. Ja als durch kaiserliche Macht ihnen das unmöglich gemacht wurde, da hielten ihre alten Geistlichen, welche darnach Buschprediger genannt wurden, im tiefsten Walde des Silberberger und Königshainer Gebirges im Verborgenen den Gottesdienst, und das jahrelang. - Den verhafteten Führern waren ohne Urteil und Recht meist sofort ihre Güter genommen, so dem Bernhard von Pannwitz auf Ramersdorf und Schönau, dem Herrn von Mosch auf Eisersdorf und Grafenort, dem Bürgerersten Scholz in Glatz u. a., und an gute Katholiken, wie den Obersten von Neuhaus, Frhr. von Annaberg, den Jesuiten, die im März 1623 zurückgekehrt waren, dem Dechanten Keck u. a. gegeben worden. Aber es vergingen Jahre, ehe die aufständischen Bewohner der Grafschaft zur Verantwortung für ihren Abfall gezogen wurden, Jahre der qualvollsten Unruhe für die Schuldbewussten. Erst im Februar 1625 begann die kaiserliche Untersuchungskommission unter dem Schutze von 200 Soldaten, die von Neisse nach Glatz gesandt waren, ihre Arbeit. Nachdem schon einmal am 5. Februar die angesehensten Männer aus Stadt und Land auf das Rathaus vorgeladen waren, wurden sie am 10. Februar wieder dahin beschieden und als sie dort versammelt waren, wurde der Marktplatz umstellt und sämtliche Angeklagte verhaftet. Die Bürger und Freirichter wurden im Landhause, dem späteren Landgericht, die Edelleute im Schloß gefangen gesetzt. Eng zusammengedrängt, wurden sie bald von Krankheiten heimgesucht, denen in der nächsten Zeit mehr als dreißig erlagen. Hier wurden ihnen die Anklageschriften zugestellt, aber nicht gestattet, Verteidigung zu nehmen. Neun Monate vergingen unter schwerem Bängen, dann wurde in den Tagen vom 6. bis 22. November den Schuldigen nacheinander auf dem Schlosse das Urteil gesprochen: das furchtbare Blutbad von Prag, wo 27 der vornehmsten und angesehensten Männer öffentlich hingerichtet worden waren, fand keine Wiederholung. Allen wurde Leib, Leben und Ehre geschenkt, aber 70 Edelleute, 2/3 der gesamten Ritterschaft, 87 Bürger, Freirichter, Bauern und deren Erben wurden ganz oder teilweise ihrer Freiheit und ihres Vermögens verlustig erklärt. Selbst die Toten wurden bestraft, d. h. ihre unschuldigen Erben ihrer Güter beraubt. - Wer will es dem Kaiser verdenken, daß er seine rebellischen Untertanen bestrafte? Er war milder als zu Prag gewesen und hatte ihnen Leib und Ehre gelassen; aber er nahm der Grafschaft durch die Vollstreckung des Urteils die Mittel, sich von den schweren Kriegsschäden zu erholen. Er brauchte Geld zu seinen Kriegen und machte durch die Einziehung der Güter ein gutes Geschäft. Zugleich gewann er dadurch, daß er den Verurteilten, wenn sie katholisch wurden, die Strafe ganz oder teilweise erließ, ein Zwangsmittel, sie zu bekehren. Zum Schluß der Urteilsverkündung wurde, nachdem noch zur Strafe der Bürger und um auch bei ihrer Nachkommenschaft das verhaßte Andenken an diesen Treubruch zu verewigen, eine Tranksteuer für jedes Faß Bier, unter dem Namen Rebellionsgroschen festgesetzt worden war, den Städten die kaiserliche Verzeihung verheißen. Es wurde Musik gemacht vom Rathausturm herab

und die Verzeihung am folgenden Sonntag von der Kanzel der Gemeinde verkündet. Alles sollte vergeben und vergessen sein! - Da kam für das evangelische Volk die schwerste Strafe, der Zwang zum Glaubenswechsel. Am 14. September 1626 erging die erste Verordnung, die die Evangelischen zur Katholischen Kirche zurückführen sollte. Sie hatte wenig Erfolg. Am 3. Januar 1628 folgte eine zweite: wer nicht innerhalb sechs Monaten katholisch wird, muß seine Güter verkaufen und auswandern! Nun begann jene Auswanderung aus den Städten, welche ihnen ihre vermögendsten und besten Bürger entzog. Die Ritterschaft gab ihre Güter, auf denen ihre Vorfahren jahrhundertlang gesessen hatten, auf und zog hinaus ins Elend. Von 105 Gütern verloren ungefähr zwei Drittel in diesen Jahren infolge Verurteilung und des Zwanges zum Glaubenswechsel ihre Besitzer. Eine große Anzahl Adelsgeschlechter, wie die Mosch, Ratschin, Reder, Maltitz verließen die Grafschaft ganz, eine ebensogroße wie die Ullersdorf, Pannwitz, Reichenbach, Haugwitz, Walditz blieben nur in einzelnen Zweigen zurück, welche bald abstarben. Von den zahlreichen Adelsfamilien aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege ist jetzt nur noch eine in der Grafschaft vorhanden, die Tschischwitz. Die Stadtbücher von Glatz und Habelschwerdt weisen bald viele verlassene Häuser nach. Aus Habelschwerdt zogen binnen kurzem fünfzig angesehene Bürger fort. Wenn man sich klar macht, was es heißt, alles: Heimat, Besitz, Geschäft, die liebgewonnenen Stätten der Kindheit zu verlassen und in ein ungewisses Leben hinauszuziehen - noch dazu in Kriegszeiten -, dann wird man den ganzen Hochsinn und Opfermut jener glaubensfesten Männer aus der Ritterschaft und der Bürgerschaft würdigen. Nur die ärmere Bevölkerung blieb zurück und fing, durch das Verbot des Betriebes ihres Handwerks gezwungen, an nachzugeben, sich wenigstens äußerlich dem katholischen Ritus zu fügen. Soldaten, die sie als Einquartierung bekamen, führten sie in die Kirche, zwangen sie zum Niederknien, nahmen ihnen an den Fasttagen das Fleisch aus den Kochtöpfen weg usw. - Noch 1628 veranstalteten die Jesuiten eine Prozession in Glatz, die erste öffentliche seit langer Zeit. Sie sollte eine Sühne sein für den Abfall vom katholischen Glauben und einen Triumph der Jesuiten darstellen. „Eine Prozession“ - so heißt es in ihren Annalen - „von wütend den Rücken schlagenden Geißlern und Kreuzträgern: der Landeshauptmann im schwarzen härenen Gewand, unter der Last des Kreuzes, beleuchtet durch die Wachsackeln eines Grafen und eines Barons, die ihn in ähnlichen Gewändern auf beiden Seiten geleiteten: diesem zunächst die Ratsherren bei großer Erbauung des Volkes!“ Die Zahl der Bekehrten blieb trotz aller Gewaltmaßregeln eine verhältnismäßig geringe: 1628 in der Glatzer Parochie 580. Man wandte immer härtere Mittel an. Um den Bürgern die Mittel zu nehmen, aus Bibel und Gesangbuch Trost zu schöpfen in der schweren Leidenszeit, mussten alle Bücher an die Behörden abgeliefert werden, nicht bloß die Erbauungsschriften. Wie wurde gerade hierdurch die geistige Oede unter der an sich schon armen und geplagten Bevölkerung vermehrt! - Nachdem man zuerst die Männer zur Glaubensänderung gezwungen hatte, stieg man in die Familie: diese wurde veranlaßt, die auswärtig befindlichen Söhne nach Hause zur Bekehrung kommen zu lassen. Evangelische Waisen wurden Katholiken zur Erziehung übergeben. Endlich wurden die Bürger bei Strafe dazu getrieben die evangelischen Frauen und Kinder, welche sich nicht bekehren lassen wollten, aus dem Hause zu verweisen. Sogar die bloße Beherbergung Evangelischer war streng verboten; sie sollten noch vor dem Abend bei Gefängnisstrafe und Buße von zehn Schock entfernt werden. - Dabei wurde

das Halten der kirchlichen Gebräuche und der Besuch des Gottesdienstes streng überwacht. Es wurden besondere „Inspektoren der Gottesfurcht“ angestellt, 1628 z. B. der Bürgermeister von Habelschwerdt, der in der Fastenzeit Fleisch gegessen hatte, zu drei Tagen Gefängnis bei Wasser und Brot verurteilt usw. - Von der Bekehrung des Landvolkes wissen wir wenig. Sie ging wohl in derselben Weise vor sich. Das Volk sah seine Pfarreien wieder mit einem katholischen Geistlichen besetzt, der Besitzer des Rittergutes, dem es untertänig war, der Freirichter, unter dessen Gerichtsbarkeit es stand, waren jetzt wieder katholisch. Es hing an seinem Besitz, der einzigen Quelle seiner Ernährung, und hatte im letzten Jahrzehnt durch Krieg, Hungersnot und Verfolgung Furchtbares erlitten und war ganz verarmt. Dabei sehnte es sich gerade in solchen Zeiten ganz besonders nach dem Gottesdienst und geistlichem Trost, nach Ruhe vor Nachstellungen und Bekehrungsversuchen. Es ist wohl erklärlich, daß es endlich nachgab. Im Jahre 1630 nahmen zur Osterzeit 27000 Erwachsene das Abendmahl nach katholischen Ritus, aber wie wenig sie im Inneren bekehrt waren, sieht man aus den vielen Verordnungen: vor dem Priester mit dem Sakrament auf der Straße niederzuknien; während der Wandlung nicht aus der Kirche zu gehen, den Rat und den Pfarrer nicht zu schmähen, u. a. 1637 wurden die beiden zu Katholizismus übergetretenen Vettern Hans Bernhard von Stillfried in Neurode und Georg von Stillfried auf Nieder-Walditz vor das kaiserliche Amt in Glatz geladen, weil sie nicht zur öffentlichen Beichte und Kommunion gegangen waren. Am 29. März 1638 berichtet der Landeshauptmann Hans Arbogast Graf Annaberg an Kaiser Ferdinand III., daß das Dorf Langenbrück noch lutherisch sei mit einem ketzerischen Priester. Am 14. Dezember 1651 verteidigt sich die Hauptmannschaft zu Glatz vor Ferdinand IV. gegen die Beschuldigung, sich der Reformationskommission widersetzt zu haben. Noch zwischen 1660 und 1670 stellte der Erzbischof eine genaue Untersuchung an, weil der Verdacht bestand, daß noch immer heimliche Evangelische in der Grafschaft seien. - Freiwillig war das Volk einst evangelisch geworden, gezwungen wurde es wieder katholisch. Die meisten Bewohner aber blieben bis zu ihrem Tode in ihren Herzen evangelisch. Erst ihre Kinder lebten sich derart in die katholische Denkart ein, daß jede Spur evangelischen Glaubens aus der Grafschaft verschwand. Aber die Männer, die für ihren Glauben mannhaft mit den Waffen eingetreten und in den Tod gegangen sind, die Märtyrer, die für ihn Gefangenschaft und schwere Qualen erduldet und die lieber Vaterland, Hab und Gut, alles im Stiche gelassen haben, verdienen ein bleibendes Denkmal im Herzen der neuen evangelischen Gemeinden.....

Der Neuanfang

Fast 120 Jahre lang ist in der Grafschaft jegliche evangelische Predigt verstummt gewesen. Erst die preußische Besitzergreifung durch Friedrich den Großen erweckte sie zu neuem Leben. Mit ihr beginnt eine neue Epoche der Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft. Die Bewohner Schlesiens begrüßten bekanntlich den Einmarsch Friedrichs des Großen in Schlesien mit größter Freude, weil sie von ihm mit Recht das Ende ihrer religiösen Unterdrückung erwarteten. In der Grafschaft war das anders. Ihre Bewohner waren sämtlich gut katholisch und gut österreichisch gesinnt. Einige schlesische Bewohner an den Grenzen, besonders aus dem Dorfe Giersdorf, das Glatz am nächsten liegt, mußten das schwer empfinden. Man brachte sie 1741 nach Glatz ins Stockhaus, weil man sie, die evangelisch waren,

im Verdacht hatte, sie hätten den Preußen zur Einnahme der Festung hilfreiche Hand leisten wollen. Erst nach einiger Zeit wurden sie wieder entlassen. Nur mit innerem Widerstreben leisteten die Stände der Grafschaft am 20. Februar 1742, während die Festung noch von österreichischen Truppen besetzt war, dem König von Preußen die Huldigung, welche der Prinz Leopold von Dessau in der Stadt Glatz als Bevollmächtigter des Königs entgegennahm. Am 11. Juni dieses Jahres wurde der Friede zu Breslau geschlossen, der die Grafschaft von der Krone Böhmen unabhängig und zu einem Teile der preußischen Monarchie machte. Sofort begann man nun mit der Einrichtung von evangelischen Gottesdiensten für die Besatzung und die königlichen Zivilbeamten. Der erste evangelische Gottesdienst fand 1742 „am ersten Sonntage in den Fasten“, das ist am 11. Februar, statt und zwar als Militärgottesdienst. Der Feldprediger des Prinz von Braunschweig-Bevernschen Regiments hielt ihn in dem Kommandantenhause ab und predigte über den vom Könige selbst vorgeschriebenen Text 1. Makk. 15 v. 33 u. 34 und 5. Moses 20 v. 10 - 12.....

Das waren also die Neuanfänge der Evangelischen Kirche in der Grafschaft Glatz. Aus dem Text geht hervor, dass der Zuzug von evangelischen Christen hauptsächlich durch Militärpersonen und evangelische Beamte erfolgte, die von Friedrich dem Großen eingesetzt wurden und bald mit ihren Familien und Dienstboten eine zerstreute evangelische Gemeinde bildeten. Lesen wir weiter:

..... Sie versammelten sich des Sonntags auf den Rathäusern, sangen, beteten miteinander und die - wohl stets - evangelischen Bürgermeister oder Stadtdirektoren lasen den Versammelten eine Predigt vor. Zuweilen hielten sich die evangelischen Familien einen Kandidaten der Theologie, der der Gemeinde Gottesdienst halten musste. Wer aber das heil. Abendmahl empfangen oder von einem evangelischen Geistlichen getraut werden oder sein Kind taufen lassen wollte, der musste zu diesem Zweck eine Reise nach Schlesien machen, solange die Glatzer Garnisonkirche nicht bestand. Diese evangelischen Beamtengemeinden waren natürlich zuerst sehr gering an Zahl. 1758 gab es z. B. in Habelschwerdt nur einen evangelischen Bürger und 43 evangelische Offizianten, wie man damals die Beamten nannte, 1788 waren es 47, 1818: 79; in Landeck waren 1758 36 evangelische Beamte, 1760 nur noch 22, davon zwei Bürger; in Lewin 1758: drei, davon einer ein Pietist, wie der Bürgermeister hinzusetzt, in Mittelwalde acht. Von Neurode und Glatz fehlen die Angaben. Pastor Pohle schreibt in seiner Jubelpredigt vom 1. Januar 1801: „von 1765 bis 1800 wurden in der ganzen Grafschaft 535 evangelische Kinder von den Glatzer Pastoren und fast ebenso viele von katholischen Geistlichen getauft. Begraben wurden in demselben Zeitraum 469 allein in der Stadt Glatz, ungerechnet die, welche von katholischen Geistlichen nach eingeholtem Dimissoriale begraben worden sind. Getraut wurden 137 Paare.“ Darnach betrug die Seelenzahl der Zivilgemeinde am Ende des 18. Jahrhunderts in der Stadt Glatz ungefähr 5 bis 600, für die ganze Grafschaft ca. 1200⁶). 1834 wohnten in der Stadt Glatz 874 Evangelische, in den übrigen Städten 1101, im Lande 657, zusammen 2632. 1854 waren von 142000 Einwohnern der Grafschaft inkl. 2552 Mann Militär 4200 evangelisch, davon kamen 1200 auf die Zivilgemeinde Glatz und 290 auf die zur Glatzer Parochie gehörenden 41 Ortschaften. 1912 wohnten über 11000 Evangelische in der Grafschaft.

Die evangelische Kirchengemeinde in Altheide

Neben der Glatzer Evangelischen Gemeinde hat jede andere Gemeinde der Grafschaft ihre eigene Geschichte. Hier interessiert uns natürlich die der Altheider Kirchengemeinde.

Seit Oktober 1880 wurden auf Veranlassung der Frau Baronin von Falkenhause geb. von Kameke auf Wallisfurth Sonntagsgottesdienste, und zwar vierteljährlich einmal im Schlosse zu Wallisfurth abgehalten, so daß Wallisfurth die drittälteste Predigtstation ist. Heut finden Jährlich etwas sechs Gottesdienste statt, und zwar im herrschaftlichen Gasthaus. - Ungefähr gleichzeitig mit Wallisfurth begann man in Bad Altheide alle Vierteljahre evangelischen Gottesdienst zu halten, und zwar zunächst im Gasthof zum „Grünen Wald“, dann in der Glasveranda des alten Kurhauses, später im „Tiroler Hof“, endlich im großen Saale des alten Kurhauses, auch bisweilen in der Wandelhalle, im neuen Kurhause oder auch im Freien, bis endlich im Jahre 1915 am 15. Juni die Kirche eingeweiht und damit allen Schwierigkeiten, einen geeigneten Raum für die Gottesdienste zu bekommen, ein Ende gemacht wurde. Die Grundsteinlegung fand am 16. Oktober 1913 statt, dem Geburtstage Kaiser Friedrich III., weshalb die Kirche auch den Namen „Kaiser Friedrich Gedächtnis-Kirche“ führt, in Gegenwart der Frau Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen. Der Bau wurde nach den Zeichnungen und dem Anschläge des Ratsbaumeisters Klimm-Breslau durch Zimmermeister Büttner-Altheide ausgeführt und kostete insgesamt 46 014,89 Mark. Die Kirche erhielt von dem Besitzer des Bades, Geh. Kommerzienrat Haase in Breslau, 21 000 Mark sowie den Bauplatz, die Altargeräte, die beiden Altar-Seitenfenster und die elektrische Beleuchtung, von der Frau Großherzogin Luise von Baden das mittlere Altarfenster (Christophorus), von der Frau Herzogin Charlotte von Sachsen-Meiningen den Altar und die Altardecke, sowie namhafte Beihilfen der kirchlichen Behörden und von Privatpersonen. Ihre Majestät die Kaiserin widmete die Altarbibel mit eigenhändiger Inschrift. 1924 wurde ein evangelischer Friedhof in Altheide angelegt, dessen Kapelle am 12. Juli 1925 von dem Generalsuperintendent D. Zänker in Breslau eingeweiht wurde. Seit dem 1. Dezember 1924 ist ein evangelischer Lehrer an der katholischen Volksschule in Altheide angestellt (Lehrer Herrmann). Die Zahl der Evangelischen in Altheide beträgt zur Zeit (1926) 450. Die fünfte und jüngste Predigtstation ist Neufalkenhain. Hier wurde im Jahre 1900 auf Anregung des Königlichen Forstmeisters Haller und seiner Gattin in Nesselgrund vom Forstfiskus ein kleiner Betsaal im Forstsekretariat eingerichtet, mit Altar, Harmonium und Bänken ausgestattet und am 16. Dezember dieses Jahres durch Pastor Steffler-Glatz eingeweiht. Frau Forstmeister Haller schenkte als Altarbild das von ihr selbst gemalte Bild „Christus auf dem Wege nach Emmaus.“ Anfangs wurden jährlich acht Gottesdienste, je vier von Glatz und Habelschwerdt aus, gehalten, jetzt weniger, da die kleine Gemeinde, aus Försterfamilien, etlichen Forstarbeitern und Logierhausbesitzern bestehend, sehr zusammengeschmolzen ist. - Die Seelenzahl der Evangelischen in den eingepfarrten Ortschaften beträgt ungefähr 1000, in der ganzen Parochie 4200 außer der Militärgemeinde, die 352 Seelen zählt. Das Wachstum der Gemeinde und die Einrichtung der fünf Predigtstationen für Außengottesdienste machten die Anstellung zunächst eines zweiten Pastors (am 1. April 1894) und einige Jahre darauf eines Hilfspredigers nötig. Diese Vikariatsstelle wurde am 1. April 1912 in eine dritte

Pfarrstelle umgewandelt. Dementsprechend ist das ganze Kirchspiel Glatz in drei selbständige Seelsorgebezirke eingeteilt.

Umfang der einzelnen Parochien.

1. Glatz.

*Der dem ersten Geistlichen zustehende Südbezirk umfaßt denjenigen Stadtteil, welcher westlich der Neiße und südlich einer von der Mündung des Mühlgrabens (Schleußenbrücke), den Mühlgraben aufwärts bis zur Brücktorbrücke, durch die Wallstraße und die Anlagen bis zum Anfang der Reinerzer Chaussee (Böhmisches Tor) sich erstreckende Linie liegt, und folgende Ortschaften: Agnesfeld, **Altheide** mit **Neuheide**, Altwilmsdorf, **Falkenhain** mit **Neu-Falkenhain**, Ludwigsdörfel, Reichenau, Nieder-Schwedeldorf, Ober-Schwedeldorf, Stolzenau, Soritsch, Wallisfurth. Der dem zweiten Geistlichen zustehende Nordbezirk umfaßt denjenigen Stadtteil, der nördlich obiger Linie und westlich des Mühlgrabens und der Neiße liegt, und folgende Ortschaften: Birgwitz, Gabersdorf, Hollenau, Kamnitz, Korikau, Möhlten, Mühlldorf, Mügwitz, Pischkowitz, Podikau, Rauschwitz, Roschwitz, Schwenz, Steinwitz, Wiltsch. Der dem dritten Geistlichen zustehende Ostbezirk umfaßt den östlich der Neiße gelegenen Stadtteil und die folgenden Ortschaften: Altbatzdorf, Droschkau, Eisersdorf, Friedrichswartha, Hassitz, Nieder-Hannsdorf, Ober-Hannsdorf, Königshain, Labitsch, Märzdorf, Morischau, Neudeck, Piltsch, Rengersdorf, Scheibe, Ullersdorf, Werdeck.*

Verzeichnis der Pastoren der Grafschaft seit der preußischen Besitznahme

Glatz.

1. **Christian Friedrich Sentzky**, aus dem Magdeburgischen, ordiniert für Glatz den 6. April 1764 in Breslau, ging 1767 nach Zindel bei Brieg.

2. **Paul Benjamin Grundmann**, aus Reichenbach i. Schl., ordiniert für Glatz den 29. Mai 1767 in Breslau, musste wegen Melancholie sein Amt niederlegen. Nach seiner Genesung wurde er eine zeitlang Pastor adjunctus in Heidau und Hünern und starb als Diakonus in Strehlen.

3. **Johann Gottlieb Seidel**, geboren 1742 in Wüstewaltersdorf, ordiniert für Glatz am 21. Mai 1773 in Breslau, ging „des gar zu dürftigen Einkommens wegen“ den 17. Oktober 1779 aus Glatz weg, gestorben als dritter Pastor zu Glogau.

4. **Ernst Leberecht Traugott Pinsger**, geboren 1749 in Golassowitz Oberschl., ordiniert für Glatz den 15. Oktober 1779 in Breslau, ging 1789 nach Langenau bei Hirschberg.

5. **M. Johann Gottlob Pohle**, geboren 1749 in Langenau bei Görlitz, 1777 Inspektor und Lehrer der Königl. Friedensschule in Breslau, ordiniert am 15. Februar 1782, als Diakonus in Nimptsch berufen, kam 1789 nach Glatz, gestorben 10. Juli 1829.

6. **Johann Gottfried Müller**, war vorher Pastor in Leobschütz, wurde am 31. Oktober 1830 in Glatz installiert, gestorben 7. März 1835.

7. **Albrecht Wilhelm Jacob Carl Wachler** aus Breslau, war vom 1. Juli 1832 bis Dezember 1835 Pastor in Habelschwerdt und dann bis Mai 1846 Pastor in Glatz, 1845

wurde er Superintendent der neugegründeten Diözese Glatz-Münsterberg und ging 1846 als Konsistorial- und Schulrat nach Breslau.

8. **Carl Gottlob Schmaltz**, bis 1846 Pastor in Rückersdorf bei Sagan, kam am 23. August 1846 nach Glatz, im Mai 1847 wurde er als Superintendent eingeführt, starb am 2. April 1855.

9. **Bürthold** aus Hartmannsdorf, Kreis Sagan, wurde am 2. November 1855 als Superintendent eingeführt und 1862 zum Konsistorial- und Schulrat ernannt.

10. **G. F. G. Richter**, von 1833 bis 1845 zweiter Pastor in Großburg, 1854 bis 1863 Pastor in Rankau, seit 30. März 1863 in Glatz, wurde am 16. Mai 1865 als Superintendent installiert und ging am 2. April 1867 als Konsistorial- und Schulrat nach Liegnitz.

11. **Paul Köhler** aus Schweinitz bei Grünberg, am 6. Oktober 1867 in Glatz als Pastor, am 5. November 1868 als Superintendent eingeführt, ging 1876 als Pastor nach Frauenhain, Kreis Ohlau, gestorben 13. Dezember 1902 als Pastor em. im 85. Lebensjahre.

12. **Spillmann** aus Riegersdorf bei Strehlen, trat am 7. Januar 1877 sein hiesiges Amt an, wurde am 18. März 1878 als Superintendent eingeführt und hielt am 2. Oktober 1881 seine Abschiedspredigt.

13. Superintendent **Suin de Boutemard** aus Friedersdorf, 16. Oktober 1881 eingeführt, gestorben 20. August 1890.

14. **Emil Steffler**, geboren 21. März 1862 in Wolfsdorf (Westpr.), 1887 bis 1891 zweiter Pastor in Militsch; kam am 2. Juni 1891 nach Glatz, gestorben 10. Dezember 1918.

15. **Max Müller**, geboren 25. Juni 1863 in Breslau, seit 1. Juni 1892 Pfarrvikar, seit 1. April 1894 zweiter Pastor in Glatz.

16. **Paul Heinzelmann**, geboren 19. April 1871 in Neudorf, Kreis Nimptsch, von 1899 bis 1912 Pastor in Giersdorf bei Wartha, seit 1. April 1912 dritter Pastor in Glatz.

17. **Martin Peisker**, Lic. Dr., geboren 9. April 1882 in Wilhelmsdorf, Kreis Goldberg, ordiniert 1. Mai 1907, seit April 1920 Pastor prim. In Glatz, wurde im Sommer 1921 Superintendent der Diözese, war bis 1920 Studiendirektor am Predigerseminar in Wittenberg i. Westpr. (jetzt polnisch).

Quellennachweisungen.

Ich verweise zunächst auf meine Veröffentlichungen im Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens XIV. Band, 1. Heft, S.1 bis 62: Beiträge zur Predigergeschichte der Grafschaft Glatz von 1524 bis 1624; XII. Bd., 2. Heft S. 188 bis 216 die Vertreibung der evangelischen Pfarrer und die Wegnahme der evangelischen Kirchen im Fürstentum Münsterberg im Jahre 1653; XIII. Bd. 1. Heft S. 56 bis 128 Beiträge zur Orts- und Kirchengeschichte von Giersdorf, Kreis Frankenstein

Ferner: Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz, herausgegeben von Dr. Volkmer und Dr. Hohaus. 1884. III. Band.

Vierteljahresschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz. 10 Bände. Joseph Köglers Chroniken der Grafschaft Glatz. 1836

Glätzische Monatsschrift, herausgegeben von Dr. Blottner, praktischer Arzt in Glatz,

und Magister Pohle, Pastor der Stadt und Grafschaft Glatz, 2 Bde. 1799.

Glätzische Miszellen, 1812

Bach, Urkundliche (katholische) Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Breslau 1841.

Joh. Gottl. Kahlo (Feldprediger in Glatz), Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz. 1757.

Aelurius, Glaciographia. 1625.

*

¹⁾ *Chronik, geschrieben von Göbel, Kaplan in Königswalde. 1705. S. 72.*

⁴⁾ *Vergl. zu dem Folgenden. H. von Wiese, Untergang der älteren evangelischen Gemeinden in der Grafschaft Glatz, 1892, und Kampf um Glatz. Nr. 54 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 1896*

Zwischenbetrachtung

Soweit bis hierher Ausschnitte aus der **Geschichte der Evangelischen Kirche der Grafschaft Glatz**“, von **Pastor Paul Heinzelmann**. (kursiv gedruckt). Der Text ist zugegebenermaßen etwas lang, aber ich merkte beim Lesen der Schrift die Spannung, die in der gesamten Arbeit steckt. Wie aus dem Pastorenverzeichnis und den Quellennachweisungen hervorgeht, war Pastor Heinzelmann ein äußerst gewissenhafter und kompetenter Kirchenhistoriker, der uns in seiner Arbeit die Verhältnisse seit der Reformation bis in die Neuzeit in äußerst anschaulicher Weise geschildert hat - zum Glück, denn die zitierten Quellen dürften heute kaum noch zugänglich sein! Außerdem ist auch die **Geschichte der evangelischen Kirche der Grafschaft Glatz** ein Teil der **Geschichte der Grafschaft Glatz** und damit aller Grafschafter! Zugleich ist die Geschichte der evangelischen Kirche der Grafschaft Glatz auch die Geschichte der katholischen Kirche mit ihren Wechselwirkungen.

Wenn man sich den geschichtlichen Zeitraum vor Augen führt, in welchem sich die geschilderten Entwicklung abgespielt hat, ist das eigentlich noch gar nicht so lange her, und doch scheinen halbe Ewigkeiten dazwischen zu liegen! Die Verfolgungen des 16. und 17. Jahrhunderts zeigen uns, dass es damals auch auf kirchlicher Seite um Macht und Einfluss ging, und man wandte dabei Mittel an, bei denen Menschenleben und Schicksale nur allzu oft eine sekundäre Rolle spielten, leider eine Einstellung mit wenig christlichem Hintergrund! Zu christlicher Toleranz wurden die Menschen erst auf königliche Order unter Friedrich den Großen gewissermaßen gezwungen. In unserer Zeit, im 20. Jahrhundert, war das längst eine Selbstverständlichkeit geworden, allerdings wurden die Kirchen dann durch die Nationalsozialisten bedrängt. (sh. die Broschüre „Die Schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932 - 1945“ von Gerhard Ehrenforth, Verlag Vandenhoeck & Rupprecht in Göttingen, 1968). Besonders die Evangelische Kirche war davon betroffen.

Der Begriff Ökumene ist so alt wie das Christentum. Versuche des friedlichen Zusammenlebens hat es immer gegeben, natürlich mit wechselndem Erfolg. Erst in neuester Zeit scheint die christliche Welt friedlicher geworden zu sein. Ein schönes Beispiel dafür kann Altheide Bad / Polanica Zdrój sein, wo man 2012 das 100-jährige Jubiläum zusammen mit den alten Altheidern beiderlei Konfessionen feierte. Die Evangelische Kirche gibt es leider nicht mehr, Rettungsversuche von Seiten der

polnischen katholischen Pfarrer nach 1946 sind leider gescheitert. So sind die evangelischen Christen auf die Erinnerung und bedrucktes Papier angewiesen.

Die Aufzählung der evangelischen Pfarrer in der Grafschaft Glatz endet 1926, der Drucklegung des Buches über die Geschichte der Evangelischen Kirche der Grafschaft Glatz. Die Pfarrer der gesamten Grafschaft sind darin aufgeführt, ich habe aber hier nur die Glatzer Pfarrer zitiert, da diese auch für Altheide zuständig waren. Auch die Altheider evangelische Pfarrstelle war die **dritte Pfarrstelle von Glatz mit Sitz in Altheide!** Leider fehlen aus der Zeit von 1926 bis 1938 nähere Angaben über die Besetzung der Pfarrstellen.

Aus dem „Heimatbuch Altheide“ von Georg Wenzel auf Seite 298 ist zu entnehmen, dass die Vorgänger von Pastor Gerhard Scholz der Pastor Hans Just und der Vikar Schade waren. Über beide genannten Geistlichen fehlen nähere Angaben. An dieser Stelle kann ich deshalb nur Angaben über meinen Vater **Pastor Gerhard Scholz**, den letzten hauptamtlichen Pfarrer von Altheide Bad machen.

Die wichtigsten Daten von Pfarrer Gerhard Scholz

Mein Vater **Gerhard Scholz**, wurde am 31.12.1907 in Zalenze, Kr. Kattowitz geboren. Seine Eltern waren Ernst Scholz, geb. am 23.3.1876 in Rosdzin/Myslowitz in Oberschlesien und Gertrud Richter, geb. 22.9.1879 in Frankfurt/Oder. Geheiratet haben die beiden am 18.08.1906 in Guben/Niederlausitz, wo auch der Bruder seiner Mutter, Otto Richter und dessen Ehefrau Hanna Richter, bis zuletzt gewohnt haben. Es gibt noch eine Optionsurkunde über die Eltern, die am 11. Juli 1924 die Deutsche Staatsbürgerschaft wiedererlangt haben.

Getauft wurde er am 26. Januar 1908 in der ev. Auferstehungskirche in Kattowitz.

Konfirmation 2. April 1922 in der Lutherkirche in Königshütte

Sein Abitur hat er am 16. Juni 1926 am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Kattowitz in Deutsch und Polnisch gemacht!

Das Theologiestudium hat mein Vater den Urkunden nach in Breslau absolviert, wo er vom 13.-15.10 und 13.12.1932 vor dem Theologischen Prüfungsamt bei dem Evangelischen Konsistorium der Kirchenprovinz Schlesien zu Breslau seine erste theologische Prüfung und vom 19.-21. Dezember 1934 seine zweite theologische Prüfung abgelegt und bestanden hat.

Schon am 13. Januar 1935 wurde er in der ev. Kirche zu Schwientochlowitz in einem feierlichen Gottesdienst zum geistlichen Amt ordiniert. Hier wirkte er bis zum 10. März 1935 als Pfarrvikar.

Anschließend bekam er vom 11. März 1935 bis zum 31. Mai 1935 eine Pfarrvikarstelle in Anhalt (poln. Hołdunów), einem kleineren Ort südöstlich von Kattowitz. In Hołdunów gibt es heute eine neue ev. Kirche.

Vom 1. Juni 1935 bis zum 24. Oktober 1936 war mein Vater Pfarrvikar in Lipine, wo ich am 8. März 1936 geboren wurde. Ab dem 25. Oktober 1936 bekam er die Pfarrstelle Königshütte III in Lipine, die er bis zu unserer ersten Vertreibung am 24. Februar 1938 innehatte. Die Wohnung am 18. Februar 1938 in Hindenburg O/S, war Kronprinzenstr. 250.

Pfarrer Gerhard Scholz bekam die dritte Pfarrstelle von Glatz mit Amtssitz in Altheide Bad ab dem 1. Mai 1938 und wir bezogen unsere Dienstwohnung im Haus

San Remo in der Eichendorffstraße 9.

Außer der ev. Gemeinde in Altheide Bad hatte Pfarrer Gerhard Scholz ab dem 1. Mai 1938 auch noch die Funktion des Gefängnis-Seelsorgers für Glatz inne.

Auch unser Kantor Max Nimietz kam aus Oberschlesien ebenso wie unser Küster Adam Gas. Beide wurden von meinem Vater nach Altheide geholt.

Kantor Nimietz hat diesen Vorgang eindrucksvoll ca. 1950 niedergeschrieben. Der Artikel, der fast eine Hymne auf unser Kirchlein darstellt, wurde mehrfach veröffentlicht.

1942 wurde unser Vater zur Wehrmacht eingezogen. Seine Garnison war in Schweidnitz. Wie oft er Heimaturlaub hatte, ist nicht mehr feststellbar, auf jeden Fall mindestens einmal! Von ehemaligen Altheidern habe ich inzwischen erfahren, dass er während seines Heimaturlaubes 1943 sogar noch Konfirmanden eingesegnet hat. Unterschrieben wurden die Konfirmationsurkunden allerdings von Superintendent Loheyde aus Glatz, vermutlich weil Pfr. Gerhard Scholz aufgrund seines Wehrdienstes nicht offiziell im Dienst war! Seit dem 24. August 1944 wurde er in Romanesti/Bessarabien vermisst. Unsere Mutter hat sehr intensiv nach ihm suchen lassen, wie aus dem noch existierenden umfangreichen Schriftverkehr hervorgeht, leider ohne Erfolg.

Wie ging es weiter?

Die Pfarrstelle war mit der Einberufung zum Militär verwaist. Die Vertretung übernahm Pfarrer Lenz aus Stettin. Genauere Daten sind leider nicht bekannt. Die Besorgung der Amtsgeschäfte übernahm die Pfarrersgattin, Frau Ruth Scholz, unsere Mutter. Ein Zitat aus ihrem Lebenslauf, von ihr selbst im Jahre 1952 geschrieben, daraus geht anschaulich hervor, wie sich das Gemeindeleben in der schweren Zeit gestaltete:

..... Am 7. Mai 1935 heiratete ich den ev. Pfarrer Gerhard Scholz, geb. 31.12.07 in Zalenze O/S. Er übernahm die Pfarrstelle Lipiny, Poln. O/S. Nach Ablauf der Genfer Konvention (Juli 37) mussten wir als Reichsdeutsche mit unserer Ausweisung rechnen. Als 8. von 9 Reichsdeutschen Pfarrern wurde er am 24.2.1938 aus Polnisch Oberschlesien ausgewiesen und übernahm die 3. Pfarrstelle von Glatz mit Amtssitz in Altheide-Bad.

Am 13. Februar 1942 wurde mein Mann zum aktiven Wehrdienst eingezogen. Seither verwaltete ich das Pfarramt, hielt Bibelstunden usw, und wenn ich für die Gottesdienste und Beerdigungen keinen Pfarrer bekam, musste ich in den letzten Jahren auch diese halten. Mein Mann ist seit dem 24.8.1944 in Romanesti/Bessarabien vermisst.

Am 19. März 1946 wurde ich mit meinen drei Kindern ausgewiesen und durch die Aktion Schwalbe nach Röllecken gebracht. Nach Versetzung der ev. Lehrerin Frä. Böhning übernahm ich den ev. Rel. Unterricht in Dünschede. Während dieser Zeit nahm ich an 2 Lehrgängen für Lehramtsanwärter teil und erhielt nach der Prüfung für ev. Unterweisung (20. 6. 49) von der ev. Kirche von Westfalen die Berechtigung Evang. Religionsunterricht zu erteilen.

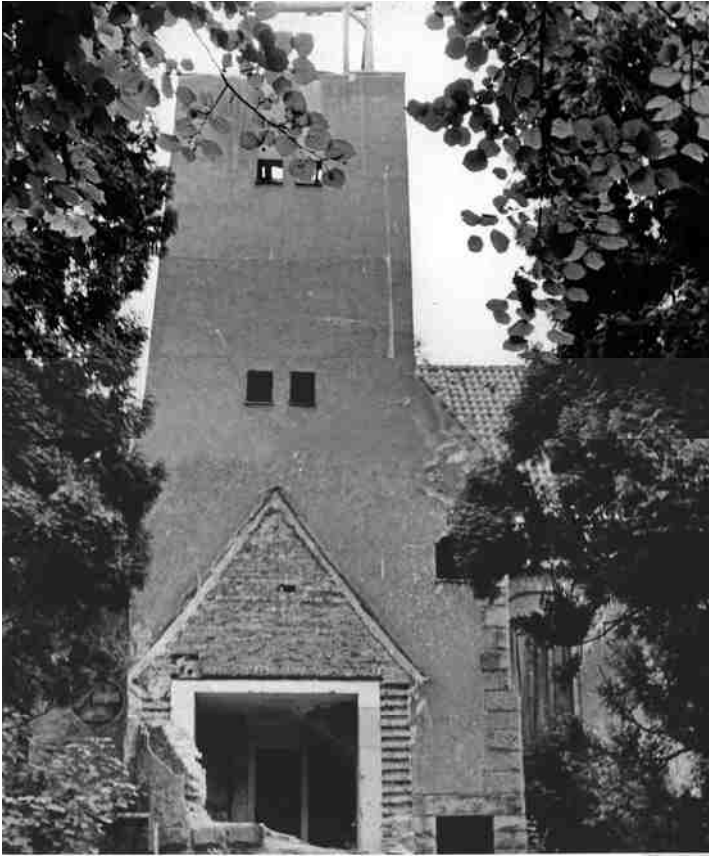
Am 1. April 1951 zog ich mit meinen 3 Kindern (jetzt 12, 14 u. 16 J.) nach Attendorn, und habe am 1.9.51 den ev. Religionsunterricht in Helden übernommen.....

Es gibt leider keine Unterlagen über die Evangelische Kirchengemeinde Altheide mehr. Der gesamte Aktenbestand befand sich bei unserer Vertreibung im Arbeitszimmer meines Vaters in der Villa San Remo. Beim zwangsweise Verlassen unserer Wohnung übernahm der damalige amtierende Bürgermeister Altheides, Kasimierz Dąbrowski, die Haus- und Wohnungsschlüssel. Was mit dem ev. Gemeindearchiv passiert ist, kann nur vermutet werden. Der gegenwärtig zuständige ev. Pfarrer Sitarek hat jedenfalls vergebens danach geforscht. Ich freue mich deshalb über jede Urkunde - meist sind es Konfirmationsurkunden - die ich von früheren Gemeindemitgliedern in Kopie bekommen kann. An der Schrift ist zu erkennen, wer sie ausgestellt hat, bis 1942 mein Vater, danach meine Mutter mit Unterschrift des jeweils zuständigen Geistlichen!

Nach unserer Vertreibung am 19. März 1946 war der Kirchenschlüssel erst bei einem evang. Gemeindemitglied, und nach dessen Vertreibung bei Familie Tschöke, die bleiben durfte, weil Herr Tschöke für den Betrieb der technischen Anlagen im Kurhaus gebraucht wurde. Aber niemand konnte verhindern, dass die Kirche aufgebrochen und die Einrichtung „fortgeschafft“ wurde. Vor einigen Jahren konnten Altar und Kanzel, die aus der Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn stammen, durch die Aufmerksamkeit von Erna Biegus in einem Gemeindesaal in Frankenstein gefunden werden (sh. Bericht im Weihnachtsbrief 2004). Die Orgel versieht ihren Dienst seit 1959 in Konin. Auch darüber wurde in demselben Artikel berichtet, sowie im Weihnachtsbrief 2005. Wo die Glocken geblieben sind, ist leider bis heute unbekannt. Die kostbaren Fenster im Altarraum wurden wahrscheinlich zuerst zerstört. Mysteriös ist für mich das Schicksal der Altarbibel mit der eigenhändigen Widmung von Kaiserin Auguste Viktoria. Im Heimatbuch Altheide Bad ist die Widmung wiedergegeben, woher die Fotokopie stammt, ist unbekannt. Solche Fotokopien kann man aber erst seit den 70er Jahren herstellen...!

Die Kirche war dem Verfall preisgegeben. Es gibt Bilder vom Mai 1970, aufgenommen von Friedel Blaschke, geb. Ullrich kurz vor dem endgültigen Abriss - die Kirchturmspitze war bereits abgetragen und auch die Sakristei fehlte schon. Ein fürwahr trauriges Ende der Kirche, die gerade mal 54 Jahre alt geworden ist! Die Kirche war das letzte sichtbare Zeichen evangelischen Lebens in Altheide - bis durch die Initiative der „Gesellschaft der Freunde Altheides“ - TMP, am 20. August 2005 an der Stelle, wo früher unsere Kirche stand, ein Denkmal eingeweiht werden konnte, das an unsere Kirche erinnert. Und seit 2011 steht daneben sogar eine große wetterfeste Bildtafel mit Erklärungen, leider nur auf polnisch. Trotzdem, man muss feststellen, dass unsere Heimat auch für die heutigen Bewohner zur Heimat geworden ist, man akzeptiert die deutsche Vergangenheit und beschäftigt sich auch mit ihr. Auch wir Deutsche sind wieder willkommen, und im Laufe der Zeit hat sich schon manche Freundschaft ergeben!





Das traurige Ende der evangelischen Kirche in Altheide. Die Aufnahmen wurden im Mai 1970 gemacht, kurz vor dem Abriss. Rechts im Bild Friedel Blaschke, geb. Ullrich



Entdeckung in einer Leipziger Zeitung!

Dr. Axel Hentschel

Ich dachte, im Jahr des 300. Geburtstages von Friedrich dem Großen, sollte auch ein kleiner Artikel über seine Regierungszeit nicht fehlen. Über große Schlachten wollte ich nicht schreiben, und es sollte ja auch ein Bezug zur Grafschaft Glatz vorhanden sein.

In diesem Jahr konnte ich fast einen kompletten Jahrgang der Leipziger Zeitungen aus dem Jahre 1778 erwerben und beim Stöbern in diesen Blättern fiel mir dieser Artikel auf. Es ist ein Bericht aus der Zeit des Bayerischen Erbfolgekrieges 1778/79, in dem Preußen gegen Österreich für Bayern Partei ergriff. Ohne Preußen wäre Bayern zu dieser Zeit von der Landkarte verschwunden, deshalb muss man wohl den Ausdruck „Saupreiß“ eher als liebenswertes bayerisches Kompliment aus Dankbarkeit für diese preußische Parteinahme auffassen. Der Feldzug selbst ist wohl mehr eine politische Demonstration mit militärischen Auftritten gewesen. Die preußische Armee hatte schon etwas von ihrem Biss verloren, so wie der König Friedrich seine Zähne. Um Pensionen zu sparen, behielt man in Preußen die hohen Offiziere sehr lang im Dienst, Bürgerliche hatten kaum noch eine Chance auf eine Beförderung. Das Offizierscorps überalterte, mit ihm die militärische Entwicklung und die Ansichten, welche auf dem Stand des Siebenjährigen Krieges stehen blieben. Dennoch wurde das preußische Militärwesen fast weltweit nachgeahmt. Der sprichwörtliche preußische Drill hatte die Perfektion verbessert, ja auf die Spitze getrieben, aber wenig Neues gebracht. Die Zeche musste dann 1806 gezahlt werden. In diesem Feldzug 1778/79 sind der Verpflegungsmangel und die Lagerkrankheiten ärgere Feinde als die jeweils gegnerischen Truppen. Oft sind Kartoffeln das einzige Nahrungsmittel für die Soldaten, sodass sich auch bald der Name Kartoffelkrieg für diese letzten militärischen Aktionen Friedrichs des Großen einbürgert. Im Grenzland zwischen Preußen und Österreich, in der Grafschaft Glatz tummeln sich die leichten Truppen beider Seiten. Österreich schickt seine Husaren und Kroaten und auch Preußen setzt neben den Freiformationen seine Husaren ein. Zwischen diesen Truppen wird der sogenannte Kleine Krieg geführt, kleine Gefechte, Scharmützel, Überfälle, aber eben auch Plünderungen, Brandschatzungen, Erpressungen und jede Art von Repressalien gegen die Zivilbevölkerung. Dieser Artikel beschreibt eine solche Szenerie für die Stadt Habelschwerdt im August 1778. Welche Not und Drangsal die Menschen aushalten mussten, denn jede der gegnerischen Seiten kam und forderte, ist für uns kaum vorstellbar. Ja sogar die katholische Geistlichkeit wurde misshandelt und dies von Soldaten des katholischen Österreich. Die Streitigkeiten in der großen Politik musste der Kleine Mann ausbaden und keine Seite nahm Rücksicht auf den einfachen Bürger. Lassen Sie den Text auf sich wirken und vielleicht kommen dann ja sogar Erinnerungen an Parallelen aus der jüngeren Vergangenheit. Kriege setzen immer die niedrigsten Instinkte des Menschen frei und dies ist unabhängig von den Jahrhunderten.

Quellen: Dr. Hans Bleckwenn: Unter dem Preußen-Adler

Archiv: Eberhard Scholz: Ansicht von Habelschwerdt um 1739

Archiv: Dr. Axel Hentschel: Leipziger Zeitungen, 218 Stück.

Sonabends den 7. Nov. 1778



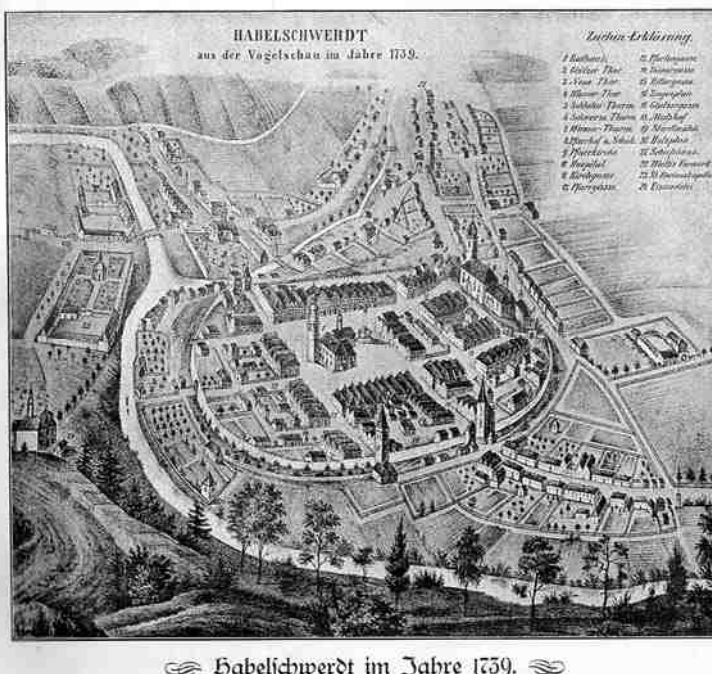
Kaiser Josef II



König Friedrich II



Friedrich II. und der Feldscher im Feldzug von 1778



Leipziger Zeitungen

218 Stück. Sonnabends den 7 Nov. 1778.

1778 990 1778

fel mitgenommen. Aus dem Schlosse in Grätz hatten sich unsere Truppen wirklich heraus gezogen, allein jetzt haben es des Erbprinzen von Braunschweig Hochfürstl. Durchlaucht wieder besetzen lassen.

Glag den 24 Oct. Die feindlichen Truppen suchen sich jezo besonders dadurch auszuzeichnen, daß sie sich in hiesiger Grafschaft mit der äußersten Strenge betragen, wovon unter andern die Stadt Habelschwerdt dieser Tage die traurigste Erfahrung hat machen müssen. Am 19ten dieses lief eine feindliche Ausschreibung von 6000 Rationes Hafer und Heu, und von 1 Monat Königl. Steuern, in benanntem Orte ein. Am 22sten erschien daselbst ein Croaten-Hauptmann mit 24 Mann und einigen Husaren, und forderte die ausgeschriebene Lieferung. Da diese aber nicht zusammen gebracht werden können, ließ er sogleich 2 Schüsse auf den Bürgermeister thun, wovon selbiger jedoch nicht blesirt wurde, alsdann er ihm 30 flache Säbelhiebe zuzählen ließ, und ihm zwey Husaren bengab, die ihn von Haus zu Haus jagen mußten, um Geld zu schaffen, wodurch denn ungefähr 500 Thaler aufgebracht, und dem feindlichen Commando abgereicht wurden; dabey es aber so unordentlich zugiegt, daß dem Bürgermeister das Geld, wenn er damit aus einem Hause gekommen war, von den Husaren mit Gewalt aus den Händen gerissen und ihm weggenommen ward, da er denn von neuem gemißhandelt und geschlagen wurde, um anderes Geld zu schaffen. Dieses war nicht genug, sondern als ein anderer Rittmeister mit frischen Husaren in die Stadt kam, commandirte selbiger sofort die Plünderung. Die Husaren vertheilten sich durch die ganze Stadt, alles wurde ausgeraubt, die Leute auf eine barbarische Art geschlagen, gehauen und gestochen, Kisten und Kassen erbrochen, und alles ruinirt. Den Bürgermeister hat man feindlicher Seits nicht

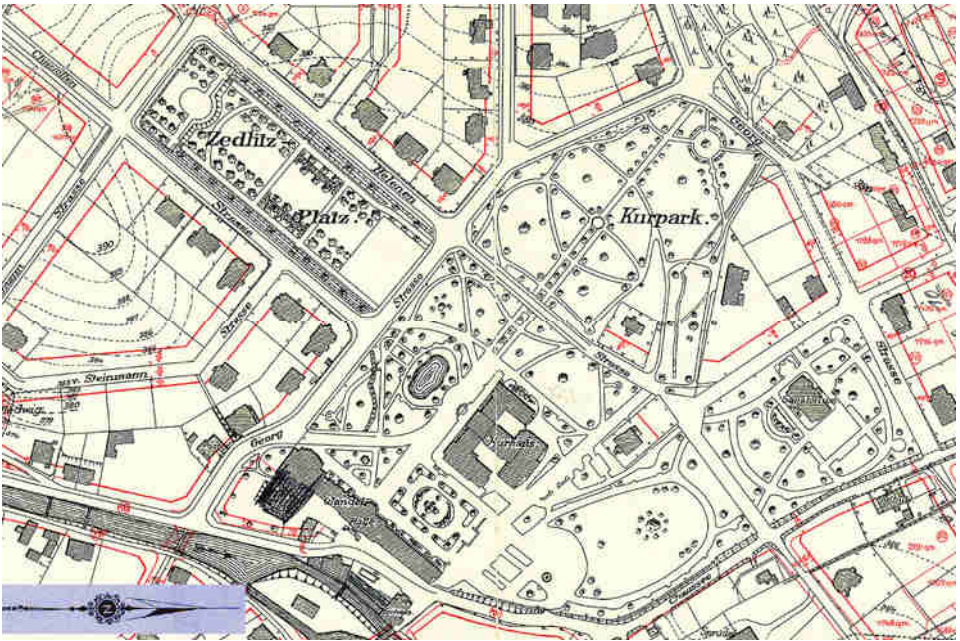
von sich gelassen. Durch unablässiges Bitten, die Stadt zu verschonen, ließ man sich endlich bewegen, zu declariren, daß wenn er noch 100 Gulden Douceur-Gelder für das Commando, für den Rittmeister 3 Häte Zucker und 6 Pfund Caffee, und für den Croaten-Hauptmann 6 Ellen seines blauen Tuchs, und eben so viel für den Rittmeister, ferner 1 1/2 Elle lichteblau Tuchs, 2 sammetne Pelzmützen, 1 Schock Leinwand, Essen auf 14 Personen, und 20 Quart Wein schaffte, die Plünderung aufhören sollte. Er konnte aber nur noch die hundert Gulden und den verlangten Zucker und Caffee aufbringen, und erhielt Befehl, das übrige in 2 Stunden nachzuschicken, worauf das Commando endlich abmarschirte, und den katholischen Pfarrer Herrmann, und den Kapellan, D. Ferdinand, mit fortschleppte, beyde grausam prügelte und mißhandelte, den Kapellan aber, nachdem die Feinde ihm 40 Gulden abgenommen, wieder auf freyen Fuß stellten, und nur den Pfarrer mitnahmen, zuletzt aber noch die neue Vorstadt von Habelschwerdt völlig ausplünderten.

Von der Sächsischen Gränze gegen Böhmen, den 29 Oct. Das Städtchen Sebnitz hat durch des Kais. Kön. Rittmeisters Zimmermanns Einfall schon am 27sten Sept. unter währendem Sonntags-Gottesdienste viel gelitten, und an Geld, Fourage, seidenen Zeugen und Victualien ein beträchtliches liefern müssen. Des Rathsverwandten Keils Haus wurde rein ausgeplündert, und alles darin zer schlagen. Der Bürgermeister May wurde als Geisel mitgenommen, jedoch auf Vorbitte einiger gutgefühnten Böhmen nach etlichen Tagen wieder entlassen.

Von dem Städtchen Neustadt wurde eine Brandschatzung von 30000 Gulden gefordert, und auf dem Lande in daffiger Gegend große Gewaltthatigkeiten ausgeübt. Am Michaelis-Tage erpreßte ein Wachtmeister mit zwölf Mann

Der Kurpark im Wandel der Zeiten

Eberhard Scholz



Kurpark und Zedlitzpark, Ausschnitt aus einem Plan von 1911

Es ist schade, dass uns aus der Zeit seit Baubeginn der Kuranlagen keine Pläne vorliegen, so sind wir auch hier auf mehr oder weniger zufällig vorhandene Fotos, meistens Ansichtskarten, angewiesen, und auch hier gilt das beim Kurhaus gesagte: Genaue Zeitpunkte für die Entwicklung der Kuranlagen zu ermitteln ist fast unmöglich.....



Das für mich älteste Foto, das den sog. Schwanenteich zeigt, ist Bild 1, eine Ansichtskarte, aufgenommen vom neuen Kurhaus in Richtung altes Postamt, das Haus Anneliese, die spätere Apotheke, steht noch nicht. Halblinks die Was-

Bild 1, Blick vom Kurhaus, ca. 1910

serfläche ist der Schwanenteich, der später zugeschüttet wurde. Die ungefähre Lage des Teiches sieht man auch in Bild 2, einer Ansichtskarte aus derselben Zeit. Sie zeigt den Blick zum Kurhaus mit dem kleinen Musikpavillon an der Ecke davor.



Bild 2. Am Schwanenteich, ca. 1909

Aus dem Jahre 1908 habe ich ein Bild (Bild 3), das die Kurpromenade vom späteren Georg-Haase-Denkmal aus zeigt. Im Vordergrund ein Springbrunnen, der später entfernt wurde, aber zentral vor dem Kurhaus sieht man eine zweite Fontäne! Es hat also zwei Fontänen gleichzeitig gegeben, und wenn man die Höhe der Bäume vergleicht, hat es den Schwanenteich zu dieser Zeit auch noch gegeben! Im Hintergrund sieht man noch die alte Wandelhalle.



Bild 3. Die Kurpromenade, eine Ansichtskarte von 1908

Bild 4 zeigt die Kurpromenade um 1910 aus der Gegenrichtung in Richtung Badewäldchen. In Bildmitte kreuzt die Helenenstraße. Aus derselben Zeit gibt es ein Foto (Bild 6), das den Zedlitzpark zeigt, bevor die Tennisplätze angelegt wurden. Auch das Helenenbad ist noch nicht gebaut.



Bild 4. Die Kurpromenade in Richtung Georg Haase-Denkmal. In Bildmitte kreuzt die Helenenstraße. Ganz rechts sieht man Teile der Pergola, die vom Kurhaus kommt.



Bild 5. Links das **Georg Haase**-Denkmal mit der Bronze-Skulptur, geschaffen von Theodor von Gosen, das bis 1946 stand.

In der Mitte das **Puschkin-Mickiewicz**-Denkmal um 1959. Leider gibt es davon kein gutes Bild.

Rechts das Denkmal für **Adam Bernard Mickiewicz** 1798 - 1855, gilt als der Nationaldichter Polens und wichtigster Vertreter der polnischen Romantik in einer Zeit der Nichtexistenz eines polnischen Nationalstaats. Es steht jetzt an anderer Stelle des Kurparks in der Nähe des Badewäldchens.



Bild 6. Der Zedlitzpark um 1908

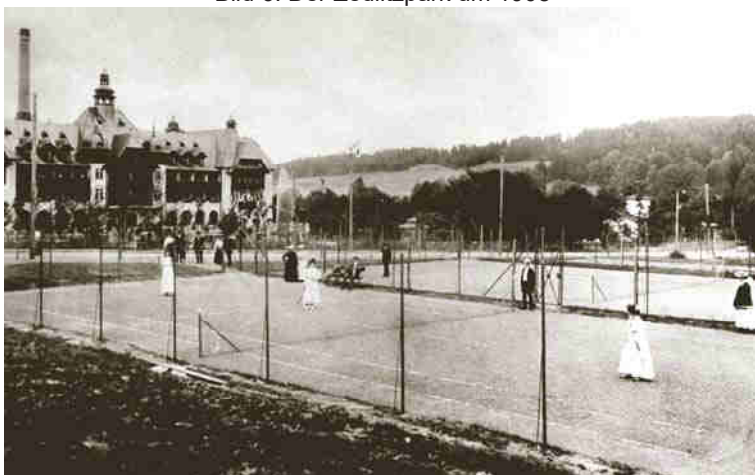


Bild 7. Die Tennisplätze im Zedlitzpark um 1910.

Der Zedlitzpark.

Woher der Zedlitzpark seinen Namen hatte, konnte ich bisher nicht klären. In Band 9 der Glatzer Heimatbücher fand ich bei Pischkowitz (Schloßhübel) den Vermerk: *1346 war Eigentümer des vor der Mündung der Steine in die Neiße gelegenen Schlosses Otto von Haugwitz. Nach dem Aussterben des Geschlechtes 1819 Besitzerwechsel: Theodor von Zedlitz, dann Wolfgang Moritz von Eichborn und 1920 Hauptmann Salfeld.*

In dem Buch „Die Grafschaft Glatz in Wort und Bild“ von Franz Ludwig 1896/97 findet man im Kapitel zu Schloss Pischkowitz etwas ausführlichere Angaben: *1827 erwarb der preußische Oberstlieutenant Friedrich Andreas Freiherr v. Falkenhausen von dem letzten Haugwitz die Herrschaft Pischkowitz (Ober- und Niederhof), nach ihm wurde Besitzer **Freiherr Theodor von Zedlitz**, Landschaftsdirector, Ritter des Eisernen*



Bild 8. der Eingang zum Park Szachowy (Schach-Park), wie der Zedlitzpark heute heißt von der Georg Haase-Str. gesehen. Links der Blick zur Magda-Brücke

Kreuzes 1. Kl., sehr verdient als Mitglied des Johanniterordens in den Feldzügen 1864, 1866, 1870/71. Von den Zedlitz's erwarb Pischkowits der gegenwärtige Besitzer Dr. Moritz Eichborn.... Das sind bisher die einzigen Hinweise auf die Anwesenheit eines Zedlitz in der Grafschaft Glatz. Im Internet, wo man ansonsten fast immer fündig wird, bin ich leider nicht auf den Namen **Theodor** von Zedlitz gestoßen!

Bekannt war der Zedlitzpark allen Altheidern vor allem durch die Tennisplätze an der Georg Haase-Straße. Die Tennisplätze existierten bis Kriegsende. In polnischer Zeit wurde dort ein Freiluft-Schach aufgebaut, das heute noch existiert und auch in die Neugestaltung des Kurgeländes im vorigen Jahr einbezogen wurde.

Der Zedlitzpark war im Jahre 1910 auch Stätte eines viel beachteten Ereignisses: der Landung des Prall-Luftschiffes Parseval V im Juli. Es gibt Ansichtskarten, auf denen die Jahreszahl 1911 geschrieben ist, aber das ist falsch, denn dieses Luftschiff fing am 16. Juni 1911 beim Entleeren der Hülle in Hann. Münden Feuer und wurde zerstört.

Am Meisten hat sich im früheren Zedlitzpark getan, er ist nun voll in den Kurpark integriert worden. An der Georg Haase-Straße (unsere polnischen Freunde mögen mir verzeihen, wenn ich noch die alten deutschen Namen verwende, aber so wissen unsere deutschen Leser sofort, was gemeint ist), die jetzt im Bereich des Parks gesperrt ist, steht ein langer Pavillon. Der Verkehr wird über die Charlottenstraße – Hofefelder Weg – Helenenstraße umgeleitet. Gleich hinter dem Pavillon befindet sich das schon bisher



Bild 9. die Mini-Fontänen in Wegmitte

vorhandene Schachfeld. Das zum Hofefelder Weg ansteigende Gelände wird abgeschlossen von einer sehr gelungenen Bastion mit einem Becken, in dem sich kleine Fontänen tummeln. Verschiedene Granitkugeln schmücken das Becken. Ganz oben am ehem. Hofefelder Weg schließt ein Spielplatz die Anlage ab. (sh. auch Fotos im Weihnachtsbrief 2011)

Inmitten der Anlage sind Platten verlegt, in deren Mitte eine Reihe von kleinen Fontänen entspringen (Bild 9), an warmen Sommertagen mit Sicherheit sehr zum Vergnügen von Kindern und Erfrischung suchenden Erwachsenen!

Der Kurpark.

Im Weihnachtsbrief 2011 berichteten wir von der Umgestaltung des Kurparks und zeigten schon erste Bilder davon. Inzwischen sind die Arbeiten beendet, und Altheide ist um eine Attraktion reicher geworden, wie wir uns überzeugen konnten. So ist die Kurpromenade zum früheren Georg Haase-Denkmal hin neu gestaltet worden, und an der Stelle, an der früher das Denkmal stand, (später ein Puschkin-Mickiewicz-Denkmal (1959), das – uns noch bekannt – durch ein Mickiewicz-Denkmal ersetzt wurde) steht nun ein sehr dekorativer Pavillon als Abschluss.

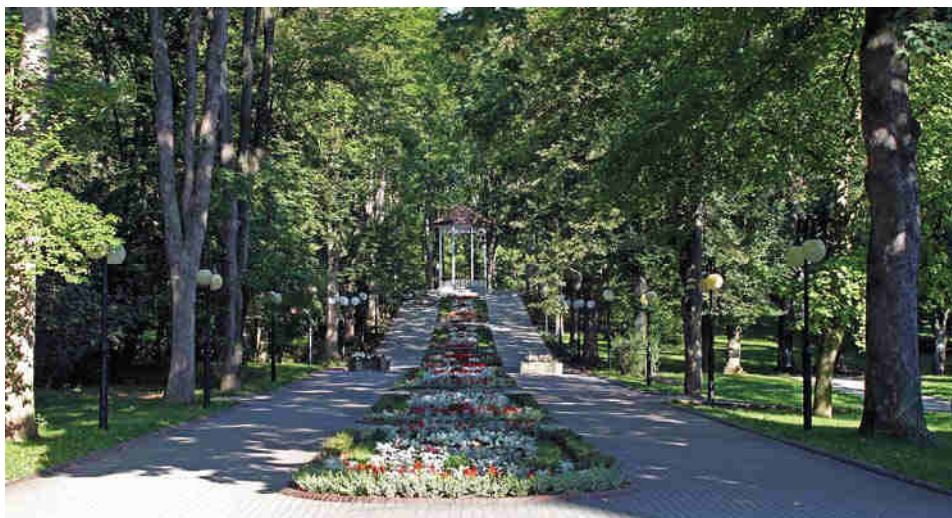


Bild 10. die gepflegte Kurpromenade.

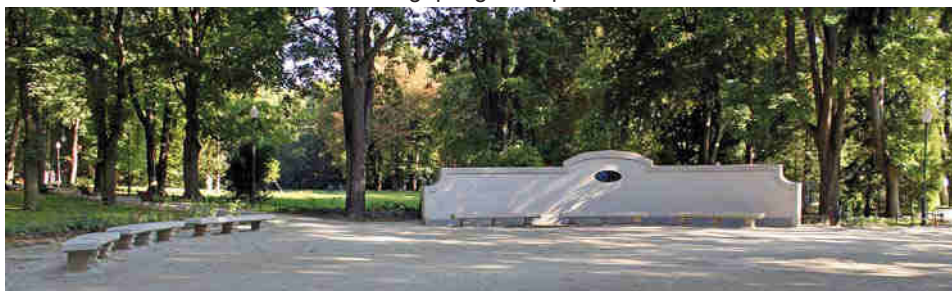


Bild 11. an dieser Stelle war früher der Charlottensprudel.



Bild 12. Blick durch den Pavillon zum Helenenbad



Bild 13



Bild 13. Überall findet man gepflegte Rabatten, und besonders gelungen finde ich die im Kurparkgelände zur Heuscherstraße hin aufgestellten fast lebensgroßen Bronzefiguren, die die Anlagen sehr auflockern. Der Mann mit Hut, oben links stellt Dr. Matuszewski dar.



Bild 14

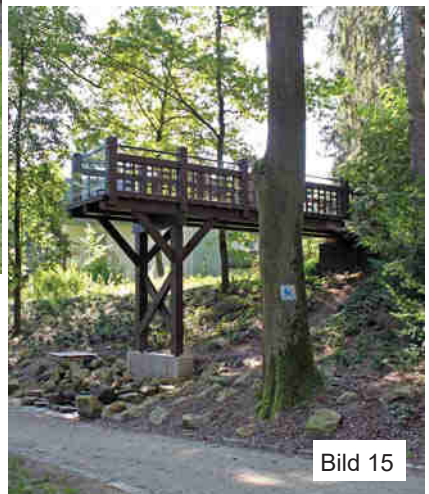


Bild 15

Bild 14 und 15. sowohl die Amphoren als auch der künstliche Wasserfall stehen in der Nähe des Waldschlösschens.

In diesem Bericht darf das Badewäldchen nicht fehlen. Es ist die Verlängerung des Kurparks und soll offenbar mit einbezogen werden. Direkt am Bär sind größere Bodenarbeiten im Gange. Das bisherige Buschwerk im Wäldchen ist beseitigt worden und man ist dabei, befestigte Wege anzulegen.

Der Bär ist langsam in die Jahre gekommen, an ihm nagt der Zahn der Zeit. Die Skulptur ist aus Beton gegossen und hat nun Risse bekommen, wie man deutlich sehen kann. An einem Fuß ist Beton ausgebröckelt, das rostige Moniereisen ist sichtbar. Man kann erkennen, dass an anderer Stelle bereits früher schon Ausbesserungen vorgenommen wurden. Es ist anzunehmen, dass in Zuge der Maßnahmen im Badewäldchen auch der Bär saniert werden wird.



Bilder 16 bis 19.
Die „Baustelle im
Badewäldchen und der Bär.
Am Kopf sind deutlich Risse
erkennbar. Rechts oben ein
Fuß mit Verwitterungsscha-
den.



Das Kurhaus im Wandel der Zeiten

Eberhard Scholz

Das im Jahre 1906 fertiggestellte neue Kurhaus hat im Laufe der Jahre eine Reihe von Um- und auch Anbauten erfahren. Im vergangenen Jahr ist das Kurhaus komplett renoviert worden, zuletzt sind die Veranden im unteren Bereich fertig geworden.

Genaue Zeitpunkte für diese Umbauten zu ermitteln ist fast unmöglich. Die einzigen Anhaltspunkte sind für mich die Datumsangaben oder Poststempel auf Ansichtskarten, aber auch die sind ungenau, weil eine Ansichtskarte auch Jahre nach der Aufnahme verschickt werden kann.....! Man muss also Glück haben, wenn man ein Datum findet, auf dem erstmals eine Änderung am Objekt auftaucht!

Nachfolgend einige Ansichten aus den vergangenen 100 Jahren, die einen Überblick zeigen und einen direkten Vergleich ermöglichen sollen.

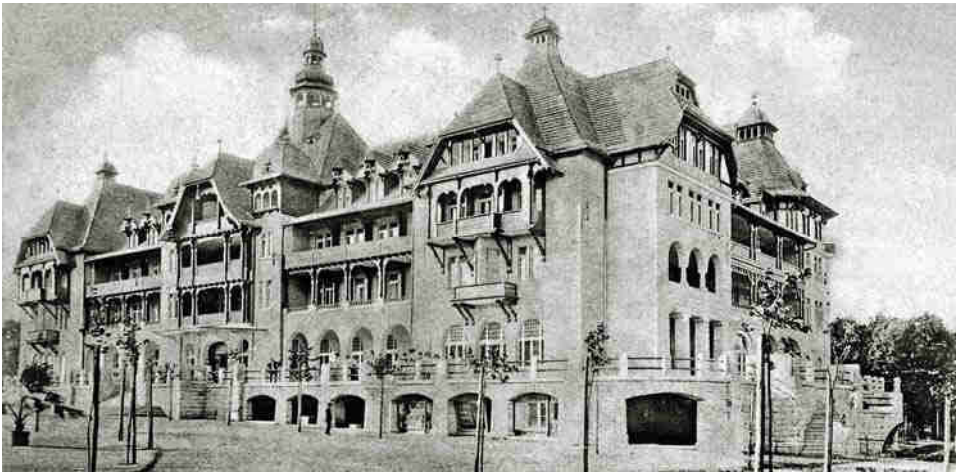


Bild 1. Das Kurhaus im Jahre 1906, kurz nach der Eröffnung.

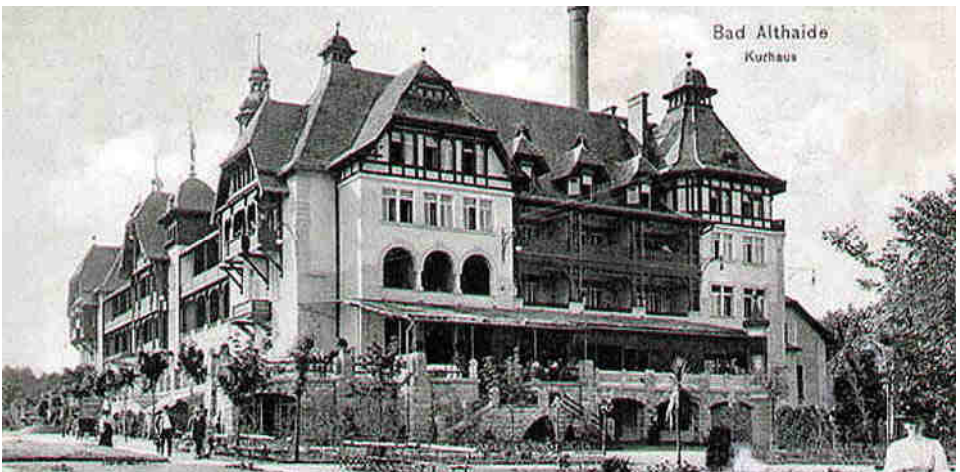


Bild 2. Das Kurhaus um 1908



Bild 3. Das Kurhaus um 1917.



Bild 4. Das Kurhaus auf einer polnischen Ansichtskarte, vermutlich 80er / 90er Jahre.

Viele unserer Heimatfreunde, aber auch heutige polnische Bewohner Altheides finden, dass das Kurhaus durch die neuerlichen Umbauten den früheren rustikalen Charme eingebüßt hat. Ist das wirklich so, oder ist das Ansichtssache? Schauen wir uns die Bilder einmal kritisch an!

Auf den Bildern 1 und 2 sieht man das Kurhaus in den Jahren 1906 und 1908. Vor allem fällt auf, dass die Terrasse eine Überdachung bekommen hat, darüber aber später. Auf Bild 3 um 1917 sind die angepflanzten Bäume schon etwas größer. Vergleiche mit anderen Ansichtskarten zeigen jedoch, dass der Bau äußerlich im Wesentlichen bis Kriegsende in dieser Form unverändert geblieben ist.



Bild 5. Das Kurhaus im Jahre 2004



Bild 6. Das Kurhaus im Jahre 2012

Auf Bild 4, das eine Ansicht nach einem Umbau, vermutlich aus den 80er oder 90er Jahren zeigt sieht man, dass das dritte Stockwerk wesentliche Umbauten erfahren hat. Die Dachschrägen sind weg und auch die Holzbalkone sind verschwunden, ebenso die türmchenartigen Kuppeln ringsum. Die Terrassen sind ohne Überdachungen, lediglich der Haupteingang mit der Treppe ist noch überdacht. Gut zu erkennen sind die Sandsteinverblendungen an der Fassade bis über das Erdgeschoss hinaus. Die sind erhalten geblieben, aber leider hat man sie, ähnlich wie wir das am Breslauer Rathaus auch sehen mussten, orange gestrichen!

Auf Bild 5 aus dem Jahre 2004 präsentiert sich das Kurhaus so, wie viele von uns es erstmals nach Kriegsende wiedergesehen haben. Gegenüber Bild 4 ist im Wesentlichen nur der Schriftzug „Wielka Pieniawa“ über dem Eingang hinzugekommen. Der steht jetzt auch wieder dort, aber in etwas gefälligerer Form.

Bild 6, aufgenommen im Januar 2012, zeigt nun endlich das Kurhaus, wie es heute aussieht. Die eben angesprochenen Sandsteinverblendungen sind zwar noch zu sehen, durch die helle Farbe aber kaum noch dekorativ, Sandsteinmauerwerk wirkt am besten, wenn es naturbelassen ist! Die Balkone haben jetzt neue Verkleidungen bekommen, die leider ein wenig schmucklos wirken, weil der frühere Blumenschmuck fehlt, vielleicht ist das eine Konzession an die Neuzeit - Blumenschmuck kostet Geld! Dafür ist auch die oberste Balkonreihe überdacht. Was aber am meisten auffällt, ist die voll verglaste Veranda bis rechts zum Haupteingang, die wirklich gut gelungen ist! Die Überdachung der Terrasse erfährt links vom Haupteingang ihre Fortsetzung, wie auf Bild 7 zu sehen, allerdings ohne Verglasung, so wie früher!

Alles in allem muss man feststellen, dass das Kurhaus moderner geworden ist. Es ist versucht worden, moderne Architektur mit dem Überkommenen zu verbinden. Das ist immer eine schwierige Aufgabe. Altheide ist zu einem modernen, aufstrebenden und wieder beliebten Kurort geworden und ich finde, dass der Umbau gut gelungen ist und zusammen mit der Neugestaltung des Kurparks unseren Heimatort für den Kurgast zu einem schönen und angenehmen Aufenthaltsort macht.

Vergleicht man das Gesicht des heutigen Kurhauses mit den Umbauplänen von 1931, über die wir im Weihnachtsbrief 2011, Seiten 86 bis 89 berichtet haben, können wir froh sein, dass diese nicht mehr ausgeführt wurden. Das heutige Kurhaus hat ein modernes, repräsentatives Gesicht, in dem man immer noch das alte Kurhaus erkennen kann!



Bild 7. Die offene Terrasse links vom Haupteingang 2012

Die Kurhausterrassen haben mich persönlich interessiert. Gab es die früher vor 1945 schon? Ich selbst habe keine Erinnerungen mehr an diese Details, aber auf verschiedenen Abbildungen tauchten immer wieder unterschiedliche Darstellungen auf. Deshalb habe ich versucht, Einzelheiten herauszufinden und einzuordnen.

Die ganz alten Aufnahmen zeigen, dass das Kurhaus im Erdgeschossbereich nur eine freie, nicht überdachte Terrasse hatte (Bild 1). Aber schon bald, etwa um 1908, sieht man auf den alten Ansichtskarten, dass man die Südostseite voll überdacht hatte (Bild 2). Und eine Karte von 1912 (Bild 8) zeigt, dass auf der Ostseite eine voll verglaste Veranda entstanden war! Die Überdachung der Terrasse reichte bis an den Haupteingang heran, was eine AK aus dem Jahre 1921 zeigt (Bild 9). Von 1929 gibt es zum ersten Mal eine AK, die zeigt, dass auch die Seite links vom Haupteingang eine Überdachung bekommen hat mit einer Fortsetzung als Pergola in Richtung Georg-Haase-Denkmal (Bilder 10 und 13). An der Kurhausecke gab es einen Durchgang zum neuen Badehaus, wie eine andere Karte zeigt (Bild 11). Auch von der Pergola gibt eine AK aus polnischer Zeit (Bild 12) von Ende der 60er Jahre. So lange haben also die Pergola und die Veranda bestanden!



Bild 8, Kurhaus um 1912.
Die Südostseite des
Kurhauses mit der
verglasten Veranda

Bild 9, Kurhaus um 1921. Die
Überdachung der Terrasse
reicht bis fast an den
Haupteingang.



Bild 10, Kurhaus um 1929.
Das Bild zeigt die Nordwest-
Seite des Kurhauses mit der
Überdachung und dem
Durchgang zum neuen
Badehaus. Weiter links im
Vordergrund der Anfang der
Pergola in Richtung Georg-
Haase-Denkmal.





Bild 11. Der verglaste Durchgang zum neuen Badehaus ca.1933



Bild 12. Die Pergola in Richtung Georg Haase-Denkmal, Ende der 60er Jahre



Bild 13. Das Kurhaus 1936, Überdachung und Durchgang zum neuen Badehaus.

Wer heute die Gelegenheit hat, das renovierte Kurhaus zu besuchen, wird staunen. Die „Grüne Terrasse“, wie das neu entstandene Café jetzt heißt, macht einen sehr schönen und gemütlichen Eindruck. Licht kommt von den voll verglasten Seiten und Oberlichtern an der Innenseite, sodass auch Licht in die Innenräume gelangen kann, eine sehr gelungene Lösung!

Im vorderen Bereich ist Platz für kleinere Ausstellungen, wie der von Renate Landinger. Im Hintergrund, an der Ecke zum Helenenbad (im Bild 6 rechts vorn) ist eine Gedenkstätte für Georg Haase, den ehemaligen Besitzer und größten Förderer Altheides entstanden. Die Bronzeplastik von Theodor von Gosen ist als verkleinerte Replik neu entstanden, sie steht auf einem Granitsockel in einem kleinen Brunnen, und an der Wand ist eine erklärende Gedenktafel in polnisch und deutsch angebracht.



Bild 14. Die Grüne Terrasse, vorderer Bereich mit Gemälde-Ausstellung von Renate Landinger.



Bild 15. Gedenkstätte für Georg Haase mit der Replik des „Jünglings“ von Theodor von Gosen.



Bild 16. Der offene Teil der Überdachung mit Durchblick auf den Eingang zur Grünen Terrasse

Alte Neuigkeiten über Bad Altheide

Henryk Grzybowski

Im „Altheider Weihnachtsbrief“ vom Dezember 2011 wurden die Artikel veröffentlicht, welche die Pläne der Entwicklung des Kurortes zum Thema haben, sowohl die, die realisiert worden sind, als auch die, die des zweiten Weltkrieges wegen nicht verwirklicht werden konnten. Dieser Thematik hat sich Eberhard Scholz, aus Haimhausen bei München, angenommen. Er ist ein hochgeschätzter Dokumentalist von Altheide Bad. Seine Fotosammlung ist Grundlage für viele historische und denkschriftliche Sachbearbeitungen geworden.

Nachdem die Beiträge aus der Monatsschrift „Deutsche Bauzeitung“ [die älteste deutsche Zeitschrift für Architekten und Bauingenieure, erscheint von 1867 bis heute] in seine Hände fielen, hat E. Scholz eine für die Bewohner des Ortes sehr interessante Analyse durchgeführt.

Ich wollte alle drei Artikel, welche die Veröffentlichungen aus „Deutsche Bauzeitung“, aus den Jahren 1914 und 1931 und die Bemerkungen von E. Scholz auch den polnischen Lesern zur Verfügung stellen. Schon während der Arbeit an diesem Artikel, der sehr exakt von Lucyna Wulicz übersetzt wurde, faszinierte mich die von

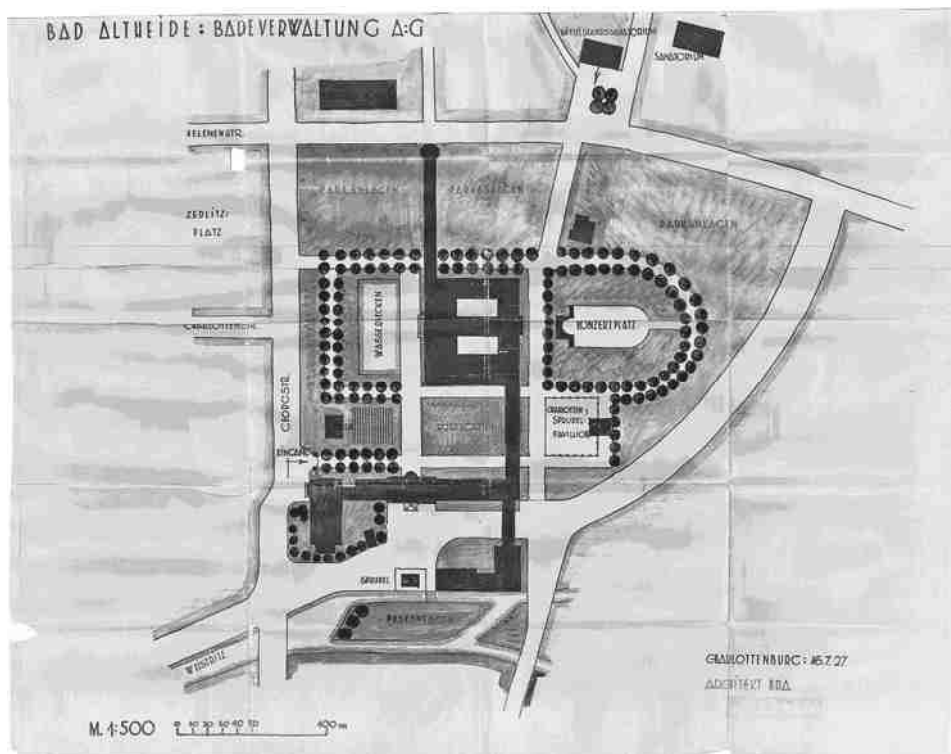


Abbildung: Entwurf für die Parkanlage von 1927. Der Theaterplatz und die überdachten Brücken sind gut sichtbar.

ihm erwähnte Wasserfläche hinter dem Kurhaus. Ich griff auf mein Archiv aus der Zeit zurück, in der das Buch *Polanica Zdrój wczoraj i dziś* verfasst wurde und dort fand ich einen Plan aus dem Jahr 1927, der das Umbauprojekt der Parkanlage darstellt. Man kann genau erkennen, dass diese reguläre Fläche, von einem Wandelgang umgeben [ungefähr an der Stelle, wo sich jetzt im renovierten Josef-Park die Wiese mit Figuren der Kurgäste befindet], wie ein Teich aussieht, jedoch wollte man dort ein Freilichttheater für Massenveranstaltungen realisieren. Unsere Aufmerksamkeit ziehen auch die Projekte der überdachten Fussgängerbrücken, die, über dem Park und der Straße, das Kurhaus mit der Wandelhalle, dem Konzertsaal und dem Casino [jetzt „Colombina“] verbinden sollten, auf sich. Das wurde geplant, um den Übergang von der Nordseite zur Helenenstraße (Matuszewskiego-Straße heute), und um den Gästen den Weg zu dem Wagen, dem Auto, Schutz vor dem Wetter zu gewährleisten. Zwischen der Parkstraße und der Hauptallee des Kurparks über dem Brunnen (Ecke Georg- und Helenenstraße), wurde der Bau eines Hotels vorgesehen. Über dem heutigen Kreisverkehr Matuszewskiego-Str./Konopnickiej-Str. (Helenen-/Sprudelstraße) sollte ein Mittelstands-Sanatorium entstehen, also ein Sanatorium, das auch weniger begüterten Kurgästen zur Verfügung stehen sollte. Die Thematik der schnellen Entwicklung des Ortes nach dem Kauf durch die Georg Haase AG, die Analyse der Pläne, was davon realisiert wurde und was im Laufe der Zeit verifiziert wurde, ist noch nicht erschöpfend behandelt worden.

Übersetzt von Lucyna Wulicz

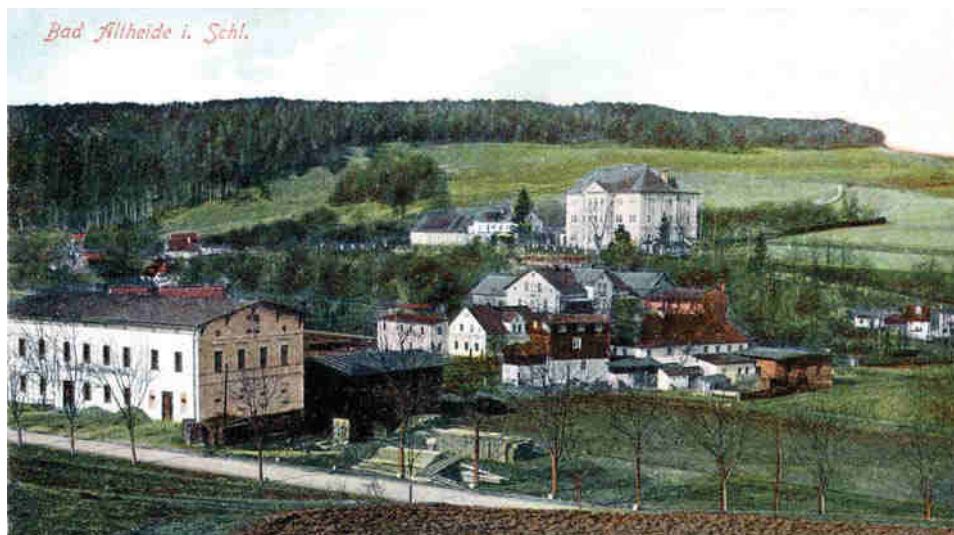
Einiges aus der Vergangenheit Altheides - Wie sah es einstmals um die Schule aus -

Nach Aufzeichnungen des verstorbenen Rektors i. R. Welzel

Teil 1; aus: Altheider Anzeiger Nr.15, 21. Februar 1934

Verfasser unbekannt

Bis zum Jahre 1858 besuchten die Kinder die Schule zu Oberschwedeldorf. Zwar fehlte es nicht an Versuchen, hierorts eine eigene Schule einzurichten. Um das Jahr 1791 lehrte Florian Wenzel die Kinder lesen, schreiben und rechnen. Die Schule befand sich in dem Berghause, Bahnhofstraße 13, abgebrochen, jetzt Haus am Berge (Tautz). In den Religionsunterricht aber mußten die Kinder nach Oberschwedeldorf. Der Lehrer war zugleich Spinnmeister. Er lehrte nicht nur den Kindern, sondern auch den Erwachsenen das Spinnen. Nach dem Tode des Wenzel übernahm sein Schwiegersohn Buchmann das Haus, der Unterricht hörte auf und die Kinder mußten wieder nach Oberschwedeldorf, wenn sie etwas lernen wollten. Nachdem 1844 Franz Rathmann Gutsherr geworden war, beriet er mit dem damaligen Scholzen Olbrich (1846 – 1852), wie diesem Übelstande abzuhelpen sei. Er erklärte sich bereit ein Schullokal und Feuerung unentgeltlich herzugeben. Olbrich trug die Angelegenheiten der Gemeinde vor, und man erklärte sich im allgemeinen mit dem Vorschlage einverstanden. Als man aber erfuhr, von wem das günstige Angebot ausging, wollten die Bauern davon nichts wissen und verhielten sich vollständig ablehnend gegen die Angelegenheit. Sie hegten gegen Rathmann eine gewisse Abneigung, das er als jüngster Bauer durch Kauf des Gutes ihr Herr geworden war. Endlich erbot sich die



Eine Ansichtskarte von 1905. Rechts das rot eingefärbte Haus unterhalb des Schlosses könnte die erste Schule in Altheide gewesen sein. Heute steht dort das Haus am Berg.

Frau Ditter (Dittert), die Besitzerin des Hauses Weistrizstraße Nr. 14, für eine Feuerungsschädigung eine Stube zu diesem Zwecke herzugeben. Die Gemeinde war damit einverstanden. Zu den Utensilien, als Bänken, Tischen, etc. schenkte man die



Bretter, und Zimmerleute erboten sich, die Geräte umsonst herzustellen. (Von Olbrich selbst mitgeteilt.)

Herr Lehrer Exner aus Oberschwedeldorf kam im Winter Dienstag und Freitag nach Altheide und erteilte den Kindern, 60 an der Zahl, Unterricht. Für seine Bemühungen erhielt er monatlich 2 Taler. Der Unterricht wurde im Gebäude der jet-

Links das Berghaus, rechts Feinkost-Thaler

zigen Herden'schen Fleischerei abgehalten. Die ledigen Frauenspersonen, deren Kinder diese Schule besuchten, mussten das Schulzimmer reinigen. Die Schule bestand etwa 3 Jahre.

Im Jahre 1858 ordnete die Königliche Regierung an, daß in Neuheide eine Nebenschule gegründet werde, der die Kinder aus den Ortschaften Altheide, Neuheide und Wallisfurth überwiesen wurden. Zu diesem Zwecke pachtete der Schulvorstand vom Franz Rathmann in Altheide ein in Neuheide gelegenes Haus. (Volkner-Gärtnerei, jetzt Kaiser).

Die feierliche Überführung der Kinder von Oberschwedeldorf erfolgte am 31. Aug. 1858 unter Leitung des hochwürdigen Pfarrers Scherzberg, Oberschwedeldorf, im Beisein des Schulvorstandes, bestehend aus den Herren: Bauergutsbesitzer Johann Kuschel, und Ortgerichtsschulzen



Das Berghaus 1930er Jahre



BAD ALTHEIDE

Partie an der Weistriz

Weistrizstraße ganz links „Haus Habsburg“ daneben Fleischerei Herden, Schule von 1855 - 1858



Kaiser-Gärtnerei, Schule ab 1858, Aufnahme von 2004

Müllermeister Josef Adler aus Altheide, Gasthofbesitzer August Walzel und Scholze Urban aus Wallisfurth, Kunstgärtner Anton Hötzel und Erbschulze Amand Jung aus Neuheide. Die Zahl der Kinder, die der neuen Schule überwiesen waren, betrug 183. Mit dieser großen Kinderzahl begann der Unterricht unter dem Lokaladjuvanten Vitalis Seidelmann am 1. September 1858. Die Schulstube war 6,5 m breit und 7,5 m lang, sie umfasste also einen Flächenraum von 48,75 qm und gewährte den Kindern kaum Raum zu stehen. Dem unregelmäßigen Schulbesuche konnte gar nicht gesteuert werden. Auch die Ausstattung muß dürftig genannt werden. Das Schulzimmer enthielt: 1 Tisch, 2 Stühle, 12 Bänke mit und 4 Bänke ohne Pult, 2 Wandtafeln 1 Tafelgestell und 1 Kruzifix. Die Königliche Regierung schenkte:

- 1 Stück der Schlesisch-Brandenburgischen Geschichte von Schnabel
- 34 Stück Religionsgeschichten von Barthel
- 20 Stück Biblische Geschichten von Barthel
- 20 Stück Renschmidt'sche Lesebücher
- 30 Stück Kühnsche erste Lesebücher
- 1 Satz Kühnscher Wandtafeln

Sonst war noch eine Wandkarte der Grafschaft Glatz und eine von Schlesien vorhanden. 1864 waren nicht einmal alle Kinder mit Schiefertafeln versehen, die sie doch, wie die Fibeln, bei ihrem ersten Erscheinen in der Schule mitzubringen haben. 1866 fiel während des Feldzuges gegen Österreich der Unterricht etwas 6 Wochen lang aus. Die Schulbänke schaffte man ins Freie und das Unterrichtslokal benutzte man zu Einquartierungszwecken. Herr Lehrer Seidelmann bezog als Lokaladjutant von Oberschwedeldorf auch einen Teil seiner Besoldung aus letzterem Orte. Während der Kriegsunruhen begab er sich eines Tages dorthin, um sein Gehalt zu erheben. Er blieb in Oberschwedeldorf bis zur späten Abendstunde. Als er gegen Mitternacht den Rückweg nach Neuheide antrat, wurde er von Landwehrkavallerie, die auf der Straße Etappendienst verrichtete, als österreichischer Spion aufgegriffen. Eine Frau Volkmer aus der Kolonie Wallisfurth, deren Kinder Seidelmann unterrichtete, sollte ihn als Lehrer aus Neuheide rekognoszieren. Allein Angst und Furcht raubten ihr die

Besinnung und „sie kannte ihn absolut nicht“. Auch Herr von Löbbbecke, Besitzer von Rückers, der vorüberfuhr, dem der vermeintliche Spion sonst bekannt war, wusste sich seiner nicht zu erinnern. Erst im Gasthaus zum „halben Wege“, jetzt eingegangen, legitimierte der Wirt den Lehrer und so erfolgte dessen Freilassung. Im Jahre 1866 wohnte beim Durchzug der Truppen der General Steinmetz 3 Tage auf dem Rathmann'schen Gute.

Trotz der ungünstigen Schulverhältnisse richtete man hier sogar eine Sonntagsschule ein. Dieselbe bestand 1859 – 1874. Unterricht erhielten die Knaben von 14 bis 16 Jahren in den Monaten Juni, Juli, August und September. Die Schülerzahl sank nie unter 180. Die Schulverhältnisse drängten daher zu einer Neuordnung. Mit Ausschuß von Wallisfurth sollten Altheide und Neuheide ein eigenes Schulsystem gründen und eine neue Schule bauen. Nachdem die Königliche Regierung die Gründung eines neuen Schulsystems genehmigt hatte, beauftragte das Königliche Landratsamt das Ortsgericht und die gewählten Deputierten, nämlich den Bauer August Höcker, den Bauer Franz Adler und den Gärtner Franz Pabel, einen geeigneten Bauplatz auszusuchen. Anfangs sollte die Schule dahin kommen, wo ehemals das alte, jetzt abgebrochene Gemeindehaus stand (Tautzhäuschen). In das Erdgeschoß wollte man Armenhaus, Spritzenhaus und Arrestlokal, in den ersten Stock die Schulräume legen. Dann war auch eine Ecke in dem Garten des Bauern August Rathmann (Heuscheuerstraße 1) als Bauplatz ausersehen. Diese Vorschläge machte man, als in der Verhandlung vom 25. Februar 1869 festgestellt wurde, daß in Neuheide, wo die Schule erbaut werden sollte, kein Bauplatz oder Hausgrundstück käuflich sei, und nachdem sich das Königliche Landratsamt am 16. August 1869 damit einverstanden erklärte, die Schule in Altheide zu erbauen. Jedoch sollte ein Bauplatz in der Nähe des geschlossenen Dorfes, und zwar möglichst auf der nach Neuheide zugekehrten Seite ermittelt werden. Gestatten es die Verhältnisse irgendwie, so ist der Platz so groß zu wählen, daß derselbe auch noch Raum zu einem Garten oder einer Ackerfläche gewährt. Am 13. Oktober 1869 wurde das Ortsgericht an die Erledigung der Platzfrage erinnert. Am 7. Dezember 1869 sollte eine mündliche Rücksprache mit dem Landratsamte, früh 9 Uhr erfolgen. Diese Frist wurde bis 7. Januar 1870 verlängert. Laut Bericht vom 6. Januar 1870 zeigten die Schuldeputierten an, daß der Bauer August Hatscher (jetzt Bahnhofstraße 15/17) einen Bauplatz ablassen wolle. Der Herr Landrat sprach seine Freude darüber aus u. forderte durch Verfügung vom 17. Januar 1870, daß das Schulhaus auf zwei Klassen je 100 Kinder und eine Wohnung für einen verheirateten Lehrer und eine Wohnung für einen Adjutanten zu berechnen sei. Ebenso dürften die notwendigen Stall- und Schuppenräume nicht fehlen. Wenngleich auf tunlichste Kostenersparnis Rücksicht zu nehmen bleibt, so soll doch dafür gesorgt werden, daß das Gebäude auch ein hübsches, würdiges Äußeres erhalte. Am 3. März 1870 aber musste das Königliche Landratsamt das Ortsgericht unter Androhung von 2 Talern-Strafe erinnern, Zeichnung u. Kostenanschlag binnen 4 Wochen einzureichen. Von ersteren wurde die Patronatsfrage als hindernd erwähnt, auch fürchtete man die Kosten. Die Behörde stellte der Schulgemeinde, die damals noch über geringe Mittel verfügte, dagegen Staatshilfe in Aussicht. Am 20. April 1870 zog der Bauer Hatscher sein Versprechen betreffend Hergabe des Bauplatzes zurück. Das Königliche Landratsamt verlangte unter dem 6. Mai 1870, daß innerhalb 8 Tagen ein neuer Baufleck nahmhaft gemacht werde. In den Kriegsjahren 1870/71 ruhte die Schulfrage

und erst am 7. Februar 1872 wurde sie wieder angeregt. Die Verhandlungen ergaben auch die folgenden Jahre kein endgültiges Resultat. Da beauftragte das Königliche Landratsamt den Schulvorstand von Oberschwedeldorf, einen geeigneten Schulbauplatz zu suchen. Dadurch bekam die Angelegenheit eine endgültige Erledigung. Der Gemeindevorsteher Jung aus Neuheide erbot sich, einen Bauplatz gegen eine geringe Entschädigung abzutreten. Jetzt lag die Gefahr nahe, daß die Schule nach Neuheide kam. Um dies zu verhindern, stellte die Gemeinde Altheide auf dem sogenannten „Viehwege“ einen Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung. Nun schritt man zur Ausarbeitung der Bauzeichnungen und der Baupläne. Zuerst war ein einstöckiges Schulgebäude geplant und von der Behörde genehmigt. Die Schulgemeinde aber wollte, damit in den folgenden Jahren ein Erweiterungsbau vermieden würde, ein zweistöckiges Schulhaus errichten. Die Gemeinde wandte sich deshalb im Jahre 1878 bittweise an das Ministerium und erreichte die Erfüllung ihres Wunsches. Am 28. April 1879 legte man endlich den Grundstein zur Schule. Die Ausführung des Baues lag in den Händen des Maurermeisters Lauterbach in Gabersdorf.

Einiges aus der Vergangenheit Altheides

-Wie sah es einstmals um die Schule aus-

Nach Aufzeichnungen des verstorbenen Rektors i. R. Welzel

Teil 2; aus: Altheider Anzeiger Nr.18, 3. März 1934

Verfasser unbekannt.

Endlich am 30. Oktober 1879 war das begonnene Werk vollendet. Das neue Schulhaus konnte seiner Bestimmung übergeben werden. Von gutem Herbstwetter begünstigt, versammelten sich am genannten Tage Gemeinde und die Schulkinder in dem alten Schulhause. Unter Böllerschüssen begab man sich von hier nach der neuen Bildungsstätte. Hier vollzog Herr Pfarrer Scholz, Oberschwedeldorf, den üblichen Weiheakt. Nach einer Ansprache übergab er das Schulhaus seiner Bestimmung. Hierauf fand in der Schloßkapelle feierlicher Dankgottesdienst statt. Ein Festessen bildete den Schluß, und die Kinder belustigten sich mit Spiel und Vorträgen.

Der Bau kostete 18 200 RM. Als Gnadengeschenk erhielt die Schulgemeinde 7000 RM. Altheide trug 8000 RM. und Neuheide 2900 RM. bei. Die Kottwitz'sche Stiftung gewährte eine Beihilfe von 300 RM. Wallisfurth war vor Beginn des Baues ausgeschult worden. Am 15. November 1877 überwies man diese Kinder, im ganzen 76, wieder der Schule Oberschwedeldorf. Den nächstwohnenden Kindern der Kolonie Wallisfurth, 15 an der Zahl, gestattete man den weiteren Besuch der Schule. Für jedes aber mußte monatlich ein Schulgeld von 50 Pfg. gezahlt werden. Die Hälfte des Betrages floß in die Schulkasse, und die andere Hälfte erhielt der Lehrer Seidelmann für seine Mitarbeit. Bei der großen Schülerzahl war der Lehrer beim besten Willen und regstem Fleiße außer Stande, erfolgreich durch Erziehung und Unterricht einzuwirken. Die Königliche Regierung berief deshalb am 1. August 1881 den Lehrer Alfons Taubitz auf die neu errichtete zweite Lehrerstelle. Dieser übersiedelte schon am 1. April 1882 nach Eisersdorf, und seine Stelle erhielt Franz Gottschlich. Letzterer übernahm am 1. April 1886 die Lehrerstelle an der neu errichteten Schule zu Ober-Rathen. (Gottschlich zog nach seiner Pensionierung wieder nach Altheide und starb hier am 5. November 1907.) Die Verwaltung der so erledigten Lehrerstelle erfolgte durch den Schulamtskandidaten



Schule ab 1879

Julius Hilscher aus Ober-Zieder, Kreis Landeshut, bis 1. Oktober 1886. (Hilscher starb in Stift Scheibe.)

Am genannten Tage erhielt der bisherige Adjuvant¹ Wilhelm Welzel aus Mittelsteine die zweite Lehrerstelle hierselbst. Am 1. Oktober 1887 trat der bisherige Hauptlehrer Vitalis Seidelmann, geb. am 17. April 1817, in den wohlverdienten Ruhestand. Er erhielt bei seiner Pensionierung das allgemeine Ehrenzeichen. Der bisherige 2. Lehrer Wilhelm Welzel, geb. am 8. Juni 1863 zu Niedersteine, wurde von der Königlichen Regierung zum ersten Lehrer ernannt. Die 2. Lehrerstelle übernahm am gleichen Tag Paul Wolff, bisher Lehrer in Lauterbach. Dieser siedelte am 15. Oktober 1888 nach Gnesen (Posen) über, und als Stellvertreter sandte die Königliche Regierung den Schulamtskandidaten Paul Hötzel aus Wildenburg. Am 1. Dezember 1888 übernahm die erledigte Stelle der Lehrer Ernst Engel, bisher Adjuvant in Stolzenau.

Als man das Schulhaus baute, fand man beim Graben des Grundes eine schöne Quelle im Keller. Für die Kinder aber war die Entnahme von Trinkwasser immer umständlich. Deshalb grub man in den Sommerferien 1890 im Hofraum einen neuen Brunnen und setzte eine hölzerne Pumpe hinein. Die Ausführung lag in Händen des Brunnenmeisters Tschöcke in Albendorf. Die Gesamtkosten hierfür betrugen 343,03 Mk.

Im Frühjahr 1909 wurde die Schule an die Wasserleitung des Bades angeschlossen. Der Gemeinde entstanden keinerlei Kosten; auch die Entnahme des Wassers ist unentgeltlich.

¹ Im 18. und 19. Jahrhundert wurden mitunter Hilfslehrer als Adjuvanten bezeichnet.

Auch beim Dache der Schule zeigten sich bald Mängel. Der Schiefer lag auf Brettern. Eine Ausbesserung war, da man schadhafte Stellen schwer fand, immer umständlich. Da beschloß der Schulvorstand, das Dach umzudecken und den Schiefer auf Latten zu legen. Dieses geschah durch Maurermeister Benno Müller aus Reinerz im Herbst 1890. Die Kosten bezifferten sich auf 664,50 Mk. Die Königliche Regierung gewährte eine Beihilfe von 400 Mk. Durch den Verkauf der abgenommenen Bretter erzielte man noch eine Einnahme von 97,85 Mk.

Von den bisherigen Unterhaltungspflichtigen:
dem Dominium² Altheide (Rathmann),
dem fiskalischen Dominium Neuheide,
der Gemeinde Altheide
der Gemeinde Neuheide

wurde durch allerhöchste Kabinettsordre vom 12. Novbr. 1895 der selbständige Gutsbezirk aufgehoben und mit der gleichnamigen Gemeinde vereinigt. Nach den Bestimmungen des Generallandschulreglements vom 18. Mai 1891 mußten die von dem genannten Gutsbezirke getragenen Kosten das fiskalische Dominium Neuheide übernehmen, was durch Verwaltungsstreitverfahren festgestellt wurde, dessen nachgültige Entscheidung vom 14. Oktober 1897 erfolgte.

Das Einkommen des ersten Lehrers betrug bis dahin 810 Mk. und das des zweiten Lehrers 750 Mk. jährlich. Einen Fortschritt in der Lehrerbesoldung brachte das Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. März 1897. Bei den Lehrern wurde ein Grundgehalt von 1000 Mk. und eine neunmalige Dienstalterzulage von je 120 Mk., sowie eine persönliche pensionsfähige Zulage von 67 Mk. bewilligt. Zu Letzterer verweigerte das fiskalische Dominium seinen Beitrag.

Da die Schülerzahl im Jahre 1908 bereits auf 250 gestiegen war, beschloß der Schulvorstand am 1. Oktober 1908 die Errichtung einer dritten, und zwar Lehrerinnenstelle. Dieselbe übernahm Frä. Josefine Weber, Tochter des Kreisschulinspektors Weber in Neurode. Deshalb berief die Königliche Regierung die Lehrerin Helene Klinke aus Breslau nach Altheide. Frä. Klinke übersiedelte schon am 1. Oktober 1910 nach Schreckendorf, Kr. Habelschwerdt. Ihre Stelle übernahm die Lehrerin Agnes Kolbe aus Scheibe bei Glatz. Am 1. Oktober 1910 kam dieselbe nach Glatz, und es folgte ihr die Lehrerin Maria Adam, die am 1. April 1911 feste Anstellung erhielt.

Mit dem Wachsen des Ortes stieg auch die Schülerzahl. Aus diesem Grunde errichtete man eine 4. Lehrerstelle, und zwar am 1. Oktober 1910. Zur auftragsweisen Verwaltung berief die Königl. Regierung zu Breslau den Lehrer Alfons Töpler, der zuletzt in Tuntshendorf, Kreis Neurode, amtierte.

Den Handarbeitsunterricht erteilte:
bis 1887 die Frau des Hauptlehrers Seidelmann,
bis 1895 die Frau des Hauptlehrers Welzel,
bis 1899 Fräulein Elisabeth Mattern aus Altheide,
bis 1809 ab Fräulein Karoline Gernert aus Neuheide.

Fräulein Mattern erhielt pro Jahr 40 RM

² Staatsgut, staatlicher Landbesitz. Als **Dominium** (heute Eigentum) wurde ein Komplex von mehreren Herrschaften und Gütern bezeichnet, die das Vermögen einer Herrschaft bildeten.

Die ersten beiden erhielten	pro Jahr 36 RM
Fräulein Gernert erhält	pro Jahr 100 RM

Letztere verpflichtete sich aber, statt 2 Stunden 4 Arbeitsstunden wöchentlich zu erteilen.

Am 1. Mai 1911 betrug die Schülerzahl 272; davon waren 250 Kinder katholisch, 17 evangelisch, 2 jüdisch und 5 altkatholisch.

Die Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen (für letztere leistet das Waisenhaus die Beiträge) regelte sich nach dem Lehrerbesoldungsgesetz vom 26. Mai 1909. Das fiskalische Dominium, das bisher seine Schulbeiträge geleistet hatte, schied mit Inkrafttreten dieses Gesetzes aus der Reihe der Beitragspflichtigen aus: Warum und aus welchem Grunde ist hier niemandem bekannt geworden.

In einer Sitzung am 7. April 1913 beschloß der Schulvorstand einen Schulneubau. Am 2. Juni 1915 erfolgte der erste Spatenstich, am 2. Oktober 1915 die Rohbauabnahme, am 5. September 1916 die Einweihung der neuen Schule.

Die neu errichtete 5. Lehrerstelle wurde am 5. Januar 1920 mit Herrn Lehrer Lesk besetzt. Im Laufe des Schuljahres 1921 besuchten 40 evangelische Schüler die hiesige Schule. Deshalb erklärte sich der Schulvorstand mit der Anstellung einer evangelischen Lehrerin als 6. Lehrkraft einverstanden. Am 1. Juni 1922 wurde die Hauptlehrerstelle in eine Rektorstelle umgewandelt. Diese 6 Planstellen bestehen heute noch, wenn auch in veränderter Besetzung. Im Verein mit einem Hilfslehrer, 2 Junglehrern und einer technischen Schulamtsbewerberin werden 420 Schulkinder in 9 Klassen betreut.

Schluß



Schule heute, links die 1915/1916 errichtete Schule, in der Mitte der nach 1945/46 errichtete Trakt, rechts das 1879 errichtete Schulhaus.

Einiges aus der Vergangenheit Altheides.

Goethes Anwesenheit in Altheide-Neuheide

Von Gemeindevorsteher a. D. Glatzel.

aus: Altheider Anzeiger Nr.9, 31. Januar 1934

Nur wenigen wird bekannt sein, daß der große Dichter während seiner schlesischen Reise im Jahre 1790 die Grafschaft Glatz besucht, dabei die Heuscheuer bestiegen und in Neuheide geweiht hat. In der Nacht vom 26. bis 27. August d. Js. 1790 war Goethe mit seinem militärischen Begleiter, dem Rittmeister von der Armee von Lavalette und seinem Diener Goetze in eigener Chaise in Frankenstein eingetroffen und hat von dort nur nach kurzer Rast die Reise bei hellem Mondschein nach Reichenstein fortgesetzt. In der Frühe angelangt, hat Goethe dem dortigen Bergwesen studienhalber einige Stunden gewidmet. Vor seiner Weiterfahrt nach Landeck bestieg der Dichter den Gauerberg und war hocherfreut, schon von dort aus seinem ersehnten Reiseziel, der Heuscheuer, einen Blick zuwerfen zu können. Auf der Weiterfahrt in die Grafschaft wurde in Landeck Rast gemacht und nach Mitternacht am 28. August wieder bei hellem Mondschein die Reise fortgesetzt, um an diesem Tage noch Carlsberg und die Heuscheuer zu erreichen. Dort nun stand der Dichter an seinem 41. Geburtstage auf der Höhe, überwältigt von der Romantik dieses Wunderberges, nachdem er seine Reise die Nächte hindurch beschleunigt hatte. Hier wurde Goethe durch den Grafen von Lavalette dem Platzältesten Major von Kauch, dem Vorgesetzten der mit dem Ausbau der Kasematten beschäftigten Pioniere (Forst Vogelberg) vorgestellt. Dieser lud Goethe und den Rittmeister von Lavalette in seinem Quartier, dem benachbarten Forstetablissement in Neuheide, wozu ihm ein eigenes Gespann verfügbar war, zum Übernachten ein. Die Einladung wurde angenommen. Goethe berichtet in seinem Tagebuch über diesen Vorgang an seinem 41. Geburtstage kurzerhand „Neuheide Major Rauch“ und in der Tat hatte dieser sein Quartier in dem damaligen Forstetablissement, das der Forstfiskus im Jahre 1812 an den Gärtner Franz Hötzel verkauft und welches sein früheres Aussehen bis heute erhalten hat. Der Besitz liegt an der alten Straße nach Wallisfurth, die beim Gärtner Kaiser beginnt und in der Kunststraße Schwedeldorf – Rückers einmündet. Erwähnt sei noch, daß Goethe erst am 30. August 1790 sein weiter nachgewiesenes Nachtquartier in Wünschelburg und damit die Grafschaft Glatz wieder verlassen hat.

Der „Huberturshof“ zu Zeiten Goethes



Dr. Franz Klose und seine Lebenserinnerungen

Dr. Franz Klose war in Altheide zweifellos einer der angesehensten und rührigsten Badeärzte. Was ihn für uns in der heutigen Zeit besonders interessant macht, ist die Tatsache, dass er für seine Nachkommen seine Lebenserinnerungen hinterlassen hat, die von seiner Tochter Maria abgeschrieben und zusammengefasst und 2011 von Victor Franke zu einem Buch von immerhin 132 Seiten aufbereitet wurden. Das Impressum gibt weitere Auskünfte:

*Aufbereitung und Gestaltung von Victor Franke
mit Unterstützung von Kristin Schulz und Benedikt Franke
Text nach den Abschriften von Maria Franke, geb. Klose
Dokumente aus dem Nachlass Ursula Kloses
Fotos aus dem Nachlass Ursula Kloses und aus eigener Recherche
Dezember 2011*

Wer war Franz Klose und woher kam er? Auskunft in Kurzform gibt er selbst in seinem 1937 verfassten Vorwort:

Altheide – Bad, 6. Mai 1937

Am 28. Juli 1870 in Woisselsdorf, Kreis Grottkau in Schlesien geboren, besuchte ich zunächst die Volksschule in Woisselsdorf und war später Schüler des katholischen Matthias-Gymnasiums in Breslau, welches ich Ostern 1893 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Von 1893 an besuchte ich die Universitäten München, Breslau, Berlin und Würzburg, um Medizin zu studieren. An letzterer Universität machte ich mein Staatsexamen und war nachher in der ärztlichen Praxis tätig, in Vertretung von praktischen Ärzten, teilweise auch an der medizinischen Universitätsklinik in Breslau. Im Jahre 1900 war ich Schiffsarzt bei der Hapag und Hamburg-Südamerika-Linie und machte je zwei Reisen nach Nordamerika und Südamerika. Am 15. Februar 1901 ließ ich mich in Altheide – Bad, Kreis Glatz in Schlesien als Badearzt nieder und übe dort seit dieser Zeit badeärztliche Praxis aus. Während des Weltkrieges gehörte ich der Kriegslazarettabteilung 125 des 25. Reservekorps (von Scheffer-Boyadel) an und war im Osten als Feldarzt und Bataillonsarzt tätig.

*gez. Dr. Franz Klose
Badearzt Altheide – Bad in Schlesien*



Dr. Franz Klose 1916
als Bataillonsarzt

In unserem Weihnachtsbrief kann aus Platzgründen leider nicht der gesamte Umfang der Lebenserinnerungen abgedruckt werden. Interessant für uns ist vor allem der Teil, der sich mit der Zeit in Altheide befasst. Dr. Klose hat in diesem Kapitel in spannender und eindrucksvoller Weise von seiner Ankunft in Altheide, von seiner Arbeit zunächst als Landarzt und später als Badearzt, von seinen Fahrten über Land zu den Patienten und von den Verhältnissen in Altheide und seiner Arbeit in den Vereinen berichtet. Es gibt kaum einen Bericht, aus dem wir heute so deutliche Einzelheiten aus dem Leben in Altheide erfahren können.

Die nachstehenden Lebenserinnerungen von Dr. Franz Klose sind bereits 1990 im Heimatbuch Altheide veröffentlicht worden. Da wir davon ausgehen müssen, dass nicht alle Leser des Weihnachtsbriefes im Besitz des Heimatbuches sind, bringen wir die Lebenserinnerungen noch einmal, ergänzt durch Fotos aus dem Leben von Dr. Klose und aus anderen Quellen.

Franz Klose starb am 21. Mai 1942 im Krankenhaus in Habelschwerdt. Seine Lebenserinnerungen verfasste er bis kurz vor seinem Tod.

Georg Wenzel und Eberhard Scholz



Dr. Franz Klose 1925
Detail aus einem Gruppenbild.
Anlass: Am 14.6.1925 war der
Prager Weihbischof Dr. Frind zur
Firmung in Altheide.



Titelbild des e-books „Aus meinen Lebenserinnerungen“. Es zeigt Dr. Franz Klose vermutlich als „Alter Herr“ seiner Studentenverbindung in Breslau, denn er schreibt: „ Hier wurde ich aktiv bei der Sängerschaft Leopoldina, einer der ältesten Studentenverbindungen in Breslau, welche im Jahre 1922 ihr hundertjähriges Stiftungsfest feiern konnte.....“

Meine Niederlassung als Arzt

Nach Beendigung meiner Schiffsarztzeit gegen Ende des Jahres 1900 musste ich endlich an meine Niederlassung als Arzt denken und dieselbe ganz energisch betreiben. Ich studierte fleißig die Annoncen der ärztlichen Fachzeitschriften, in welchen ja mancherlei Angebot von Ärzten bekanntgegeben wurden. Ich reiste auch da und dorthin, um persönlich an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen und die Ortschaften, in welchen eine Praxis gerade frei würde, aus eigener Anschauung kennenzulernen. So fuhr ich nach Woischnik bei Festenberg, an der früheren polnischen Grenze gelegen, ebenso nach Schawoine, Kreis Trebnitz. Doch kam ich sehr enttäuscht aus diesen trostlosen Orten zurück. Lieber keine Praxis als in solch verlassenem Nestern! Auch eine Praxis in Langenbielau, ferner in Groß-Carlowitz, einem größeren Bauerndorf im Kreis Neisse bei Friedenthal-Gießmannsdorf, und in dem lieblichen Städtchen Wartha wurden mir angeboten und verlockten mich zu einer Besichtigung.

Sehr gern hätte ich mich in Wartha niedergelassen, denn dieses reizende Gebirgsstädtchen mit seiner entzückenden Umgebung hatte mir schon immer gut gefallen. Kannte ich es doch bereits seit meiner frühesten Jugend, zumal wir als Kinder mit den Eltern alle Jahre Anfang Juli, also vor Beginn der Ernte, dorthin eine Wallfahrt unternahmen und dabei jedesmal auf den Wartheberg zu der dort gelegenen Warthakapelle pilgerten. Der schöne Wallfahrtsort Wartha war mir also lieb und vertraut und stand mir in bester Erinnerung. Leider zerschlugen sich die Verhandlungen mit dem dortigen Arzt Dr. Gorke, welcher als Kreisarzt nach Frankenstein versetzt wurde. Die Wohnungsverhältnisse für einen neuen Arzt waren damals recht ungünstig. Auch machte mich Dr. Gorke, welchen ich persönlich gut kannte, darauf aufmerksam, daß die Praxis in Wartha eine recht mittelmäßige wäre und keine Aussicht auf weitere Ausdehnung und Verbesserung bieten würde (Camenz zwei Ärzte und Scheibe³³ mit einer Anzahl von bekannten Ärzten), womit er wohl nicht so ganz unrecht hatte. Wie gern hätte es unsere gute Mutter gesehen, wenn ich mich in Wartha als Arzt niedergelassen hätte. Sie sollte leider meine baldige Niederlassung in Altheide nicht mehr erleben, da sie an einer schweren Lungenentzündung im Januar 1901 ziemlich plötzlich von uns schied.

Zugleich mit den Verhandlungen in Wartha hatte ich meine Fühler nach Altheide bezüglich einer Niederlassungsmöglichkeit ausgestreckt. Hier war ich mit Dr. Hoffmann, welcher von Altheide nach Patschkau gehen wollte, in Verbindung getreten. Auf diese Weise kam ich im Dezember 1900 zum ersten Mal nach Altheide in die Villa Erika, in welcher damals Dr. Hoffmann seine Praxis ausübte. Selbstverständlich versäumte ich es nicht, bei meinem ersten Besuch mir den Ort genauer anzusehen und da und dort Erkundigungen einzuziehen. Auch in Altheide zogen sich die Verhandlungen sehr in die Länge, hauptsächlich deswegen, weil Dr. Hoffmann eine zu hohe Entschädigung für die Praxisabgabe verlangte. Außerdem sollte ich einen ziemlich ungünstigen Mietkontrakt betreffend Villa Erika eingehen, Möbel für Fremdenzimmer mit übernehmen und die Einrichtung für die zur Praxis gehörigen Hausapotheke kaufen. Das waren mit der baren Entschädigung für die Praxis allerhand Ausgaben für einen Anfänger, der sich noch Instrumente und Einrichtungen für die

³³ Krankenstift *Scheibe* bei Glatz

Berufsräume anschaffen musste. Ich musste deshalb auch in Altheide zunächst auf eine Niederlassung verzichten und ging wieder nach Breslau in die medizinische Klinik, um dort als Volontärarzt meine Kenntnisse für die spätere Praxis zu bereichern. Doch siehe da, eines schönen Tages Anfang Februar 1901 erschien Dr. Hoffmann in Breslau bei mir, um mir von neuem seine Praxis anzubieten, und zwar unter wesentlich günstigeren Bedingungen. Vermutlich hatten sich seine Verhandlungen mit anderen Ärzten zerschlagen, so daß er sich genötigt sah, mir die Praxis mit einer bedeutend niedrigeren Kaufsumme anzubieten. Ich entschloss mich nun schnell, die Praxis in Altheide zu übernehmen und dieselbe bald anzutreten. So hielt ich denn am 15. Februar 1901 in Altheide meinen Einzug in die Villa Erika.

Wie ich Altheide bei meiner Niederlassung erlebte

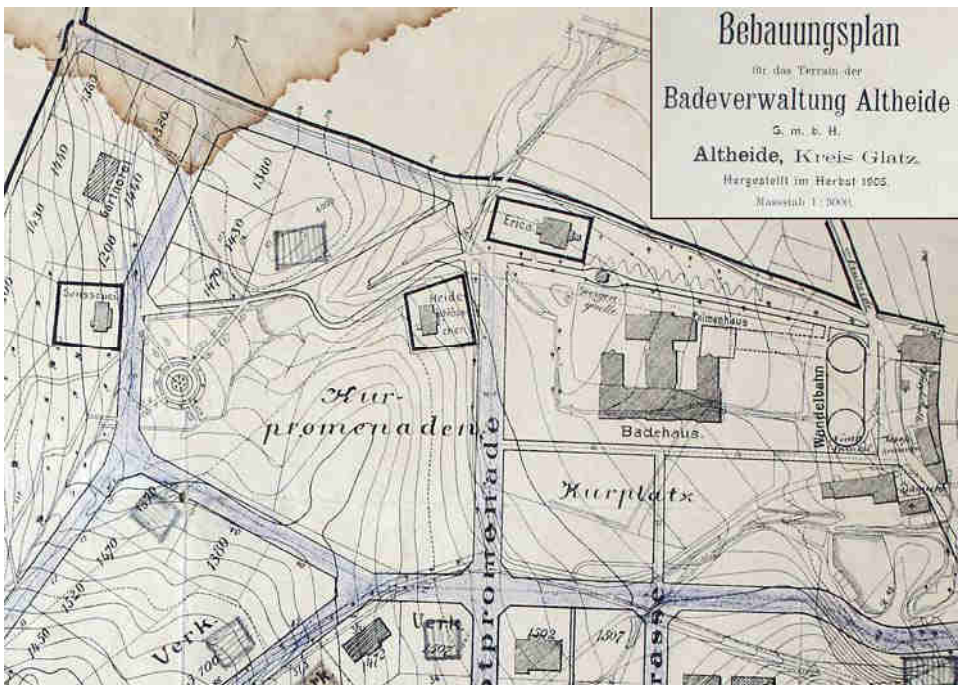
Als ich am 15. Februar 1901 gegen zehn Uhr vormittags in Altheide ankam und in die Villa Erika einzog, fand ich die unteren Räume daselbst vollkommen leer und ausgeräumt. Möbel, Vorhänge oder Gardinen, kurzum die allernotwendigsten Zimmereinrichtungen fehlten überall in den Parterreräumen. Die leeren, öden Räume machten einen trostlosen Eindruck auf mich. Als einzigen Lichtblick empfand ich es, daß im Wartezimmer vier Patienten auf mich warteten. Sie mochten wohl gehört oder erfahren haben, daß der neue Doktor mit dem Zehn-Uhr-Zug ankommen würde. Schnell wurden ein paar Stühle aus dem ersten Stock für die im Wartezimmer stehenden Patienten geholt und im Sprechzimmer ein Tisch und ein Stuhl aufgestellt. Glücklicherweise waren die von mir in Breslau gekauften Instrumente und ärztlichen Gebrauchsgegenstände bereits am Tage vorher angekommen. Somit konnte also bald nach meiner Ankunft die Praxis beginnen. Zu meiner großen Freude stieg die Zahl der Patienten im Verlauf des ersten Tages sogar auf zehn. Auch wurde ich zweimal per Schlitten nach auswärts geholt, und zwar nach Neuheide und Agnesfeld.

Nun hieß es, die Einrichtungen der Praxisräume mit Hochdruck betreiben. Gemeinsam mit Schwager Julius aus Löwen, mit welchem ich mich in Glatz verabredet hatte, kaufte ich in Glatz bei Tischlermeister Reinbold auf der Frankensteiner Straße die Möbel für Warte-, Sprechzimmer sowie für das Wohnzimmer zum Preise von 750 Mark. Die Einrichtungen sind zum großen Teil noch heute in diesen Räumen vorhanden. Schwester Ottilie in Grottkau besorgte mir daselbst Gardinen, Küchengeräte etc. Zu gleicher Zeit empfahl sie mir eine Wirtin, welche ich in Frau Höhne aus Grottkau zur vollsten Zufriedenheit bald anstellen konnte. Bis zu ihrer Ankunft hatte ich in Frau Wenzel aus Altheide eine liebe, nette, freundliche Helferin für meinen Junggesellenhaushalt gefunden. Ihr Mann, der spätere Spediteur Wenzel in Altheide, war Kutscher bei der damaligen Badeverwaltung und kam nachts in die Villa Erika schlafen, für den Fall, daß ich eventuell einen Nachtbesuch machen mußte. Anfang März kam Schwester Ottilie zum ersten Mal nach Altheide, um die Gardinen in den Zimmern anzubringen und mir bei der Vervollständigung meiner sonstigen Einrichtung behilflich zu sein.

Am 4. März 1901 kaufte ich von Dr. Monse, Arzt in Breslau, die Villa Erika, welcher das Haus im Jahre 1892 erbaut und mehrere Jahre selbst darin ärztliche Praxis ausgeübt hatte. Das Haus hatte also seit seiner Erbauung stets für einen Arzt zu Praxiszwecken gedient, zumal sonst in ganz Altheide keine passende Unterkunft für einen Arzt vorhanden war. Im ersten Stock wurden allerdings auch mehrere



Die Villa Erika mit der Familie Klose auf dem Balkon über dem Eingang

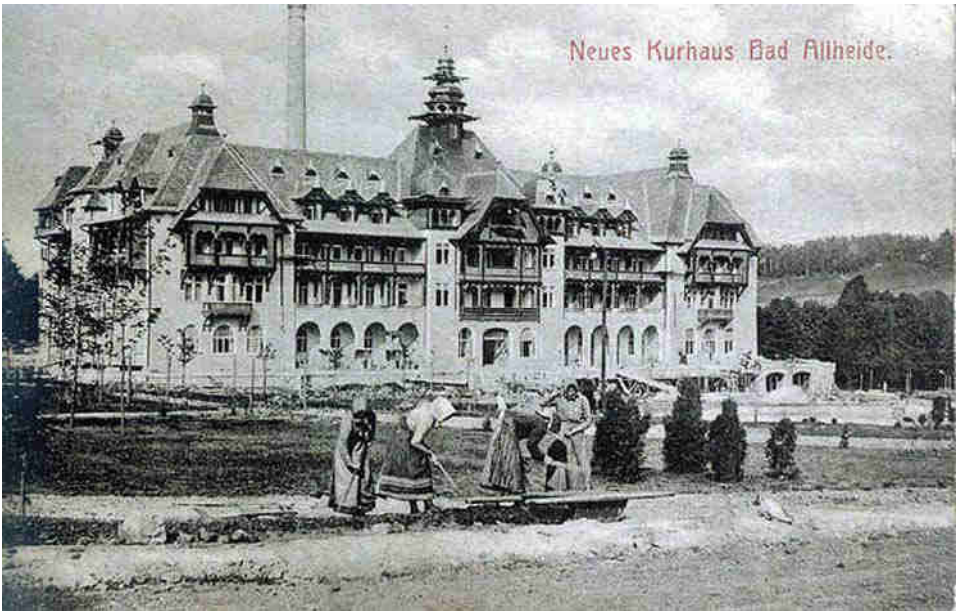


Ausschnitt aus dem Bebauungsplan von 1905

Fremdenzimmer im Sommer an Kurgäste vermietet. Auf diese Weise mußte ich auch das Inventar im ersten Stock beim Hauskauf mit erwerben. Dasselbe ist auch heute noch daselbst vorhanden. Der Kaufpreis für die Villa Erika belief sich mit den Kaufkosten auf 27.000 Mark. Selbstverständlich gab es damals noch kein elektrisches Licht im Haus, kein Telefon, weder Kanalisation noch Zentralheizung, auch kein Badezimmer und dergleichen. Diese neuzeitlichen Einrichtungen wurden erst nachträglich ganz allmählich geschaffen, so die elektrische Lichtanlage und Telefon (unter Nr. 5) im Jahr 1906, die Kanalisation mit Klosettspülung im Jahre 1908, die Zentralheizung in dem äußerst strengen Winter 1929/30, die Badeeinrichtung im Jahr 1930. Rechnet man die Ausgaben für die nachträglichen Einrichtungen und Verbesserungen nur mit 6.000 Mark zum Kaufpreis von 27.000 Mark hinzu, so stellen sich die Kosten für das Haus insgesamt auf über 33.000 Mark. Dazu kommt noch, daß ich große Reparaturen ausführen lassen mußte. So war ich genötigt, in den unteren Räumen die verfaulte Dielung durch Asphalt und Linoleum im Jahre 1905 ersetzen zu lassen, da infolge des hohen Grundwasserstandes im Haus in den nicht unterkellerten Räumen die Dielen allmählich morsch und faulig geworden waren. Auch der Dachschaden Weihnachten 1936 (Abdecken des Blechdachs durch Sturm) war eine recht kostspielige Reparatur.

Im übrigen gehörte das Haus Erika zurzeit meiner Niederlassung mit zu den besten Häusern in Altheide. Als solche kamen damals überhaupt nur noch in Frage das in der Nähe gelegene Heideschloßchen der Frau Haase und das Haus Sanssouci am Badewäldchen. Als Fremdenheime im heutigen Sinne, früher Logierhäuser genannt, gab es überhaupt nur zwei, und zwar der Annahof des Herrn Schwantag (das jetzige umgebaute und erweiterte Gemeindeamt) sowie das Haus Erholung des Herrn Völlmer (das jetzige Geschäftshaus Erholung). Größtenteils wohnten die Kurgäste und Sommerfrischler in den Bauernwirtschaften, im Badehaus, im Badegasthof oder in anderen kleinen, bescheidenen Wohnhäusern. Altheide machte damals auf den Fremden mehr den Eindruck eines schlichten Bauerndorfs als den eines Badeortes. Bad Langenau hätte man zu jener Zeit im Vergleich zu Altheide als Luxuskurort bezeichnen können. Der Ort zählte früher zehn mehr oder weniger große Bauernhöfe. Unter denselben seien genannt die Bauernwirtschaften 1) Franz Rathmann (jetzt Klosterhof) 2) August Rathmann (jetzt Silberquelle) 3) Max Adler (jetzt Adlershöh) 4) Paul Adler (unterhalb der Buchdruckerei Nitschke) 5) August Adler (gegenüber katholischen Friedhof) 6) Hatscher (Terrain links der Georgstraße) 7) Höcker (jetzt Badegut) 8) Pabel (neben Haus Aussicht) 9) Steuer (jetzt Waldfrieden) 10) Pietsch-Mühle (jetzt Mühlenbesitzer Pietsch). Die Bauernwirtschaften gingen größtenteils in den Besitz der jetzigen Badeverwaltung (Altheide A.G. für Kur- und Badebetrieb) über und wurden zum Teil mit Fremdenheimen bebaut, durch Straßen aufgeschlossen, zum Teil zu Kuranlagen verwendet oder aufgeforstet. Wenn auch die meisten Bauernwirtschaften nicht mehr bestehen, so hat doch Altheide seinen ländlichen Charakter voll und ganz bewahrt, und wenn auch später die Glasindustrie mit Glasschleiferei und Glasbläserei ihren Einzug hielt, so blieb doch dieser Industriezweig auf die Peripherie des Ortes beschränkt.

Wie bereits erwähnt, war Altheide im Jahr 1900 ein einfaches, schlichtes Bauerndörfchen mit ca. 600 Einwohnern und galt mehr als Sommerfrische als Badeort. Von Kuranlagen, Badehäusern, Wandelhallen und Trinkhallen war nicht viel zu sehen. Die eigentlichen Kuranlagen waren in der Gegend der heutigen Wandelhalle gelegen,



Das neu erbaute Kurhaus Anfang 1906. Im Vordergrund sind noch fleißige Frauen bei der Gestaltung der Kurpromenade. Die Terrassen am Kurhaus sind noch im Bau. Die ersten Bäume sind bereits gepflanzt.



Diese Ansichtskarte stammt ebenfalls aus dem Jahre 1906. Wohl weil die Arbeiten an den Terrassen noch nicht abgeschlossen waren, hat man hier eine Projektzeichnung als Ansicht genommen.

an dessen Straßenseite noch einige Lebensbäume als kümmerliche Reste übriggeblieben sind. Eine Kastanienallee, welche an den Häusern Erika und Heideschloßchen vorbeiführte, verband diese gärtnerischen Anpflanzungen mit dem Badewäldchen. Auf der anderen Seite der Dorfstraße zwischen Kursaal (jetzt Kurkasino) und Badehaus lag der frühere Kurgarten mit einem Musikpodium. Auf diesem dirigierte Kapellmeister Töpfer aus Wallisfurth, welcher zugleich Gemeindevorsteher und Fleischbeschauer von Wallisfurth, also ein vielseitiger Mann war, an Sonn- und Feiertagen seine Kurkonzerte und erfreute mit seinen Musikanten aus den umliegenden Dörfern recht und schlecht die Badebesucher. In dem sogenannten Kurgarten, in welchem letztere die Kurmusik erlebten und lustwandelten, spielte sich in erster Linie das Badeleben ab. Hier schlürften auch die Kurgäste ihren Josefsbrunnen aus Trinkbechern durch ein Glasröhrchen. Letzteres geschah hauptsächlich deswegen, weil der eisenhaltige Brunnen die Zähne angreifen sollte. Der Josefsbrunnen wurde in einer kleinen Trinkhalle, welche gegenüber der heutigen Wandelhalle, direkt am Dorfwege neben dem Eingang zum alten Badehause lag, ausgesetzt und verabfolgt.

Recht trostlos sah es mit den damaligen Verkehrsverhältnissen in Altheide aus. Dieselben spotteten jeder Beschreibung. Besonders war die Dorfstraße vom Gasthaus „Grüner Wald“ (dem jetzigen Straßenstern) bis zur alten Schule stets in einem schlechten, erbärmlichen Zustande. Nur schmal, an manchen Stellen kaum fünf Meter breit, war sie für den Wagen- und Fußgängerverkehr wenig geeignet. Erst im Jahre 1908 wurde die Dorfstraße als Straßenchausee ausgebaut und verbreitert und führte über Neuheide nach Albendorf und Wünschelburg. Nirgends war am ehemaligen Dorfwege ein richtiges Straßenpflaster vorhanden, nirgends ein gangbarer Fußweg angelegt. Auf einer Seite zog sich ein übelriechender Straßengraben hin. Besonders bei Regenwetter mußte man durch Pfützen, Schmutz und Schlamm waten. Bei einer solchen Gelegenheit erlebte ich einmal eine recht heitere Szene bei einer Besichtigung der Gesundheitskommission, deren Vorsitzender zu sein ich damals leider die Ehre hatte. Herr Landrat von Steinmann* aus Glatz blieb auf der Straße im Schlamm stecken, verlor im Straßenschmutz seine Galoschen (Überschuhe) und rief zum Gaudium der übrigen Mitglieder der Kommission (Forstmeister Walter als Amtsvorsteher und Kreisarzt Dr. Nebler) entsetzt aus: „So etwas kann einem nur in dem Weltbad Altheide passieren.“

Ein anderes Mal sah der hohe Herr Landrat bei Besichtigung des alten Badehauses in den düsteren, unfreundlichen Badezellen die hölzernen Badewannen stehen, welche ja gerade keinen verlockenden Anblick boten. In seiner burschikosen Art bemerkte er bei dieser Gelegenheit: „In diese Kähne möchte ich mich nicht einmal mit meiner Badehose hineinlegen.“ In zwei von den zehn vorhandenen Badezellen waren Zinkwannen aufgestellt und die Einrichtung daselbst etwas besser bestellt. In der Regel wurden bei Besichtigungen nur diese beiden Luxuskabinen gezeigt, während die übrigen Badezellen abgeschlossen wurden. Die Schlüssel hierzu konnten im Augenblick eben nicht gleich gefunden werden. Außer den zehn erwähnten Zellen, in welchen Kohlensäurebäder verabfolgt wurden, waren im alten Badehause noch zwei Moorbadezellen und zwei Anlagen für Kneipkuren vorhanden. Die Einrichtungen

* Herr Landrat von Steinmann hatte sich später um die Entwicklung von Altheide recht verdient gemacht, so daß ihm zu Ehren eine Straße „von Steinmann-Straße“ genannt wurde.

waren auch hier überall mehr als primitiv. Kurzum, es war nicht gerade angenehm, in dem damaligen Altheide den Bärenführer³⁴ zu spielen. Heute dient das alte Badehaus größtenteils zu Wohnzwecken für Angestellte der Badeverwaltung, und es wäre wohl schon längst abgebrochen worden, wenn der frei werdende Platz bebaut werden dürfte. Dies ist aber nach dem jetzt bestehenden Bebauungsplan leider nicht möglich. Im Jahre 1928 wurde zur Feier des hundertjährigen Bestehens von Altheide als Badeort über dem Hauseingang die Jahreszahl 1828 bis 1928 angebracht, zum Zeichen, daß bereits vor hundert Jahren an dieser Stelle natürliche Kohlensäurebäder zu Heilzwecken angewendet worden sind.

Um noch einmal auf die früheren Verkehrsverhältnisse in Altheide zurückzukommen, möchte ich noch ein großes Verkehrshindernis am Eingang zum Dorfe erwähnen. Hier stand an der Stelle der heutigen Buchdruckerei Gellrich ein Zollhaus, wo der Straßenzoll von Fuhrwerken erhoben wurde. Jede in das Dorf einfahrende oder ausfahrende Drochke mußte erst den verlangten Zoll entrichten. Eher durfte es den Ort nicht verlassen oder in denselben einfahren. Nachts war die Straße durch einen Schlagbaum gesperrt, in dessen Mitte eine brennende Lampe hing. Dem Kutscher blieb nichts anderes übrig, als den Zöllner aus seinem Häuschen herauszuholen oder ihm den Zoll durch sein Fenster zu entrichten. Bisweilen schob auch der Zöllner oder seine Frau durch ein Klappfenster eine lange Stange heraus, an deren Ende wie bei einem Klingelbeutel ein Säckchen angebracht war. In dieses konnte man vom Wagen aus seinen Obolus entrichten, um alsdann unter dem hochgehenden Schlagbaum seine Fahrt fortsetzen zu können. Selbstverständlich bildeten die Straßenzölle ein großes Verkehrshindernis für die Fuhrwerke, zumal fast in jedem Nachbardorf wieder ein solches Häuschen am Straßenrand stand. So ist es mir oft passiert, wenn ich nachts auf ein Nachbardorf zu einem Krankenbesuch geholt wurde, daß ich zweimal mit dem Fuhrwerk angehalten wurde, um in jedem Dorf den üblichen Zoll zu entrichten, wie zum Beispiel in Oberschwedeldorf, Neubatzdorf, Rückers usw. In der Regel waren die Straßenzölle von dem zuständigen Kreis an alte, invalide Leute verpachtet, welche sich noch ein paar Groschen auf ihre alten Tage verdienen wollten. Der damalige Zolleinnehmer in Altheide war der bekannte Holzschnitzer Scholz, berühmt durch seine wirklich guten Holzschnitzereien, von denen wir auch jetzt noch einige im Besitz haben (Hirsch auf dem Klavier und Kruzifixe im Schlafzimmer). Das Zollhaus in Altheide wurde im Jahre 1908 beseitigt, als der alte Dorfweg durch eine richtige Chaussee ausgebaut und erweitert wurde (Chauseebau Altheide – Albendorf).

Die schlechten holprigen Wege zu den Nachbardörfern, besonders nach Neuheide über Wallisfurth nach Agnesfeld, waren bei der Ausübung der Landpraxis sehr hinderlich und beschwerlich. Vielfach mußte das Fuhrwerk im Schritt fahren, so daß der Arzt für einen Krankenbesuch, besonders nachts, nicht selten drei bis vier Stunden brauchte. Dazu kam noch, daß die Dorffuhrwerke, in welchen man zu den Kranken auf die Dörfer geholt wurde, sehr primitiv waren und sich immer im schlechten Zustande befanden. Die sogenannten Drutschla³⁵, wie sie die Glatzer Natzel³⁶ nannten, waren

³⁴ ursprünglich Führer dressierter Bären (Tanzbären); im übertragenen Sinne der Fremdenführer in Berlin (in Bezug auf das Wappentier Berlins)

³⁵ hier *Drutschla*, weiter unten *Druschlla*: genaue Schreibweise und Bedeutung unklar; eventuell Herleitung von dem slawischen Wort für Droschke

³⁶ die *Jugend*

offene, einspännige Wagen mit einem Sitz, gerade ausreichend für den Kutscher und einen Fahrgast. Auf den Fahrten mit diesen Vehikeln konnte man allerlei erleben. Einmal verloren wir auf der Fahrt ein Wagenrad und wären beinahe in einem Dorfgraben gelandet. Ein anderes Mal gerieten wir nachts in einen heftigen Schneesturm, und zwar auf der abseits gelegenen Kolonie Niederschwedeldorf, zwischen Altwilmsdorf und Oberschwedeldorf. Der Kutscher hatte vollkommen die Orientierung verloren, mußte absteigen und erst längere Zeit den Weg suchen, ehe wir endlich unsere Fahrt mit Hindernissen fortsetzen konnten.

Ein Erlebnis eigener Art hatte ich auf einer Schlittenfahrt nach Altwilmsdorf, als ich dorthin in einer bitterkalten Winternacht geholt wurde. Unterwegs sahen wir im Dämmerchein einen Mann im Straßengraben liegen. Wir stiegen sofort aus und bemühten uns um den Unbekannten. Es stellte sich dabei heraus, daß es sich um einen Bauerssohn aus Altwilmsdorf handelte, welcher vollständig betrunken im Straßengraben eingeschlafen war. Der Kutscher, welcher ihn sofort erkannt hatte, verfrachtete ihn auf den Schlitten und lieferte ihn zum Schrecken seiner Angehörigen auf seinem Bauernhofe ab. Sicher wäre der Ärmste bei ca. 20° Kälte in der Nacht erfroren, wenn er nicht zufällig von uns entdeckt und mitgenommen worden wäre. Eine Wagenfahrt mehr heiterer Art war eine Fuhre des Bauern Klesse aus Altwilmsdorf. Derselbe holte mich mit einem Druschtla ab, in welchem er eine Fohlenstute eingespannt hatte. Neben derselben trabte ein schmuckes, munteres Fohlchen, angetan mit buntem Halsband und Klingel. Das war etwas für die Dorfjugend. Mit Hallo und Freudengeschrei begleitete sie uns auf der ganzen Fahrt durchs Dorf, so daß die Leute aus den Fenstern guckten und schmunzelnd der eigenartigen Doktorfuhre nachsahen.

Ein anderes Abenteuer erlebte ich mit einer Fuhre über Land nach Pohldorf, bei welcher ich beinahe verunglückt wäre. Als wir dort zwischen der Nesselmühle und der Pohldorfer Schule (jetzt Hermann- Stehr-Schule) den steilen Dorfweg bergauf fuhren, versagte das Pferd. Es war nicht mehr imstande, den Wagen bei dem dort befindlichen Glatteis emporzuziehen. Um den Wagen zu erleichtern, war der Kutscher vom Wagen gesprungen und versuchte, das Pferd mit Zuruf und Peitsche anzutreiben. Doch rollte der Wagen zurück und riß das Pferd auf der vereisten Straße mit sich zurück. Die Sache sah recht bedenklich aus, da auf der einen Seite des Wagens ein steiler Abhang lag, während sich auf der anderen Seite ein Straßengraben entlang zog. Ich war gerade dabei, vom Wagen abzuspringen, als er mit einem Hinterrad in den Straßengraben rollte und dadurch zum Stehen kam. Erleichtert atmeten wir auf und erholten uns langsam von dem plötzlichen Schrecken, denn wenn der rückwärts rollende Wagen nach der anderen Seite abgerutscht wäre, hätte er uns mit Mann und Roß den steilen Abhang hinuntergerissen. Ein größeres Unglück wäre wohl dann die Folge gewesen.

In recht unangenehmer Erinnerung ist mir auch noch ein Nachtbesuch in Altwilmsdorf geblieben. Ich war von einem Bauern zu einer Arbeiterfrau in dieses Dorf geholt worden. Nach Beendigung meiner ärztlichen Tätigkeit ließ er mir unter allerlei Ausflüchten sagen, daß er mich nicht mehr zurückfahren könne und ich mich nach einer anderen Fuhre für die Rückfahrt umtun sollte. Das war nachts selbstverständlich sehr schwierig und fast unmöglich. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als zu Fuß von Altwilmsdorf (Nähe der Kirche) nach Altheide in der Nacht zurückzupilgern.

Man sieht also, daß die Ausübung der Landpraxis früher auf den schlechten

Straßen, mit schlechtem Fuhrwerk, besonders nachts äußerst beschwerlich war. Wie groß ist doch der Unterschied heute, wo der Arzt mit seinem Auto auf guten Straßen in kürzester Zeit an Ort und Stelle sein kann und vom fremden Fuhrwerk vollkommen unabhängig ist. Oft habe ich mich deshalb in den ersten Jahren nach meiner Niederlassung mit dem Gedanken getragen, mir ein eigenes Fuhrwerk anzuschaffen. Doch fehlte es mir an einem geeigneten Platz für eine Stallung (Pferdestall). Zunächst hatte ich den Platz jenseits meines Zufuhrweges, also ungefähr das Gebäude um das heutige Transformatorenhäuschen für die Stallung in Aussicht genommen. Das Terrain gehörte damals noch zur früheren Rathmann-Wirtschaft und war für billiges Geld zu haben. Auch das Nachbargrundstück neben Frau Hatscher in Neuheide hatte ich in Erwägung gezogen. Indeß zerschlugen sich die Kaufverhandlungen wieder, besonders da mir von der Anschaffung eines Fuhrwerks wegen der großen Schwierigkeiten der Unterhaltung dringend abgeraten wurde. Von der Ausübung der Land- und Kassenpraxis konnte ich ja nach und nach allmählich absehen, da die Badepraxis nachträglich mich voll und ganz beschäftigte.

Mit Genugtuung muß ich gestehen, daß mir die Badepraxis oft viel Freude gemacht und große innere Befriedigung eingebracht hat, besonders wenn man den armen Landbewohnern bei Unglücksfällen, bei schweren Entbindungen oder sonst in dringenden Fällen schnelle Hilfe bringen konnte. Im allgemeinen handelte es sich bei den damaligen Landleuten um gutmütige, dankbare und gastfreundliche Menschen. Wie oft wurde ich von ihnen zu einer Tasse Kaffee mit Butterbrot oder zu einem einfachen Imbiß eingeladen. Wiederholt erlebte ich es, daß mich die Bauern beim Schweinschlachten zu Wellfleisch und Wellwurst aufforderten. Wenn sie mich an ihren Häusern vorbeigehen oder vorüberfahren sahen, klopfen sie ans Fenster, winkten mich in die gute Stube herein und gaben mir gern von den leckeren Sachen ihres Schlachtfestes. Besonders wohlthuend empfand man diese Gastlichkeit nach dem Weltkrieg in der furchtbaren Inflationszeit, wo man ausgehungert und ausgemergelt für jeden dargereichten Bissen dankbar war. Für ein halbes Pfund Butter oder ein paar Eier machte man zu jener Zeit einen Krankenbesuch nach Wallisfurth, Schwedeldorf oder Altwilmsdorf. Statt der wertlosen Millionen oder später sogar Billionenscheine Papiergeld ließ man sich seine ärztlichen Bemühungen in Naturalien bezahlen und war stets auf gute Beziehungen zur Landbevölkerung bedacht.

Gelegentlich meiner Fahrten oder Fußpartien über Land kehrte ich auch gern einmal in Dorfgasthäusern ein, so im Gasthaus des Herrn Kitschler (jetzt Missionshaus Christus Rex) oder bei Lenert in Nesselgrund oder im Gasthaus zum Hainwald bei Muttel Nentwig. Diese Gasthäuser wurden zur Zeit vielfach von Förstern der Oberförsterei Nesselgrund besucht. Es waren liebe, nette Menschen, mit denen man gern verkehrte. Bei einem dieser Förster lernte ich zum ersten Mal in meinem Leben Schneeschuhe kennen, welche der Forstbeamte in seinem Dienst benutzte und meisterhaft beherrschte. In Altheide und Umgebung waren Skier damals noch vollkommen unbekannt.

Wie ich bereits erwähnte, stieg ich auf meinen Landpartien gern einmal im Gasthaus zum Hainwald ab, welches damals von Frau Nentwig bewirtschaftet wurde. Es war eine einfache, betuliche, liebe Frau, gewöhnlich Muttel Nentwig genannt, die spätere Schwiegermutter unseres schlesischen Dichters Hermann Stehr. Wenn man ins Gastzimmer trat, wurde man von ihr aufs freundlichste begrüßt und bewirtet. Auf

einem großen, mit Wachsleinwand bezogenen Sofa neben der Küche, auf welchem in der Regel die Stammgäste Platz nahmen, kam es meistens zu einem gemütlichen Diskurs mit Mutter Nentwig. Von hier aus konnte sie am besten ihren Bereich im Wirtshaus übersehen oder schnell einmal in der daneben liegenden Küche verschwinden. Gelegentlich einer heiteren Plauderei mit der redseligen Wirtin hörten wir einmal ein verdächtiges Geräusch in der Küche. Sofort erhob sie sich mit den entschuldigenden Worten: „Ich muß amal hurcha ghehn, wies kocht und brutt (brät).“ Frau Nentwig war auch allgemein bekannt als gute Köchin, und man kehrte gern bei ihr ein.

Im Gasthaus zum Hainwald lernte ich auch Hermann Stehr kennen. Er war damals noch Volksschullehrer im Nachbardorf Pohldorf und verkehrte vielfach bei Mutter Nentwig, da er sich für das Wirtstöchterlein sehr interessierte, welches er sich auch zu seiner späteren Lebensgefährtin erkor. Bei der Landbevölkerung war er als Lehrer merkwürdigerweise nicht sehr beliebt. Die Landleute konnten sich in seine Denkungsart, seine Gedankengänge und seine schriftstellerische oder dichterische Tätigkeit nicht so recht hineinfinden. Es kam deshalb öfters zu Anzeigen bei dem strengen Herrn Kreisschulinspektor in Habelschwerdt. So verklagten ihn einmal die Eltern, weil er ihre Jungens während der Schulzeit mit Liebesbriefen zu seiner Braut ins Gasthaus zum Hainwald geschickt hatte. Auch mit der besonderen Lehrmethode ihres Lehrers waren sie nicht so recht einverstanden, ebenso wenig wie der Kreisschulinspektor in Habelschwerdt. Hatten diese Reibereien schon ab und zu zu Unannehmlichkeiten geführt, so schlug das Erscheinen des ersten größeren schriftstellerischen Werkes "Der Schindelmacher" von Hermann Stehr dem Faß den Boden aus. Der Hobler Marx in Neuwilmsdorf, welcher mit seinem Hund etwas eigenartig von Stehr gekennzeichnet worden war, fühlte sich beleidigt, erstattete wieder Anzeige bei der Schulbehörde in Habelschwerdt und setzte durch, daß ein weiteres Erscheinen des "Schindelmachers" verhindert wurde. So kam es, daß Hermann Stehr nach Dittersbach versetzt wurde, wo er noch lange Zeit als Lehrer tätig war. Später zog er nach Oberschreiberhau, wo er in seinem Faberhaus nur seiner Schriftstellerei lebte. Im Herbst 1939 wurde ihm von seiner Heimatstadt Habelschwerdt auf dem Floriansberg ein feierliches Begräbnis zuteil. Die Bevölkerung von Pohldorf hat wohl ihr törichtes Verhalten gegenüber ihrem ehemaligen Lehrer bald eingesehen und es später wieder gutgemacht, indem sie die alte Schule in Pohldorf zur Erinnerung an ihren früheren und später als Schriftsteller und Dichter so berühmt gewordenen Lehrer als "Hermann-Stehr-Schule" bezeichnete und als solche bis auf den heutigen Tage als Gedenkstätte erhalten hat.

Wir haben Hermann Stehr später noch oft in Altheide gesehen, wo er bei Dr. Fundner gern weilte. Seine Kinder habe ich öfters ärztlich behandelt, wenn sie mit ihrer Mutter in Falkenhain ihre Ferien verlebten. Auch mit dem Dichter Hermann Stehr habe ich gelegentlich seines späteren Aufenthaltes in Altheide noch öfters gesprochen und mich nach seinen Angehörigen erkundigen können. Es war eine sympathische Erscheinung, der Typ eines deutschen Dichters, mit seinem Charakterkopf sehr an Goethe erinnernd. Sein Andenken wird mir stets in guter Erinnerung bleiben.

Nach diesen Abweichungen und Erzählungen aus der Umgegend von Altheide komme ich nun wieder auf die Schilderung der näher liegenden Verhältnisse und Dinge in Altheide zurück. Als solche erwähne ich in erster Linie die früheren Kurmittel



Hermann Stehr (* 16. Februar 1864 in Habelschwerdt;
† 11. September 1940 in Oberschreiberhau, Riesengebirge)



Hermann Stehr zu Besuch bei Familie Dr. Fundner.
Links Hermann Stehr, daneben Dr. Fundner

unseres Badeortes. Altheide besaß bis zum Jahre 1904, also bis zur Erbohrung der beiden Sprudel, zehn natürlich zu Tage tretende Quellen. Es waren dies der Josefsbrunnen, mehrere Quellen im alten Badehaus (die sogenannten Badehausquellen), ferner die Georgenquelle, die Feldquelle und eine ganze Anzahl von Wiesenquellen. Für Kurzwecke wurden nur der Josefsbrunnen und die Georgenquelle benutzt, während alle übrigen Quellen direkt in die Weistritz oder in die nächsten Gräben abflossen. Als Trinkquelle und Versandbrunnen³⁸ kam damals nur der Josefsbrunnen in Frage, welcher wohl auch den früheren Ruf von Altheide mitbegründen half.

Die Trinkhalle dieser Quelle war dem alten Badehaus angebaut und lag direkt an der Dorfstraße. Die Badehausquellen kamen im Keller des alten Badehauses zum Vorschein und flossen mit dem Josefsbrunnen zusammen an der Ufermauer zur Weistritz ab. Die recht ergiebige und stark kohlensäurehaltige Georgenquelle lieferte das Mineralwasser für die natürlichen Kohlensäurebäder im alten Badehaus. Sie lag in der Nähe des Hauses Erika, in der Mitte der Promenade, zwischen Haus Erika und dem jetzigen Maschinenhaus und war von einem hübschen Brunnenhäuschen umgeben. Ebenso sprudelten die Feldquelle und die Wiesenquellen in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauses Erika aus der Erde, ein Umstand, den wohl der Erbauer dieses Hauses Dr. Monse bewogen haben mag, gerade hier im Jahre 1892 sein Haus Erika zu errichten, in der Erwägung, daß sich später einmal die Entwicklung des künftigen Bades hier abspielen würde. Die Wiesenquellen lagen in einer Wiesenmulde zwischen den Häusern Erika, Heideschlößchen und dem heutigen Waldschlößchen.

Letztere Quellen wurden im Volksmund zuweilen auch Krötenquellen genannt, weil man öfters tote Frösche in ihnen fand. Diese Grashupfer waren ahnungslos in die Quellen hineingesprungen und mussten infolge des stark kohlensäurehaltigen Wassers ihr Leben einbüßen. Das spätere Versiegen der Wiesenquellen infolge der zweiten Quellenbohrung war sehr bedauerlich, denn nach den späteren Untersuchungen des Breslauer Geologen Prof. Frech glichen die Wiesenquellen ihrer Anlage nach den Wildunger Quellen³⁹ und hätten später einmal als Trinkquellen und Versandbrunnen von großer Bedeutung für Altheide werden können. Sehr eingehend habe ich über das Quellengebiet von Altheide in mehreren Zeitungsartikeln der Altheider Zeitung im Januar 1934 berichtet. Um unnötige Wiederholungen in dieser Angelegenheit zu vermeiden, weise ich hiermit auf die betreffenden vier Zeitungsberichte dieses Blattes hin.

Von anderen Kurmitteln, welche bereits früher in unserem Badeort zur Anwendung gelangten, seien ferner die Moorbäder erwähnt. Diese wurden in acht Moorbadezellen im alten Badehaus verabfolgt und wurden mit gutem Erfolg angewendet bei Rheumatismus, Gicht, Gelenkerkrankungen und Frauenleiden. Das Moor wurde anfangs gewonnen auf der Wiese zwischen den Häusern Heideschlößchen und Sanssouci, einer Wiese, welche heute in die Kuranlagen (links des Promenadenweges nach Haus Sanssouci) einbezogen worden ist. Später lieferten die Wiesen auf der ehemaligen Höckerwirtschaft (jetzt Badegut) das Moor für die betreffenden Bäder,

³⁸ Quelle zur Abfüllung

³⁹ wohl die Quellen von Bad Wildungen in Hessen (vor 1906 Nieder-Wildungen), damals ein Heilbad von europäischem Rang

welche in Form von Vollbädern, Halbbädern, Teilbädern, Sitzbädern und Moorumschlägen zur Anwendung gelangten. Im neuen Kurhaus wurde später ein recht praktisch eingerichtetes Moorbadehaus eingerichtet.

Als weitere wichtige Heilfaktoren des Bades nenne ich das günstige, gesunde Klima. Die Lage des Ortes im Mittelgebirge, in einer Höhenlage von annähernd 400 Metern, ebenso der große Waldreichtum verleiht dem Klima seinen anregenden, erfrischenden Charakter und bewahrt dasselbe vor starken Schwankungen. Drückende Schwüle und Hitze im Hochsommer, wie sie zum Beispiel in den Bädern des Flachlandes oder gar im Häuser- und Steinmeer der Großstädte anzutreffen sind, welche so ungünstig auf das Befinden des Kranken einwirken können, sind hier unbekannte Begriffe. Recht angenehm wird es stets empfunden, daß infolge der kühlen Sommernächte und infolge des Fehlens stehender Gewässer eine Mückenplage nicht aufkommt. Wie wohltuend wirkt deshalb für den Kranken gegen Abend ein kurzer Spaziergang und der Aufenthalt im Kurpark in staubfreier, erfrischender Luft.

Nicht minder ist der Fremde von der landschaftlich schönen Lage des Ortes entzückt. Auch auf mich hatte dieselbe bei meinem ersten Besuch in Altheide den günstigsten Eindruck gemacht und mich zu meiner Niederlassung an diesem Ort mitbestimmend veranlasst. Bei dieser Gelegenheit sei auch an die Worte des Dichters Brachvogel erinnert, mit welchen dieser in seinem Roman „Benoni“⁴⁰ die schöne Lage von Altheide schildert. Dieselben sind ja wohl zu bekannt, als daß ich sie hier noch einmal wiederhole. Es ist gerade die liebliche Abwechslung von Berg und Tal, von prachtvollen Wäldern, blühenden Gefilden mit fruchtbaren Äckern und Wiesen, welche in bunter Reihenfolge sich aufbauen und der Landschaft das anmutige, anheimelnde Gepräge geben. Murmelnde Bäche und plätschernde Flösschen beleben überall die Landschaft. Herrliche Spaziergänge schließen sich an die eigentlichen Kuranlagen nach allen Richtungen an und führen in prachtvolle Waldgebiete, welche noch vollständig dem neuzeitlichen Verkehr entrückt sind. Kein Auto oder Motorradfahrer kann hier den Wanderer belästigen und verfolgen. Von den leicht zu erreichenden, nahen Bergeshöhen genießt er einen weiten Fernblick auf die Glatzer Landschaft und auf Schlesiens Berge.

Das sanft ansteigende Gelände des Bades eignet sich vortrefflich für Terrainkuren, welche bei gewissen Herzkrankheiten die übrigen Kurmittel günstig unterstützen und ergänzen. In vielen Kurorten legte man früher großen Wert auf die sogenannten Terrainkuren. Dieselben wurden nach Oertel, der sich eingehend damit befasst hat, auch Oertelsche Geländekuren genannt. Sie werden in der Weise durchgeführt, daß bestimmte Wege in der nächsten Umgebung des Kurortes nach genauer Entfernung und Steigerung eingeteilt und bezeichnet werden. Durch eine ganz allmähliche Steigerung der Spaziergänge in Bezug auf Dauer, Ausdehnung und Höhenlage wird die Leistungsfähigkeit des kranken Körpers langsam gefördert. Wie stärkt es zum Beispiel die Zuversicht des Herzkranken, wenn er merkt, daß sein Lebensmotor allmählich wieder leistungsfähiger wird. Indes ist auch bei diesen Kuren große Vorsicht geboten,

⁴⁰ „...einen reizenderen Ort habe ich noch nie gesehen, man möchte wünschen, ewig hier leben zu dürfen. Die schönen Höhen der Terrassen und Gärten, die heiteren bunten Gehwege. Natur und Kunst, Landschaft und Menschen vereinen sich hier, um eine Idylle, ein Feenland zu gründen, das nur den einen Fehler hat. Den, der es verlassen muß, zu steter Sehnsucht zu verdammen.“

da durch falsche Anwendung und Übertreibung schon viel Unheil angerichtet worden ist. Sie sollten deshalb nur auf ärztliche Verordnung hin gebraucht werden. Wie überall wird auch hier der goldene Mittelweg das beste sein.

Zu den unterstützenden Mitteln, welche eine Badekur günstig beeinflussen, gehört auch Frohsinn und Heiterkeit. Echte Lebensfreude sollte unsere Kurgäste stets umgeben. Deshalb waren die Badeverwaltungen von jeher darauf bedacht, durch anständige und gesunde Vergnügungen, sei es künstlerischer, sei es sportlicher Art, für frohe Laune bei den Badebesuchern zu sorgen. Schon in dem ehemaligen, noch recht rückständigen Badeort Altheide wurde in dieser Hinsicht vor vierzig oder fünfzig Jahren genügend gesorgt. So stehen mir noch in angenehmster Erinnerung die geselligen Abende, welche von den Kurgästen unter Leitung der Badeverwaltung veranstaltet wurden. Die Kurgäste fanden sich in der Regel am Sonntagsabend in zwangloser Weise im Kursaal ein. Sie fühlten sich dort wie zu einer großen Gesellschaft gehörig. Jeder kannte bald jeden. Bei zwangloser Unterhaltung lernte man sich gegenseitig kennen, schloß Badebekanntschaften und Freundschaften, welche oft noch lange über die gemeinsam verlebte Kurzeit hinaus währten. Jeder Gast trug nach Kräften zur allgemeinen Unterhaltung bei und bot sein Bestes. Musik und Gesangsvorträge, humoristische Darbietungen, kleine Theaterstücke, Lustiges und Heiteres folgten in bunter Reihenfolge. Auch an rein künstlerischen Veranstaltungen fehlte es nicht. Bisweilen geißelte eine Bierzeitung in launiger Weise die Missstände des Bades oder erzählte von Flirt und Abenteuern der Badebesucher. Selbstverständlich kam auch die tanzlustige Jugend dabei auf ihre Kosten, indem in der Regel ein Tänzchen diese Veranstaltungen abschloß. Als Badearzt hatte man schon an solchen Abenden Gelegenheit zu beobachten, wie der einzelne Kurgast zu Wein, Weib und Gesang eingestellt war, so daß man sich vielfach die Anamnese in der Sprechstunde ersparen konnte. Für Unterhaltung der Badebesucher war also auch damals bereits bestens gesorgt. Gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge nach Falkenhain, Nesselgrund, nach dem Steinberg, durchs Höllental oder die nähere Umgebung sorgten für Anregung und Kurzweil. Für die Kinder wurden Kinderfeste veranstaltet, zumal die schlesischen Bäder früher mehr von Kindern besucht waren als heute. Desgleichen bot sich Gelegenheit zur Ausübung von Jagd, Angelsport und Gesellschaftsspielen wie Krocket (ein Kugelspiel im Freien). Für die tanzlustige Jugend waren selbstverständlich die Tanzabende, früher mit dem weniger schönen Namen Reunions bezeichnet, schon damals sehr beliebt.

Wie ich schon berichtete, existierte bereits vor dreißig Jahren eine Badekapelle in Altheide. Als Kapellmeister waltete Herr Töpfer aus Wallisfurth seines Amtes, ein Mann von echtem Schrot und Korn, ein biederer, vielseitiger Mann. Er war nicht nur Stabführer der Altheider Badekapelle, sondern auch Landwirt, Fleischbeschauer und Gemeindevorsteher. Die Kapelle rekrutierte sich aus Musikanten der umliegenden Dörfer. Sonntag nachmittags erschienen sie aus allen Himmelsrichtungen (meistens im schwarzen Gehrock) mit ihren Geigenkästen, Klarinetten, Tuben und Posaunen. Auf dem Musikpodium im alten Kurgarten versammelten sie sich zu löblichem Tun, um dort schlecht und recht zu blasen und zu geigen. Der alte Kurgarten lag zwischen dem alten Badehaus und dem heutigen Kurkasino und war von uralten Linden umstanden. Im Schatten dieser herrlichen Bäume saß man bei gutem Kaffee und Streuselkuchen der Mutter Paetzold (Wirtin des Badegasthofes) wohl geborgen, fern von allen Sorgen

des Alltags und lauschte den schmetternden Tönen der einstigen Kurkapelle von Altheide. Bisweilen wurde zur Verstärkung der Kapelle noch ein Klavier in Tätigkeit gesetzt.

O, welche Lust, Altheider Kurgast in jener Zeit zu sein! Von vielen Badegästen, wurde auch bei den Klängen der Musik an dieser Stätte der in der Nähe befindliche Josefsbrunnen mit Behagen geschlürft. Bei schönem Wetter spielte die Badekapelle wohl auch im Badewäldchen, um auch dort den Gästen einen Ohrenschmaus zu verschaffen und in jenen Gefilden für Abwechslung zu sorgen. An manchen Sonntagen erschienen auch die Gutsbesitzer aus der Umgegend von Altheide mit ihren stattlichen Gespannen (Autos kannte man ja damals noch nicht) und beteiligten sich gern an den Veranstaltungen der Badeverwaltung. Im Jahre 1908 begann Herr Kapellmeister Albin Eschrich seine Laufbahn in Altheide. Seit dieser Zeit bis zum heutigen Tage, also über drei Jahrzehnte, hat er die hiesige Kurkapelle geleitet und im Musikleben unseres Badeortes stets eine führende Rolle gespielt. Besonders sind es seine Synfoniekonzerte, mit welchen er die Kurgäste und Kunstkenner stets erfreute und begeisterte. Hat doch gerade eine gute Kurmusik immer zu geistiger Anregung, zu einem frohen Lebensgenuß und zum Wohlbefinden der Badebesucher beigetragen. Mit Recht hat man sie denn auch zu den Heilfaktoren eines Kurortes gerechnet.

Am Schluß meiner Ausführungen über die früheren Zustände und Verhältnisse, wie ich sie bei meiner Niederlassung antraf, möchte ich noch einige Angaben über die früheren Badebesitzer machen. Als ich nach Altheide kam, war Herr Paul Hoffmann Badebesitzer. Er war der Bruder des San. Hoffmann und hatte von seinem Vater Wenzel Hoffmann den Besitz übernommen. Wegen größerer wirtschaftlicher Schwierigkeiten konnte er das Bad nicht länger behalten und war wohl froh, daß er es gleich nach meiner Niederlassung am 5. März 1901 an Baron von der Goltz zu einem annehmbaren Preis verkaufen konnte. Noch erinnere ich mich lebhaft dieses Tages, an welchem ich mit Herrn Paul Hoffmann zum Kaufabschluß nach Glatz fuhr. Es war ein heiterer, milder Vorfrühlingstag, als wir uns in einem offenen Wagen behufs Kaufvertrages zu Justizrat Kühne in Glatz begaben. Unterwegs sah man schon grüne Saaten und viel Wild auf den Feldern in reger Tätigkeit, kurzum es war ein Tag, den wir gern zu einer schönen Wagenpartie benutzten, besonders wenn ich an die späteren harten, langen und schneereichen Winter denke, wie etwa im Jahre 1917/18 oder in den Jahren 1929/30, 1939/40 oder 1941/42.

Am Kaufvertrag in Glatz war ich persönlich insofern interessiert, als der neue Badebesitzer denselben Vertrag mit mir eingehen mußte, wie ich ihn mit Herrn Paul Hoffmann vorher abgeschlossen hatte. Letzterer war nach dem Verkauf des Bades noch einige Zeit in der hiesigen Badeverwaltung tätig, um dann später als Rittergutsbesitzer nach Oberschwedeldorf auf den Rübsichhof überzusiedeln. Für den Aufschwung des Bades hatte er leider wegen Geldmangel wenig tun können. Sein Vater Wenzel Hoffmann, ein früherer Fabrikbesitzer in Breslau, war von 1873 bis 1896 Badebesitzer gewesen. Er war durch Umsicht und Tatkraft in jeder Weise auf die Hebung des Bades bedacht und hatte sich um die Nutzbarmachung der früheren Quellen mancherlei Verdienste erworben. Ihm zu Ehren bezeichnete später die Gemeinde Altheide eine Straße "Wenzel Hoffmann Straße". Auch Wenzel Hoffmann konnte als Badebesitzer bedauerlicherweise nicht die Mittel aufbringen, welche für den modernen Ausbau eines Kurortes unbedingt notwendig sind. Von seinen Vorgängern im Badebesitz weiß ich

nichts Nennenswertes zu berichten. Sie hatten ja wohl auch für den Ort so gut wie Nichts geleistet. Es ist mir nur bekannt, daß ein Besitzer im Jahre 1828 ein hölzernes Badehaus errichtet hatte und daß der Josefsbrunnen nach einem Josef Grobus aus Glatz benannt worden war.

Vom Jahre 1901 (5. März 1901) bis Ende 1904 war Baron von der Goltz Besitzer des Bades, ehemals Rittergutsbesitzer in Friedersdorf bei Reinerz. Er kam als Habenicht nach Altheide. Man wußte nicht so recht, was ihn zum Ankauf des Bades bewogen haben mochte. Auf seine Veranlassung hin wurde im Mai 1904 der große Sprudel erbohrt. Ein Unternehmer namens Fromme, welcher bereits in Grafenort mit Erfolg Quellenbohrungen vorgenommen hatte, galt als der Urheber des geplanten Unternehmens. Es hieß allgemein, daß die Bohrung im Mai 1904 in der Absicht vorgenommen wurde, um Kohlensäure für wirtschaftliche Zwecke, namentlich zum Versand, zu gewinnen. Ein Kohlensäurewerk wie in Grafenort sollte errichtet werden. Bei dem großen Reichtum an Mineralwasser, namentlich an Kohlensäure, im früheren Quellengebiet, stieß man auch bald, und zwar schon in einer Tiefe von zwanzig Metern, auf kohlensäurehaltiges Mineralwasser. Die Bohrung wurde dann noch bis zu einer Tiefe von 34,5 Metern fortgesetzt. Das Resultat war selbstverständlich ein glänzendes. Gewaltige Wassermassen entströmten unter dem Druck von Kohlensäure aus der Erde und vereinigten sich zu einem imposanten Sprudel. Nur in einem wurde der Badebesitzer Baron von der Goltz sehr enttäuscht. Er durfte nämlich die erbohrte Quelle nicht zur Kohlensäuregewinnung ausnutzen. Die damalige Regierung bestimmte, daß der neue Sprudel nur zu Kurzwecken benutzt werden dürfe, wie es bei den früheren Quellen auch der Fall gewesen war.

Es war dies auch der Grund, weshalb der enttäuschte Badebesitzer den neuen Sprudel mit dem gesamten Badeterrain an eine kapitalkräftige Gesellschaft im November 1904 verkaufte. Und das war wohl auch gut so, besonders für den späteren Ausbau des Bades. Niemals wäre unter diesen Badebesitzern in Altheide ein nennenswerter Fortschritt in der Entwicklung des Badeortes erreicht worden, trotz des glänzenden Resultates seiner Quellenbohrung. Letztere war, wie wir gesehen haben, lediglich aus eigennütziger Absicht vorgenommen worden, weniger um aus Altheide einen modernen Kurort zu machen, denn dazu gehörten ganz andere Mittel, wie sie einem Baron von der Goltz zur Verfügung standen.

Durch seine Quellenbohrung waren gewaltige Veränderungen im ehemaligen Quellengebiet von Altheide hervorgerufen worden. So hatte der Josefsbrunnen, an welchem auch die Gemeinde ein bestimmtes Anrecht besaß, stark gelitten. Infolgedessen war eine große Unruhe unter den Bewohnern des Ortes entstanden. Einerseits wurde davon gesprochen, daß der neu erbohrte Sprudel mehr zur Kohlensäuregewinnung als für Badezwecke ausgenutzt werden sollte, andererseits fürchtete die Gemeinde, ihr Anrecht auf den Josefsbrunnen infolge seiner Schädigung durch die Quellenbohrung zu verlieren. Verschiedentlich kam es deshalb zu Protestversammlungen unter Leitung des Bauern Höcker gegen den Badebesitzer. Kurzum es spielten sich unerfreuliche Begebenheiten ab in unserem sonst so friedlichen Altheide. Wir waren deshalb froh, als wir von dem erfolgten Verkauf des Bades an ein Konsortium mit Kommerzienrat⁴¹ Haase an der Spitze hörten. Dem guten

⁴¹ Ehrentitel, im Deutschen Reich an Persönlichkeiten der Wirtschaft verliehen; Ehrung erfolgte erst nach erheblichen Stiftungen für das Gemeinwohl

Baron von der Goltz wünschten wir einen beschaulichen Lebensabend als Rentner, denn dazu eignete er sich besser als zum Badebesitzer.

Noch mehr als durch die erste Bohrung wurden die früheren natürlichen Quellen von Altheide durch die zweiten Quellenbohrung geschädigt, indem sie durch letztere vollständig zum Versiegen gebracht wurden. Die zweite Bohrung wurde im Herbst 1904 in rein spekulativer Absicht von einem Konsortium ausgeführt. Zu ihm gehörte ein Herr Klose (auch "Amerika Klose" genannt, weil er früher einmal in Amerika gewesen war), ferner der Fabrikbesitzer Mielert in Altheide und als stiller Teilhaber Hauptlehrer Welzel, Altheide. Letzterer war wohl der eigentliche Urheber und Anreger des ganzen Unternehmens gewesen. Nachdem sie die dem Badegelände angrenzende Bauernwirtschaft des Landwirts August Rathmann angekauft hatten, gingen sie sofort ans Werk und bohrten darauf los. Die polizeiliche Genehmigung durch den zuständigen Amtsvorsteher Forstmeister Halter in Nesselgrund genügte damals schon, um eine Quellenbohrung vornehmen zu können. Ein Quellenschutzgesetz gab es ja damals noch nicht. Jeder konnte damals darauf losbohren, ganz gleich in welcher Absicht und zu welchem Zweck es geschah. Das Bohrloch wurde bis zu einer Tiefe von 88 Metern getrieben. Man sprach davon, daß man in einer geringeren Tiefe bereits ein besseres Ergebnis erzielt hätte bezüglich der Beschaffenheit des Mineralwassers und daß letzteres durch Anbohren einer Süßwasserader verschlechtert worden sein sollte.

Jedenfalls wurde es selbst dem Amtsvorsteher in Nesselgrund zu bunt, und er verlangte das Einstellen der Bohrung. Er mochte wohl auch gehört haben, daß die Unternehmer der zweiten Quellenbohrung den großen Sprudel des Badebesitzers abbohren wollten. Dieses Wettbohren sollte also durch das polizeiliche Verbot verhindert werden. Die durch die Konkurrenzgesellschaft erbohrte Quelle war in ihrer Zusammensetzung wesentlich schwächer als der Sprudel des Badebesitzers, und zwar in Bezug auf Ergiebigkeit, Kohlensäuregehalt und auch bezüglich ihrer mineralischen Bestandteile. Es war schon möglich, daß das anfangs bessere Resultat durch Anbohren einer Süßwasserader in der großen Tiefe verschlechtert worden ist. Da durch die zweite Quellenbohrung die früheren natürlichen Quellen des Bades vollständig versiegten und in den Besitz anderer übergegangen waren, stellte die Badeverwaltung Ersatzansprüche an Klose und Mielert.

Es kam infolgedessen zu einem langwierigen Prozeß, in welchen ich leider auch mit verwickelt wurde, indem ich als Zeuge und Sachverständiger in Glatz vor Gericht vernommen wurde. Ich habe selbstverständlich die Quellenbohrungen und das Schicksal der früheren natürlichen Quellen aufs genaueste verfolgt. Auch hatte ich auf dem 33. Schlesischen Bädertage am 8. Dezember 1904 in Breslau auf Ersuchen des damaligen Vorsitzenden Bürgermeister Dengler in Reinerz in einem eingehenden Vortrage über die Quellenbohrungen in Altheide berichtet. Ich verweise hiermit auf diesen meinen Vortrag in Breslau "Über Quellenbohrungen" hin, welcher alle Quellenbesitzer und Badeärzte sehr interessierte und Veranlassung zu einer lebhaften Diskussion gab. Auf meinen Vorschlag hin wurde noch einmal eine Petition vom Schlesischen Bädertage an das Abgeordnetenhaus in Berlin behufs Erlaß eines Quellenschutzgesetzes gerichtet. Bei den Beratungen über das Quellenschutzgesetz im Abgeordnetenhause im Jahre 1906 berichtete der konservative Abgeordnete Eichstädt auch über meinen Vortrag über die Altheider Quellenbohrungen. Dieselben brachten den Stein endlich ins Rollen und führten schließlich zum Quellenschutzgesetz im Jahre

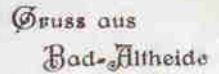
1908. Über die Altheider Quellenbohrungen habe ich ebenso wie über die früheren natürlichen Quellen genaue Angaben gemacht in den Zeitungsartikeln der Altheider Zeitung im Januar 1934, so daß ich an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen kann.

Obwohl ich seinerzeit die Angelegenheit über die beiden Sprudel ganz unparteiisch geschildert hatte, zog ich mir den Haß und die Wut der Unternehmer Klose, Mielert und Konsorten zu. Wo sie mir einen Schabernack spielen konnten, taten sie es. Als großer Intrigant erwies sich besonders der stille Teilhaber des Konsortiums in der Person des Hauptlehrers Welzel. Er verstand es, auch andere Einwohner von Altheide gegen mich aufzuhetzen. Es war eine widerwärtige Zeit damals in Altheide, an welche man nicht gern erinnert wird. Man konnte es deshalb nur begrüßen, daß der zweite Sprudel mit dem gesamten Terrain der früheren Rathmann-Wirtschaft im Jahre 1908 durch Herrn Berlit, der inzwischen Kurdirektor in Altheide geworden war, für die Badeverwaltung angekauft wurde. Der Geldgewinn, welchen die Spekulanten durch den Verkauf eingeheimst hatten, wurde ihnen später in der sogenannten Inflationszeit bedeutend geschmälert und zunichte gemacht. So ist manches Unternehmen, welches in spekulativer Absicht erfolgte, öfters schon hier auf Erden gerächt worden.

Nach diesen wenig erfreulichen Ereignissen, wie sie mit den beiden Quellenbohrungen im Zusammenhang standen, kann ich nun über die erfreulichste Begebenheit in Altheide im Jahre 1904 berichten, nämlich über den Ankauf des Bades durch Kommerzienrat Haase in Breslau. Schon lange hatten wir nach einem Unternehmen Ausschau gehalten, welches mit dem nötigen Verständnis auch die entsprechenden Geldmittel besaß, welche nun einmal für den modernen Ausbau notwendig sind, denn was nutzen schließlich gute Quellen oder gute Kurmittel in einem Badeort, wenn sie nicht ausgenutzt oder zur zweckmäßigen Anwendung gelangen können! Wohl hatten die früheren Besitzer für das Bad auch getan, was in ihren Kräften stand, doch fehlten ihnen immer die nötigen Mittel für den weiteren Ausbau. Doch sollte dies unter der neuen Badeverwaltung, die sich Ende 1904 als Gesellschaft mbH gebildet hatte, bald anders werden.

An der Spitze dieser Gesellschaft stand Herr Kommerzienrat Haase. Beteiligt waren noch Herr Wörle, der Besitzer des früheren Breslauer Generalanzeigers (jetzt Breslauer Neueste Nachrichten) und ein Agent namens Gentzen, welcher den Verkauf des Bades vermittelt hatte. Letztere beiden Teilhaber schieden indes bald wieder aus der Gesellschaft aus. Und das war nicht schade für Altheide, denn sie schienen die ganze Angelegenheit mehr vom geschäftlichen Standpunkt aufzufassen. Garant für den nun bald einsetzenden Aufschwung des Kurortes war Herr Haase und blieb es bis zu seinem Tode im Jahre 1931.

Schon Anfang 1905 wurde mit dem Bau des neuen Kurhauses begonnen, so daß es bereits in der Saison 1906 seinen Bestimmungen übergeben werden konnte. Im Mai 1906 wurden daselbst die ersten Kohlensäurebäder und Moorbäder verabfolgt. Der Neubau wurde geleitet und fertiggestellt von Baumeister Ernst in Glatz. Das neue Kurhaus mit seinen Badeeinrichtungen, dem neuen Moorbade, den Gesellschaftsräumen und Fremdenzimmern gehörte zu den schönsten und besteingerichteten Kurhäusern jener Zeit. In seiner Umgebung wurde auch bald ein schöner Kurpark angelegt, welcher die Verbindung herstellte zu den umliegenden Waldungen. Wo einst Kartoffeläcker, Wiesen und Unland sich ausdehnten, wo früher Kühe, Ziegen und Schafe weideten, erhob sich jetzt ein riesiges Kurhaus und entstanden prächtige Kuranlagen. In



Derselbe

Der neue Brunnen (Pfingsten 1904). Er war erst kürzlich erbohrt worden und hatte noch keinen Namen. An den Seiten sieht man noch die Holzverschalungen, die von der Baustelle übrig geblieben sind. Ein echtes Foto!



Die „Gertrudenquelle“, eine Ansichtskarte aus dem Jahre 1905, so benannt von dem Erbohrer Baron von der Goltz zu Ehren seiner Gattin Gertrud. Ein Jahr später wurde die Quelle in Prinz-Joachim-Albrecht-Sprudel, allgemein Prinzensprudel, umbenannt und erst 1908/10 hieß sie dann „Großer Sprudel“. Das Bemerkenswerte an dieser Ansichtskarte ist die „künstlerische Gestaltung“ des Sprudels (Vergleich mit oben). Der Sprudel ist zudem recht unprofessionell unter Missachtung der Proportionen in die Parklandschaft kopiert worden!

ununterbrochener Reihenfolge ging man weiterhin an den Ausbau neuer Zufuhrwege und Straßen, welche nach den Vornamen der Familienmitglieder des Besitzers Haase benannt wurden, und zwar Georgstraße, Helenenstraße, Charlottenstraße, Herbertstraße und Eduardstraße. Ferner wurden eine Hochquellenwasserleitung, Kanalisation und Kläranlage geschaffen, desgleichen die Neufassung des großen Sprudels in die Wege geleitet und durch die Firma Seiffert in Glogau ausgeführt. Im Jahre 1906 wurde im Maschinenhaus eine elektrische Lichtanlage errichtet, so daß auch die Ortsbewohner an diese wohlthuende, angenehm empfundene Einrichtung Anschluß haben konnten.

Wenn man, wie es mir vergönnt war, an Ort und Stelle die ganze Entwicklung und den Aufschwung des Bades miterleben konnte, so merkte man erst, welche ungeheuren Geldmittel für den Ausbau eines Kurortes notwendig waren. Mit Recht ist deshalb Herr Kommerzienrat Haase als der Gründer und Schöpfer des heutigen Altheide bezeichnet worden. In Anerkennung seiner großen Verdienste um das Emporblühen unseres Kurortes im besonderen und der schlesischen Bäder im allgemeinen (er war auch bei dem neuzeitlichen Ausbau von Kudowa beteiligt) wurde er von der damaligen Regierung vielfach ausgezeichnet und ihm der Titel als Geheimrat verliehen. Nach seinem Tode errichtete ihm die hiesige Badeverwaltung in dankbarer Erinnerung ein ehrendes Denkmal in den Kuranlagen, dessen Entwurf von Prof. von Gosan stammt. Persönlich bin ich mit Herrn Geheimrat bei seinen späteren Besuchen in Altheide vielfach in Berührung gekommen. Schon bei einem seiner ersten Besuche in Altheide im November 1904 lernte ich ihn kennen, als wir ihn als Gemeindevertreter als den neuen Besitzer des Bades begrüßen durften. Noch erinnere ich mich lebhaft, als wir an der Stelle seines jetzigen Denkmals standen und uns darüber unterhielten, welches wohl der geeignetste Platz für das neu zu erbauende Kurhaus wäre. Zu seinem 70. Geburtstage durfte ich zugleich mit einer Abordnung der hiesigen Gemeinde ein paar schöne Stunden in seinem behaglichen Heim in Breslau (am Ohlauer Stadtgraben gelegen) verleben. Auch an der feierlichen Beerdigung dieses hochverdienten Mannes im Jahre 1931 in Breslau habe ich teilgenommen. Sein Andenken werde ich stets in hohen Ehren halten.

Ich habe bereits mitgeteilt, daß die Altheider Sprudel zu den künstlich erschlossenen oder erbohrten Quellen gehören. Um einen Verfall des Bohrloches zu verhindern, mußte man bald nach der Erbohrung die Fassung ausführen. Das geschah beim großen Sprudel im Jahre 1905 durch die Firma Seiffert auf Veranlassung der neuen Badeverwaltung. Da es sich um Mineralquellen mit starkem Kohlensäuregehalt handelte, mußte die Fassung mit verzinnnten Kupferrohren erfolgen, eine recht kostspielige Sache, wenn man bedenkt, daß die Sprudel bis zu ihrer tiefsten Stelle, also bis 34,5 resp. 88 Meter mit diesen kostspieligen Rohren gefaßt werden mußten. Doch ist eine einwandfreie Verrohrung bei erbohrten Sprudeln unbedingt notwendig, um die Quellen vor nachstürzenden Erdmassen und Gestein zu schützen, um Ober- und Grundwasser fernzuhalten und das Mineralwasser keimfrei zu erhalten.

Der große Sprudel hatte sich bis zum Jahre 1930 stets durch seine große Ergiebigkeit und sein konstantes Fließen ausgezeichnet. Auf die Neufassung im Jahre 1931 komme ich noch später zu sprechen. Selbst in den trockenen Jahren 1904, 1911 und 1921, in welchen viele Süßwasserquellen und Brunnen versiegten, ließ seine Ergiebigkeit nicht nach. Es herrschte deshalb in diesen heißen Sommern vielfach großer Wassermangel. In Altheide wusste man sich dadurch zu helfen, daß man die

überflüssigen Wassermassen des großen Sprudels im Jahre 1904 zur Straßensprengung verwandte. Er hat also seit der kurzen Zeit seines Bestehens schon manche Wandlung durchgemacht. Anfangs hieß er „Gertrudenquelle“, da er von seinem Erbohrer Baron von der Goltz zu Ehren seiner Gattin Gertrud so genannt wurde. Im Jahre 1906 gab man ihm den Namen "Prinz Joachim Albrecht Quelle", und zwar nach dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen aus dem Hause Hohenzollern, welcher in dieser Zeit oft und gern in Altheide weilte. Auch diese Benennung hat sich nicht lange gehalten und nicht eingebürgert, höchstens daß man auch heute noch bisweilen vom „Prinzensprudel“ spricht. Später, wohl in den Jahren 1908 oder 1910, erhielt er den Namen "Großer Sprudel", im Gegensatz zu dem weniger ergiebigen zweite Sprudel. Diesen Namen hat er denn auch bis heute beibehalten. Der zweite, von der Konkurrenzgesellschaft erbohrte Sprudel erhielt nachträglich den Namen "Charlottensprudel", und zwar nach der Erbprinzessin Charlotte von Sachsen Meiningen, der ältesten Schwester des Kaisers Wilhelm II. gelegentlich ihres Besuchs in Altheide. Letztere Quelle wird hauptsächlich für den Versandbrunnen, welcher ja bald einen bedeutenden Aufschwung nahm, benutzt. Doch wird sie auch als Trinkquelle verwendet. Der große Sprudel hat in erster Linie wegen seines großen Kohlensäuregehaltes und wegen seiner Ergiebigkeit seit seiner Erbohrung bis heute zur Herstellung von natürlichen Kohlensäurebädern Verwendung gefunden, wenn auch seine Bedeutung als Trinkquelle nicht unerwähnt bleiben darf.

Am Schluss meiner Ausführungen über die Altheider Sprudel möchte ich noch auf eine Eigentümlichkeit hinweisen bezüglich der Schwankungen ihres Kohlensäuregehaltes. Bei niedrigem Barometerstand ist auch ihr Kohlensäuregehalt ein auffallend geringerer als bei hohem Barometerstand. Sie schmecken also bei schlechtem Wetter fade, während sie bei schönem, anhaltend heiterem Wetter einen stark prickelnden, erfrischenden Geschmack aufweisen. Sie sind also die besten Wetterpropheten auch für den Laien. Dies ist aber nicht nur eine Eigentümlichkeit der Altheider Sprudel, sondern auch aller übrigen kohlensäurehaltigen Mineralquellen.

Im Jahre 1907 wurde durch Herrn Haase, der es gut verstand bewährte Mitarbeiter heranzuziehen, Herr Berlitz in die Badeverwaltung Altheide berufen. Er kam aus Bad Langenau, wo er bereits mehrere Jahre als Badedirektor tätig gewesen war. Zunächst gelang es ihm, durch geschickte Reklame unseren Kurort in weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Ganz sensationeller Art waren zum Beispiel seine Bemühungen, im Jahre 1908 das Luftschiff „Parseval“ nach Altheide zu bestellen, um es den erstaunten Kurgästen und den Bewohnern der Grafschaft Glatz vorführen zu lassen. Der Tag seiner Ankunft in Altheide war ein besonderes Ereignis für uns alle, denn wer hatte in jener Zeit schon ein lautloses Luftschiff gesehen? Aus Stadt und Land, aus Nah und Fern strömten die Menschenmassen hier zusammen. Teils zu Fuß, teils mit der Bahn, mit Gespannen oder Autos fanden sich viele Tausende von Zuschauern ein. Das gesamte Offizierskorps aus Glatz sowie eine große Anzahl von Soldaten dieser Garnisonsstadt war am Landeplatz im Zedlitzpark (hinter den heutigen Tennisplätzen) versammelt. Letztere waren als Haltemannschaften bestimmt und sollten bei der Landung, besonders bei der Verankerung des Luftschiffes durch festes Zupacken behilflich sein. So gegen zehn Uhr vormittags hörte man bereits aus großer Ferne das Brausen der Propeller des Luftriesen. Er kam aus der Richtung Oberschwedeldorf, flog über unser Haus Erika

weg und landete glatt und sicher im Zedlitzpark. Kurz vor der Landung wurden aus der Gondel des Luftschiffes Halteseile abgeworfen, welche am Boden hinschleiften, von den Soldaten aber bald ergriffen und verankert wurden. Schnell mußte ich die Sprechstunde unterbrechen und mein Haus verlassen, um noch Zeuge bei der Landung sein zu können.

Das Luftschiff Parseval gehörte zum halbstarren System und war benannt nach dem Erbauer, dem bayrischen Major von Parseval. Es besaß in der Mitte eine offene Gondel, für vier Personen berechnet, und zwar zwei Plätze für den Führer und seinen Vertreter und zwei Plätze für Passagiere. Am Nachmittag konnten wir auch den Aufstieg beobachten, da das Luftschiff mit zwei Fluggästen (darunter auch Herr Robert Büttner aus Oberschwedeldorf) einen Abstecher nach Bad Reinerz unternahm. Selbstverständlich erschienen in vielen Zeitungen lange Artikel und Berichte über das Luftschiff Parseval in Altheide. Und das war ja auch der gewünschte Zweck der ganzen Veranstaltung. Im Gegensatz zum starren System, wie es das Luftschiff des Grafen Zeppelin verkörperte, hat das Luftschiff Parseval später keine nennenswerte Rolle gespielt, während der Zeppelin im Weltkrieg und später als Verkehrsflugzeug wichtige Dienste leistete.

Wenn ich an dieser Stelle auf die Anwesenheit des Luftschiffes Parseval in Altheide etwas näher eingegangen bin, so wollte ich hauptsächlich auf die geschickte und wirkungsvolle Reklame von Herrn Berlit hinweisen. Altheide wurde ja mit jedem Jahr mehr und mehr bekannt und erfreute sich bald eines regen Besuches. Wesentlich zum Aufschwung von Altheide trug auch der Ankauf des Charlottensprudels mit dem anliegenden Gelände der früheren Bauernwirtschaft August Rathmann im Jahre 1908 bei. Erstens wurde damit der frühere Zankapfel zwischen den beiden Sprudelinhabern beseitigt, und zweitens wurde der Besitz der Badeverwaltung durch das wertvolle Gelände der Rathmann-Wirtschaft bereichert. Später wurde auch noch durch Vermittlung von Herrn Berlit die Bauernwirtschaft von Paul Adler und das benachbarte Höckergut (das jetzige Badegut) von der Badeverwaltung hinzugekauft, so daß letztere schließlich ein großes, zusammenhängendes Gelände von 600 bis 700 Morgen besaß.

Man muß es Herrn Berlit als großes Verdienst anrechnen, den Ankauf des Charlottensprudels mit dem angrenzenden großen Gebiet in die Wege geleitet, den Besitz des Bades nach und nach vergrößert und durch Aufforstungen des Geländes sowie durch Anlegen von Wegen und Erweiterungen die Kuranlagen verbessert zu haben. Ich möchte an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß er sich manchmal und besonders in der ersten Zeit seines Hierseins wenig rücksichtsvoll, um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen, über die Belange anderer hinwegsetzte. So kündigte er mir meinen Vertrag, welchen ich mit den früheren Badebesitzern abgeschlossen hatte, ohne jede Angabe von Gründen. Ferner sperrte er mir resp. kassierte er die Zufuhrwege zu meinem Haus, obwohl dieselben grundbuchamtlich eingetragen waren. Doch sollen ihm von mir seine Verdienste um Altheide in keiner Weise geschmälert werden, wie ich ja auch seine hervorragende Tätigkeit als Vorsitzender des Schlesischen Bäderverbandes und seine Verdienste um das Emporblühen unseres Kurortes in meiner Broschüre „Ärztlicher Ratgeber für Kurgäste“ geziemend gewürdigt habe.

Mit dem Emporblühen des Bades blühte auch bald das Vereinsleben in unserem Kurort auf. Von allen Seiten wurde man angegangen und aufgefordert, sich im



Parseval Nr. 5

PL 5 war ein kleines, stromlinienförmiges Sportluftschiff. Es unternahm bis zum 16. Juni 1911 mehr als 150 Passagierfahrten. Beim Entleeren der Hülle fing es Feuer und verbrannte.

Daten:

Länge: 39 m / 40 m nach Umbau

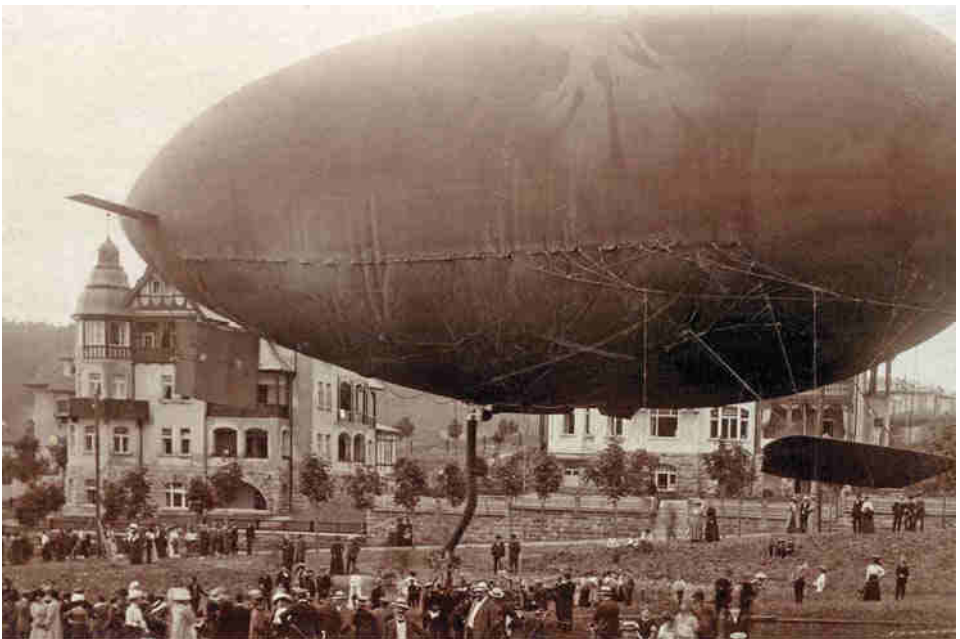
maximaler Durchmesser: 7,5 m / 8 m

Volumen: 1200 / 1450 m³

max. Geschwindigkeit: 36 km/h

Motorisierung: 25 PS Daimler

erste Fahrt: 08.12.1909 / 20.06.1910



Luftschiff Parseval V nach seiner Landung im Zedlitzpark. Verwirrend sind in diesem Zusammenhang die Angaben des Zeitpunktes. Während Dr. Klose die Jahreszahl 1908 angibt, steht auf den alten Ansichtskarten manchmal die Jahreszahl 1910 oder 1911. Nach den Angaben aus dem Internet (sh. oben) kann die Landung nur 1910 oder in der ersten Jahreshälfte 1911 erfolgt sein! Dr. Klose hat sich um mindestens 2 Jahre geirrt!

Vereinsleben zu betätigen und als Mitglied in die verschiedensten Vereine und Körperschaften einzutreten. So wurde ich kurz nach meiner Niederlassung in die Gemeindevertretung gewählt und war von 1902 bis 1919, also siebzehn Jahre lang Gemeindevertreter. Man beteiligte sich ja so gern an den Beratungen und Sitzungen des Gemeinderates, doch wurde man nicht selten aus dem Sitzungssaal als Arzt zu dringenden Fällen in die Praxis geholt. Gemeindevertretersitzungen und ärztliche Praxis ließen sich schlecht miteinander vereinbaren. Immerhin schied ich erst 1919, also nach dem Weltkrieg, aus der Gemeindevertretung aus, zumal mir die damaligen politischen Strömungen (Sozialdemokraten und Soldatenräte) ganz und gar nicht zusagten. Herr Rohrbach, welcher lange Zeit in Altheide Gemeinde- und Amtsvorsteher war, richtete ein warmherziges, anerkennendes Schreiben bei meinem Austritt an mich. So konnte ich nicht nur das Aufblühen des Bades miterleben, sondern auch an der Entwicklung der Gemeinde persönlich mitwirken und Anteil nehmen. Auch Vorsitzender des Glatzer Gebirgsvereins bin ich viele Jahre gewesen. Über meine Tätigkeit als Vorsitzender der Gesundheitskommission Altheide habe ich bereits früher einmal kurz berichtet.

Großes Interesse zeigte damals der Landrat von Steinmann aus Glatz für unseren Kurort. Einmal brachte er auch den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, welcher auf dem Landratsamt Glatz als Regierungsassessor⁴² in die Geheimnisse der Regierungsverwaltung eingeweiht und eingeführt wurde, mit zu einer Sitzung der Altheider Gesundheitskommission. Für Königliche Hoheit mochten wohl die Besprechungen der Gesundheitskommission nicht interessant genug sein oder war die vorausgegangene Gemeindevertretersitzung zu anstrengend gewesen, kurzum Königliche Hoheit machte zum Entsetzen seines Vorgesetzten und Lehrmeisters von Steinmann und zu unserem Amüsement ein kleines Nickerchen. Nur dadurch, daß der Herr Landrat ab und zu ein Buch auf den Tisch fallen ließ, wachte der hohe Gast bisweilen auf, sah sich im Kreise blinzeln und schlief wieder ein. Übrigens war der sonst sehr sympathische Prinz, eine hohe stattliche Erscheinung, später lange Zeit Landrat des Kreises Frankenstein.

Auch an der Gründung der verschiedensten Vereine und Körperschaften in Altheide habe ich mich öfters beteiligt und dieselben in ihrer Entwicklung gefördert. So war ich Mitbegründer des Altheider Männergesangsvereins, der freiwilligen Feuerwehr und der katholischen Kirchengemeinde. Die Beratungen in letzter Korporation fanden sehr häufig statt, da ja bald die Erbauung der katholischen Kirche beschlossen und in die Wege geleitet wurde. Im Mai 1911 wurde bereits der Grundstein für die Erbauung der neuen Kirche gelegt, und schon im nächsten Jahr, also 1912, erfolgte die feierliche Einweihung durch Weihbischof Dr. Fried aus Prag. Bei der Grundsteinlegung wurde eine Urkunde in den Grundstein eingemauert, auf welcher die Namen der Mitglieder des ersten Kirchenvorstandes, also auch mein Name (in eigenhändiger Unterschrift) verzeichnet stehen. Die Einweihung der Kirche erfolgte in sehr feierlicher Weise mit einem anschließenden Festessen im Speisesaal des Kurhauses. Große Verdienste um den Kirchenbau hatte sich Pfarrer Theuner aus Oberschwedeldorf, unser damals zuständiger Pfarrherr, erworben, besonders da die Mittel für den Kirchenbau in Höhe von ca. 85.000 Mark erst durch Opferspenden gesammelt und eingebracht werden mußten. Ich selbst stiftete 500 Mark für den Bau, ohne die freiwilligen Beiträge für die

⁴² Beamter des höheren Dienstes vor Verleihung des ersten Amtes; eine Art Probezeit

Kirchengemeinde Altheide.

Letztere gehörte früher zur Kirchengemeinde Oberschwedeldorf, und zwar bis zum Jahre 1920. Erster Pfarrer der Kirchengemeinde Altheide war Pfarrer Taubitz. Fast dreißig Jahre habe ich dem katholischen Kirchenvorstand angehört. Erst im Jahre 1940 bin ich ausgetreten, da ich mich wegen meiner Erkrankung an keiner Sitzung mehr beteiligen konnte. Überhaupt mußte ich nach und nach alle meine Ämter niederlegen und aus den Vereinen austreten, denn die zeitraubenden, häufigen Sitzungen und Vereinsversammlungen ließen sich nicht gut mit der Ausübung einer größeren ärztlichen Praxis vereinbaren. Nur Mitglied des Glatzer Gebirgsvereins und des Männergesangsvereins bin ich bis heute geblieben.

Über die letzten Jahre vor dem Weltkrieg, also etwa in den Jahren zwischen 1910 und 1914, hätte ich nur noch zu sagen, daß die Besucherzahl des Bades bedeutend zunahm. Namentlich kamen viele Gäste aus dem nahen Osten, besonders aus Polen und Rußland, zu uns. So große Fortschritte Altheide in seiner Entwicklung bis zum Sommer 1914 gemacht hatte, so bedauerlich war auch der Abstieg und Stillstand während des Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren. Wie aus heiterem Himmel brach am 1. August 1914 der Weltkrieg über uns herein und vernichtete so viele Hoffnungen und Wünsche.

Der Ärztliche Ratgeber für Kurgäste.



Herausgegeben nach 1932. In ihm bekommt der Leser nicht nur Ratschläge für seine Kur, sondern er erfährt auch sehr viel über die Geschichte und den Aufschwung Altheides. Am Schluss macht er sogar Vorschläge für Ausflüge in Altheide und die Umgebung. So wird der Ratgeber fast zu einem Altheider Geschichtsbuch!

Aus dem Inhaltsverzeichnis:

Geschichtliches über Altheide - Die Quellen des Kurortes - Das erste Badehaus in Altheide - Erbohrung der beiden Sprudel im Jahre 1904 - Quellenschutzgesetz im Jahre 1908 - Quellfassung - Neufassung des großen Sprudels im Jahre 1931 - Entstehung und Ursprung einer Mineralquelle - Übergang des Bades in kapitalkräftige Hände und bewährte Leitung - Neuzeitlicher Ausbau und Emporblühen des Bades Eigenschaften und wesentliche Bestandteile der beiden Sprudel - Trinkkur und natürliche Kohlensäurebäder - Altheide als Herzbad - Moorbäder - Klimatische Verhältnisse - Bedeutung des Waldes für die Kurorte

Auswahl des Kurortes - Deutsche Kurorte und ausländische Bäder - Reiseausrüstungen - Unterkunft und Verpflegung im Kurort - Ärztliche Überwachung der Kur - Pauschalkuren - Kurdauer - Lebensweise im Kurort - Vergnügungen und Zerstreuungen - Spaziergänge und Ausflüge - Sport - Frohsinn und Heiterkeit - Terrainkuren - Diät - Rohkost im Kurort - Verhalten bei den Mahlzeiten - Ärztliche Begleitschreiben - Winterkuren - Nachkuren - Rückreise Spaziergänge und Ausflüge in die Umgegend von Altheide

Mit Genehmigung des Herausgebers Victor Franke, Wolfsburger Str. 28, 06126 Halle

Einiges aus der Vergangenheit Altheides

Über die früheren Heilquellen des Bades Altheide

u. die Quellenbohrungen im Jahre 1904.

Teil 1, aus: Altheider Anzeiger Nr.2, 6. Januar 1934

Von Dr. Klose, Altheide-Bad.

Wenn man die Quellen nach ihrer Entstehung einteilen will, so kann man 2 Gruppen unterscheiden und zwar erstens natürliche Quellen und zweitens künstliche oder erbohrte Quellen. Jede Quelle ist als das Produkt unzähliger kleiner Wasseradern anzusehen, welche sich wiederum aus meteorischen, in die Erde eingedrungenen Niederschlägen gebildet haben. Oft ist der Weg dieser Wasseradern schon ein sehr langer, ehe sie einen größeren Wasserlauf bilden. Ein solcher muß oft noch unter undurchlässigen Gestein- oder Erdschichten weite Strecken hinfließen, ehe er an durchlässige Stellen gelangt, wo er einfach nach außen abfließen kann oder mittels hydrostatischen Druckes in eine höhere Ausflussöffnung getrieben wird, um als Quelle zu Tage zu treten. Auf diese Weise entsteht eine natürlich Quelle im Gegensatz zu der erbohrten Quelle. Bei der Entstehung letzterer ist es notwendig, durch Bohrarbeiten die undurchlässigen Schichten zu durchbrechen, um den darunter hinfließenden Quellensträngen einen künstlichen Ausfluss zu verschaffen, wobei das Wasser entweder infolge des einfachen hydrostatischen Druckes oder infolge gespannter Gase (meistens Kohlensäure) oder gespannter Dämpfe an die Oberfläche kommt. Je nachdem die unterirdischen Quellengerinne in ihrem unterirdischen Lauf teils Salzlager auslaugen, teils durch chemische Umsetzung mineralische Bestandteile aufnehmen, teils mit Kohlensäure oder anderen Gasen imprägniert werden, treten sie als Mineralquellen resp. Heilquellen zu Tage.

Altheide besaß bis zum Jahre 1904, dem Jahre der Quellenbohrungen, zehn natürlich zu Tage tretende Mineralquellen. Es waren dies 2 Badehausquellen, der Josefsbrunnen, die Georgenquelle, die Feldquelle und mehrere Wiesenquellen. Die beiden ersteren kamen in den Kellerräumen des alten Badehauses zum Vorschein, waren nicht gefasst und flossen unbenutzt der nahen Weistritz zu. Noch heute kann man ihren Ausfluss an der Steinmauer (Ufermauer) des alten Badehauses beobachten. Sie sind die einzigen kümmerlichen Überreste von den früheren Altheider Quellen. Merkwürdigerweise wurden sie infolge der Quellenbohrungen nicht vernichtet, obwohl sie in unmittelbarer Nähe des ersten Bohrloches zu Tage traten. Das richtet sich indeß je nach der Lage, welche die Bohrstelle zu den natürlichen Quellen gehabt hat. So konnten die unterhalb der Bohrstelle liegenden natürlichen Quellen fortbestehen, während die oberhalb gelegenen versiegten, wie dies auch in Altheide der Fall war.

Der Josefsbrunnen lag dicht am alten Badehause, direkt neben der Dorfstraße, gegenüber dem Treppenaufgang des heutigen Helenenbades. Die einwandfrei gefasste Quelle wurde von einem hölzernen Brunnenhaus überdacht. Hier und in der näheren Umgebung spielte sich das damalige Badeleben von Altheide ab. Der Überlauf der Quelle sammelte sich in einem steinernen Bassin dicht an der Dorfstraße und konnte hier von den Einwohnern des Dorfes nach Bedarf und Belieben entnommen werden. An dieser Stelle machte in der Regel auch der Wandersmann Rast, wenn er durch den Ort zog, um sich durch einen Labetrunk zu erfrischen. Hier rasteten wohl auch die

Wallfahrer, welche früher noch in großen Prozessionen durch Altheide nach dem nahen Albendorf pilgerten. Mit ihren hohlen Händen, mit Tassen, Flaschen und Krügen schöpften sie das edle Naß, um sich daran zu erquicken oder sich damit für einen Nachtrunk auf der weiteren Wanderschaft zu versehen. Böse Klatschweiber wollten gesehen haben, daß die Wallfahrer während ihrer Rast am Josefsbrunnen von einem Angestellten der Badeverwaltung gezählt worden seien, um sie als Badebesucher in der nächsten Nummer der Kurliste anführen zu können und somit die Kurliste mit einer immerhin nicht unerheblichen Frequenz zu bereichern. Zur sogenannten „Saison“ fanden sich dann am Josefsbrunnen die eigentlichen Kurgäste ein, welche die Heilquelle aus schönen, graduierten Bechern mittels eines Brunnenröhrchens – letzteres der Zähne wegen – bedächtig schluckten und schlürften. Der Josefsbrunnen diente bis zum Jahre 1904 als Trinkquelle und Versandbrunnen des Bades. Er hatte vermöge seiner vorzüglichen Eigenschaften den alten Ruf des früheren Altheide begründen helfen. Das Brunnenhäuschen dieser Quelle wurde erst im Sommer 1933 abgebrochen und musste der Straßenverbreiterung zum Opfer fallen.



Links das Brunnenhäuschen des Josefsbrunnenes

Nächst dem Josefsbrunnen war damals die bekannteste Quelle von Altheide die Georgenquelle. Wegen ihrer großen Ergiebigkeit wurde sie als Badequelle benutzt. Ihr stark kohlensäurehaltiges Mineralwasser floß selbständig zum alten Badehaus und versorgte hier 10 Badezellen mit dem zur Herstellung von Kohlensäurebädern erforderlichen Badewasser. Ein schmucker Brunnenpavillon, dessen Abbildungen noch in früheren Prospekten zu finden sind, überdachte die recht ergiebige, vortreffliche Mineralquelle. Dieselbe entsprudelte inmitten der alten Kastanienallee der Erde (zwischen dem neuen Badehaus und dem Haus Erika gelegen). Noch heute deuten 6 Lindenbäume die Stelle an, wo das Brunnenhaus der Georgenquelle stand. Für den

Bedarf an Badewasser zur Herstellung von Kohlensäurebädern reichte die Georgenquelle mehr als reichlich aus. So vortrefflich die Kohlensäurebäder im alten Badehaus auch waren, so primitiv war die Einrichtung daselbst. Die Badewannen waren noch größtenteils aus Holz und machten keinen sehr verlockenden Eindruck. Noch ist mir in lebhafter Erinnerung, wie gelegentlich einer Besichtigung des Badehauses durch die Gesundheitskommission der Herr Landrat in seiner etwas burschikosen Weise bemerkte, daß er sich in diese Kähne nicht einmal mit seiner Badehose reinlegen möchte. Ob solcher gehässigen Bemerkungen von seiten der Regierungsvertreter über die Einrichtungen des alten Badehauses suchte man später die Besucher möglichst in einem großen Bogen um dasselbe herumzuführen. Ihr großes Interesse, welches sie merkwürdigerweise immer und immer wieder für die Institutionen des altersschwachen Bauwerkes bekundeten, versuchte man durch Schilderungen über die vortrefflichen Heilquellen, über ihre glänzenden Heilerfolge, über die Naturschönheiten oder sonstige Sehenswürdigkeiten des Badeortes abzulenken. Freilich zählte das alte Badehaus nicht zu den komfortabelsten seiner Art. Man war eben früher in seinen Ansprüchen wesentlich bescheidener. Dafür kostete auch damals ein Kohlensäurebad nur 80 Pfg. Als Hauptsehenswürdigkeit des früheren Badehauses galt in jenen Zeiten die Wasserkuranstalt nach Pfarrer Kneipp. Da gab es Duschen der verschiedensten Art, Geräte für Güsse und Blitzgüsse und dergleichen mehr. Auch ein Bassin zum Wassertreten war vorhanden, ein Schwitzkasten, Vorrichtungen für die komplizierten Wicklungen und Packungen und noch mancherlei andere Utensilien a la Sebastian Kneipp. Schließlich wurden auch Moorbäder im alten Badehaus verabfolgt. Am beliebtesten und begehrtesten von sämtlichen Kurmitteln blieben aber doch immer die angenehmen Kohlensäurebäder, welche die vortreffliche Georgenquelle lieferte.

(Forts. folgt.)

Einiges aus der Vergangenheit Altheides

Über die früheren Heilquellen des Bades Altheide

u. die Quellenbohrungen im Jahre 1904.

Teil 2, aus: Altheider Anzeiger Nr.3, 10. Januar 1934

Von Dr. Klose, Altheide-Bad.

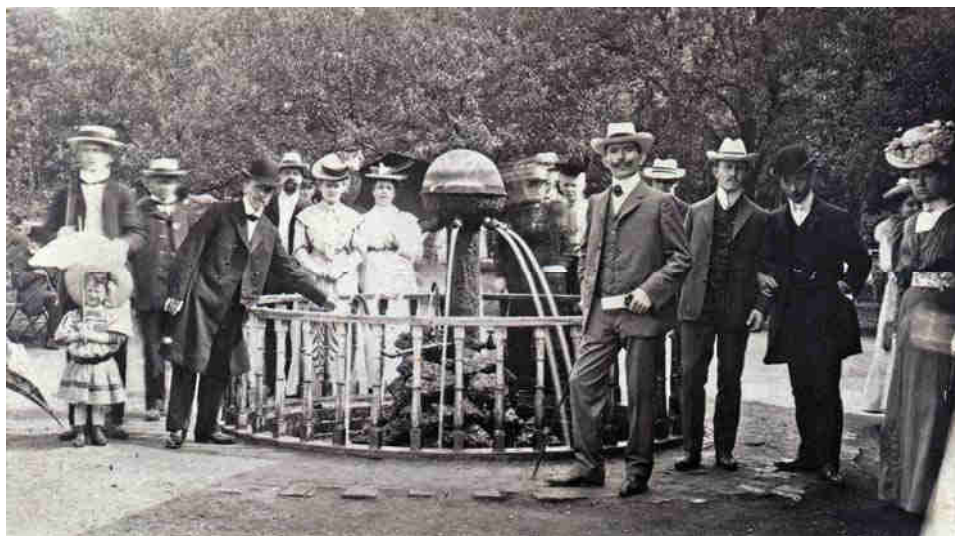
Die Georgenquelle wurde von dem damaligen Badebesitzer Wenzel Hoffmann im Jahre 1874 massiv gefaßt und für Bäderzwecke nutzbar gemacht. Derselbe hatte sich aber nicht nur um die Nutzbarmachung der früheren Quellen große Verdienste erworben, sondern war auch als Badebesitzer von 1873 bis 1896 in jeder Weise auf die Hebung des Bades bedacht gewesen. Ihm zu Ehren bezeichnete später die Gemeinde Altheide eine Straße „Wenzel-Hoffmannstraße“. Die neu gefaßte Quelle erhielt den Namen Georgenquelle und zwar benannte sie Wenzel Hoffmann nach seinem ältesten Sohn Georg, nach dem jetzt noch als Badearzt hier tätigen San.-Rat Dr. Georg Hoffmann.

In unmittelbarer Nähe der Georgenquelle sprudelte die Feldquelle auf einer nahen Wiese aus der Erde. Sie war wohl gefaßt und mit einem Brunnenhäuschen versehen, aber noch unbenützt. Unter dem späteren Badebesitzer Baron v. der Goltz erhielt sie eine neue Fassung und neue Analyse und sollte gewissermaßen als Reserve für die

Georgenquelle dienen. Im Bäderbetrieb hat sie aber keine besondere Rolle gespielt. Dasselbe war der Fall bei den Wiesenquellen. Letztere kamen an mehreren Stellen in einer Wiesenmulde zu Tage, welche zwischen den Grundstücken der Häuser Erika, Haideschlößchen und Waldschlößchen liegt. Eine spätere Analyse ergab, daß die Wiesenquellen den Wildunger Quellen glichen. Sie hätten also später als Trinkquellen oder als Versandbrunnen von großer Bedeutung für den Badeort werden können, wenn sie nicht eben durch die Quellenbohrungen im Jahre 1904 vernichtet worden wären. Wie bereits erwähnt, lagen sämtliche früheren Quellen von Altheide mit Ausnahme des Josefsbrunnens und der beiden Badehausquellen (im alten Badehaus) in unmittelbarer Nähe der Villa Erika, ein Umstand, der wohl den Erbauer dieses Hauses, Dr. Monse, bewogen haben mag, sich im Jahre 1892 gerade hier anzusiedeln, in der Erwägung, daß einmal hier infolge der Nähe der Quellen die Entwicklung des künftigen Bades vor sich gehen würde. War doch speziell an dieser Stelle das Badeterrain äußerst reich an Mineralwasser und Kohlensäure.

Was den Charakter der früheren Quellen von Altheide betrifft, so handelte es sich um alkalische Eisenwässer. Sie hatten also eine ähnliche Zusammensetzung wie die beiden später erbohrten Sprudel. Der Gehalt an Kohlensäure war wohl bei den einzelnen Quellen etwas verschieden. Die ergiebigste und kohlensäurereichste Quelle war unstreitig die Georgenquelle. Zu den mineralreichsten Quellen zählten die Wiesenquellen. Es würde zu weit führen, hier genaue Analysen der versiegten Quellen anzugeben. Dieselben sind in den alten Prospekten der früheren Badeverwaltungen zu finden. Die erste Analyse stammt aus dem Jahre 1846 von dem Apotheker Urner, eine spätere, schon wesentlich bessere, aus dem Jahre 1873 von dem Chemiker Meusel. Sehr eingehend wurde das Quellengebiet untersucht von dem Tiefbauingenieur Saelz in Frankfurt a. M. und von Prof. Frech, dem Direktor des geologischen Instituts in Breslau. Aus ihren Gutachten ist zu entnehmen, daß die Altheider Quellen am Südabhang der östlichen Ausläufer der Heuscheuer entspringen und ihr Wasser aus diesen waldbedeckten Hochflächen beziehen. Der unterirdische Lauf der Quellengerinne läßt sich deutlich in der Richtung von Norden nach Süden verfolgen, wie durch 14 Probebohrlöcher von der Fa. Saelz einwandfrei festgestellt worden ist.

Eine vollkommene Umwälzung und gewaltige Veränderungen im ganzen Quellengebiet von Altheide wurden durch die beiden Quellenbohrungen im Jahre 1904 hervorgerufen. Die erste Bohrung wurde durch den Badebesitzer Baron von der Goltz im Jahre 1904 in die Wege geleitet. Es hieß allgemein, daß er die Bohrung in der Absicht vornehme, um Kohlensäure für wirtschaftliche Zwecke zu gewinnen. Ein Kohlensäurewerk wie in Grafenort sollte errichtet werden. Der Unternehmer Fromm, der bereits in diesem Orte mit Erfolg Bohrungen ausgeführt hatte, galt als der Urheber des geplanten Unternehmens. In einem Schuppen resp. einer Scheune des früheren Badegutes wurde der Bohrturm aufgestellt und mittels eines Fallbohrers die Arbeit am 21. Mai 1904 begonnen. Bereits in einer Tiefe von einigen 20 Metern stieß man auf kohlensäurehaltiges Mineralwasser, ein Zeichen, daß man hier schon in geringer Tiefe auf die ersten Quellenadern gestoßen war. Die Bohrung wurde dann noch bis zu einer Tiefe von 34,5 Metern fortgesetzt. Die durch die Bohrung erzielten Resultate waren überraschend. Nicht nur der enorme Wasserreichtum sondern auch der Reichtum an Kohlensäure sowie vieler mineralischer Bestandteile übertraf bei weitem die gehegten Erwartungen. Gewaltige Wassermassen entströmten unter dem Druck von Kohlensäure



Der Prinzensprudel 1909

aus der Tiefe der Erde und vereinigten sich zu einem imposanten Sprudel, der 6 Meter über die Erdoberfläche emporstieg.

Nur in einem wurde der frühere Quellenbesitzer sehr enttäuscht. Er durfte nämlich die erbohrte Quelle nicht zur Kohlensäuregewinnung ausnützen. Die damalige Regierung machte ihm einen Strich durch diese Rechnung und bestimmte, daß der neue Sprudel nur lediglich zu Kurzwecken benutzt werden dürfe, so wie es bei den früheren Quellen des Bades der Fall gewesen war. Es war dies wohl auch der Hauptgrund, weshalb Baron von der Goltz den Sprudel mit dem gesamten Badeterrain im November 1904 verkaufte. Infolge der Bohrung war eine Beeinträchtigung der beiden in nördlicher Richtung gelegenen Georgen- und Feldquelle in Bezug auf ihre Ergiebigkeit erfolgt. Ihr Wasserspiegel hatte sich beträchtlich gesenkt. Wir sehen also, daß die Quellenbohrung nicht ohne Gefahr für mehrere andere Quellen des Badebezirkes verlaufen war. Was die Analyse des neu erbohrten oder großen Sprudels anbelangt, so zählt derselbe wie der später entstandene Charlottensprudel zu den alkalisch-erdigen Eisensäuerlingen. Der Zusammensetzung nach kommt er also dem Charakter der früheren Quellen ungefähr gleich, nur ist er wesentlich reicher an Kohlensäure. Erwähnt sei hier noch, daß der große Sprudel anfangs die Bezeichnung Gertrudenquelle und nachher „Prinz Joachim Albrecht Quelle (nach dem preußischen Prinzen Joachim Albrecht) führte, Bezeichnungen, welche sich indes nicht eingebürgert haben. Nach letzterer Benennung mag wohl noch heute die Bezeichnung Prinzensprudel zurückzuführen sein, welche später für den Versandbrunnen Anwendung fand.

Waren schon bei der ersten Quellenbohrung die natürlichen Quellen stark geschädigt worden, so war die Wirkung der zweiten Bohrung noch viel verheerender für sie. Durch den glänzenden Erfolg der ersten Bohrung aufmerksam gemacht und verleitet, wurde die zweite Quellenbohrung von einem Konsortium in spektakulärer Absicht ausgeführt, nachdem ein dem Badebesitz angrenzendes Grundstück vorher angekauft worden war. Durch diese Bohrung erzielte man ebenfalls ein günstiges

Resultat, indem bei einer Tiefe von 88 Metern eine starke Quelle hervorsprudelte. Doch war das Ergebnis wie bei der ersten Bohrung nur auf Kosten der natürlich zu Tage tretenden Quellen erreicht worden. Wie sollte auch plötzlich eine solche Menge Mineralwasser herbeigezaubert werden können, wenn dasselbe nicht aus den Quellensträngen der nächstliegenden Quellen zufließen würde. So wurden die Georgenquelle und die Feldquelle, welche schon durch die erste Bohrung in ihrer Ergiebigkeit gelitten hatten, vollständig vernichtet. Desgleichen versiegten sämtliche in nördlicher Richtung gelegenen Wiesenquellen. Es berührte einen eigenartig und wehmütig, wenn man sah, daß die altbewährten Quellen, welche bereits seit vielen Jahrhunderten geflossen waren und dessen Heilkraft ihrer Zusammensetzung und den Heilerfolgen nach unstreitig bewiesen war, für immer vernichtet wurden. Zum großen Teil gingen die alten Quellen des Bades infolge der zweiten Bohrung in den Besitz anderer über und mußten gewissermaßen später von der Badeverwaltung wieder käuflich zurückerworben werden. Erst nach Anstrengung eines Prozesses und nach langwierigen Verhandlungen kam die zweite erbohrte Quelle im Mai 1908 in den Besitz der jetzigen Badeverwaltung. Die Bezeichnung Charlottensprudel führt die Quelle nach der Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, welche während ihres Aufenthaltes in Altheide großes Interesse dem Badeorte entgegengebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Charlottensprudel

Einiges aus der Vergangenheit Altheides

Über die früheren Heilquellen des Bades Altheide u. die Quellenbohrungen im Jahre 1904.

Teil 3, aus: Altheider Anzeiger Nr.4, 13. Januar 1934

Von Dr. Klose, Altheide-Bad.

Wenn wir uns noch einmal die Folgen der beiden Quellenbohrungen vergegenwärtigen, so sehen wir zunächst, daß die Georgenquelle, die Feldquelle und sämtliche

Wiesenquellen versiegten und für immer aus der Liste der Heilquellen gestrichen wurden. Auch der Josefsbrunnen ließ nach den Bohrungen mehr und mehr in seiner Ergiebigkeit nach, bis auch er schließlich zum Versiegen kam. Jedenfalls ist er heute an der Stelle, wo er früher zu Tage trat, nicht mehr vorhanden. Es sei denn, daß er sich einen anderen Ausweg gesucht hätte und zugleich mit den Badehausquellen direkt in die Weistritz fließt. Ferner wurden durch Quellenbohrungen oft große Beunruhigungen in den beteiligten Kreisen – meistens ist ja wohl der ganze Kurort interessiert – hervorgerufen. Dies war auch in Altheide der Fall. Die Gemeinde machte an den alten Josefsbrunnen Rechte geltend, da sie durch den Sprudel den Brunnen geschädigt glaubte. Hatte doch ein früherer Badebesitzer, der Kaufmann Josef Grolms aus Glatz, der Gemeinde die Mitbenutzung der Mineralquelle, die später nach ihm Josefsbrunnen genannt wurde, am 23. Oktober 1829 zugesichert. Dazu kam noch, daß sich das Gerücht verbreitet hatte, daß der neu erbohrte Sprudel in erster Linie zur Kohlensäuregewinnung benützt werden sollte. Jedenfalls machte sich bald eine große Entrüstung in der Gemeinde gegen den Badebesitzer Baron von der Goltz geltend. Die Angelegenheit löste sich schließlich insofern in Wohlgefallen für die Gemeinde auf, als einerseits die jetzige Badeverwaltung als Äquivalent für den Josefsbrunnen, der früher allen Ortsbewohnern zu jeder Zeit zugänglich war, eine Entnahmestelle des großen Sprudels am Aufgange zum Helenenbade errichtete und so den Sprudel den Gemeindemitgliedern zur freien Verfügung stellte.

Andererseits bestimmte die Regierung, daß der neu erbohrte Sprudel ebenso wie die früheren Quellen lediglich zu Heilzwecken benützt werden dürfe. Die Erlaubnis zur Anlage eines Kohlensäurewerkes wurde nicht bewilligt und die lediglich spekulativen Absichten des Badebesitzers unterbunden. Ebenso wie es zu Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Badebesitzer gekommen war, führte die zweite Quellenbohrung noch zu einem langwierigen Prozeß. Denn wir haben gesehen, mit welcher Leichtigkeit Heilquellen abgebohrt und in den Besitz anderer übergehen konnten. So führten Quellenbohrungen in einem Kurort fast stets zu Befürchtungen, widerwärtigen Streitigkeiten und Prozessen. Die Heilquellen sanken vielfach zu reinen Spekulationsobjekten herab. Wir haben dies in Altheide s. Zt. zur Genüge kennen gelernt und erlebten damals recht erregte Zeiten in unserem sonst so friedlichen Badeorte.

Merkwürdiger Weise wurde früher das unterirdische Wasser anders behandelt als das oberirdische. Letzteres konnte man keinem Menschen entziehen, wenn er es seit 30 Jahren benützt hatte. Konsequenter Weise hätten doch auch die unterirdischen Quellenadern gegen Bohrungen, welche sie schädigen konnten, durch ein gerichtliches Urteil geschützt sein müssen. Das war aber, solange es kein Quellenschutzgesetz gab, nicht der Fall. Ohne letzteres konnten wilde Quellenbohrungen leicht ausgeführt werden, zumal schon die polizeiliche Genehmigung durch den zuständigen Amtsvorsteher genügte, um Bohrungen vornehmen zu können. Der damalige Amtsvorsteher von Altheide, Forstmeister Halter in Nesselgrund, war wohl ein tüchtiger Mann in seinem Fach, doch ging ihm jedes Verständnis hinsichtlich der Beurteilung von Mineralquellen ab und er handelte bei Erteilung der Genehmigung zur 2. Bohrung lediglich nach dem Buchstaben des Gesetzes. Wie sollte er auch als Forstmeister zugleich Geologie und Quellenkenner sein. Bei der 1. Bohrung war nicht einmal durch den Badebesitzer die polizeiliche Genehmigung eingeholt worden. Er hatte also ohne weiteres das Recht für sich in Anspruch genommen, auf gut Glück die



Frei zugänglich für Jedermann (siehe unten rechts)

Bohrung vorzunehmen. Es sei ihm allerdings zugute gehalten, daß sich alle früheren Quellen im Besitz des Bades befanden.

Erwähnt muß auch werden, daß die erbohrten Sprudel zu den am meisten gefährdeten Quellen gehören, die besonders gut gepflegt und beobachtet werden müssen. Ihre Neufassung und Neubohrung ist besonders schwierig und kostspielig, wie wir dies vor einigen Jahren beim großen Sprudel gesehen haben. Nur durch genaue Beobachtungen und öftere Analysen können wir über Veränderungen dieser Heilquellen unterrichtet werden. Genaue Messungen und chemische Feststellungen müssen häufig vorgenommen werden, um nicht plötzlich vor großen Überraschungen und Enttäuschungen zu stehen. Schließlich müssen Bohrungen in einem Kurort immer als ein zweischneidiges Schwert angesehen werden. Namentlich können Qualitätsquellen eines Bades leicht vernichtet oder gegen schlechtere eingetauscht werden. In Altheide wurde allerdings der Verlust der versiegten Quellen namentlich durch den großen Sprudel mehr als wett gemacht. Auch erfolgten die Bohrungen zu einer Zeit, als noch keine bedeutenden Werte in dem Badeorte festgelegt waren und der Ort erst im Werden begriffen war. Aber nicht immer wird das Resultat einer Quellenbohrung ein so glänzendes sein wie gerade in Altheide. Das ist eben reine Glücksache und niemals vor auszusehen. Die Quellenbohrungen in Altheide erregten deshalb s. Zt. großes Aufsehen. Denn sie zeigten doch auch zu gleicher Zeit, daß der für die Mineralquellen bestehende Schutz nur ganz unvollkommen war. Man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich war, daß dieselben so lange ohne gesetzlichen Schutz bleiben konnten.

Da war es nun der schlesische Bädertag, der sich im Jahre 1904 noch einmal ganz energisch für ein Quellenschutzgesetz einsetzte. Bereits seit Jahrzehnten hatte er sich unter seinem damaligen vortrefflichen und um die schles. Bäder hochverdienten

Vorsitzenden Dengler, Bürgermeister von Reinerz, für ein die Heilquellen so dringendes Schutzgesetz bemüht. Schon im Jahre 1879 auf dem 8. schlesischen Bädertage war eine diesbezügliche Petition an das preußische Abgeordnetenhaus beschlossen worden. Wie ein roter Faden ziehen sich seitdem die Beratungen über ein Quellenschutzgesetz auf den Tagungen dieses Bädertages hin. Bestand doch früher weder ein gesetzlicher Schutz der Mineralquellen gegen Abbohrungen (sogenannte wilde Bohrungen), noch eine Sicherung gegen einschneidende Veränderungen an der Erdoberfläche in der Nähe der Quellen (wie Schürfarbeiten, Eingrabungen, Tiefbauten und dergl.), ebenso wenig, wie es einen hinreichenden Schutz gegen die Gefahren des Bergbaues gab. Letzterer war ja mit der gefährlichste Feind der Quellen und der gesamten Kurortindustrie. Am bekanntesten ist wohl die Vernichtung der Teplitzer Quellen anlässlich der Dux-Ossegger Grubenkatastrophe, in jener Gegend, wo vor kurzem sich das furchtbare Grubenunglück ereignete. Uns Schlesiern ist vielleicht die Vernichtung der Mineralquellen von Altwasser durch den Bergbau noch in guter Erinnerung. Und noch viele andere Quellen in Deutschland sind durch Bergbauunternehmungen geschädigt und zum Versiegen gebracht worden. Zahlreich sind die Prozesse, welche zwischen Quelleninteressenten und Bergwerksbesitzern wegen Schädigungen und Vernichtungen von Quellen geführt wurden. All diese Zwistigkeiten und Schwierigkeiten hätten sich früher vermeiden lassen, wenn bereits in Deutschland ein Quellenschutzgesetz bestanden hätte. In Frankreich war schon ein Gesetz über die Erhaltung und Benutzung der Mineralquellen im Jahre 1856 erlassen worden. Freilich war es nicht immer leicht, die Interessen des Bergbaues und der Kurortindustrie mit ihren Heilquellen gegeneinander in gerechter Weise abzugrenzen. Aber gegen wilde Bohrungen und Wettbohrungen, wie wir sie noch im Jahre 1904 in Altheide erlebten, hätte schon längst ein Schutzgesetz bestehen können.

Fortsetzung folgt.

Einiges aus der Vergangenheit Altheides

Über die früheren Heilquellen des Bades Altheide

u. die Quellenbohrungen im Jahre 1904.

Teil 4, aus: Altheider Anzeiger Nr.6, 20. Januar 1934

Von Dr. Klose, Altheide-Bad.

Von dem Vorsitzenden des schles. Bädertages wurde ich deshalb gebeten, die Vorgänge in Altheide und die Quellenbohrungen daselbst im Jahre 1904 näher zu schildern und ich habe darüber in einem Vortrage am 8. Dezember 1904 auf dem 33. schles. Bädertage eingehend berichtet, zumal die Vorgänge, wie sie sich damals in Altheide abgespielt haben, die vitalsten Interessen sämtlicher Bäder berührten. An meinen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, an welcher sich nicht nur der Vorsitzende der Bädertagung in eingehender Weise beteiligte, sondern auch die bekanntesten schles. Badeärzte und Quellenkenner. Schon vorher waren Vertreter der Regierung, Interessenten aus anderen Bädern, Geologen und Heilquellenfachleute aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands in Altheide erschienen, um sich persönlich an Ort und Stelle von den neu erbohrten Sprudeln und von der Vernichtung der früheren Quellen zu überzeugen. Oft habe ich bei diesen Besichtigungen den Bärenführer spielen müssen. Noch einmal wurde auf meine Anregung hin eine Petition

an das Abgeordnetenhaus – es war bereits die sechste des schles. Bädertages – beschlossen und Herr Bürgermeister Dengler mit der Abfassung und Absendung an den Staatsminister v. Möller beauftragt. In der betreffenden Petition hieß es unter anderem: *„Euer Exzellenz gestatte ich mir aus den Verhandlungen des 33. schles. Bädertages einige Abzüge des Vortrages des Dr. Klose in Bad Altheide (Grafschaft Glatz) „Über Quellenbohrungen“ zu unterbreiten, um aus denselben entnehmen zu können, welche Folge das unbeschränkte Bohren in der Nähe von Heilquellen hat und wie die Besorgnis der schles. Heilquellen-Besitzer eine sehr begründete ist, daß gestützt auf die Erfolge in Altheide auch sehr bald in anderen Kurorten derartige wilde Bohrungen beliebt werden möchten“*. Die sechste Petition des schles. Bädertages hatte schließlich den Erfolg, daß im Jahre 1906 über die Quellenschutzangelegenheit im Abgeordnetenhaus eingehend verhandelt wurde. Berichterstatter war damals der konservat. Abgeordnete Eichstaedt. Er ging in seinen Ausführungen von den verschiedenen Petitionen des schles. Bädertages aus und bemerkte unter anderem, daß der sechsten Petition ein Vortrag beigefügt sei, den ein Dr. Klose in Altheide gehalten hat und durch denargetan wird, daß durch verschiedene in Altheide ausgeführte Bohrungen bisher bestehende Quellen beschädigt bzw. zum Versiegen gebracht worden sind. Auch der Abgeordnete Wallenborn (Zentrum) trat warm für den Entwurf des bereits in Aussicht gestellten Schutzgesetzes ein und betonte, daß den großen Schädigungen, die bisher durch willkürliche Abbohrungen von Heilquellen fortgesetzt entstanden sind, endlich ein Ende gemacht werden müsse. Nach dem bekannten Sprichwort, daß ein Baum nicht gleich auf den ersten Hieb fällt, ließ man in seinen Bemühungen nicht mehr locker und erreichte schließlich im Jahre 1908 das schon lange in Aussicht gestellte Quellenschutzgesetz. Nach demselben wurde für alle als Heilquellen anerkannte Quellen ein bestimmter Schutzbezirk festgelegt und ein Abbohren, wie es vorher noch geschehen konnte, unmöglich gemacht. So trugen die Quellenbohrungen in Altheide im Jahre 1904 wesentlich zum Erlass des Quellenschutzgesetzes bei, indem sie den Stein endlich ins Rollen brachten.

Es darf selbstverständlich nicht unerwähnt bleiben, daß die Quellenbohrungen namentlich diejenigen des großen Sprudels für unseren Kurort große Vorteile mit sich brachten und für das Emporblühen und den Aufschwung wesentlich beitrugen. Die zahlreichen kleineren und zerstreut liegenden Quellen, welche sich wirtschaftlich schlecht ausnützen ließen, wurden gewissermaßen durch die beiden mächtigen Sprudel in 2 sehr ergiebige Quellen zusammengefasst. Durch die Erbohrung des großen Sprudels war für die alten Quellen ein mehr als genügender Ersatz geschaffen worden, zumal es gerade für einen Kurort, in dem hauptsächlich Bäder verabfolgt werden, von der größten Wichtigkeit ist, über einen großen Vorrat an Badewasser verfügen zu können. Während die Besucherzahl bis zum Jahre 1904 sich auf 1000 bis 2000 belief, stieg sie in den folgenden Jahren bald auf 8 bis 10000. Diese Steigerung ist zum großen Teil dem großen Sprudel zu verdanken, da die früheren Quellen die für eine derartige Besucherzahl notwendigen Bäder kaum hätten liefern können. Auch für einen großen, sich immer mehr steigernden Brunnenversand konnten nur möglichst ergiebige Quellen in Frage kommen. Dazu kam noch, daß der große Sprudel sich durch einen großen Kohlensäuregehalt auszeichnete und hierin die meisten der versiegten Quellen bei weitem übertraf. Er eignete sich daher ganz besonders zur Herstellung von vorzüglichen Kohlensäurebädern, die wiederum den Ruf von Altheide als Herzbad

begründen halfen. Was wohl aber die Hauptsache war, der große Sprudel trug in erster Linie dazu bei, daß das Bad in kapitalkräftige Hände übergang. Nun konnte das besondere Geschenk der Natur erst zur richtigen Geltung kommen und für Kurzwecke in geeigneter Weise Verwendung finden.

Das Jahr 1904 mit den Quellenbohrungen und dem Übergange des Bades an eine leistungsfähige Gesellschaft bildete ein Markstein in der Geschichte des Bades. Hatte es mit der Erbohrung des großen Sprudels sehr viel Glück gehabt und gewissermaßen das große Los gezogen, so leuchtete ihm mit dem Besitzwechsel wieder ein ganz besonders günstiger Stern. Anfänglich hatte sich ein Konsortium gebildet, an dessen Spitze Herr Kommerzienrat Haase aus Breslau stand. Beteiligt waren noch Herr Woerle, der Besitzer des früheren Breslauer Generalanzeigers und ein Agent namens Gentzen, welcher den Verkauf des Bades vermittelt hatte. Letztere beiden schieden indeß bald wieder aus der Gesellschaft aus. Und das war nicht schade für Altheide; denn sie schienen die ganze Angelegenheit mehr vom geschäftlichen Standpunkt aufzufassen. So blieb Herr Kommerzienrat Haase, der den Badebesitz lediglich von einem idealen und großzügigen Standpunkt aus betrachtete, lange Zeit alleiniger Besitzer, bis das ganze Unternehmen nach dem Kriege in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, deren Hauptbeteiligter und Aufsichtsratsvorsitzender Geheimrat Haase bis zu seinem Tode im Januar 1931 war. Bald nach seiner Besitzergreifung blühte Altheide zu einem namhaften Kurort empor und erfreute sich eines ungeahnten Aufschwunges. Unsere gehegten Erwartungen, welche wir auf ihn als den gegebenen Gründer und Schöpfer von Altheide gesetzt hatten, wurden bei weitem übertroffen. Groß war unsere Freude, als er zum ersten Mal nach Altheide kam und wir als Gemeindevertreter ihn als den neuen Badebesitzer begrüßen durften, denn nun wußten wir, daß aus Altheide etwas ganz besonderes werden würde. Noch ist mir jener Novembertag im Jahre 1904 in guter Erinnerung, als er mit uns an jener Stelle stand, wo ihm im vergangenen Jahre von der Badeverwaltung ein Denkmal errichtet wurde, und als er mit uns beriet, wo wohl der geeignetste Platz für das neue Kurhaus wäre. Zu seinem 70. Geburtstage wurde er von der Gemeinde Altheide zum Ehrenbürger ernannt. Auch die Regierung hatte seine Verdienste zu schätzen gewusst, welche er sich um den Ausbau der Bäder Altheide und Kudowa im besonderen und um die Bedeutung der schles. Bäder im allgemeinen erworben hatte, indem sie ihm bald den Titel Geheimrat verlieh.

Beim Ausbau und Aufschwung von Altheide sehen wir so recht, daß zu großzügigen Unternehmungen nicht nur umsichtige und weitblickende, sondern auch kapitalkräftige Männer gehören. Altheide bietet ein typisches Beispiel dafür, daß große Unternehmungen sich nur mit Hilfe des Großkapitals schaffen lassen und daß für sie große materielle Opfer gebracht werden müssen. Der Kapitalismus hat also auch seine guten Seiten, besonders wenn er befruchtend auf den Unternehmungsgeist einwirken kann und in vernünftiger und verständiger Weise zur Anwendung gelangt. Ebenso wenig wie das Kapital ohne Arbeit, kann die Arbeit ohne Kapital bestehen. Ohne letzteres wäre jedenfalls Altheide lange nicht das geworden, was es heute ist, trotz seiner vortrefflichen Heilquellen und trotzdem sich auch die früheren Badebesitzer die erdenklichste Mühe gegeben haben, um den Badeort zu fördern und zum Emporblühen zu bringen. Man kann es deshalb nur mit Freude begrüßen, wenn unsere jetzige Regierung bedeutende Mittel flüssig gemacht hat, um neue Arbeit, neue Werte zu



Links Kommerzienrat Haase, rechts Georg Berlit

schaffen und um nachzuholen, was andere Machthaber in ihrer Kurzsichtigkeit vorher versäumt haben. Möge damit unser Volk wieder einer besseren Zukunft entgegengeführt werden. Das sei unser aufrichtiger Wunsch bei Beginn des Jahres 1934.

Mein Großvater Alfons Tobias Taubitz (1859-1939)

*Auszug aus: Monika Taubitz „Winteralbum“ 2011 im Neisse Verlag
in Dresden erschienen. 2012 2. Auflage*

Mein Großvater Alfons Tobias Taubitz (1859-1939) war das dritte von dreizehn Kindern meines Urgroßvaters, der zu dieser Zeit im benachbarten Rengersdorf unter dem Lehrer und für die Gegend bedeutenden Komponisten, Ignaz Reimann, selbst Lehrer, Kirchenmusiker, Komponist und Gelegenheitsdichter gewesen ist, nebenher Musikunterricht erteilte und zudem viele junge Menschen für das Lehrerseminar vorbereitete.

Später zog der Urgroßvater mit seiner bereits stark angewachsenen Familie nach Neuweitzitz und wurde dort Hauptlehrer. Drei seiner Nachkommen starben im Kindesalter. Zwei seiner Söhne studierten an der Breslauer Universität Theologie. Joseph, der Älteste, war zuletzt Pfarrer in Rückers, Benno, der Jüngste, erhielt später die Pfarrstelle in Bad Altheide. Die Gräber beider sind auch in polnischer Zeit erhalten geblieben.

Mein Großvater, der früh durch seinen Paten Ignaz Reimann, wie auch durch seinen Vater Musikunterricht erhalten hatte, wurde mit weiteren Präparanden zuhause für die

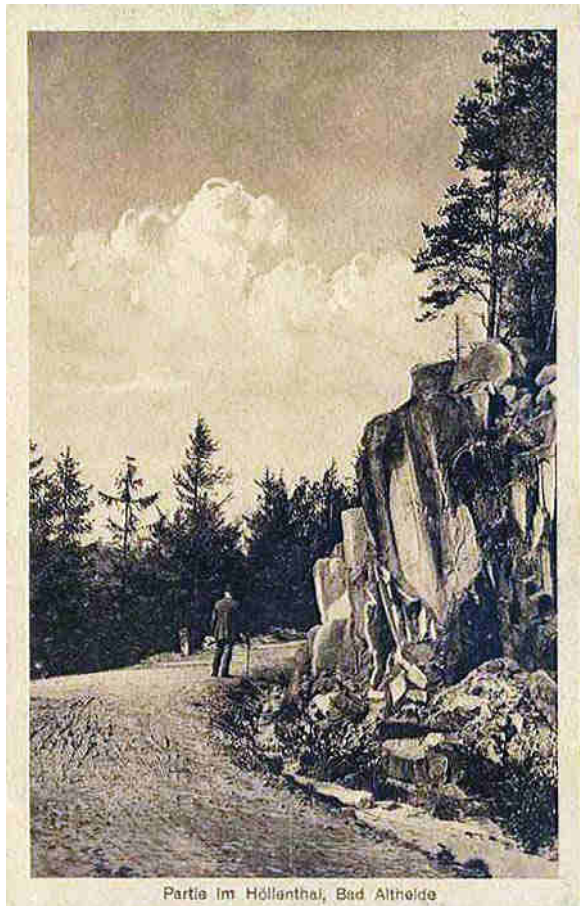
Aufnahmeprüfung vorbereitet. Im Seminar erhielt er eine Freistelle, und da er in Musik besonders begabt und hervorragend vorbereitet war, Klavier, Orgel, Violine und noch andere Instrumente beherrschte sowie in Gesang ausgebildet war, wurde er noch als Schüler_Musikpfleger im Oberkurs.

Im Alter von neunzehn Jahren war er bereits Adjuvant, so nannte man damals die einem älteren Kollegen beigeordneter Junglehrer, in Reichenbach. Da der dortige Kantor erkrankte, übernahm er seine Stelle mit allen dazu gehörenden Pflichten. Nebenbei hatte er sich auf seine zweite Lehramtsprüfung vorzubereiten, die er zwei Jahre später ablegte.

Daraufhin erhielt er eine Anstellung in Altheide. Dieser inzwischen als Herzbad berühmte und wunderschön gelegene Kurort mit seinen ausgedehnten Parkanlagen, seinem großen Kurhaus und den prächtigen Villen, die aus der ersten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts stammen, war damals noch ein verträumte kleine Gemeinde, die inmitten ihrer sie umgebenden Berge eingebettet liegt. Zwar waren die heilenden Quellen bereits im 16. Jahrhundert bekannt und seither genutzt worden, doch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mussten sich Heilungssuchende mit einem kleinen hölzernen Badehaus zufrieden geben. Bis dahin war Altheide auch schwer erreichbar; erst mit dem Ausbau der Eisenbahnlinie wurde es von der großen Welt wahrgenommen und heute ist es das am meisten besuchte Bad Schlesiens. Trotzdem hat es sich seine Stille und Naturverbundenheit erhalten können. Verträumte Waldwege führen vom Alltag weg ins verwunschene Bergland hinauf, wo in tiefen Wäldern Heidelbeeren und Pilze in Überfülle gedeihen und noch immer dort reichlich zu finden sind.

Dort, so stelle ich mir manchmal bei meinen Wanderungen vor, hat einst mein damals noch junger Großvater die Wälder durchstreift, vielleicht auch an einem verabredeten geheimen Platz das Mädchen getroffen, in das er sich verliebt hatte und das später meine Großmutter werden sollte.

Nun erst, mit seiner festen



Anstellung konnte er daran denken, eine Familie zu gründen. Seine noch sehr junge Braut Emma stammte aus den Bergen. Unter dem Großen Schneeberg, in Kamnitz bei Wilhelmsthal, war sie zur Welt gekommen. Endlich konnte sie seine Frau werden.

Warum er sie nicht sogleich nach seinem Umzug nach Altheide heiraten konnte, wird ein Rätsel bleiben. Monate danach, mitten im Winter erst, fand die Trauung schließlich statt. Spät genug; die Schwangerschaft seiner Liebsten konnte zu diesem Zeitpunkt gewiß nicht mehr verborgen bleiben. Die jungen Leute heirateten, entgegen dem damaligen Brauch, weder in Kamnitz, dem Ort ihrer Eltern, noch in Neuweitzitz, wo Großvaters Familie zuhause war und auch nicht im neuen Wirkungskreis Altheide. Im uralten Fialkirchlein Sankt Peter und Paul zu Seifersdorf, das nahe dem viel besuchten Wallfahrtsort Albendorf liegt, wurde die Trauung vollzogen. Also mehr oder weniger im Abgelegenen, Versteckten. Oder waren sie sich dort zum ersten Mal begegnet? Wo hatten sie sich wohl zum ersten Male geküßt? Heimlich natürlich. Und wo hatten sie sich geliebt?

Waren dieser Eheschließung Familienkämpfe vorausgegangen? Wer lehnte die Wahl des Bräutigams oder der Braut so entschieden ab? Die Vermutung liegt nahe, daß Emmas Eltern mit ihrem Bräutigam nicht einverstanden waren, denn solch ein Junglehrer verdiente kaum genug zum Leben und galt im Neunzehnten Jahrhundert noch als Hungerleider, der kaum auf eine Mitgift hoffen konnte, wenn er zudem noch wie er aus einer kinderreichen Familie stammte.

Wie viel Ängste mag Emma durchstanden, Übelkeiten unterdrückt haben? Wie viele heimliche Treffen mögen die beiden vereinbart und einander dabei ermutigt und beschworen haben, nicht voneinander zu lassen? Welche Vorwürfe bekam Alphons schließlich zu hören, der - wie es damals hieß - seine Braut in Schande gebracht und seiner Vorbildsfunktion als Erzieher nicht standgehalten hatte?

Gegen welchen Widerstand setzten sich die jungen Leute schließlich durch? Wer mag die Beiden getraut haben, wer ihr Trauzeuge gewesen sein? Ob Großvaters ältester Bruder, der vor wenigen Monaten, erst in Prag zum Priester geweiht worden war, ihnen den Segen für ihre Ehe erteilte? Schließlich wurde ihr Kind Josef, der Älteste, mein späterer Vater, im Frühjahr 1882 doch noch ehelich in Altheide geboren. In den Jahren darauf folgten seine Geschwister Alfons und Maria Emma.

Als sich für Großvater kurz darauf die Gelegenheit bot, wieder als Kirchenmusiker zu arbeiten, konnte er diesem Angebot nicht widerstehen und wechselte nach Eisersdorf. Er „erfüllte damit gleichzeitig den Wunsch meines Urgroßvaters, da seit dem siebzehnten Jahrhundert unsere Vorfahren dort ansässig gewesen waren, freute er sich, daß einer seiner Söhne künftig in der Väterheimat leben und wirken konnte.

Auch hier übernahm mein Großvater die oberen Klassen. 150 Schüler, eine unvorstellbar hohe Anzahl, soll er laut der Chronik zeitweise unterrichtet haben. Wie diese Schülerschar aufgeteilt und wahrscheinlich im Wechsel morgens und nachmittags unterrichtet wurde, ist in den Aufzeichnungen nicht angegeben. Trotzdem lernten die Schüler damals erstaunlich viel, es gab nur wenige, die nach dem Besuch der Volksschule die Grundregeln der Rechtschreibung, das Lesen und Rechnen nicht beherrschten, sowie nicht einige wichtige Kenntnisse in den übrigen Fächern erworben hätten.

Im Mai des Jahres 1885 traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag. Die junge Mutter erkrankte an einer Lungenentzündung und starb. Sie war noch keine 22 Jahre

alt. Seit der Geburt ihres jüngsten Kindes waren gerade sechs Monate vergangen. Mein Großvater erlebte, was zur damaligen Zeit viele Familien erleiden mussten, als noch eine große Anzahl vor allem an dieser Krankheit, an der Tuberkulose zugrunde gingen oder im Kindbett starben.

Schließlich fand er eine zweite Frau und eine strenge Mutter für seine drei kleinen Kinder, mit der er noch einen Jungen und ein Mädchen bekam. Die Kinder aus zweiter Ehe wurden auf die Namen Felix und Elisabeth getauft.

Als Großvaters alter Kollege, der Schulleiter Pfitzner nach 50 Dienstjahren endlich in Pension gehen konnte, erhielt er die Hauptlehrer - und Organistenstelle durch Herrn von Löbbecke, dem Patronatsherrn von Eisersdorf zugewiesen, dem das Schloss in Nieder - Eisersdorf gehörte. Nebenbei gründete mein Großvater im Lauf der Zeit den Cäcilien - Gesangsverein. Und wie sein Vater auch, bereitete er junge Menschen für den Lehrerberuf vor. Zu seinen Aufgaben gehörte zudem die Verwaltung des Standesamtes. Ich habe vor wenigen Jahren seine handschriftlichen Eintragungen in den Kirchenbüchern von Eisersdorf sehen können.

Mit Genehmigung von Monika Taubitz, Lehrenweg 23, 88709 Meersburg

Altheide Bad im Adressbuch aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts

Piotr Grabiec † 2009

„Diese imposante Bearbeitung entstand auf Grund von Angaben aus Amtsunterlagen. Sie umfasst die Kreise Glatz, Habelschwerdt, Neurode und die Stadt Wartha. Sie informiert jeden Leser und bringt eine Menge von interessanten Kenntnissen über das Glatzer Land und seine Bewohner. Aufmerksamkeit verdient die Einführung und kurze historische Information über jede Stadt. In Form einer Reise können wir die interessantesten Stellen auf diesem Gebiet kennen lernen. Die Grafschaft Glatz ist doch ein „Dornröschen Land“, das auf das Aufwachen wartet. Das gut bearbeitete Buch wird ständig aktualisiert und nicht noch einmal neu aufgelegt“.

Solche Worte fand ich in „Verschiedenes“ bei den Verlagsneuigkeiten der illustrierten Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins „Die Grafschaft Glatz“. Mit ihnen begann ich vor Jahren einen Bearbeitungszyklus über Informationen, die mit dem alten Adressbuch aus dem Jahr 1924, das bis in unsere Zeiten überdauerte, schlossen. Die Informationen geben einen interessanten Überblick vom Leben der damaligen Bewohner dieser Gegend. Das Material zeigt einen Querschnitt durch die Bevölkerung der einzelnen Städte.

Im Kapitel „Kurorte und die wichtigsten Orte im Glatzer Land“, finden wir in alphabetischer Reihenfolge am Anfang: „Altheide (Bad) – einen der beliebtesten schlesischen Kurorte, der in einem wunderbaren waldreichen Tal, vom Neißezufluss, der Weistritz durchflossen, in einer Höhe von 400 Meter ü.d.M. liegt. Als man seit 1905 den neuen Kurort in Form einer Gartenstadt weiter entwickelte, nahm die Anzahl der Besucher um das zwanzigfache zu. Den Bedürfnissen des blühenden Kurorts kommen außer der schönen Kuranstalt und dem Sanatorium im Stil eines Schlosses auch die sechsjährige Gemeindeschule, katholische und evangelische Kirche, katholisches Waisen- und Rettungshaus (dessen Bau noch der Jesuitenorden begann

und das in seiner Ansicht einen imponierenden Eindruck macht) entgegen. Erwähnenswert ist auch die sich entwickelnde Kristallglashüttenindustrie von Franz Wittwer, der fast 400 Arbeiter beschäftigte und dabei die Kurortentwicklung nicht störte. Ein gutes Angebot an Busverbindungen ermöglichte, die in unserer Gegend liegenden Orte Albendorf, Wünschelburg, Heuscheuer, Kudowa und Reinertz zu erreichen.“

Nach dieser Einleitung, welche die Vorzüge des blühenden Altheide anpreist, folgt der grundsätzliche Teil, der sich den Bewohnern widmet. Er listet in alphabetischer Reihenfolge die damaligen Altheider Bewohner auf, deren erste Maria Adam, Lehrerin, Waisenheim ist. Neben dem Namen steht hier der Vorname, Beruf und Anschrift (manchmal die Straße und Hausnummer). Die Mehrheit der Adressen sind Hausnamen oder Kolonien, die zum damaligen Altheide gehörten. Es fehlt das Straßenregister, so wie beispielsweise in der Beschreibung von Reinerz. Im ganzen Register erscheinen nur die Namen von sieben Straßen:

- Bahnhofstraße – heutige Warszawska und Zdrojowa Straße,
- Habelschwerdter Straße,
- Georgstraße,
- Höllentalstraße (gegenwärtig Aleja Wojska Polskiego),
- Herbertstraße (heute Piastowska Straße),
- Heuscheuerstraße (heute Zdrojowa Straße),
- Weistritzstraße (heute Bystrzycka Straße).

Unter der Mehrzahl der deutschen Namen erscheinen auch polnisch klingende: Ciupka, Cirek, Drost, Gornicki, Lewandowski, Morawski, Norowiński, Schwerk, Urbańczyk. Es gibt auch welche, die ohne Familienverbindungen sind: Rotter, Urban, Mencil. Auch Namen, die in die Nachkriegsstadgeschichte Eingang fanden: Kindla, Neumann, Rotter, Rathmann. Auch Vorfahren von Personen die weiter mit Polanica verbunden sind erkennt man. Unter dem Buchstaben W finden wir Josef und Richard Wenzel – beide sind Fleischer, wohnen in Neuheide und arbeiten in der Gaststätte „Zur Weistritz“, die Josef gehört. Josef ist der Großvater des gegenwärtig bekannten Georg Wenzel, Ehrenbürger der Stadt Polanica.

Die zweite Liste ist den genannten Häusern (Pensionen, Hotels), seinen Besitzern, Pächtern oder Verwaltern gewidmet. Diesem Register folgen außerhalb der alphabetischen Reihenfolge unter der Kurverwaltung: Kurhaus – Sanatorium (heute „Wielka Pieniawa“), „Waldschlösschen“ (Zameczek), „Marianne“ (Neptun). Dann folgt nach dem Alphabet die Liste der Pensionen: Es sind hier 69 Namen, vor allem Frauennamen: „Berta“, „Carmen“, „Elfriede“, „Rosa“..., männlich ist nur – „Jahn“. Von der Erde abgehoben: „Merkur“, „Kosmos“ und „Adlernes“. Viele Namen sind mit der Natur, dem Wald, den Wasserquellen und dem Park verbunden: „Waldfrieden“, „Heidehof“, „Stilles Glück“, „Glatzer Rose“, „Silberquelle“, „Zweitannenhäuser“. Es gibt einige gekrönte Häupter: „Margot“, „Friedrich-Wilhelm“. Man benannte nicht nur große Villen sondern auch kleine private Häuser. Noch in den achtziger Jahren sah man Spuren dieser Tradition. Wer von den Polanica-Bewohnern kennt „Gniazdko“ (Nestlein) nicht. Der Name wurde aus dem Deutschen übersetzt. Manche erinnern sich vielleicht an „Schwalbe“ mit dem Holznestlein und Schwalbenmutter, die für ihre Schwälbchen sorgt (früher Nachbarhaus von „Nestlein“) – eine schöne Tradition, vielleicht lebt sie wieder auf, nicht alle assoziieren Straße oder

Hausnummer, aber Namen oder irgendein Zeichen bleiben in Erinnerung.

Die Liste der Personen, die sich mit Handel, Handwerk oder anderen Berufen beschäftigten, bildet das zweite Kapitel. Es beginnt mit 14 Ärzten, neben jedem Namen der akademische Titel oder Praxisort, Praxis, Dienststunden, eventuell Telefonnummer. Jeder der Ärzte arbeitet in irgendeinem Kurhaus, sorgt dort für seine Patienten. Außerdem praktiziert er gewöhnlich in einer privaten Praxis. Häuser, die Ärzten gehören sind die Pensionen: „Erika“, „Hertha“, „Fundner“, „Anneliese“, „Magda“, „Monika“, „Nana“, „Hedwig“ und die Heime „Charlotte“ und „Thielhorn“. Einer der Ärzte, Doktor Schmeidler, praktiziert im „Sanatorium“, zwei, Doktor Bock und Doktor von Jakubowski im „Helenenbad“ (Wandelhalle). Im „Sanatorium“, arbeitet außer dem Chefarzt auch ein Assistent – Doktor Liebig.

Neben den Ärzten haben wir: Apotheke, 5 Bäcker, 2 Banken, 4 Baugeschäfte mit Bauleitern, Baustofflager, 3 Gärtnereien mit Blumenläden, Druckerei, Buchhandlung (in der Wandelhalle), Buchhalter, 15 Kolonialwarenläden mit Delikatessen, 3 Drogerien. Weiter: 14 Droschkenkutscher und Fuhrleute (ein guter Beruf in damaligen Altheide), 2 Düngerhändler, Boten-Träger, 3 Läden mit Eisenwaren, 1 Laden mit Elektrowaren. Zwei Läden mit Fahrrädern, 6 Fleischer (die meisten von ihnen befinden sich in Neuheide), 2 Friseure, 4 Geschäfte mit Kurzwaren, Glaswaren und Geschenken, Glashütte mit Schleiferei, 3 Glasgraveure. Dann nennt man 13 Restaurants und Gaststätten. Unter ihnen haben wir: „Grüner Wald“, „Daheim“, „Wiesental“, „An der Hütte“, „Waldfrieden“, „Zum Schwarzen Adler“, „Stille Liebe“, „Tyroler Hof“, „Eisenhammer“ und „Geduld“.

Es gibt 3 Gemüseläden, 1 Hersteller von Handschuhen und Binden, 3 Handlungen mit Küchengeschirr und Haushaltartikeln, 2 Hebammen, 2 Holzhandlungen, 4 Kohlenhändler, 3 Hotels, 2 Installationsgeschäfte (unter ihnen die Filiale einer Wasserleitungsfirma aus Glogau), 2 Klempner, 2 Kantinen. 1 Korbflechter, 3 Konditoreien und Cafés. Kupfer- und Weichmetallschmiede. 1 Mühle, 1 Modehaus, 2 Handlungen mit Milchwaren, Ofensetzer, Fotografen, Schlosser, Schmiede, Sattlerei, 5 Schneider, 4 Kurzwarenläden, 2 Schuhläden. Eine Person vermittelt Wohnungen. Es gibt 2 Tapezierer-Dekorateure, 3 Tischler, die neben Bau- und Möbelschreinerei auch Särge produzieren, Uhrmacher, 4 Wäschegeschäfte, Wäscherei, 2 Zahntechniker und 3 Tabakwarenläden.

So wie in anderen sich entwickelnden Kurorten gibt es Berufe, die der Versorgung der Kurgäste dienen. Neue Firmen und Personen, die solche Dienstleistungen anbieten, lassen sich in dieser Zeit oft in Falkenhain nieder, dadurch entsteht Neufalkenhain. Beide entwickeln sich damals als Kurort-Hinterland.

Die letzte Liste bilden Ämter und Verwaltungsmitarbeiter. Es gibt noch kein Rathaus und keinen Bürgermeister, bis zur Verleihung der Stadtrechte ist noch weit. Es gibt aber einen Vorsteher des Bezirksverwaltungsamts, der sich im Haus „Friedrich-Wilhelm“ an der Bahnhofstraße befand – Eduard Rohrbach. Es gibt das Oberforstamt mit Oberförster Herman Pischler, die Schule mit Rektor Wilhelm Welzel, 3 Lehrer und 2 Lehrerinnen, und einen Arzt, der das „Sanatorium“ leitete – Doktor Schmeidler.

Der Bahnhof (Stelle der Warenspedition Nummer 6) mit seiner Verwaltung, dem Vorsteher Robert Knetsch, drei Bahnassistenten, zwei Weichenstellern, Weichenstellengehilfe, Gepäckträger, Lokführer und Bahnhofswirt.

Das Postamt mit seinen Öffnungszeiten von 8-12 und 15-18, Telefon und Telegraf

von 19-20 Uhr umfasste auch die Bereiche Falkenhain, Neufalkenhain, Nesselgrund, Neuheide und Hofefelder. Postvorsteher ist Karl Henkel (Georgstr.1). Die Post beschäftigt 2 Postobersekretäre, 2 Postpraktikanten, 3 Postassistenten, Telegrafenasistenten, 6 Postschaffner, 1 Postgehilfe, 1 Leitungskontrolleur. Das Amt befindet sich in der Zeit seiner größten Entwicklung. Bald nimmt die Anzahl der Telefonanschlüsse in der Stadt zu. Zu dieser Zeit benutzt die Mehrzahl der Einwohner das Telefon und den Telegrafon auf dem Postamt. Das ganze vielfältige Angebot bietet alles, um viel Kundschaft im Ort anzuziehen. Jeder leistet einen Beitrag zur Entwicklung des Kurortes. Die Namen werden bekannt gemacht durch Anzeigen von verschiedener Größe. Sie laden ein, Dienstleistungen der Personen und Firmen, die in der Zeit der glänzenden Altheider Entwicklung lebten, in Anspruch zu nehmen.

Eingesandt von Henryk Grzybowski

Übersetzt von Ewa Regula

Wie leben unsere Landsleute heute ?

Altheider Treffen in Kanada

Eva Cherniavsky (Lanzke-Joseph)

Vor zwei Wochen war ich bei den Schwiegereltern meiner Tochter Natasha eingeladen. Natasha lebt mit ihrer Familie auf einer Farm (ca. 65 km von Edmonton entfernt) in der Nähe eines kleinen Dorfes (Thorsby) hier in Alberta, auf der Prairie. Ihr Mann betreibt die Farm als Hobby neben seinem Beruf. Er stammt aus Thorsby. Seine Eltern wohnen etwa 20 km weiter entfernt auf einer anderen Farm. Sie haben das Land verpachtet und leben in Rente.

Die Schwiegermutter meiner Tochter, Elaine, hatte zum Essen eingeladen. Es war ein Familiengeburtstag. Trotz ihres Alters (Elaine wird auch schon 77) geht es zu Festtagen immer hoch her in der Familie: Wenn alle Kinder und Kindeskindern zusammenkommen, sind über 30 Leute da! Dieses Mal war auch eine Freundin von Elaine eingeladen, die ihre Nichte und deren Sohn mitgebracht hatte. Die beiden wohnten ebenfalls in Edmonton.

Diese Nichte, eine junge Frau von etwa 45 Jahren, sass neben mir am Tisch. Wir unterhielten uns - erst etwas steif aber freundlich. Ich merkte, dass sie einen polnischen Akzent hatte, wenn sie Englisch sprach. So fragte ich sie, wo sie ursprünglich herkäme. Sie erzählte mir, dass sie vor 10 Jahren aus Polen mit ihrem Sohn (der vielleicht Anfang 20 war) eingewandert sei, um einen Mann in Edmonton zu heiraten. Ich erzählte ihr dann, dass ich in "Slonsk" geboren sei, was ja damals noch "Germany" war. Sie schien nicht viel davon zu wissen (wie ja wohl die meisten Polen ihrer Generation). Ich versuchte ihr dann den polnischen Namen von Altheide zu nennen, aber konnte mich im Augenblick nicht daran erinnern. Wir unterhielten uns noch eine Weile, bis mir endlich "Polanica" einfiel, und der Name mitten in einem Satz bei mir heraus"sprudelte". Da hellte sich plötzlich das Gesicht meiner Nachbarin überraschend auf, und sie rief ihrem Sohn aufgeregt etwas in polnisch zu. Dann erzählte sie mir, dass sie mit ihrem Sohn mehrere Jahre in "Polanica" gelebt hätte, denn ihr erster Mann (der inzwischen verstorben war) stammte von dort! Nun war das Eis gebrochen, und wir unterhielten uns wie alte Freunde. Sie hatte nie den Namen "Bad Altheide" gehört und

wusste auch nicht, dass diese Gegend einmal zu Deutschland gehört hatte! Aber hier in Kanada - ohne die trennende Vergangenheit - verband uns plötzlich die Erinnerung an eine schöne Heimat - und ihr früheres zuhause.

Welch ein Zufall, auf einer kanadischen Farm plötzlich neben jemandem zu sitzen, der in Bad Altheide gelebt hatte und all die lieben Ausflugsziele kannte (den Kurpark, das Badewäldchen, das Höllenthal, usw.), an die ich mich noch so gut erinnere! Wir sprachen - etwas wehmütig - vom Sprudel, von der Wandelhalle, von den Bergen und der Weistriz. Zum Schluss umarmten wir uns herzlich wie alte Freunde und wollen uns in diesem Sommer noch einmal treffen, um Erinnerungen auszutauschen.

Reise in die USA

Shoshana Efrati – Susi Hirschberg

..... Eigentlich wollte ich Dir aber schreiben um Dir zu erzählen, dass ich im Oktober für 2 Wochen in den U.S.A. war! Zwei Vettern, mein Schwager (aus Königsberg) und gute Freunde haben in der letzten Zeit ihre Häuser verkauft und sind in Wohnungen gezogen, wo sie sich um keine Reparaturen zu kümmern brauchen, keinen Schnee vor dem Haus schaufeln müssen und überhaupt viele Erleichterungen haben, nur mit viel weniger Platz. Alle haben mich gedrückt mir ihr neues Zuhause anzusehen. So habe ich beschlossen, "jetzt oder nie", aufschieben ist nicht klug. Ich bin von hier nach Boston geflogen, leider gibt es keinen direkten Flug und ich musste in Philadelphia (aber mit Hilfe dort) umsteigen. In Boston hat mich meine Kusine erwartet und 6 Tage habe ich bei ihnen gewohnt. Jeden Tag haben wir viel unternommen, ich habe Freunde besucht und auch die erweiterte Familie genossen. Von dort bin ich nach Washington geflogen, wo mich meine Tochter erwartet hat. Gewohnt habe ich wieder 6 Tage bei meinem Schwager und Schwägerin, die mich auch gut verwöhnt haben Tagsüber war ich 2 Mal in der Schule meiner Tochter und habe dort in den verschiedenen Klassen auf Hebräisch und Englisch meine Lebensgeschichte erzählt! Am vorletzten Tag bin ich mit meiner Tochter per Auto zu einem anderen Vetter gefahren, bei Philadelphia. Nach der Nacht dort sind wir in die Stadt Philadelphia gefahren, haben dort einen Besuch gemacht, ein neues Museum besucht und uns in einem Kaffee mit einer Enkeltochter meines Schwagers getroffen. Danach ging es zum Flughafen und zum direkten Flug nach Hause. Alle, hier und dort, haben mich sehr bewundert, dass ich mich in meinem Alter allein auf eine Weltreise begeben, aber ich war überall gut versorgt und habe keine Seitensprünge gemacht und alles hat wunderbar geklappt. Sogar in New York war ich nicht, aber das war meine 7. Reise nach U.S.A. und die wichtigen Plätze kenne ich schon. Zum Abschluss muss ich sagen, dass ich sehr froh bin das Abenteuer gemacht zu haben

Heimatbesuche – Heimattreffen

Unsere Heimatreise nach Altheide vom 11. - 19.August.2012

Edeltraud Tamme geb. Tschöpe

Mein Mann, mein Bruder und ich waren das erste Mal mit dem Altheider Heimatverein auf Tour. Für einen Teil der Reisenden begann die Fahrt bereits am 10.8., da sie eine weite Anfahrt bis zum eigentlichen Start hatten. Wir trafen uns und noch ein



Hotel LAS in Petersdorf

paar weitere Mitreisende auf der letzten Zusteigestation Dresdner Tor. Die Firma Zumstrull hatte uns einen ganz modernen Reisebus einschließlich Karl, unsrenen aufmerksamen Busfahrer, zur Verfügung gestellt.

Nach einer ca. dreistündigen Fahrt ohne Hindernisse sind wir gut im 4-Sterne-Hotel LAS in Petersdorf eingetroffen. Der Himmel weinte Freudentränen bei unserer Ankunft. Eigentlich sollte der geplante Grillabend im Freien stattfinden, er wurde aber wegen des Regens nach drinnen verlegt. Als wir gestärkt waren, gab es noch eine Überraschung: Das Ehepaar Kastner hatte am Vortag Goldene Hochzeit und darauf gab es viele gute Wünsche und für alle ein Schnäpschen.

Der nächste Tag startete mit einem reichhaltigen Frühstück.

Um 9:00 Uhr erwartete uns schon die von Georg Pohl bestellte örtliche Reiseleiterin, die sehr gut Deutsch sprach, uns den ganzen Tag begleitete und viel Wissenswertes über Schlesien berichten konnte.

Die erste Station war Kloster Grüssau, eine sehr gepflegte Anlage. Die Basilika und Josefskirche mit vielen schönen Gemälden wurden besichtigt.

Weiter ging es zum Schloss Lomnitz. 1991 wurde die Schlossruine von den Enkeln der ehemaligen Besitzer Küster übernommen und in mühevoller Arbeit zu einem



Hoch soll'n sie leben Das Goldhochzeitspaar.

Traumschloss ausgebaut. Im stilvoll eingerichteten Schlosscafé ließen wir uns den von der leider nicht teilnehmenden Altheiderin, Frau Turetzek, Herrn Göbel und Frau Pohl gespendeten Mohn- und Apfelkuchen gut schmecken. Anschließend besichtigten wir die gegenüberliegenden alten Wirtschaftsgebäude, die ebenfalls schon erneuert waren und ein großes SB-Restaurant, Leinen- sowie Hofladen, Schmiede u.a. beinhalteten. In Buchwald (Bukowiec) statteten wir noch dem auf einem kleinen Berg stehenden erneuerten Teehaus Belvedere einen Besuch ab und konnten von dort aus direkt auf die Schneekoppe sehen. Leider verdeckte eine kleine Wolke die Spitze. Danach machten wir noch in Bad Warmbrunn einen kurzen Bummel durch die schön restaurierte Innenstadt und den Kurpark.

Das Abendessen im Hotel LAS fiel zur Zufriedenheit aller aus, ebenso wie das Frühstück am nächsten Morgen.

Nun sollte es nach Altheide gehen. Georg Pohl unterhielt uns unterwegs mit kleinen Geschichten über Schlesien.

In Schweidnitz machten wir einen Halt und besichtigten die Friedenskirche, ein UNESCO-Weltkulturerbe. Die Kirche, im 17. Jh. ganz aus Holz gebaut und 7000 Personen fassend, mit unzähligen Schnitzereien, zog uns in ihren Bann. Den deutschen Erläuterungen folgten wir aufmerksam. Nach einem Lied und einem Vaterunser ging es weiter nach Sulistrowiczki, wo wir den von Frau Landinger, Tochter des letzten evangelischen Pfarrers von Altheide, gesponserten Kuchen verspeisten. Die nebenan stehende Holzkirche hat herrliche Bleiglasblumenfenster und viele Schnitzereien. Sie wird gerne für Hochzeiten genutzt.



Zisterzienserabtei Grüssau



Kaffeerast in Sulistrowiczki (Silingtal) am Zobten

Ca. 15:00 Uhr waren wir in der Pension Beata in Altheide. Kurz vorher wurde das Schlesienlied gesungen, was uns sehr bewegte.

Für 19:00 Uhr hatte uns der hiesige Pfarrer Kopacz zum Grillen nach Rückers ins Gasthaus Hubertus eingeladen. Unser Busfahrer Karl brachte uns pünktlich dorthin. Die Tische waren schon reichlich gedeckt. Pfarrer Kopacz hielt eine kleine Ansprache, die uns Erna Tschöke übersetzte. Es waren auch Vertreter der örtlichen Vereine anwesend. Wir wurden für den 15.8. zum Festgottesdienst anlässlich der 100-jährigen Einweihungsfeier der katholischen Kirche herzlich eingeladen.

Die Fahrt am nächsten Morgen endete vorerst schon nach 30 Metern. Beim Überholen eines parkenden Pkw's blieb der Bus an zwei verrosteten Steigeisen an einem alten Lichtmast hängen. Mit Hilfe eines Anwohners, der uns eine Eisensäge lieh, mussten wir von den Steigeisen einige Zentimeter absägen. Nach einer ¾ Stunde konnte die Fahrt dann fortgesetzt werden.

Auf der Fahrt nach Grulich (Böhmen) legten wir eine Pause in Habelschwerdt ein und besuchten den deutschen Friedhof. In Grulich gab es im Goldenen Schwan für alle Palatschinken mit Obst und Eis.

Weiter ging die Fahrt zur Wallfahrtskirche nach Bärnwald. Diese wird noch renoviert, hat aber schon ein Glasdach in Kreuzform, wodurch der Innenraum lichtdurchflutet wird.

In Langenbrück passierten wir wieder die Grenze und fuhren über das 900 Meter hoch gelegene Grunwald. Von dort hatten wir eine wunderschöne Aussicht auf die schlesischen Berge.

Am Nachmittag wurde im Kurhaus eine Ausstellung mit Bildern von Altheide der Malerin Frau Landinger eröffnet, welche einige von uns noch besuchten.

Der Vormittag des 15.8. war zur freien Verfügung. Unser Busfahrer hatte seinen wohlverdienten Ruhetag. Wer wollte, konnte sich einer Wanderung in die nähere Umgebung anschließen. 15 Personen nahmen dieses Angebot an. Am Teehaus am



Begrüßung und Einladung durch Prälat Kopacz, unsere Erna übersetzt



Auch der Vorstand des Altheider Heimatvereins TMP ist bei den deutschen Gästen



„Redaktionskonferenz“ für den Weihnachtsbrief v. lks. Henryk Grzybowski, Georg Wenzel, Eberhard Scholz



Bischof Ignac Dec



Ehrenprälat Antoni
Kopacz



Georg Pohl verliest
Grußworte von
Erzbischof
Zollitsch

Fotos: Dr. Axel Hentschel

Walde gab es eine fröhliche Begegnung mit Pfarrer Röhr, der uns dort in die Arme lief. Es ging weiter über die Adlerkoppe nach Neuheide. In der Gaststätte auf Georg Pohls ehemaligem Grundstück machten wir eine Mittagspause. Anschließend besuchten wir die Mutter Gottes, die von Papierblumen eingerahmt war. Nach einigen Marienliedern ging es zum Straßenkirchlein.

Für den Festgottesdienst am Nachmittag waren für uns in den ersten Reihen Plätze reserviert. Die Kirche war wunderschön mit Blumen geschmückt. Zu Beginn wurde eine Ehrentafel in Deutsch und Polnisch an der Rückseite der Kirche von Bischof Ignaz Dec aus Schweidnitz unter musikalischer Begleitung von Bläsern eingeweiht. An der feierlichen Bischofsmesse nahmen auch unsere Pfarrer Stroh und Röhr mit weiteren Geistlichen und zwei Prälaten teil. Zu Beginn wurde Pfarrer Kopacz zum Ehrenprälaten ernannt und mit seinen neuen Gewändern eingekleidet. Anschließend verlas er seine Dankansprache. Nach dem Gottesdienst nahm Prälat Kopacz die vielen Glückwünsche und Geschenke von den örtlichen Vertretern, der Partnergemeinde Telgte und auch von unserer Heimatgemeinschaft entgegen. Zum Auszug aus der Kirche begleitete uns wieder festliche Blasmusik. Das Abendessen im Beata beschloss einen sehr ereignisreichen Tag.

Am Donnerstag, den 16.8., starteten wir schon um 8:30 Uhr zu einer großen Tour. Zuerst hielten wir in Schlegel am Wittig-Haus. Das kleine Museum erinnert an den Priester, Professor und Dichter. Georg Pohl hatte einen polnischen Begleiter mitgebracht, der uns vieles ins Deutsche übersetzte.

Nun sollte es nach Wüstewaltersdorf (Walim) gehen. Auf dem Weg dorthin wurden wir von Dr. Axel Hentschel ausführlich über das uns dort Erwartende informiert.

Riesige unterirdische, jedoch unvollendete Bunkeranlagen aus dem Zweiten Weltkrieg sind dort vor einigen Jahren entdeckt und teilweise als Museum freigegeben worden. Kilometerlange Stollen und Höhlen wurden von Zwangsarbeitern und Häftlingen in die Berge getrieben, aber es ist noch nicht alles wieder freigelegt und zugänglich. Es gibt sehr wenig Unterlagen über das Projekt „Riese“, sodass die endgültige Erschließung und Erkenntnisse über die geplante Nutzung sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen werden. Es war für uns sehr beeindruckend, diese wahnsinnigen Bauten und das unermessliche Leid der Beteiligten vor Augen zu haben. Bei der Hin- und Rückfahrt durch Wüstewaltersdorf hat uns Georg Pietsch, der als Kind einige Jahre dort lebte und noch viele Erinnerungen an den Ort hatte, gut darüber informiert. An der Schlesier-Talsperre servierte Karl das von unserem Zahnarzt-

Axel spendierte 3-Gänge-Menü: Schweinefilet im Darm mit Brot und Senf. Auch der Kaffee schmeckte prima.

Über Schweidnitz landeten wir wieder wohlbehalten in unserem Beata. Dort erwartete uns bei herrlichem Sommerabendwetter ein gemütliches Zusammensein im Freien und viele polnische Grillspezialitäten. Die Mitarbeiter der Pension hatten sich große Mühe gegeben und alles war perfekt.

Am nächsten Tag ging es nach Bad Kudowa, wo wir einen Rundgang durch den gepflegten Kurpark machten. Anschließend ging es wieder über die Grenze nach Neustadt an der Mettau (Nove Mesto). Dort befindet sich eine große Schlossanlage und ein schön restaurierter Marktplatz.

Wieder in Altheide angekommen war der Nachmittag zur freien Verfügung. Wir drei machten einen Spaziergang zu unserem Geburtshaus neben der Kirche (Waisenhaus), an der Klostersgärtnerei, wo unser Vater Gärtner war, vorbei und weiter durch den Park. Wir haben auch den Eisbären im Badewäldchen gefunden. Dort werden z.Z. viele neue Wege angelegt.

Am letzten Tag unseres Aufenthalts sollte es ganz gemütlich zugehen. Wir wollten noch einmal nach Grunwald. Unterwegs hielten wir in Rückers an der leider geschlossenen Glashütte und besuchten ein Glasgeschäft mit -schleiferei.

Georg Pohl hatte organisiert, dass die Kirche in Grunwald offen war und, wir dort eine kleine Andacht halten konnten. Nach alten Liedern, Gebeten und einer Sammlung für die Erhaltung der Kirche erteilte uns Pfarrer Stroh noch den Reisesegen. Nun ging es zurück zum Bus. Dort wurden Tische und Bänke ausgeladen. Karli hatte schon den Kaffee fertig und zwei Bleche Apfelkuchen, die uns die Pension Beata gebacken hatte, schmeckten vorzüglich. Nach einem Gruppenfoto traten wir unsere Rückfahrt nach Altheide an. Herr Eberhard Scholz hatte noch angeboten, seine Fotos auf CD an Interessenten zu verschicken. Bei traumhaftem Wetter konnte jeder den Nachmittag und Abend selbst gestalten.

Die Rückfahrt am 19.8. begann um 7.00 Uhr. Kurz vor Breslau konnten wir die anlässlich der Fußball-Europameisterschaft 2012 neu gebaute Autobahn in Richtung Deutschland benutzen. In der Nähe von Dresden mussten wir leider noch einen Stau in Kauf nehmen. Für uns drei endete diese Reise in die Vergangenheit mit einer herzlichen Verabschiedung und dem Wunsch auf ein Wiedersehen.

Unser besonderer Dank gilt Georg Pohl und seiner Frau für die sehr gute Organisation und auch allen Sponsoren.

DANKE

Wir waren im August in der Heimat und hatten schöne sonnenreiche Tage.

Ich danke allen Reiseteilnehmern für ihre Pünktlichkeit und das Verständnis bei Tourenproblemen. Die Tagestouren waren so organisiert, daß alle Zeit hatten, die Schönheiten von Altheide Bad zu genießen. Wir sind uns in der "Altheider Familie" wieder etwas näher gekommen, so dass der Abschied immer schwerer fällt.

Sprecher der Altheider-Gemeinschaft

Georg Pohl

Fahrt in die Heimat

Annelies Lehmann geb. Ansorge

Vom 11. - 19. August 2012 war die Heimatgemeinschaft Altheide Bad wieder in der schönen Grafschaft Glatz. Georg Pohl, der Sprecher der Gemeinschaft, war wieder unser Reiseleiter. Er hatte 2005 die Nachfolge von Georg Wenzel angetreten und seitdem die Reisen ganz wunderbar ausgearbeitet und durchgeführt. Keine Fahrt glich der vorhergehenden. Die täglichen Ausflugsziele änderten sich von Mal zu Mal ohne dass wir (inzwischen älter geworden) überfordert wurden.

Ich will mich bei all dem Schönen, das wir wieder zu sehen bekamen, auf den Besuch von vier schlesischen Kirchen beschränken. Hier möchte ich zuerst die überaus beeindruckende Friedenskirche in Schweidnitz (Swidnica) erwähnen. Nach dem Westfälischen Frieden bekamen auch die Protestanten das Recht, Kirchen zu bauen. Die Auflagen der katholischen Gemeinden waren jedoch fast unerfüllbar hoch. So durften diese Kirchen nur außerhalb geschlossener Ortschaften, innerhalb eines Jahres und nur mit kurzlebigen Baumaterialien: Holz, Lehm, Schilfrohr, Holznägeln, wobei jeder Nagel erst geschnitzt werden musste gebaut werden. Dabei heraus kam ein barockes Kunstwerk mit Fachwerkfassaden, in dem 5.000 Menschen Platz fanden (die Menschen damals mögen allerdings sehr viel schlanker gewesen sein als wir). Im August 1656 fand die Grundsteinlegung statt, am 24. Juni 1657 wurde der erste Gottesdienst gefeiert. Auch in Jauer und Glogau wurden solche Kirchen gebaut. Der leider schon verstorbene 1. Vorsitzende der Schlesischen Landmannschaft in Iserlohn, Walter Lobe, hatte vor ein paar Jahren eine eindrucksvolle Fotoausstellung über die beiden noch erhaltenen schlesischen Friedenskirchen in Schweidnitz und Jauer in unsere Stadt Iserlohn geholt. Die wunderbaren Fotos haben allerdings verschwiegen, dass zumindest die Kirche in Schweidnitz (die in Jauer kenne ich nicht) unter einem enormen Restaurationsstau leidet. Die nur noch 150 köpfige Gemeinde ist nicht mehr in der Lage, die Unterhaltskosten aufzubringen.



Friedenskirche in Schweidnitz Foto: Dr.A.Hentschel

An einem Sonntag haben wir die Klosterkirche zu Grüssau im nahen Riesengebirge besucht. Jeder kennt dieses gewaltige Bauwerk mit zweitürmiger Fassade in schulischem Barock (dem böhmischen Barock sehr ähnlich). Die imposante Orgel ist die letzte in Schlesien erhaltene große Orgel aus dem 18. Jahrh. des größten Orgelbaumeisters Schlesiens, Michael Engler. Beeindruckend ist allerdings auch die polnische Kirchentreue. Sonntags ist selbst diese große Kirche voll von Gläubigen bis zur Eingangstür.

An einem Sonntag haben wir die Klosterkirche zu Grüssau im nahen Riesengebirge besucht. Jeder kennt dieses gewaltige Bauwerk mit zweitürmiger Fassade in schulischem Barock (dem böhmischen Barock sehr ähnlich). Die imposante Orgel ist die letzte in Schlesien erhaltene große Orgel aus dem 18. Jahrh. des größten Orgelbaumeisters Schlesiens, Michael Engler. Beeindruckend ist allerdings auch die polnische Kirchentreue. Sonntags ist selbst diese große Kirche voll von Gläubigen bis zur Eingangstür.

Eingebettet in die wunderschöne Landschaft um die Hohe Mense (1080 m) liegt der Ort Grunwald, das höchstgelegene Kirchdorf Schlesiens (900 m). Ganz in der Nähe stand früher die Hindenburgbaude. Jenseits der Grenze „eim Biehmscha“ die heute



Panorama von Grunwald

sogenannte Masarikbaude. Mitten im Skigebiet liegt die kleine 1762 erbaute Annakirche. Aus dem nahegelegenen Pfarrhaus kam ein Franziskaner-Pater, der sich freundlich erbot, für uns eine Messe zu lesen - natürlich auf polnisch. Unser Heimatpfarrer Norbert Stroh rettete die Situation und bescherte uns stattdessen eine kleine aber feine Marienandacht. Auf dem benachbarten Parkplatz wurden anschließend Tische und Bänke aus dem Bauch des Busses geholt und es gab Kaffee und Streusel- Apfelmuchen in heiterer Atmosphäre. Das Highlight der Reise war fraglos die 100-Jahrfeier der schön renovierten Bad Altheider Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, zu der uns der liebenswürdige, uns wohlgesonnene Pfarrer Antoni Kopacz eingeladen hat. Er hatte, wie auch schon bei früheren Gottesdiensten, für unsere Reisegruppe die ersten vier Bankreihen reservieren lassen. Herrn Prälat Kopacz war vom Papst die Ehrenprälatenwürde verliehen worden Und so wurde ihm in dem feierlichen und zu Herzen gehenden Gottesdienst vom Bischof die päpstliche Urkunde und ein rotes Gewand überreicht, das er sogleich anzog. Außerdem wurde ihm, der nun schon 20 Jahre Pfarrer in Altheide ist, die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen. Die Anteilnahme der Bevölkerung war groß und die Gratulationen wollten kein Ende nehmen. Unser Georg Wenzel brachte es doch tatsächlich fertig, seine Laudatio in polnischer Sprache vorzulesen mit den vielen „sch“ und „tsch“ und was die polnische Sprache sonst noch an Tücken bereithält. Er bekam auch von den anwesenden Polen einen lang anhaltenden Applaus. Anschließend spendierte uns Prälat Kopacz, wie auch schon bei früheren Fahrten, einen Grillabend im früheren Rückerser Gasthaus Hubertus. Beim Abschied von Altheide wurde uns das Herz schwer, wissen wir doch nicht, ob wir uns noch einmal zu einer Heimfahrt werden zusammenfinden können. Es ist merkwürdig, je älter wir werden und je länger die Vertreibung zurückliegt, umso mehr wächst uns die Heimat ans Herz. Vermutlich weil uns schmerzlich bewusst wird, dass wir sie zum zweiten Mal verlieren, wenn wir nicht einmal mehr hinauf fahren können. Aber vielleicht lässt unser lieber Georg Pohl sich überreden, solch eine Fahrt ei die Heemte noch einmal zu planen und durchzuführen.



Die Anna-Kirche in Grunwald



Altheider Reisegruppe in Grunwald

Geheimnisvolle unterirdische Stollenanlagen in Wüstewaltersdorf

Dr. Axel Hentschel

Unsere diesjährige Fahrt nach Altheide bot ein abwechslungsreiches Programm. Auf der Tagesordnung stand unter anderem eine Besichtigung der Stollenanlage Wüstewaltersdorf.

Als sich 1943 eine gewisse Wende im Zweiten Weltkrieg abzeichnete und die Deutschen Truppen und ihre Verbündeten an fast allen Fronten Niederlagen einstecken mussten und allmählich zurückgedrängt wurden, gab es immer noch sehr ehrgeizige Bauprojekte. Die beginnenden großen Luftangriffe der Alliierten auf das deutsche Reichsgebiet mit dem anfänglichen Ziel der Zerstörung der Wirtschafts- und Rüstungszentren, führten zur Verlagerung der Industrie weiter in den Osten und zur Anlage unterirdischer Produktionsstätten, welche für die Bomber nicht erreichbar waren oder gegen welche die Bomben unwirksam blieben. Es ist aber nicht sicher zu belegen, ob die bisher im Eulengebirge entdeckten und erforschten Anlagen auch als solche verlagerten Industriekomplexe anzusehen sind. Es gibt auch Indizien, die für den Bau eines gigantischen Führerhauptquartiers sprechen, welches von der Größe das wohl bekannteste, die Wolfsschanze in den Rastenburger Wäldern, noch um ein Mehrfaches übertroffen hätte und fast ausschließlich unterirdisch angelegt gewesen wäre. Sicher ist aber, dass dieses Bauvorhaben mit dem Tarnnamen „Riese“, das größte Projekt des Dritten Reiches darstellte. An sieben Stellen im Eulengebirge, wenn man die Anlagen unter dem Schloss Fürstenstein mitzählt, sind Stollen in den Fels



Der Stollen-Eingang (links) in Wüstewaltersdorf

Foto:E.Scholz

hineingetrieben worden. Bisher hat man insgesamt 25 Stollen lokalisiert mit insgesamt mehr als 8000 Metern Länge. Auch eine ganze Reihe oberirdischer Gebäudereste müssen zu diesem Komplex hinzugerechnet werden. Es wurden für dieses Projekt über 50 Kilometer Straßen und 6 Brücken gebaut, für Kabel wurden weit über 100 Kilometer Gräben angelegt, nicht gerechnet die vielen Gleisanlagen zum Abtransport des Gesteins. Bei über 200.000 m³ Stollenbau wurden mehr als 250.000 m³ Beton verarbeitet, mehr als im ganzen Deutschen Reich zu diesem Zeitpunkt für den Bau von zivilen Luftschutzeinrichtungen zur Verfügung stand. Während die Arbeiten am Beginn der Bautätigkeit wahrscheinlich ab November 1943 von der Schlesischen Industriegemeinschaft AG, einem Zivilbetrieb mit Zwangsarbeitern geleistet wurde, übernahm ab April 1944 die Organisation Todt dieses Bauvorhaben. In kürzester Zeit überzog ein Geflecht von Außenlagern des KZ Groß Rosen das streng geheim gehaltene Bauareal. Tausende von Häftlingen mussten die schweren körperlichen Arbeiten verrichten, die Stollen vorantreiben und betonieren. Schlechteste hygienische Bedingungen, Mangelernährung, brutales Arbeitstempo bei ständigen Misshandlungen durch das Wachpersonal führten zum Tod vieler der Häftlinge. Das Heranrücken der Front führte zur Evakuierung des Fachpersonals. Die Häftlinge wurden auf „Transport“ geschickt, einem Ausdruck für die Todesmärsche übers Eulengebirge zur Eisenbahnverladestation nach Hausdorf. Von dort wurden sie mit Waggons in andere Lager gebracht, wo neue Leiden oder der Tod auf diese Menschen wartete. Seit 1947 wurden die Anlagen immer mal wieder untersucht und erforscht. Da es bisher keine aufgefundenen Baupläne gibt, bleibt das Bauprojekt „Riese“ geheimnisvoll. So gibt es



Die Altheider Reisegruppe in den Stollen



Fotos: E.Scholz

reichlich Spielraum für Spekulationen um diesen Standort und um seine Bestimmung. Es werden auch immer wieder Geheimwaffenproduktionen wie V-Waffen, A9 und A10 Raketen, Atomwaffenproduktion oder Ähnliches diskutiert. Da es einige verschüttete und in den letzten Kriegstagen gesprengte Stollen gibt, werden dort natürlich auch Schätze vermutet, was zu Aktivitäten nicht immer seriöser Forscher führt.

Wir haben uns die zugänglichen Stollen in der Nähe des Ortes Wüstewaltersdorf angesehen. In der Führung durch dieses Tunnel- und Hallensystem versuchten Animationen uns auf die realen Umstände einzustimmen, oft eine sehr beklemmende Situation.

Eine sehr würdig gestaltete Gedenkminute erinnerte an die vielen sinnlosen Opfer, die dieses Projekt „Riese“ gekostet hat. Der Bericht von Zeitzeugen als Ergänzung zu dieser Führung zeigte uns, wie wenig sie als Kinder und sicher auch die Erwachsenen in dieser Gegend von dem gigantischen Bauvorhaben mitbekommen haben und wie ausgeklügelt das System der Geheimhaltung war. Irreführung, Verhetzung, Angst, Gewalt und Kriegstreiberei haben unser Volk in seine bis dahin größte Katastrophe gestürzt, deren Ergebnis ein hoher Blutzoll und Vertreibung aus ehemals deutschen Siedlungsgebieten war. Für den rücksichtslosen und opferreichen Einsatz von Menschenleben sind die Stollenanlagen bei Wüstewaltersdorf ein mahnendes Beispiel. Die gewinnbringende Vermarktung löst schon ein beklemmendes Gefühl aus. Deshalb sollte es ein gemeinsames Ziel sein, die Lehren aus der Geschichte des II. Weltkrieges zu ziehen und objektiv darüber zu berichten. Nur so ist eine Vergebung möglich.

Quellen:

Dariusz Garba: Riese, Das Rätsel um Hitlers Hauptquartier in Niederschlesien

Bartosz Rdultowski: Nachkriegsgeheimnisse des Eulengebirges

Bartosz Rdultowski: Auf der Spur der Wunderwaffe im Eulengebirge

Dr. Axel Hentschel: Fotos 2012

Zurück zu den Wurzeln

Elisabeth Hoffmann geb. Richter

Die Fahrt nach Bad Altheide vom 11.-19. August war auch in diesem Jahr wieder für uns ein großes Erlebnis.

Anziehungspunkt der Reise ist vor allen Dingen der Ort Albendorf gewesen, denn dort wurde ich im März 1947 geboren.

Auch für meine älteren mitreisenden Geschwister Adelheid Schmidt und Helmut Richter bestand großes Interesse, den Ort ihrer Kindheit noch einmal wiederzusehen. Obwohl sie die Vertreibung aus Albendorf im September 1947 miterlebten und in guter Erinnerung haben, waren wir gespannt, was sich nach dieser langen Zeit verändert hat.

Mit der Altheider Reisegruppe ist es uns möglich geworden, das Glatzer Land zu besuchen und das gigantische Riesengebirge kennenzulernen.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Organisatoren dieser Reise für die große Gastfreundschaft sowie für die schönen und erlebnisreichen Tage, die wir mit allen Mitreisenden verbrachten.

Und, so Gott will, werden wir vielleicht wieder einmal zu den Wurzeln unseres Lebens zurückkehren.

Nach 65 Jahren das erste Mal wieder in der alten Heimat.

Adelheid Schmidt

Was heißt Heimat!? Geboren bin ich in Lubowitz Kreis Ratibor. Bis zum neunten Lebensjahr wohnten wir in Kosmatz Kr. Leobschütz.

Im Februar 1945 mussten wir das erste Mal fliehen. Meine Mutter allein mit sechs Kindern. Ich war die zweitälteste, das Jüngste drei Jahre. Es war bitter kalt. Es war eine schlimme Zeit. Wir flohen nach Albendorf. Dort waren wir bis September 1947. Im September 1947 wurden wir vertrieben.

Nun bin ich das erste Mal wieder hier. Ich hatte Sehnsucht. Nach 65 Jahren hat sich vieles verändert in Albendorf. Als Kind hab ich alles höher und größer in Erinnerung. Vor allem die schöne Wallfahrtskirche. Die Reise war für mich sozusagen ein Abschiednehmen. Und doch! Vielleicht klappt es in zwei Jahren wieder. Wenn bei allen die Gesundheit es zulässt. Ich möchte nämlich Albendorf ohne viel Autos und Menschen doch noch einmal erleben. Es war Maria Himmelfahrt und sehr viel Betrieb.

Ich könnte noch vieles schreiben über die Jahre 1945 – 1947. Aber warum noch einmal drin herumrühren. Es macht nur traurig. Das war eben meine Zeit. Ich werde alles mitnehmen und dann ist es abgeschlossen.

Danke sagen möchte ich dem Organisator Georg Pohl und seinen Mitstreitern. Es war sehr schön, aber auch anstrengend. Danke auch an meine Geschwister Helmut Richter und Elisabeth Hoffmann, die mich zu dieser Reise ermutigt haben. Auf Wiedersehen, vielleicht in zwei Jahren.

Neues aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf und der Nachbargemeinde Altwilmsdorf

Polen und Deutsche feiern gemeinsam Jubiläum

Georg Wenzel

Ein großer Feiertag bei der überwiegend katholischen Bevölkerung in ganz Polen ist der Maria-Himmelfahrtstag am 15. August. Für die Pfarrgemeinde Polanica Zdrój, dem früheren Bad Altheide im Glatzer Bergland, war es dieses Jahr ein ganz besonderer Tag. Vor 100 Jahren wurde die Katholische Pfarrkirche vom damaligen Weihbischof Frind aus Prag eingeweiht.

Pfarrer Antoni Kopacz war es ein besonderes Anliegen, bei dieser Feier so viele deutsche Teilnehmer wie möglich dabei zu haben. 50 ehemalige Altheider und deren Nachkommen aus ganz Deutschland waren von Osnabrück aus per Bus angereist. Weitere hatten mit eigenen Pkw die Fahrt angetreten. Aus der Partnerstadt Telgte war eine Delegation angereist. Aus Lingen hatte sich eine Gruppe von 9 Personen, die sich mit Altheide eng verbunden fühlen, auf den Weg gemacht, darunter die ehemalige Oberbürgermeisterin Ursula Ramelow und die ehemaligen Ratsmitglieder Franz Heilen und Georg Wenzel, allesamt seit Jahren Ehrenbürger von Bad Altheide.

Am Vorabend des Festtages hatte Prälat Kopacz die Teilnehmer der Busreise zu einem Grillabend eingeladen. Vom Sohn des letzten deutschen Pastors der evangelischen Gemeinde von Altheide erhielt er ein großes gerahmtes Foto von der Einweihung der Katholischen Pfarrkirche im Jahre 1912. Sichtlich bewegt zeigte



Lingener Besucher-Gruppe mit:
hintere Reihe:

Gerd Schmidt,
Albert Hartwig,
Ulla Schmidt,
Verena Hartwig,
Günter Ramelow,
Hans Müller,
Ursula Ramelow,
Georg Henrichs,
vordere Reihe:
Georg Wenzel,
Martha Wenzel,
Franz Heilen

vor dem Löwen-
brunnen in der
Kreisstadt Glatz.



Neue Gedenktafel an der Mauer der
Apsis der Pfarrkirche



Gedenkmedaille

Kopacz sich, dass der Sohn des letzten deutschen Inhabers der für Altheide bedeutenden Kristallglasfabrik Wittwer, die ebenfalls 100 Jahre alt geworden wäre, eine wertvolle handgeschliffene Kristallvase geschickt hatte. Während der Jubelfeier fand sie mit Heimat Erde und Blumen gefüllt ihren Platz unter der Kanzel. Ursula Ramelow überreichte ein Modell der St.-Bonifatiuskirche Lingen, um die langjährige Verbundenheit der Stadt Lingen mit Altheide auszudrücken, die in der schweren Zeit des Umbruchs in Polen durch viele Hilfsaktionen zustande gekommen war.

Am Festtag zog eine lange Schar von Priestern, Honoratioren der Stadt und als deutsche Vertreter Georg Pohl und Georg Wenzel an die Außenmauer der Apsis. Dort segnete der Bischof von Schweidnitz, Ignacy Dec, die neue Gedenktafel mit der polnischen und deutschen Aufschrift:

A.D. 2011/2012

*Zum 100-sten Jahrestag der Errichtung und der Kirchenweihe
„Zur größeren Ehre Gottes und der Jungfrau Mariä,*



Unsere Pfarrer Lothar Röhr und Norbert Stroh beim feierlichen Einzug in die Kirche



Georg Wenzel überbrachte die Glückwünsche der ehemaligen Altheider. Neben ihm Prälat Antoni Kopacz, sitzend Bischof Ignacy Dec aus Schweidnitz



Bischof Dec mit Pfarrer Stroh (lks.) und Pfarrer Röhr (r.)



Bischof Dec und der neue Prälat Antoni Kopacz

*zum Wohle der Stadt und ihrer früheren,
jetzigen und zukünftigen Bewohner“
Diese Tafel wurde vom Bischof aus der Diözese Schweidnitz
Ignacy Dec am 15. August 2012 geweiht
Ehemalige Bewohner von Altheide Bad bis 1945/46 J.*

Nach dem Einzug unter Glockengeläut in die dichtgefüllte und festlich geschmückte Kirche und der herzlichen Begrüßung der deutschen Gäste durch den Bischof feierte er in Konzelebration mit den beiden in Altheide geborenen deutschen Priestern Lothar Röhr und Norbert Stroh den Festgottesdienst. Das war bei Anwesenheit von 20 polnischen Priestern ein besonderes Zeichen der Verbundenheit und dem Bekenntnis zur deutschen Geschichte des Gotteshauses. Die Liturgie betete der Bischof in deutscher und in polnischer Sprache. Georg Pohl verlas eine Grußbotschaft des Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Zollitsch. Im Verlauf des Gottesdienstes wurde dem Pfarrer der Gemeinde, Antoni Kopacz, für seine besonderen Verdienste der Titel „Ehrenprälat Seiner Heiligkeit“ verliehen. Der Stadtrat ernannte ihn außerdem zum Ehrenbürger von Bad Altheide.

Viele Gratulanten sprachen Prälat Kopacz Dank und Anerkennung aus. Für die deutschen Gäste führte Georg Wenzel in deutscher und polnischer Sprache aus:



Bischof Dec übergibt Prälat Kopacz die Ernennungsurkunde aus Rom



Das Innere der festlich geschmückten Pfarrkirche.



Prälat Kopacz Ehrenbürger der Stadt Altheide. Die Laudatio hält Bürgermeister Jerzy Terlecki. In der Mitte Ratsvorsitzender Puchniak.



Empfang im Hotel „Alpski“ in Neuheide. v.l. Pfr. Lothar Röhr, Georg Wenzel, Prälat Antoni Kopacz, Pfr. Norbert Stroh, Georg Pohl

„Wir ehemaligen deutschen Einwohner von Altheide sind unseren Eltern, Großeltern und Priestern dankbar, dass sie vor 100 Jahren diese schöne Kirche gebaut haben.

Viele von uns sind hier getauft worden, haben die Erste Hl. Kommunion empfangen und sind hier gefirmt worden. Unsere Vorfahren haben von hier aus ihren Weg in die ewige Heimat angetreten.

Dankbar sind wir aber auch den Menschen die heute hier leben und das Gotteshaus in ihre Obhut genommen haben. Besonderer Dank gebührt Prälat Antoni Kopacz, der das Haus hütet und dessen Geschichte weiterführt.

So ist auch dies ein Zeichen, dass zwei Nachbarnvölker in christlichem Geist zueinander gefunden haben und künftig als Brüder und Schwestern miteinander leben wollen.“

Lang anhaltender Beifall, besonders auch der polnischen Kirchenbesucher dankte es ihm.

Den Abschluss fand das große Ereignis mit einem Festessen für geladene Gäste im neuen Hotel „Alpski“ im Altheider Ortsteil Neuheide, in dessen Verlauf durch Bischof und Prälat eine limitierte Erinnerungsmedaille überreicht wurde.

Poczet polanickich proboszczów do 1945 r.

Ks. Paul Theuner (1868-1920) zwany „budowniczym kościoła w Polanicy”, przez 18 lat proboszcz parafii św. Jerzego w Szalejowie Górnym, do której Polanica należała blisko 600 lat. Za swe zasługi odznaczony został Orderem Czerwonego Orła IV klasy i mianowany prałatem.



Ks. Benno Taubitz (1878-1940) dotychczasowy kuratus (samodzielny duszpasterz, ale jeszcze bez uprawnień proboszczowskich) z chwilą utworzenia parafii w Polanicy został jej pierwszym proboszczem. Na nim spoczywała troska o wyposażenie wnętrza nowego kościoła. Proboszcz w latach 1923-1940.



Ks. dr Franz Fila (1883-1945) niezwykle szlachetny kapłan i wielki przyjaciel młodzieży. Jeszcze jako nauczyciel gimnazjalny w 1935 r. podczas lekcji bardzo ostro skrytykował rządzącą partię oraz „Ustawy Norymberskie” i musiał odejść z kłódzkiego Konwiktu. Proboszcz w latach 1940-1945.



O. Goar Weinbach (1907-1977) duszpasterz, nauczyciel i wychowawca w szkole misyjnej Zakonu Ojców Sercanów na Sokółówce. Po śmierci ks. Franza Fila, pod koniec wojny został administratorem polanickiej parafii do czasu przybycia pierwszego polskiego proboszcza.



(o latach powojennych polanickiego kościoła w kolejnych numerach Informatora Samorządowego)

Die Informationsschrift der Stadt Altheide würdigte anlässlich der Hundertjahrfeier die deutschen Pfarrer der Maria-Himmelfahrts-Kirche Altheide.

Die 100-Jahrfeier der Kath. Kirche zu Bad Altheide, dem heutigen Polanica Zdrój.

Ruth u. Ernst Weniger

Die Kath. Kirche war einmal auch zu deutschen Zeiten der Mittelpunkt der Altheider Geschichte.

Viele Altheider bekamen in dieser Kirche die Taufe, die Hl. Kommunion und die Firmung gespendet und nicht wenige Altheider wurden in dieser Kirche auch getraut. Am Ende des Lebens begleitete die Kath. Kirche auch den Verstorbenen zur letzten Ruhe auf dem Altheider Friedhof. So war es in dieser Zeit bis 1945 die Kirche der Treffpunkt der Kath. Einwohner in Altheide.

Ja, nun leider war alles nach dem Ende des wahnsinnigen 2. Weltkrieges vorbei. Es begann eine neue Zeit. Auf den Konferenzen in Jalta und Potsdam wurden die Grenzen neu festgelegt.

Nun hatte ich das Glück, daß ich als ehemaliger Altheider an dieser Jubelfeier teilnehmen konnte. Im Kirchenschiff hatte ich mit meiner Frau in der vorletzten Reihe Platz genommen. Da habe ich nach dem Motto „die Gedanken sind frei und keiner kann sie erahnen“ alles miterlebt. Der sehr festliche Gottesdienst war durch nichts zu übertreffen, und ich glaube, daß die Teilnehmer alle tief beeindruckt waren. Am Ende des Festgottesdienstes haben wir den polnischen Mitbürgern die Hand zur Versöhnung gegeben. Es bleibt uns noch die Erinnerung an die vielen herzlichen Unterhaltungen, auch mit unseren polnischen Freunden.

Eine schöne Geste der Versöhnung

Georg Wenzel

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Altheider Pfarrkirche hatte der Sohn des letzten deutschen Besitzers der Kristallglas-Hüttenwerke Altheide, Franz Wittwer, die Idee, zum Andenken an die Gründung des Betriebes durch seinen Großvater Franz Wittwer vor 100 Jahren der Altheider eine wertvolle Bleikristallvase zu schenken.

Daraus entspann sich der nachstehende Schriftverkehr:



Schautafel in der Kirche mit deutscher und Polnischer Geschichte. Rechts die von Franz Wittwer gestiftete Kristallglas-Vase

Franz Wittwer

Brühl, 18.07.2012

Lilken-Strasse

50321 Brühl

Sehr geehrter Herr Prälat Kopacz.

*Ich gratuliere Ihnen und Ihrer Katholischen Gemeinde zum
100jährigen Jubiläum Ihrer Kirche, ganz herzlichst.*

*Zu diesem Anlass schenke ich meiner geliebten Heimat-Kirche „Maria
Himmelfahrt“, und zum Andenken an meinen Großvater Franz Wittwer,
Gründer der Kristallglas-hüttenwerke Bad Altheide (12.07.1912)
dieses Schmuckstück.*

*Wären wir in unserer Heimat geblieben, hätte ich auch unser 100jähriges
Firmenjubiläum mit unserem Kirchenjubiläum, sicher zusammen gefeiert.
Diese Vase ist ein Produkt unserer ehemaligen Firma Franz Wittwer
Brühl bei Köln.*

Sie ist aus 24% Bleikristall mundgeblasen und handgeschliffen!

*Sie soll eine Gierde für unsere geliebte Kirche sein. Am 15.08.2012
werden meine Gedanken besonders bei Ihnen sein.*

*Ich wünsche Ihnen und der Gemeinde einen schönen Tag, Gesundheit
und Gottes Segen*

Ihr


P.S. der Name dieser Vase ist: Jupiter



Parafia pw. Wniebowzięcia NMP
ul. Kamienna 8, 57-320 Polanica-Zdrój
www.parafiapolanica.pl

Polanica-Zdrój, 2012-07-29 r.

Sehr geehrter Herr Wittwer!

Das Geschenk bereitete mir und meiner Pfarrgemeinde eine große Freude. Diese Kristallvase ist ein Zeichen damaliger und neuer Zeiten. Während der Feierlichkeit am 15 August 2012 wird Sie vor der Tafel stehen welche uns an den Bau und die Einweihung der Kirche vor 100 Jahren erinnert. In der Vase werden Blumen aus Ihrer Altheider Heimateerde stehen.

Ich gratuliere Ihnen und Ihrer Familie zur 100 jährigen Entstehung der Glasfabrik. Ihr Großvater hatte ein großzügiges Herz für die Kirche Maria Himmelfahrt in Bad Altheide. Er stiftete die Kirchturmuhre sowie die „Franziskus“ – Glocke, die leider nicht bis zu unseren Zeiten erhalten blieb. Ich denke, der Herrgott wird nach dem Tod das großzügige Herz hundertfältig belohnen.

Während der Feier wird Ihr Brief in deutscher und polnischer Sprache vorgelesen. Auf diese Weise werden wir auch das Jubiläum der Glashütte begehen.

Sollte Ihnen die Kraft erlauben, lade ich Sie nochmals in Ihre ehemalige Heimat ganz herzlich ein. Ich möchte, dass die Einladung welche ich an Sie richte, von Ihnen an angenommen wird.

Ich wünsche Ihnen viel gute Gesundheit, noch viele, viele gute Lebensjahre und Gottes Segen.

Ich grüße Sie und Ihre ganze Familie.

Mit Hochachtung

tel. (074) 86 81 385, fax. (074) 86 81 030

Ausstellung „Renate Landinger – Malerin aus Altheide Bad auf den Terrassen des Kurhauses

Zbigniew Franczukowski

Zehn Sommertage, vom 14. – 24. August, konnte man auf den „Grünen Terrassen“ des Kurhauses die Bilder von Renate Landinger bewundern, einer ehemaligen Einwohnerin von Altheide Bad. Die Ausstellung unter dem Motto „Renate Landinger – Malerin aus Altheide Bad“ wurde vorbereitet und organisiert von Zbigniew Franczukowski, Eigentümer des Verlags „Press-Forum“. Die Schirmherrschaft übernahmen der Bürgermeister von Altheide sowie der Vorsitzende der Verwaltung der „Glatzer Bädergemeinschaft“ (Reinerz, Rückers, Altheide).

Die Ausstellung weckte unter den Einwohnern, den Kurgästen und Touristen des Ortes großes Interesse. Die Benefiz-Veranstaltung präsentierte auf vielen Bildern die Schönheiten des ehemaligen und des jetzigen Altheide Bad. Vertreter der Bäderverwaltung, der Stadtverwaltung, der Gesellschaft der Freunde Altheides (TMP-Heimatverein) und dem Museum des Glatzer Landes zeigten ihr Interesse. Auch die ehemaligen Einwohner von Altheide, die regelmäßig in Gemeinschaftsfahrten die alte Heimat besuchen, fehlten nicht.

Die Ansprachen und der traditionelle Toast mit einem Glas Wein entlockten der Hobby-Malerin Tränen der Rührung.



◀ Im Rollstuhl Renate Landinger, dahinter rechts Zbigniew Franczukowski, ganz rechts Hans-Heinrich Landinger

Renate Landinger in ihrer ➤ Ausstellung, rechts im Vordergrund ihr Bruder Dietrich Scholz



Renate Landinger, geboren 1940 in Altheide, Tochter von Pfr. Gerhard Scholz, dem letzten Evangelischen Pastor in Altheide, musste im Jahre 1946, wie die Mehrzahl der damaligen deutschen Einwohner, mit ihrer Mutter und ihren Brüdern die Heimatstadt verlassen. Sie wohnt derzeit in Hiddenhausen bei Herford, malt mit Öl- und Acrylfarben, zeichnet und beschäftigt sich mit der Volkskunst. Im Geiste des poetischen Realismus malt sie Bilder von Pferden, Katzen, Hunden und Vögeln, Meeresstränden, Bergtälern mit Dörfern, Kirchen und Herrenhäusern.

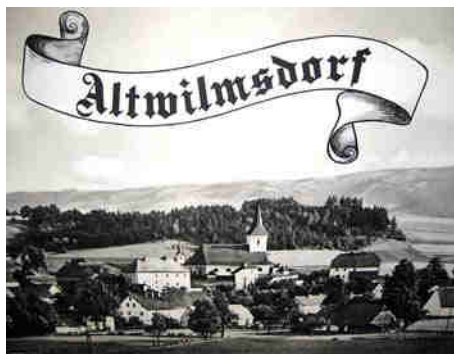
Renate Landinger weilt jedes Jahr mit ihrem Ehemann einige Wochen in Altheide, wie sie sagt: „Ich habe gelernt, dieses Land und seine Bewohner zu lieben und zu achten.

Lapidarium in Altwilmsdorf

Werner Bartsch

Mitarbeit Christoph Nössler, Bilder Hans Kuhlmann / Henryk Mrukowicz

Altwilmsdorf, heute Stary Wielislaw – ein Ort in der Grafschaft Glatz war nicht nur ein stolzes Dorf mit großen Bauernanwesen, sondern auch religiöser Mittelpunkt für eine ganze Region. Schon Anfang des 15. Jahrhunderts soll „Wilmsdorf“ Wallfahrtsort gewesen sein. Die Entstehung der Marienverehrung geht auf die Wundertätigkeit der Statue der „Schmerzhaften Mutter Gottes“ zurück.



Aus der Eigenart der Wilmsdorfer Marienverehrung entstanden bereits früh ortsgebundene Bräuche, wie das Kirchenfest in Altwilmsdorf am 02. Juli an „Maria Heimsuchung“.

Die Pfarrkirche, der Heiligen Katharina geweiht, war auch Zentrum für die umliegenden Gemeinden Falkenhain, Neuwilmsdorf und Batzdorf. Sicherlich, die Einwohner von Falkenhain und Neuwilmsdorf besuchten auf Grund der geographischen Entfernung oft die Heilige Messe und Andachten im Missionshaus „Christus Rex“ in Falkenhain oder in ihrer Kapelle in Neuwilmsdorf, dem Heiligen Antonius geweiht, doch die kirchlichen Hochfeste, die Trauungen, aber auch die Beisetzungen wurden in der Pfarrkirche in Altwilmsdorf und dem sich anschließenden Friedhof begangen. So wurde auch der Festtag zu Ehren des Heiligen Antonius von Padua jährlich am 13. Juni zu Beginn der 9-tägigen Gelöbnisandachten in der Kirche zu Altwilmsdorf feierlich mit einem Hochamt eingeleitet. Der Friedhof, unmittelbar neben der Pfarrkirche gelegen, war der Ort, an dem die Verstorbenen von Altwilmsdorf, wie den zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden, zur letzten Ruhe gebettet wurden. Es war schon ein weiter Weg, wenn jemand von Falkenhain, z.B. Nähe der Oberförsterei, bis nach Altwilmsdorf zu geleiten war. Zur Benachrichtigung der Trauergäste war zuvor stets die „Groabebietarn“ unterwegs gewesen: „De Krunerfranzen on de Kender lohn schien grissa on bitta em a zoahlreiches Groabgeleit,

es watt wohl a voo Euch jemon d mietgiehn. Franz wird ieberranne em Elfe mit em Requiem ei Altwelsdrof begroaba. Mer wan miet dam Leichazuge äne Stunde frieher vo Derhääme wegziehn, onderwegs wan ma fi`an a Rusakronz baata. Om Kerchhofe, bis zom Groabe waan die Bloasmusiker zom Geleit spiela.“ Ein langer Zug mit Pferdewagen oder auch zu Fuß, fallweise mit Musik, machte sich dann auf den Weg zum Friedhof nach Altwilmsdorf.

Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Schlesien, so auch die Grafschaft Glatz unter polnische Verwaltung gestellt. Somit traf auch die dortigen Menschen das Schicksal der vielerorts bereits eingeleiteten Vertreibungen. Die Bewohner von Altwilmsdorf, wie auch der umliegenden Gemeinden hatten ihre Heimat zu verlassen, um in eine ungewisse Zukunft vertrieben zu werden. Der damalige Pfarrer der Gemeinde Altwilmsdorf, Nentwig gab in dieser schweren Zeit Trost und Hoffnung, aber auch Halt. Paul Nößler und seine Ehefrau Luzia, geb. Wachsmann, wussten schnell ihre Altwilmsdorfer um sich zu sammeln, um in Recke eine neue kulturelle Heimat entstehen zu lassen. Viele kennen das Ehepaar als Berichterstatter im Grafschafter Boten und als Aktive ihrer Heimatgemeinschaft. Heute haben sie diese Aufgaben in die Hände ihrer Kinder gelegt.

Sohn Christoph Nössler ist heimatorientiert nicht nur in die Fußstapfen seines Vaters getreten, er hat aktuell auch den Vorsitz der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf inne. Gerade Christoph Nössler war es stets ein großes Anliegen, nachdem von Paul Nössler die Ideenvorgabe „Lapidarium“ ausgegangen war, eine Gedenkstätte in Altwilmsdorf zu realisieren, also um Spuren der vormals deutschen Menschen zu erhalten. Das Lapidarium sollte die vorhandenen Gedenksteine und Grabtafeln der deutschen Verstorbenen aufnehmen und in einem Bauwerk, dem Lapidarium, also der Ansammlung von Steinen, vereinen.

Während einer Studienfahrt in die Grafschaft Glatz und nach Altwilmsdorf sprachen die Übersetzerin und Reisebegleiterin Luzyna Wulicz und der Pfarrer, Pater Henryk Deren SSCC („Christus Rex“!) den Vorstand der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf e.V. an und so wurde die Grundlage zur Umsetzung dieser Idee geschaffen. Eine umfassende Bestandsaufnahme gab Gewissheit über die große Anzahl der Grabsteine. Im April 2011 erfolgte dann die Bestandsaufnahme, die Vermessung und Katalogisierung, um die Basis für die anstehenden Aufgaben zu schaffen. Große Unterstützung wurde der Altwilmsdorfer Heimatgemeinschaft, unter Leitung von Christoph Nössler durch den örtlich zuständigen polnischen Pfarrer Henryk Deren SSCC, der Übersetzerin Lucyna Wulicz und dem Steinmetz Henryk Mrukowicz zuteil. Über 240 Grabsteine wurden erfasst, die noch erhalten und lesbar waren, viele aber auch nur noch teilweise oder zerstört vorhanden. Bereits im August 2011 erfolgte im linken hinteren Teil des Friedhofs der Bau von zwei 11 Meter langen und 1,5 Meter hohen Betonwänden des neuen Lapidariums. Der Pfarrer stimmte zu, das ganze hintere linke Quartier des Friedhofs zu nutzen, um alle 240 Grabsteine davor aufzustellen. Schon im Oktober standen die beiden Mauerteile. Der Vorstand war stolz über den bisherigen Verlauf, doch stand auch stets die Sorge im Raum: „Das muss ja auch alles bezahlt werden!“

Ende Oktober bereits war ein Großteil der Grabsteine in die jeweiligen Mauern eingefügt. Bei jedem Wetter wurde gearbeitet, da nicht nur die Mauern mit Grabplatten versehen werden sollten, auch die vorhandenen Grabsteine galt es entsprechend



zu fundamentieren und am neuen Ort wieder aufzustellen. Die Arbeiten verliefen so planmäßig, so daß die Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf und Pfarrer Deren bereits im April 2012 festlegten:

„Am 05. August wird eingeweiht!“

Im Juni konnte man voller Freude die schon fast fertige Erinnerungsstätte in Augenschein nehmen.

„Ein Schmuckkästchen war entstanden“.

Glücklich, aber auch stolz konnten die Initiatoren mit Christoph Nössler feststellen, daß man es geschafft habe, von undenkbar bis unglaublich, daß dieses Werk entstehen und aus einer Distanz von 850 Kilometern organisiert werden konnte.

Am 05. August 2012 war dann der große Tag der Einweihung gekommen. Bereits am Vortage verschafften sich viele Gäste einen Überblick über den neuen Friedhofsteil. Sie erkannten glücklich und zufrieden, daß hier unter der Regie der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf e.V. Großartiges, eine würdige Gedenkstätte, geschaffen worden war.

Die Feierlichkeiten selbst begannen mit der Heiligen Messe in der altherwürdigen Pfarrkirche „St. Katharina“ zu Altwilmsdorf. Sogar der für Stary Wielislaw (Altwilmsdorf) zuständige Bischof von Schweidnitz, Professor Dr. Ignac Dec, der Großdechant der Grafschaft Glatz, Prälat Franz Jung, Ortspfarrer Henrik Deren SSCC, sowie Pfarrer Friedrich Mader, der der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf sehr verbunden ist, hatten es sich nicht nehmen lassen, gemeinsam die Liturgie zu gestalten, dieses große Ereignis zu begleiten, um ihr so einen würdigen Rahmen zu geben. Der feierliche Gottesdienst wurde in deutscher und polnischer Sprache gefeiert. Nach der Heiligen Messe zog man dann hinaus, um das Lapidarium einzuweihen.

Christoph Nössler dankte in einer Ansprache allen Beteiligten, von den zuständigen Behörden bis hin zu den ausführenden Handwerkern, besonders dem Steinmetz Inmagra Henryk Mrukowicz, der Übersetzerin Luzyna Wulicz und dem Vorstand der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf, vor allem aber den vielen Spendern, die dieses erst ermöglicht haben, für das große Engagement und die Unterstützung. Er erinnerte daran, daß dieser Ort das Gedenken an die Menschen wach halten solle, die hier bis 1946 gelebt haben und an alle, die hier ihre Ruhe gefunden haben. Stolz war den Worten zu entnehmen, aber auch der Blick in die Zukunft: „Wir sind sehr froh, daß wir es geschafft haben, alle vorhandenen Grabsteine aus deutscher Zeit zu erhalten, zu restaurieren und als Lapidarium der Stätte der Erinnerung und des Gedenkens für die Zukunft zu erhalten.“



Den Mittelpunkt des Lapidariums bildet ein Lebensbaumkreuz, das zwischen die beiden, je 11 Meter langen Sandsteinmauern gesetzt ist. Eine Gedenktafel, rechts von diesem Kreuz aufgestellt, gibt in deutscher und polnischer Sprache Auskunft über die Motive der Erbauer des Lapidariums.

Die Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf hat in einem beispiellosen Kraftakt etwas geschaffen, das Bewunderung und Anerkennung verdient. Aus diesem Grund erlaube ich mir, die Angehörigen der ehemaligen Gemeinden Falkenhain und Neuwilmsdorf, aber auch alle, die unsere Heimat liebgewonnen haben, hier Möglichkeiten der Unterstützung dieser so wunderbar gestalteten Erinnerungsstätte finden zu wollen.

Die Pfarrkirche und der Friedhof gehören stets zum Pflichtprogramm jeder Reise der Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf in die Heimat. In alter Tradition wird den Vorfahren alle Ehre erwiesen. Hier sind Herz und Seele gefragt, werden doch alle Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit und an die lieben Menschen, die hier ihre Ruhestätte fanden, geweckt und verdeutlicht.

Im Rahmen des kommenden Heimtreffens der Heimatgemeinschaften Falkenhain/ Neuwilmsdorf und Altheide Bad in 2013 wird Werner Bartsch das Projekt noch einmal vorstellen, ohne zu übersehen, noch einmal um Spenden bitten zu wollen.

Spendenbitte: Wer schon heute die Anstrengungen der Heimatgemeinschaft



v.l. Pfarrer Deren SSCC, Pfarrer Mader, Bischof Dec, Prälat Jung

Altwilmsdorf unterstützen möchte, dem sei nachstehend aufgeführte Information an die Hand gegeben:

Kontonummer: 200980,
Bankleitzahl 265 522 86,
Kreissparkasse Melle,
Kennwort Lapidarium!
Die Ausstellung von Spendenquittungen ist möglich.
Nähere Informationen gibt gerne der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf e.V., Herr Christoph Nössler, Am Zollhaus 31, 49509 Recke, Tel.:0 54 53 – 14 16.

Eine Perle unter den schlesischen Kurorten

Im Gespräch: **Jerzy Terlecki**, Bürgermeister von Bad Altheide

Seit wann gibt es den Kurort Bad Altheide/Polanica Zdrój? Wie hat alles angefangen?

Als Beginn des Kurbetriebes in Bad Altheide/Polanica Zdrój wird das Jahr 1828 genannt, weil damals Josef Grohlms in dem heutigen Kurteil eine kleine Trinkhalle und eine hölzerne Badeanstalt mit acht Kabinen baute. 1911 entstand ein Gebäudekomplex mit Trinkhalle, Wandel- und Konzerthalle; im Jahr 1945 bekam unser Ort das Stadtrecht und seit 1946 wird er Polanica Zdrój genannt.



Bürgermeister Jerzy Terlecki

Als Anfang können wir auch das Jahr 1903 nennen – in diesem Jahr hat alles, was mit dem Wasser verbunden ist, begonnen. Ein Jahr später wurde der Gertrudenbrunnen (Wielka Pieniawa) und ein paar Monate später der Charlottenbrunnen (Pieniawa Józefa) erschlossen. Wenn es um Mineralwasser geht, müssen wir noch hinzufügen, dass dieses auch nach Amerika exportiert wurde und Bad Altheide heute als Kurort mit Heilquellen in ganz Europa bekannt und populär ist.

Zwischen 1904 – 1910 entstanden 60 Pensionen, die neben dem Kurhaus den vielen neuen Gästen dienten. Anzumerken ist, dass diese von deutschen Besitzern geführten Häuser immer noch als Pensionen eingerichtet sind. Wenn wir schon bei diesem Thema sind, muss ich ein paar Namen erwähnen: Andreas Ernst, unter seiner Leitung wurde im Jahre 1905 der Bau des Neuen Kurhauses begonnen; Felix Wilde und Paul Rother bauten das Helenenbad und viele andere, die stillen Helden des unseres Kurortes.

Gab es auch prominente Persönlichkeiten der europäischen Geschichte, die in der Vergangenheit den Kurort Altheide/Polanica besucht haben?

Wenn es um Prominente der europäischen Geschichte geht ... Als wichtigste Person in der Vergangenheit müssen wir J.W. Goethe erwähnen - ihn muss ich nicht weiter vorstellen -, auch der deutsche Dichter Hermann Stehr hat hier einige Zeit verbracht. Hier könnten wir z.B. auch Schauspieler erwähnen, die in unserem Kurtheater spielten: in Altheide war auch Paul Lincke – ein berühmter Dirigent und Komponist, Johannes Heesters – der niederländischer Schauspieler sowie Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen.

Beliebt und bekannt – heute wie früher

Hier waren auch Persönlichkeiten aus der neuesten Geschichte: A. Karpov, der russische Schachmeister, viele polnische (z.B. L. Wałęsa, A. Kwaśniewski, J. Buzek,



W. Pawlak, J. Cimoszewicz u.v.a) und ausländische Politiker (z.B. die Botschafter aus Indien, Israel, Saudi Arabien, Chinas, Kuba, der Ministerpräsident von Schweden, Göran Persson).

Wie haben sich die tragischen Geschehnisse Mitte des vergangenen Jahrhunderts auf die Entwicklung des Kurortes Bad Altheide ausgewirkt?

Während des Krieges war Bad Altheide ein deutscher Ort, deswegen hatten wir keine Zerstörung erlebt, das Städtchen funktionierte ständig als Kurort. Dann wurde die deutsche Bevölkerung vertrieben und danach kamen die Polen aus dem Osten. Deshalb haben wir fast keine gemeinsamen Sitten und Bräuche. Wir sind oder besser gesagt waren zu unterschiedlich. Seit Jahren lebten die Einwohner hier in einer so genannten „Glasskugel“, deshalb hatte die kommunistische Diktatur keinen Einfluss auf Polanica.

Wer ist heute Träger des Kurbetriebes in Polanica Zdrój?

Der Träger des Kurbetriebes heißt Kapitalgruppe KGHM Polska Miedź S.A. (Aktiengesellschaft). Im Jahre 2011 entstand die polnische Kurortgruppe, die die besten polnischen Kurorte vereint. Die Gruppe bietet eine große Vielzahl Kurdienstleistungen an, die auf landes- bzw. europaweit einzigartigen Heilressourcen basieren.

Was würden Sie als besondere Attraktionen des Kurortes Bad Altheide heute empfehlen?

Bad Altheide ist ein kleines Städtchen in Glatzer Bergland. Ich würde sagen, dass hier alles ringsum als Attraktion genannt werden kann: unser Kurpark, den wir unlängst renoviert haben, hat einen neuen Wasserbrunnen, eine Trinkhalle, eine Sommerrodelbahn, eine Kirche die dieses Jahr ihren 100. Weihetag feiert, ein Kurtheater, eine Promenade, der evangelische Friedhof und das ethnographische Museum. Für uns und für unseren Gäste ist das wichtigste, dass unser Kurpark so wunderschön ist – das sind 18 ha Grünanlagen mit 16 Wasserbrunnen – der größte hat 732 Düsen, im Vergleich mit



Breslau haben wir sogar mehr Wasserbrunnen (bei uns 16, in Breslau – nur 15). Unsere Promenade ist die längste und schönste in Niederschlesien. Unser Kurtheater wurde renoviert und dient sowohl als Theater als auch als Kultur- und Konferenzzentrum.

Metropolen in Reichweite

Eine äußerst abwechslungsreiche Umgebung bringt es mit sich, dass Bad Altheide eine ausgezeichnete Basis für Wanderungen ist. Bei uns sagt man: „Alles befindet sich in unserer Nähe“ – und es ist nicht nur ein Werbespruch! Über die nahe liegenden Grenzübergänge in Bobischau/Boboszów und Kudowa Słone sind es nach Wien nur etwa 300 km, nach Prag nur 170 km, nach Bratislava nur 320 km, nach Berlin 320 km. *Diese Metropolen sind uns näher als Warschau – das bedeutet doch etwas, oder?* Polanica Zdrój ist eine Stadt die selbst im Park liegt, der ins Denkmalregister als Kulturgut eingetragen wurde und zu langen Spaziergängen einlädt. Als eine Möglichkeit, um die Freizeit sinnvoll zu verbringen, sind auch die Internationale Akiba-Rubinstein – Schachfestspiele zu erwähnen, wo sich jedes Jahr viele Schachspieler aus der ganzen Welt treffen. Viele Jahre lang war dieses Turnier der wichtigste in Polen. Seit dem ersten Turnier 1963 in Polanica kamen die besten Schachspieler von vier Kontinenten, für die polnischen war es das Entscheidungsturnier zu Olympia. Hier waren u.a. A. Karpov, H. Pfleger, L. Vogt, W. Uhlmann.

Kommen auch Gäste aus Deutschland zur Kur nach Bad Altheide?

Ja, mehr als 10% unserer Gäste kommen aus Deutschland. Diese Gruppe bildet die Mehrheit der ausländischen Kuren in unserer Kurortvereinigung. Es kommen Privatpersonen sowie Kurgäste vermittelt von den Tourismusbüros. Die Mehrheit der Gäste ist erstaunt, dass unsere Leistungen so hohes Niveau haben und dass Polanica eine so bezaubernde Stadt ist.

Wie entwickelte sich die Zahl der Kurgäste in den vergangenen Jahren?



Die Zahl der Kuren steigt jedes Jahr. Ein großer Teil der Gäste sind unsere Stammkunden. Hauptsache ist, dass die Leute wieder zu uns kommen und alles bewundern, dass wir jedes Jahr etwas Neues anbieten können und zeigen, dass so viele neue Investitionen in Polanica vorgenommen wurden.

Welche größeren Investitionen wurden mit Blick auf

den Kurbetrieb in den vergangenen Jahren in Polanica vorgenommen?

Bad Altheide/Polanica Zdrój ist ein Städtchen, das sich ständig entwickelt. So haben wir auch viele neue Investitionen ... Vor allem haben wir die ersten Vier-Sterne-Hotels, den Bukowy Park, das Vier-Sterne-Hotel Villa Polanica und das Hotel Alpejski (Alpenhotel). In der Zukunft, in ein paar Monaten, werden wir auch ein Fünf-Sterne-Hotel mit Spa/Wellness eröffnen. Das ist eine der wichtigsten Investitionen – wir warten ungeduldig auf dieses Hotel, weil dies unsere Position in der Umgebung verbessert. Das wird das erste Fünf-Sterne-Hotel hier in Glatzer Bergland.

Eingebettet in malerischer Umgebung

Als Kurbetrieb nennen wir uns alle aber Zespół Uzdrowisk Kłodzki. Dieses Unternehmen arbeitet seit dem Jahr 1974 und dient als Haupt-Kurbetrieb und entwickelt sich ständig weiter, um den Gästen Neuigkeiten an zu bieten.

Welche besonderen Sehenswürdigkeiten gibt es in der Umgebung von Polanica?

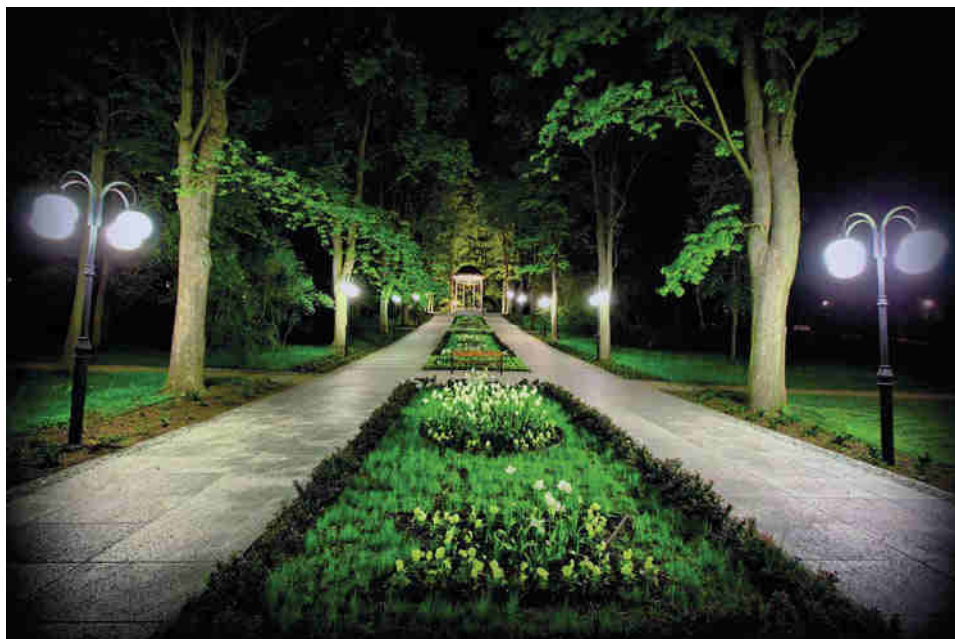
Hmm... Das Glatzer Bergland ist reich von verschiedenen Sehenswürdigkeiten umgeben. Hier muss ich vor allem den Nationalpark Heuscheuergebirge, die Festung Glatz, die Schädelkapelle in Bad Kudowa, das schlesische Jerusalem im Albendorf und die Bärenhöhle in Klessengrund/Kletno erwähnen. Wir müssen auch Nordböhmen erwähnen: Felsenstadt, Nachod, Braunau/Broumov, das Schloss in Opočno, bis nach Prag ist es nicht weit ... Polanica entwickelt auch Zusammenarbeit mit tschechischen Städten – Böhmisches Skalitz/Česka Skalice und Johannesbad/Janské Lázně. Kultur, gemeinsame Projekte im Tourismus oder Treffen von jungen Leuten sind Hauptbereiche von dieser Zusammenarbeit.

Gibt es in den Bergen um Bad Altheide auch besondere Angebote im Bereich des Wintersports?

In der Nähe von /Polanica Zdrój haben wir natürlich große Wintersportzentren, den Zieleniec, und Czarna Góra (35 km entfernt). Zieleniec ist fast wie ein Stadtteil von Polanica, das sind nur 20 km. Direkt in Polanica können Sie Schlittschuh laufen oder Schlitten fahren, das macht viel Spaß besonders den Kindern.

Wie gestaltet sich die Entwicklung von Bad Altheide seit dem EU-Eintritt Polens?

Der EU-Eintritt hat großen Einfluss auf die Entwicklung des Kurortes. Hier muss ich vor allem EU Projekte – Renovierung des Kurparks und parallel des Kurtheaters nennen. Es sind verschiedene neue private Investitionen entstanden – Hotels und



Pensionen, Renovierung von Sanatorien, neue Straßen und Wege, neue Straßenbeleuchtung.

Da wir keine Grenzen mehr haben, sind wir viel attraktiver und mehr Leute können ohne Hindernisse zu uns kommen. Von der deutschen Grenze direkt nach Bad Altheide/ Polanica Zdrój brauchen Sie nur knapp drei Stunden! Also ganz leicht und ganz kurz.

Was bedeutet der Titel TERAZ POLSKA ?

„Teraz Polska“ ist ein besonderer Preis, der in verschiedenen Kategorien vergeben wird. Bad Altheide hat ihn zum ersten Mal bekommen, gemeinsam mit Krakau. Dieser Preis bedeutet, dass unsere Stadt das Beste sowohl für die Einwohner, als auch für zukünftige und gegenwärtige Kapitalanleger bietet. Wir gehören also zur besonderen Gruppe – BESTE POLNISCHE PRODUKTE. Wir als Titelträger sind der Förderer der Wirtschaft Polens, der Kultur und der Qualität.

Ich denke, dass jetzt auch Ihre Leser neugierig geworden sind, um Bad Altheide/ Polanica Zdrój persönlich zu besichtigen, um hier etwas Zeit zu verbringen oder um hier etwas für Ihre Gesundheit zu tun. Ich kann Sie nur ermutigen, kommen Sie zu uns. Alle sind herzlich eingeladen!

Aus: „Schlesien heute“, 8/2012, S.32 - 36

Mit Genehmigung des Senfkorn-Verlages Alfred Theisen, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz aus der Monatsschrift „Schlesien heute“. Tel. 03581-8794686 info@schlesien.de

Der Verlag berät, vermittelt und bucht auch Kuren in Bad Altheide

Kupfer-Konzern ist größter Investor

Größter neuer Investor im polnischen, insbesondere schlesischen Kurwesen ist die KGHM TFI, ein Tochterunternehmen der KGHM-Gruppe. Das florierende Kupferbergbau-Unternehmen mit Sitz im niederschlesischen Lubin hat bereits die Aktienmehrheit an insgesamt vier Kurgesellschaften erworben. Zu ihnen gehört der größte polnische Kuranbieter Kurgesellschaft Glatzer Bergland (Zespól Uzdrowisk Kłodzkich), der über die meisten Kurhäuser und Sanatorien in den niederschlesischen Kurorten Bad Reinerz (Duszniki Zdrój), Bad Altheide (Polanica Zdrój) und Bad Kudowa (Kudowa Zdrój) verfügt. Zu der Kupfer-Tochter gehören auch die Kurgesellschaften im westpommerschen Bad Polzin (Polcyn Zdrój) und im niederschlesischen Bad Warmbrunn (Cieplice). Als vorläufig letztes Unternehmen kam im September 2011 die Kurgesellschaft Bad Flinsberg und Bad Schwarzbach (Świeradów

Zdrój - Czarniawa Zdrój) im Isergebirge hinzu. Zum KGHM-Konzern gehört auch das Unternehmen Interferie, das über zahlreiche Hotels und Sanatorien in ganz Polen verfügt. Interessiert ist KGHM zudem an der zu privatisierenden Kurgesellschaft Bad Salzbrunn und Bad Charlottenbrunn (Szczawno-Jedlina) in Niederschlesien.

Erhebliche Investitionen

In den drei Kurorten im Glatzer Bergland hat die KGHM TFI seit ihrer Übernahme vor knapp einem Jahr neben der Kaufsumme von 138 Mio. Złoty bereits zusätzliche 8 Mio. Złoty in die Modernisierung investiert, bis 2013 sollen es insgesamt 40 Mio. werden. Um die staatlichen Auflagen zu erfüllen, müssen unter anderem einige vorhandene Objekte noch behindertengerecht umgebaut werden. Einige bereits vor der Privatisierung begonnene Erweiterungsmaßnahmen im Rahmen von regionalen sowie EU-Fördermaßnahmen stehen kurz vor dem Abschluss. So werden bis Jahresende das Sanatorium Zameczek in Kudowa und das Sanatorium Jan Kazimierz in Bad Reinerz um ein Rehabilitations- und SPA-Zentrum erweitert. Im Ausbau befindet sich

ebenfalls das Naturheilzentrum des Sanatoriums Wielka Pienawa mit angeschlossenem SPA in Bad Altheide/Polanica. Das historische Gebäude erhielt eine Verjüngungskur verpasst, die Fassade wurde erneuert und eine offene Orangerie mit Glasterrassen für Reizklimatherapie erbaut. Für das kommende Jahr ist ein Ausbau des Sanatoriums Korab geplant, das sich ebenfalls in Bad Altheide/Polanica befindet.

Auch bei den anderen zur KGHM-Gruppe gehörenden Kurgesellschaften laufen die Modernisierungsmaßnahmen nach Plan. In Bad Warmbrunn/Cieplice, einem Stadtteil von Hirschberg/Jelenia Góra, wurde im September 2011 das neue SPA „Marysienka“ eröffnet. Neben einem Thermalwasserbecken erwarten die Gäste hier SPA-Kapsel, Steh-Solarium, Sauna, schottische Peitsche sowie Massageanwendungen. Das neue Zentrum hat 3,5 Mio. Złoty gekostet. In Bad Flinsberg/Świeradów entsteht derzeit ein neues Kurzentrum. Das Słoneczko 2 wird Platz für 100 Gäste bieten und über ein Therapieschwimmbassin sowie Anwendungsräume verfügen.

Der polnische Kupferkonzern KGHM, neuer Eigentümer des Altheider Bades, investiert kräftig, auch in Altheide. (*Wielka Pienawa* = Kurhaus; *Korab* = Margarete)

Aus: „Schlesien heute“, 11/2011, S.61

Mit Genehmigung des Senfkorn-Verlages Alfred Theisen, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz

Rückkehr des Heiligen Laurentius

Edward Wojciechowski

Die Gesellschaft der Freunde Altheides plante schon längere Zeit die Renovierung der Kapellen und Kreuze von denen es elf Objekte in unserer Stadt gibt. Sie alle haben einen großen geistigen und künstlerischen Wert. Bisher gelang es uns das Kreuz an der Wenzel-Hoffmann-Straße wieder herzustellen ebenso wie mit finanzieller Hilfe der Kurverwaltung die Mutter-Gottes-Kapelle an der Transitstraße (Kaffee Herbertsruh). Bei der Renovierung der Laurentius-Kapelle half uns die Stadtverwaltung finanziell. Zur Vervollständigung fehlte uns das Bildnis des Patrons an der Stirnseite der Kapelle. Diese Arbeit übernahm der Altheider Künstler Jerzy Zelenka. Der aufgefrischte Heilige erfreut wieder Auge und Geist.

Das ist uns Anlass, den Appell an die Altheider zu erneuern und um weitere finanzielle Unterstützung der weiteren Arbeiten zu bitten.

Übersetzung: Erna Biegus

Mit freundlicher Genehmigung des Towarzystwo Miłośników Polanicy (Gesellschaft der Freunde Altheides) aus der Zeitschrift „Nieregularnik“ Nr. 2/2011 entnommen.



Ein neues Hotel in Altheide: BUKOWY PARK

Eberhard Scholz



Wer hat's gemerkt? Im Weihnachtsbrief 2011 habe ich auf Seite 115 berichtet, dass in das neue Hotel die Villen Fundner und Edelweiß integriert wurden. Das ist falsch, es musste heißen: die Villen Fundner und Hedwig! Unsere Erna Biegus hat das natürlich sofort gemerkt und gemeldet!

Im oberen Bild links im Vordergrund die ehemalige Villa Fundner, rechts daneben die integrierte Villa Hedwig. Im Hotel Bukowy Park wird nur polnisch und englisch gesprochen.

Das renovierte und erweiterte Kurtheater

Anbau einer modernen Bühne und Gestaltung des Raumes zu einer Multifunktionshalle

Georg Wenzel



Aus meiner Ansichtskartensammlung.

Katholische Kirche am 15.8.1912

Eberhard Scholz



Rechtzeitig vor den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der Katholischen Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altheide kam ich in den Besitz der abgebildeten Ansichtskarte, eine absolute Rarität! Sie zeigt die Kirche im Girlandenschmuck, aufgenommen offenbar am Tag der Einweihung. Rund um die Kirche sind eine Menge Gläubige im Sonntagsstaat zu erkennen, Herren mit Zylinder und Schärpe, und überall stehen geschmückte Fahnenmasten. Das Bild wird beherrscht von einem mit Tannengrün geschmückten Torbogen, in dessen Mitte das Bischofswappen zu erkennen ist. Und darüber prangt ein Transparent mit der Inschrift „Deinem Hause, Herr, ziemt Heiligkeit.“

Die Ansichtskarte ist postalisch gelaufen mit Poststempel vom 3.9.1912 und nach Innsbruck adressiert. Als Erklärung ist auf der Rückseite vermerkt: „Das ist die Einweihung der Kirche im Juli.“ Geliefert wurde die Ansichtskarte aus Liechtenstein!



Seltene Ansichtskarten

Panorama von der Gabellinie

Diese Ansichtskarte aus dem Jahre 1931 ist sicherlich eine der etwas selteneren. Sie zeigt ein Panorama über Altheide, aber diesmal von einem anderen Aufnahmestandort aus. Das Foto ist von der Gabellinie unterhalb des Bahnhofs aus aufgenommen. Der Weg ganz im Vordergrund ist der Auenweg, und ganz rechts ist die Bahnhofstraße zu erkennen.

Das Haus im Vordergrund rechts ist die Schlosserei Rother. Dahinter ist das Anwesen von Tischlermeister Reinhold Leyer zu erkennen, es bestand aus zwei Häusern, einmal dem Haupthaus an der Bahnhofstraße, von dem nur das Dach zu sehen ist, und dem Gartenhaus, an dem der Schriftzug „Reinhold Leyer“ zu lesen ist. Das nächste Haus dahinter gehörte dem Forstmeister Jaenisch.

Auf der linken Seite neben der Katholischen Kirche ist die Villa Elisabeth fast vollständig zu sehen. Dem Kurhaus hat man den Kamin des Heizwerkes einmal nicht wegetuschiert, und rechts hinter dem Sanatorium führt die Heuscheuerstraße zur Glatzer Straße wo man den heute nicht mehr vorhandenen Gasthof „Schwarzer Adler“ sowie den Gasthof „Silberner Falke“ sowie das Geschäft Abel erkennen kann.

Viele der älteren Altheider werden sich bestimmt noch gut erinnern können!



Altheide um 1905

Diese Ansichtskarte (nächste Seite) zeigt den Ortskern Altheides um oder vor 1905 von der Marienhöhe aus gesehen! Natürlich wird das Ortsbild von dem Schloss überragt, aber links daneben, wo später der Klosterhof gebaut wurde, erkennt man das Vorläufergebäude, das Vorwerk und später das Rathmann'sche Gut. Interessant sind auch die Gebäude darunter. Der alles überragende Tyroler Hof mit seinem Nebengebäude (ziegelrot eingefärbt) ist klar zu erkennen. Links davor steht das



Gasthaus zur Weistritz. Gegenüber davon das Gasthaus zur Reichskrone, und links davor müsste das alte Haus Klenner stehen (Haus Lucia steht noch nicht). Die kleinen Häuser rechts im Bild an der Bahnhofstraße sind schlecht zu erkennen, eines davon dürfte das Haus von Schuhmachermeister Franz Klar gewesen sein.

Das Gasthaus zur Reichskrone



Gasthaus zur Reichskrone
Altheide-Bad / Schles.
Tel. 340

An das Gasthaus zur Reichskrone, vielleicht eines der ältesten in Altheide, werden sich wohl noch viele erinnern können. Das Haus stand noch bis Juli 1998, bis es dem Hochwasser zum Opfer fiel und abgerissen werden musste. Von der Straßenansicht gibt es Bilder aus Deutscher und Polnischer Zeit, aber von den Innenräumen ist mir bis jetzt nichts bekannt geworden – bis jetzt auf die Ansichtskarte aus dem Jahre 1939.

Zufälle gibt es



Zufälle gibt es, da kann man nur staunen! Als diese Ansichtskarte im Internet als „Pferdefuhrwerk vor Bauernhof“ angeboten wurde, erkannte ich sofort, dass es sich um die Pietschmühle in Altheide handelt! Es zeigt ein Pferdefuhrwerk, beladen mit Mehlsäcken, fertig zur Abfahrt, vorne auf dem Wagen liegt auch noch der Hofhund. Abgesehen davon, dass das Bild eine Alltagssituation zeigt, interessierte mich natürlich, wer die Leute auf dem Bild sind. Auf der Rückseite, adressiert an einen „Kanonier Scholz“ bei einer Einheit in Landsberg an der Warthe, schreibt der Absender W. Pietsch: „.....Kennst Du noch das Fuhrwerk? Hier fahre ich mit Ernst das letzte Mal nach Altwilmsdorf. Ihm geht es auch ganz gut....“ Natürlich habe ich sofort eine Kopie an unseren Altheider Heimatfreund Georg Pietsch geschickt, der ebenfalls völlig überrascht von dem Auftauchen dieser Aufnahme war. Seine Recherchen ergaben, dass es sich bei dem Mann im Vordergrund um Wendelin Pietsch, einen Onkel von Georgs Vater, der ebenfalls Wendelin hieß, handelt! Hinter dem Fuhrwerk ist besagter Ernst zu sehen, ein Knecht oder Geselle.

Zufälle gibt es



In einem Berggasthause findet sich im Fremdenbuche die Eintragung „Unter diesen Bäumen möchte ich mein Leben verträumen.“ Ein Tourist schreibt darunter: „Ach, Unsinn Auguste, heiraten mußte.“

In Anwesenheit des Schulinspektors bespricht der Lehrer die Lunge und das Atmen. Der Inspektor will dies den Kindern recht klar machen, atmet nochmals tief durch die Nase und fragt dann die Kinder, was er gemacht habe. Ein Schüler meldet sich und antwortet: „Sie haben den Rotz hinaufgezogen.“

Lehrer zum Jungen: „Du hast Dich wohl wieder nicht gekämmt? Habt Ihr keinen Kamm zu Hause?“ Junge: „O jaa, oawer `s hoot nemme känn Zenka drenne.“

Im kleinen Kaufladen eines Gebirgsdorfes wird ein wenig intelligent ausschauender Schüler nach seiner Schulzeit gefragt. Er gibt folgende Antwort: „Ää Joahr bien ich zoreckegestellt, dreimool bien ich setza geblien on ää Joahr muuß ich nooch gihn. – Nää, hoa iechs owaer soat!“

G. Hermoan aus W. ging amool met „Seiner“ of a Spetzija Barg. „Sie“ woar a ganz Endla vannaweg on „Haar“ kufft derhender anooch. Do fräät a ääner, daade vo uuwa ronder koam: „Nai haa, wos machst`n duu doo?“ Do goa `m Härmoan zer Entwert: „Ich looß a Tracha steija!“

Pietsch Karl kemmt mit am ganz zerflaischta Dauma zum Dokter. Dar spricht: „Um Gottes Willen, Mann was haben Sie bloß gemacht?“

„Nu wessa se, Herr Dokter“, maint dar, „es sull`doch heuer zum Johonnstich obende nie geschossa waan; oon do hoa ich halt varna a Dauma drufgehaala, doaß nie a su laut knoalla sull!“

Ein Geiziger muß im Gasthause für einen Augenblick das Lokal verlassen. Aus Furcht, es möchte ihm jemand sein Bier austrinken, legt er einen Zettel auf das Glas mit der Aufschrift: „Ich hab hineingespuckt.“ Als er zurückkommt, steht darunter: „Ich auch.“

Fluch-Wenzel. Ei onsem Darfe hoot's `n Pauer, W. Wenzel. `s ies a guder Kalle, oaber flucha koan a, wie`n Landsknecht. Aemool flucht`a groade `s Blooe vom Himmel, do koam der Nockwer derzu oan säte: „Du, Wenzel, Du warscht ieberhaupt ne ei a Himmel komma!“ Do mänte Wenzel: „Ach, wenn mich Petrus sitt, spricht a: „Och verflucht, do ies ju Wenzel!“ On do muß a mich neilohn.“

In Altheide kam ein weiblicher Badegast vollbepackt aus einem Geschäft und verlor nicht lange hernach ein Paket. Ein Gassenjunge bemerkt dies, hebt es auf, trägt's ihr nach und erhält als Dank eine Hand voll Süßigkeiten. Nach einiger Zeit bemerkt die Dame, daß der Junge andauernd hinter ihr her ist. Sie fragt, was er noch will. Da sagt er: „Ich gaa bloß Obacht, ob se ne nooch woas verliern warn!“

Aus „Guda Obend“ und Grofschoftersch Feierobend“

Leserbrieфе

Der Weihnachtsbrief war in zwei Tagen und z.T. Nächten durchgearbeitet und hat mir immer wieder große Freude bereitet, ganz besonders die Seite 117, weil unter der Jahreszahl 1921 mein Vater erwähnt wird. Wir wussten leider nicht, dass er in diesem Jahr in Altheide angefangen hat und sind deshalb über diese Information sehr erfreut.

Edeltraud und Günter Tamme (Tschöpe)
Am Heiderand 8
01454 Radeberg



Mit dem Heimatbrief 2011 haben wir ja wieder viele interessante Artikel über unser Geburtsland erfahren. Aber alles Vergangenheit! Für mich war auf alle Fälle die Zeit 1945/47 eine Zeit, die man leider nicht vergessen kann.

Ernst Weniger
Sosaer Str. 4
04349 Leipzig



Der Weihnachtsbrief ist wieder super. Danke!
Irmgard und Bruno Hellmann (Hasler)
Rentei 4
98587 Altersbach



Vielen Dank für den wie jedes Jahr erwarteten Weihnachtsbrief. Ich habe mich sehr gefreut, daß Hartmut mit einem Nachruf bedacht wird. Er hat Altheide und die Grafschaft immer als seine zweite Heimat betrachtet.

Emanuel Friebe
Westerholterstr. 24
49586 Merzen



Ganz herzlichen Dank für den wieder so gut gelungenen Weihnachtsbrief. Er weckt so viele Erinnerungen und ist mit viel Liebe erstellt worden. Wir können Ihnen nicht genug dafür danken.

Dorothea Weßel (Hauck)
Heinrich-Lob-Weg 22
51145 Köln



Vielen Dank für das umfangreiche Jahresbüchlein das in uns viele Erinnerungen wach werden lässt. Was für Mühe und Arbeit war dies wieder. Gott gebe Ihnen die Kraft zu dieser Arbeit.

Cäcilia Wübbels (Gründel)
Untergerstener Str. 12
49838 Gersten



Ganz herzlich bedanke ich mich für das schöne, von Ihnen zusammengestellte Portrait von unserer Familie. Viel Platz haben Sie mir geschenkt, ich war überrascht. Der ganze Weihnachtsbrief ist wieder eine Mammutarbeit geworden. Ich habe schon Eberhard Scholz für das hervorragende Layout gedankt. Auch freut mich, daß er jetzt eine Rückenbeschriftung hat.

Renate Philipp (Koppel)
Gabriel-Mayer-Str. 2
84503 Altötting



Danke für den wieder vortrefflichen Weihnachtsbrief! Er wird immer umfangreicher – wunderbar!

Dr. Dieter und Elisabeth Pohl
Vor St. Martin 12
50667 Köln
(Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz, Kultur und Geschichte)



Der Altheider Weihnachtsbrief ist ausgelesen. Über 200 Seiten haben mich ganz schön in Anspruch genommen. Eine Glanzleistung von Ihnen und Ihren Mitarbeitern. Haben Sie herzlichen Dank für die Zusendung. Sie finden immer wieder neue Themen die fesseln und die Vorfreude auf den neuen Weihnachtsbrief steigern.

Joachim Zylka
Mittlerer Hasenpfad 30
60558 Frankfurt



Ein großes „Dankeschön“ für den Weihnachtsbrief, der wie immer mit Liebe und viel Arbeit erstellt wurde. Er wird mit Sehnsucht erwartet. Er ist das einzige Bindeglied zu unserem schönen Altheide, das man nie vergessen wird.

Katharina Bannwitz (Teuber)
Jaspisstr. 14a, 01662 Meißen



In diesem Jahr bietet der alljährliche Altheider Weihnachtsbrief wieder genügend Lesestoff, der noch im kaum stattfindenden Sommer das Herz erwärmt oder nachdenklich werden lässt, was alles erlebt und erlitten wurde. Es sind nicht allein die Erinnerungen an die schicksalhafte Zeit der Vertreibung und die immer wieder gern veröffentlichten Berichte über Heimatreisen, sondern die Vielfalt des gesamten Inhalts. So wie die Geschichte Altheides als Polanica vom polnischen Autor weitergeschrieben wird oder der langjährige Kontakt mit dem wohlwollenden polnischen Pfarrer - alles ein großer Verdienst des unermüdlichen „Chronisten“ Georg Wenzel. *(und zahlreichen Helfern auf unserer und gutwilligen Menschen auch auf der polnischen Seite. Der Chronist)*

Reinhard Schindler
Behaimring 1
45307 Essen



„The same procedure as every year“ so könnte man die alljährliche Silvester-Belustigung zitieren, wenn man in der Adventszeit mit einem etwas korpulenten Brief von Ihnen bedacht wird. Die Freude über die neue Ausgabe des Altheider Weihnachtsbriefes war auch bei mir wieder riesig. Vor lauter Neugier schnuppert man ein wenig darin, lässt Wichtiges beiseite, findet Interessantes, Lesenswertes, - aber die Pflicht ruft einen immer wieder in den Alltag der so genannten stillen Zeit zurück. So muss leider diese wunderbare Lektüre, an der soviel Fleiß, Mühen und Arbeit hängen, auf ruhigere Stunden nach den Feiertagen warten, wie immer. Allen Aktiven die am Zustandekommen des Briefes beteiligt waren, ein ganz herzliches „Vergelt's Gott“.

Maria Nettels
Römmelesweg 27
71394 Kernen



Ich danke Ihnen für die 15. Ausgabe des Altheider Weihnachtsbriefes. Er ist sehr interessant und schön in Layout und Druck.

Dr. Leszek Barg
Ul. Sopocka 4 m. 3
PL 50344 Wrocław



Wir bedanken uns herzlich für den Weihnachtsbrief, der auch dieses Jahr wieder eine Fülle von („für uns“) Neuigkeiten und Informationen, Erinnerungen und das schöne „Daheim sein“ birgt. Wir haben uns auch dieses Jahr wieder vortrefflich in der alten Heimat zurechtgefunden. Entdecken immer wieder neue Punkte, die wir noch nicht kennen. Ein besonderes Erlebnis war für uns die Teilnahme am Erntedank-Gottesdienst in der noch einigermaßen intakten evangelischen Kirche mit Pastor Sitarek in Giersdorf bei Wartha. Allerdings ist das Gebäude stark geschädigt, im Winter nicht zu nutzen, undichte Fenster, Dach etc. Schade um die Kirche, gotisches Backsteinbauwerk. Es hat uns sehr nachdenklich gemacht.

Renate und Hans Landinger (Scholz), Obere Talstr. 79, 32120 Hiddenhausen



Das „Jahrbuch“ aus Altheide ist wirklich wunderschön und wird bestimmt vielen Freude bringen, auch den „Nachgeborenen“.

Fritz und Heidi Helle
Rosspfad 14
40489 Düsseldorf



Sie selbst haben sich immer wieder dafür eingesetzt, Frieden in die Welt zu bringen, Versöhnung und Hilfe in der Not. Das ist es, was ich mit großer Bewunderung stets bei Ihnen sehe. Auch im diesjährigen Altheider Weihnachtsbrief, den Sie herausgeben, klingt das an. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir den Brief schickten. Mit Interesse habe ich darin gelesen.

Dr. Wolfgang Nienaber
Alter Warendorfer Weg 37
48291 Telgte
(Städtepartnerschaft Telgte – Altheide/Polanica Zdrój)



Auch wenn das neue Jahr schon einige Tage alt ist, möchte ich Ihnen alles Gute für 2012 wünschen, verbunden mit ganz herzlichem Dank für den Altheider Weihnachtsbrief. Ein wieder sehr gelungenes Werk. Beide Exemplare liegen in den DFK Räumen zum wöchentlichen Ausleihen aus und sind immer vergriffen.

So bleibt zu hoffen, dass Sie und ihre Mitarbeiter, sowie die finanziellen Mittel auch für die Zukunft bereitstehen, um uns in der Heimat noch viele Jahre Freude in der Vorweihnachtszeit zu bereiten.

Noch einmal herzlichen Dank

Horst Ulbrich - Deutscher Freundschaftskreis
Deutsche sozial-kulturelle Gesellschaft Glatz e.V.
Niemieckie Towarzystwo Społeczno-Kulturalne w Kłodzku
57-300 Kłodzko, ul. Łukasieńskiego 11
E-Mail: hulbrich@op.pl - Tel./Fax: 0048 74-871 4361



Vielen Dank für die Zusendung des Altheider Weihnachtsbriefes. Ich habe schon einiges mit großem Interesse gelesen, aber es wird noch einige Zeit dauern bis ich zum Ende gekommen bin. Ich habe schon einige Ungereimtheiten bei der Schilderung der Vertreibung im März 1946 meine Familie betreffend gefunden. Eventuell nehme ich später dazu noch einmal Kontakt mit Ihnen auf.

Thomas Watzek
Martinstr. 13
57462 Olpe



Äußeres und Inneres der Broschüre haben mit Hilfe des neuen Gestalters wesentlich gewonnen. Inhaltlich überzeugen die Beiträge und vermitteln ein gesteigertes Heimatgefühl durch die Verbundenheit mit der Vergangenheit, Gratulation und

Respekt! Die Besprechung „Späte Heimkehr“ interessierte mich besonders.

Joachim Berke
An der Marienschule 6
49808 Lingen (Ems)



Die herzlichsten Wünsche: Habt wundervolle Weihnachten in familiärer Atmosphäre und mit großer Freude, mit vielen Geschenken unter dem Weihnachtsbaum und viel Nostalgie in der Seele. Weihnachten, die Freude und Rast, sowie Hoffnung für das Neue Jahr geben, damit dieses noch besser sein wird, als das, was zu Ende geht. Das wünscht Euch und der ganzen Familie Edward samt TMP-Vorstand.

Edward Wojciechowski
Towarzystwo Milosnikow Polanicy
Gesellschaft der Freunde Altheides
PL 57-320 Polanica Zdroj



Dir und Deinen Helfern ein ganz herzliches „Dankeschön“ für den so tollen umfangreichen Weihnachtsbrief. Es ist bewundernswert, wie Ihr das alles schafft. Hoffentlich habt Ihr noch lange Kraft dafür.

Karin Butke (Engel)
Thielkeskamp 19
46325 Borken



Ein herzliches „Dankeschön“ für den „Altheider Weihnachtsbrief. Als Nicht-Altheiderin ist es für mich schon etwas ganz Besonderes ihn zu erhalten. Er ist auch etwas ganz Besonderes.

Erika Schneider
Hall Str. 15a
96515 Sonneberg



Vielen herzlichen Dank für die freundliche Zusendung der Ausgabe 15 des Altheider Weihnachtsbriefs von Dezember 2011.

Ich bin jedes Jahr immer wieder erfreut, das äußerst interessante "Heft" zu erhalten. Mit dem dicken Rücken und der jährlich wachsenden Seitenzahl ist es nun kein Heft mehr sondern ein Jahrbuch geworden, das seinen festen Platz in der Grafschaft Glatzer Heimatliteratur gefunden hat. Ich staune auch dieses Jahr über die abwechslungsreiche Vielfalt und große Menge der Beiträge - einfach sagenhaft!

Wie in den vergangenen Jahren seit 2003 habe ich gerne einen Hinweis auf den neuen Altheider Weihnachtsbrief mit dem Titelbild und Inhaltsverzeichnis in meine ehrenamtliche Website der Grafschaft Glatz unter www.grafschaft-glatz.de (Rubrik Aktuelles) aufgenommen. (Die Internetseite kann jetzt auch mit Google+ bewertet werden.)

Auch nochmals herzlichen Dank für die DVD "20 Jahre Altheider Weihnachtsbrief 1990-2010", mit der ich nun auch die allerersten Ausgaben nachlesen konnte. Weil diese Ausgabe auch für andere Heimatfreunde interessant sein dürfte, habe ich einen

Hinweis auf diese Scheibe an meinen Bericht zum diesjährigen Weihnachtsbrief in meiner Website angehängt.

Ich wünsche Ihnen viele zufriedene Leser und weiterhin guten Erfolg mit den Weihnachtsbriefen und sonstigen Werken.

Eine schöne Adventszeit, frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr sendet

Mit heimatverbundenen Grüßen aus dem Braunschweiger Land

Christian Drescher

Ostlandstr. 4

38176 Wendeburg

Ehrenamtlicher Herausgeber der Website "www.grafschaft-glatz.de"



Danke für Deine Wortmeldung und die Überlassung des Altheider Weihnachtsbriefes. Täusche ich mich: Die Ausgabe Dezember 2011 erscheint mir etwas kräftiger, dicker? In jedem Falle herzlichen Dank dafür, auch für die Freigabe von Artikeln für Häämtebärnla und Boten.

Ja, wir sind schon im neuen Domizil, insofern danke für die Gratulation. Aber Du siehst es richtig, nur wenige können nachvollziehen, was im Vor- Zwischen- und Nachlauf erforderlich war und ist.

Der Weihnachtsbrief ist Euch wieder hervorragend gelungen, vielseitig gestaltet und wie immer gute Qualität.

Peter Großpietsch

Grafschafter Bote

Friedhofstr. 3

58507 Lüdenscheid



Herzlichen Dank für die Übersendung des Altheider Weihnachtsbriefes. Wie immer: man kann ihn vielfältig loben und den Autoren von ganzem Herzen danken.

Ich habe in den zurückliegenden Jahren viele, viele ähnliche Publikationen in der Hand gehabt, gelesen, bewertet. Keine kommt in Qualität den Altheider Weihnachtsbriefen auch nur annähernd gleich. Und man spürt es auf jeder Textseite, wie der jeweilige Autor mit dem Herzen bei der Sache ist.

Die Briefe sind darüber hinaus ortschronikalische Dokumentationen. Ich habe auch dieses Mal wieder den diesjährigen Weihnachtsbrief in einem Atemzug gelesen und tue das im Augenblick zum zweiten Male. Was die Aufmachung und Ausstattung des Bandes betrifft: anderswo unerreicht. In dieser Publikation lebt die Heimat weiter. Damit meine ich natürlich auch die vorausgegangenen Ausgaben.

Karl Moszner

Jenär Str. 16

99441 Hohlstedt



Wiederum ist es Ihnen und den Mitautoren gelungen, viel Freude, Interessantes und Neues sowohl der Erlebnissgeneration, aber auch der Bekenntnisgeneration nahe zu bringen. Besonders beeindruckt und interessiert haben mich der Beitrag von Wolfgang

Grosser über 65 Jahre Vertreibung aus Bad Altheide - jede Woche lese ich meiner 86jährigen Mutter etwas daraus vor - und die Beiträge von Henryk Grzybowski über das Fort Oberschwedelsdorf, das Notgeld und "Von Kudowa nach Nachod links!". Herzlichen Dank für den gelungenen Weihnachtsbrief und "gutes Gelingen" für 2012.

Christoph Riesner
Beethovenstr. 8
06406 Bernburg



Heute am späten Nachmittag brachte mir der Postbote Ihre freundliche Sendung. Ganz herzlichen Dank dafür.

Ich habe mich damit gleich kurz, ein kleines Stündchen, beschäftigt. Ich staune über den Umfang und die Ausführlichkeit.

Besonders überrascht bin ich über die vielen alten Bilder. Nun werde ich lange Zeit brauchen, mich darin wieder zurecht zu finden, besonders eben die alten Fotos versuchen in meine Erinnerung einzubauen. Vieles erkenne ich natürlich nicht, aber das ist ja auch kein Wunder, denn zu meiner Kindheit sah ja doch manchen schon wieder ganz anders aus. Aber mir macht es großen Spaß, zu versuchen so viel wie möglich einordnen zu können.

Hildegard Ahlers
Friedr. Ebert Str. 44
26316 Varel



Unsere Reise nach Altheide vom 11.08.-19.08.12 war wieder sehr schön.

Besonders gut hat uns der Kurpark gefallen, er ist wunderbar gestaltet worden. Leider konnten wir einige Touren nicht mitmachen, da es meinem Mann nicht gut ging. Ich möchte mich bei allen Mitreisenden herzlich bedanken, die uns zu jeder Zeit hilfreich zur Seite standen. Die liebevollen Worte und Gesten haben gut getan. Es war schon eine liebe Gruppe.

Lieber Georg, wir danken Dir ganz herzlich für die toll ausgearbeitete Reise. Man nimmt es leider als selbstverständlich an, daß alles gut klappt. Vielleicht sehen wir uns alle wieder, ich wünsche es mir.

Rosemarie u. Winfried Kastner (Jokisch)
Lützowstr. 9
42329 Wuppertal



Es war wieder eine gelungene Reise nach Altheide Bad. Der Kurpark mit seinen neuen Anlagen, ehemalige Tennisplätze, ist sehr schön geworden. Eine schöne Woche (der Liebe Gott ist halt ein Grafschafter) mit vielen Ausflügen ging sie schnell zu Ende. Dank an Georg Pohl für seine gute Organisation.

Christel Bathe (Tautz)
Parkstr. 61
58675 Hemer



Ich wollte Ihnen schon lange schreiben, um mich wieder für den wunderbaren *Altheider Weihnachtsbrief* zu bedanken. Er kam schon vor Weihnachten an, und ich habe wieder alles liegen gelassen, um ihn erst mal durchzustöbern. Ganz durchlesen kann man ihn ja nicht mehr an einem Nachmittag - er ist ja jetzt schon ein "Buch" geworden! Er enthielt wieder so viele interessante Beiträge, doch merkt man, dass die ältere Generation nicht mehr so viel einschickt wie früher.

Es ist sehr beeindruckend, wie viel Sie und Ihre Mitarbeiter für dieses Werk tun, und der Herrgott wird es Ihnen sicher danken. Ich freu mich heute schon auf die nächste Ausgabe und werde versuchen, Ihnen im Laufe ds. Js. wieder einen kleinen Beitrag zu schicken.

Eva Cherniavsky (Lanzke-Joseph)
8919 – 146 Street
Edmonton AB T5R 0V7



Das war wieder eine große Überraschung, die mir vor einigen Tagen ins Haus geliefert wurde. Inhaltsreich und schwergewichtig, - das ist der *Altheider Weihnachtsbrief*! Ich denke, mit ihm brechen Sie alle Rekorde unter den Weihnachtsbriefen. Herzlichen Dank dafür! In diesem Jahr war ich bereits zweimal in Altheide. Im Oktober konnte ich den großartig gestalteten Kurpark bewundern. Er ist zur Attraktion geworden mit seinen zusätzlichen Wasserspielen.

Ich freue mich besonders über die Nachrichten aus der Ortsgeschichte in Ihrem neuen Werk. Auf der Seite 116 entdeckte ich, daß mein Großvater Alfons Taubitz Lehrer in Altheide wurde, bevor er nach Eisersdorf wechselte, wo er die Kantorstelle bekam. Er war ja überaus musikalisch, Ignatz Reimann ist sein Taufpate gewesen, und mein Urgroßvater komponierte Messen usw. In Altheide wurde mein Vater geboren, und der Großonkel Benno ist auch auf mehreren Fotos in Ihrem Buch zu sehen. Von ihm hatten wir keine Fotos retten können. Aber das schrieb ich Ihnen schon einmal.

Von mir ist zu berichten, daß 2011 wieder ein Buch von mir im Neisse-Verlag in Dresden erschienen ist. „Winteralbum“ ist der Titel; sein Inhalt führt nach Schlesien – einst und heute, natürlich auch in die Grafschaft. (*Siehe auch Auszug „Mein Großvater Alfons Taubitz“ von Monika Taubitz auf Seite.....*)

Ich hoffe doch, daß Sie weiterhin die Kraft und die Lust haben, dem 15. Einen 16. Brief folgen zu lassen.

Monika Taubitz
Lehrenweg 23
88709 Meersburg



Den "Weihnachtsbrief" habe ich letzts ausgelesen. Manche Artikel haben mich besonders gefesselt, z.B. die Erzählung von Breslau und dem berühmten Bürgermeister, Paul Matting. Auch die vielen Jugenderinnerungen lese ich gern, und die Geschichte der Eisenbahn bis nach Kudowa. Deine Zusammenarbeit mit den Polen ist zu bewundern, wie machst Du das? Wahrscheinlich wie man sagt: "Wo ein guter Wille ist, ist auch ein Weg". Und jedes Mal wenn von Berlit, dem Vater, die Rede ist, läuft es mir kalt den Rücken runter, denn Berlit war bei uns eine wichtige Persönlichkeit. Er hat uns 1926 nach Altheide gebracht und hat dann mit meinem Vater jahrelang Skat

gespielt. Jetzt ist der Sohn bereits 75, unglaublich!

Shoshana Efrati – Susi Hirschberg
Kibbutz Maabaroth
Israel 40230

Über Brücken gehen

Unser Mitautor Harald Watzek schrieb unserem Mitautor Henryk Grzybowski einen Brief den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Sehr geehrter Herr Grzybowski, ich habe Ihre Mail-Adresse von Herrn Wenzel erbeten und natürlich auch bekommen, weil ich Ihnen auf diesem Wege über ihre detaillierten Ausarbeitungen zu Vorgängen in Altheide und Umgebung aus deutscher Zeit danken möchte. Offenbar gibt es noch viel Material in den Archiven. Es ist anerkennenswert, dass Sie sich als Pole die ungeheure Mühe machen, diese nach ausgewählten Themen zu durchforsten, um mit nahezu wissenschaftlicher Akribie solch interessante Beiträge für den Altheider Weihnachtsbrief schreiben zu können. Ich habe Altheide lediglich als Kind erlebt (Geburtsjahr 1933) und bin daher wie viele andere ehemalige Altheider sicher auch sehr dankbar über solche Informationen, von denen ich bisher nichts wusste.

Was meine Person angeht, so können Sie sich ein Bild machen, wenn Sie meine Beiträge in den Weihnachtsbriefen lesen. Darin werden Sie auch meine Befriedigung herauslesen, dass es zumindest auf kommunaler Ebene immer besser gelingt, sachlich-freundschaftliche Beziehungen zwischen Polen und Deutschen zu pflegen. Ich bin hier im Harz, meiner neuen Heimat, als Gästeführer tätig und habe im letzten Sommer einen ganzen Tag eine Gruppe von Abiturienten aus der Warschauer Gegend betreut. Sie waren hier im Rahmen eines deutsch-polnischen Austauschprogramms. Es war mir eine Freude, mit diesen sehr netten, höflichen und wissbegierigen jungen Menschen den Tag zu verbringen. Ich empfand dieses Erlebnis als einen wunderbaren Gegensatz zu den von gegenseitigem Hass und Vorurteilen geprägten schrecklichen Kriegs- und Nachkriegsjahren mit den bekannten Menschenrechtsverletzungen beider Völker.

Werter Herr Grzybowski, im letzten Weihnachtsbrief habe ich über meine Tätigkeit als Liftboy 1946 im Kurhaus geschrieben. Ich würde gern etwas mehr über den damaligen Direktor des Kurhauses, Herrn Starkiewicz und seine Familie, wissen. Wo kam er her, wie lange war er in Altheide und wo hat er sein weiteres Leben verbracht? Vielleicht gibt es Angaben im Stadtarchiv von Polanica-Zdrój. Es wäre schön, wenn mögliche Erkenntnisse für einen Artikel im nächsten Weihnachtsbrief reichen.

Ich wünsche Ihnen und ihrer Familie nun eine schöne Weihnachtszeit und für das kommende Jahr in jeder Beziehung das Allerbeste auch im Namen meiner Frau.

Ihr Harald Watzek

Unsere Leserin Karin Butke geb. Engel hat sich in einem Brief bei den Verantwortlichen für die Wiederherstellung der hölzernen Grabkreuze ihrer Großeltern bedankt.

Die Antwort des Vorsitzenden des Altheider Heimatvereins ist ein weiteres Zeichen für das gute Verhältnis das sich zwischen Alt- und Neubürgern von Altheide entwickelt hat.

Sehr geehrte Frau Butke

Ich war sehr erfreut über Ihren Brief. Es ist eine Bestätigung der Richtigkeit des Weges, den wir gewählt haben. Es verbindet uns Polen und Deutsche, die früheren Einwohner von Polanica - Altheide und die jetzigen von Polanica Zdrój eine gemeinsame Geschichte, es verbindet uns „unsere Heimat“. Trotz der schweren Vergangenheit, komplizierter oft tragischer Schicksale sollte man nicht die ganze Zeit daran denken was schlecht war, man muss entsprechende Schlussfolgerung ziehen, sich für die Zukunft öffnen, freundschaftliche Beziehungen aufbauen.

Die Gesellschaft der Liebhaber von Polanica Zdrój hat schon mehrmals Beispiele gegeben wie man verbindet und nicht teilt. Wir sollten den Beitrag der ehemaligen Einwohner in die Entwicklung der Stadt zu schätzen wissen und wir schätzen ihn. Wir haben u. a. Professor Schlecht, einen hervorragend Kardiologen und Balneologen, mit einer Schrifttafel geehrt. Wir haben den Obelisk, der an die Evangelische Kirche erinnerte, erneuert und den dazugehörigen Friedhof aufgeräumt. Auf Initiative von Pfarrer Antoni Kopacz wurde auf dem Kommunalen Friedhof eine Tafel befestigt die an die dort begrabenen deutschen Einwohner erinnert. Das sind nur einige unserer Leistungen. Wir planen weitere, z. B. an den Initiator der Entwicklung des Kurortes Georg Haase, und den langjährigen Direktor des Kurorts, - Georg Berlit, zu erinnern. Gemeinsam werden wir das 100-jährige Bestehen der Mariä-Himmelfahrt-Kirche feiern.

Wir tun dies bei beeindruckender Teilnahme und Zusammenarbeit mit z. B. Georg Wenzel, unserem Freund, der auf viele Weise unsere Stadt unterstützt, Dr. Wolfgang Nienaber, den Vorsitzenden des Vereins Telgte-Polanica, oder auch des Sohnes des letzten evangelischer Pfarrers von Polanica Eberhard Scholz und vielen anderen. Zu den Verdienten unserer Stadt zählt auch Ihre Familie. Darum wollten wir als Dankeschön die architektonisch wunderschönen Grabkreuze und Deutschen Schriftzüge, über die Sie schreiben, restaurieren. Ich habe die Hoffnung, dass so die meisten Einwohner von Polanica Zdrój denken.

Ich danke für Ihren rührenden Brief und schicke Ihnen im Namen von Prälat Antoni Kopacz, dem Vorstand von TMP und mir herzliche Grüße.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Edward Wojciechowski

Vorsitzender Towarzystwo Miłośników Polanicy

Gesellschaft der Freunde Altheides

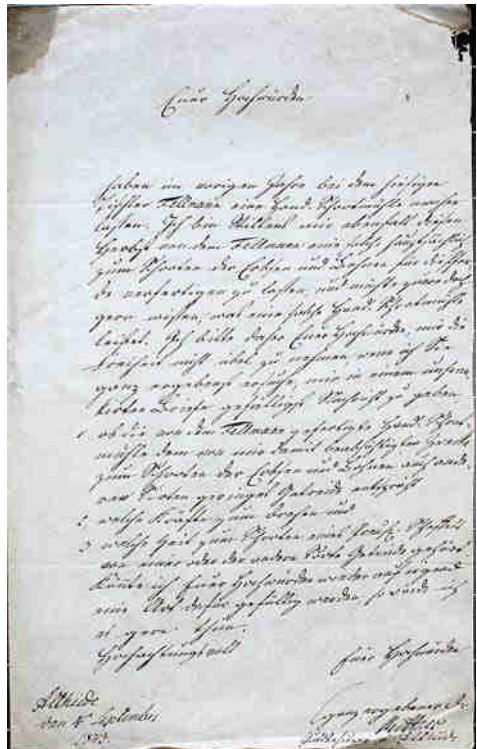
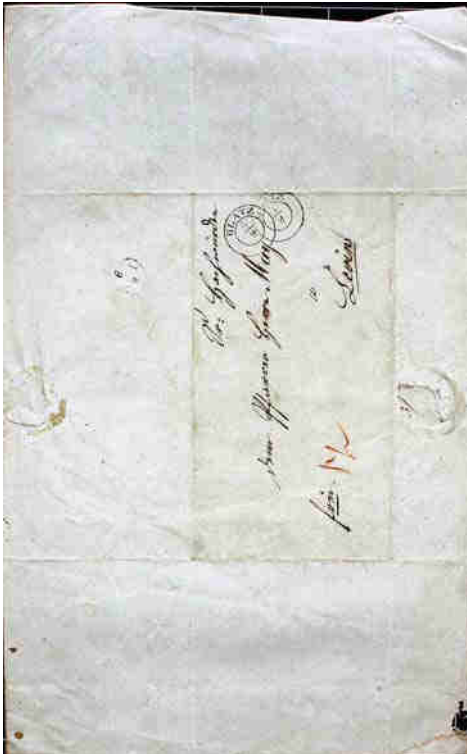
Warszawska 3/1

PL Polanica Zdrój



Hier stand früher die evang. Kirche. Die alten Thujen markieren noch den Platz.

Zeitdokumente Eingesandt von Rainer Welzel



Euer Hochwürden

haben im vorigen Jahre bei dem hiesigen Tischler Fellmann eine Hand-Schrotmühle machen lassen. Ich bin Willens mir ebenfalls diesen Herbst von dem Fellmann eine solche hauptsächlich zum Schroten der Erbsen und Bohnen für die Pferde verfertigen zu lassen, und möchte zuvor doch gern wissen, was eine solche Hand-Schrotmühle leistet. Ich bitte daher Euer Hochwürden, mir die Freiheit nicht übel zu nehmen, wenn ich Sie ganz ergebenst ersuche, mir in einem unfrankirten Briefe gefälligst Nachricht zu geben,

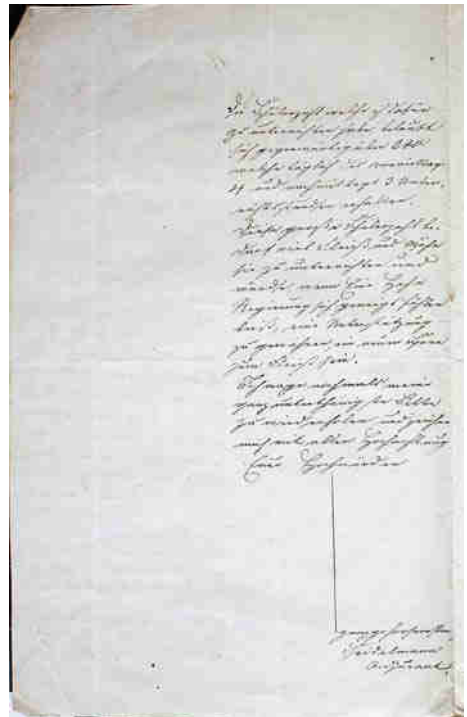
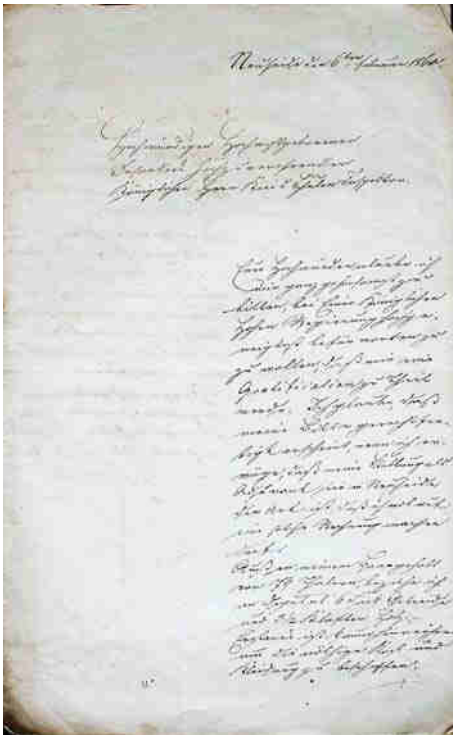
1. ob die von dem Fellmann gefertigte Hand-Schrotmühle dem von mir damit beabsichtigten Zwecke zum Schroten der Erbsen und Bohnen auch anderer Sorten geringes Getreide entspricht
2. welche Kräfte zum Drehen und
3. welche Zeit zum Schroten eines Preuß. Scheffels von einer oder der anderen Sorte Getreide gehört.

Könnte ich Euer Hochwürden wieder auf irgend eine Art dafür gefällig werden, so würde ich es gern thun.

Hochachtungsvol

Altheide
den 4. September
1843

Euer Hochwürden
Ganz ergebener Dr
Bittner
Gutsbesitzer zu Altheide



Neuheide den 6ten Februar 1860

Hochwürdiger Hochwohlgeborener

Besonders Hochzuverehrender

Königlicher Herr Kreis Schulen Inspektor.

Euer Hochwürden erlaube ich mir ganz gehorsamst zu bitten, bei Euer Königlichen Hohen Regierung hochgeneigtest befürworten zu wollen, daß mir eine Gratification zu Theil werde. Ich glaube, daß meine Bitte gerechtfertigt erscheint, wenn ich erwäge, daß meine Stellung als Adjutant¹ hier in Neuheide der Ort ist, daß ich wol auf ein solche Rechnung machen darf.

Außer meinem Baargehalt von 79 Thalern, beziehe ich an Depentat 6 Sack Getreide und 3½ Klafter Holz. - Ersteres ist kaum hinreichend um die nöthige Kost und Kleidung zu beschaffen.

Die Schülerzahl welche ich dafür zu unterrichten habe, beläuft sich gegenwärtig über 200 welche täglich des vormittags 4 und nachmittags 3 Unterrichtsstunden erhalten Diese große Schülerzahl bedarf viel Fleiß und Mühe sie zu unterrichten und würde, wenn Eine Hohe Regierung sich geneigt fühlen ließ, eine Unterstützung zu gewähren, ein neuer Sporn zum Fleiß sein.

Ich wage nochmals meine ganz unterthänigste Bitte zu wiederholen und zeichne mich mit aller Hochachtung

Euer Hochwürden

ganz gehorsamster Seidelmann Adjutant.

¹ Hilfslehrer, von lat. adjuvare, „unterstützen“

Gesucht wird

Heinrich Kolossa

(28.6.1891 – 1.4.1966) vor 45 Jahren
W. Szewczyk

In diesem Jahr sind es 45 Jahre seit dem Tode von Heinrich Kolossa (er war damals 75 Jahre alt). Er war der Eigentümer des Altheider Kinos, das er in den 20er Jahren erbaute. Nach dem Krieg wurde das Kino verstaatlicht und Kolossa arbeitete bis 1947 als Einlaßkarten-Kontrolleur. Sein Grab befindet sich auf dem Altheider Friedhof neben seiner Frau Anna (4.2.1880 – 4.5.1967). Als ich von seinem Schicksal erfuhr, war ich überrascht. Was für einen Charakter muss man haben und wie stark muss man mit dem Ort verbunden sein in dem er wohnte und daß er nach 1945 nicht nach Deutschland ging, sondern unabhängig von den Umständen beschloss, hier zu bleiben. Kannte man die Atmosphäre in den ersten Nachkriegsjahren, kann man sich vorstellen, mit welchem Risiko das verbunden war. Von Heinrich Kolossa weiß man bis heute nichts, außerdem was hier geschrieben steht.

Wir bitten Personen, die im Besitz irgendwelcher Dokumente sind die in Verbindung mit der Person oder dem Betrieb des Kinos bis 1945 und den ersten Nachkriegsjahren sind, Kontakt mit der Zeitschrift „Nieregularnik Polanica“ aufzunehmen.

Vielleicht gibt es Fotos vom Bau des Kino, der Arbeit des Kinos das heute „Swiatowid“ heißt. Vielleicht gibt es Personen, die sich an Heinrich Kolossa erinnern. Vielleicht gelingt es etwas zu erhalten, was sonst dem völligen Vergessen dieses Kapitels Altheider Geschichte anheimfällt.

Übersetzung: Erna Biegus

Mit freundlicher Genehmigung des Towarzystwo Milosnikow Polanicy (Gesellschaft der Freunde Altheides) aus der Zeitschrift „Nieregularnik“ Nr. 2/2011 entnommen.

Diesem Aufruf schließen wir uns gern an. Setzen Sie sich bitte gegebenenfalls mit dem „Chronisten“ in Verbindung.

Auch aus unseren Gemeinden sind viele Gefallene zu beklagen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat allein auf der Kriegsgräberstätte in Groß-Nädlitz bei Breslau, also in schlesischer Erde, 16.244 Kriegstote eingebettet.

Mit rund 10,- € kann der Volksbund ein Kriegsgrab in Polen ein Jahr lang pflegen.

Sollten wir Überlebenden nicht dankbar sein?

Die Adresse des Volksbundes für Spenden aber auch Nachfragen nach Soldatengräbern nebenstehend.

**Kostenlose Suche
der Grabstätte eines
Kriegstoten auf:**
www.graebersuche-online.de
4,6 Mio. Grablagedaten und
Vermissteninformationen
sind online, davon allein
300 000 für deutsche
Kriegstote in Polen (II. WK).

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel
Tel.: 0561-7009-0, Fax: -221,
E-Mail: info@volksbund.de, www.volksbund.de
Spendenkonto: 3 222 999
Bankleitzahl 520 400 21 Commerzbank Kassel

10 Jahre deutsche Kriegsgräberstätte Groß-Nädlitz/Polen

Manchmal ist es erschreckend. Hört man heute die Berichte der Angehörigen von Kriegstoten und von Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges, ist das unendliche Leid auf allen Seiten kaum zu fassen. Immer wieder stellt sich die Frage: Warum? Auch die Tatsache, dass und auf welche Weise bis heute nach den Toten aus dieser dunklen Epoche gesucht wird, ist manchen nicht klar. Jedes Jahr werden noch über 3 600 deutsche Kriegstote in Polen geborgen.

Zwei Schwestern

Bei der Gedenkfeier zum 10-jährigen Bestehen der Kriegsgräberstätte in Groß-Nädlitz treffen wir Elfriede Maisch-Doss und ihre Schwester Lieselotte Maisch. Für die Kriegsgräberstätte Groß-Nädlitz haben sie einen der 600 Friedensbäume gespendet. Am Tag der Veranstaltung schmückten sie die Kreuzgruppe in der Nähe des Grabes ihres Bruders Robert Gustav Maisch mit Blumen, Tannenzweigen aus der Heimat und einem großen Foto. Als der große Bruder starb, war Elfriede bereits im Kindesalter und Lieselotte eine junge Frau. So erinnern sie sich noch sehr gut an ihn. „Ich weiß noch, wie ich ihm während seines Heimaturlaubes aufgrund von Erfrierungen immer die Füße einbalsamiert habe – und er mir dafür zehn Pfennige gegeben hat“, sagt Elfriede und kann dabei kaum ein

Schluchzen unterdrücken. Dennoch ist sie froh, dass sie ihn noch so gut in Erinnerung hat. Seine Feldpostbriefe hütet sie wie einen Schatz. Auch der Volksbund ist ihr sehr wichtig. So hat sie schon zweimal mit großem Erfolg anlässlich eines runden Geburtstages um Spenden für den Volksbund gebeten. Übrigens war ihr verstorbener Mann, der zwei Brüder im Krieg verloren hat, bereits seit 1942 Mitglied im Volksbund. Auch die Gräber seiner Brüder möchte sie bald besuchen.



Es lohnt sich!

Viele Informationen darüber hat Elfriede Maisch-Doss über die Gräbersuche des Volksbundes auf der Internetseite www.volksbund.de erhalten. Dazu rät sie auch den anderen Angehörigen: „Und wenn Sie keinen eigenen Internetanschluss haben, dann fragen sie doch einfach jüngere Verwandte oder Freunde – es lohnt sich!“

Was bleibt?

Was bergen diese Gräber neben den Gebeinen? Die Gäste der Gedenkveranstaltung in Groß-Nädlitz und Förderer des Volksbundes können darauf womöglich eine Antwort geben: Denn was bleibt, ist nicht nur die individuelle Erinnerung – sondern auch die Hoffnung, dass so etwas Schreckliches wie der Zweite Weltkrieg nie wieder passieren möge.

Maurice Bonkat



„Die Soldatengräber sind die großen F

Mitteilungen / Anschriften

Hinweise und Bitten

Werner Bartsch

Liebe Heimatfreunde,

die Heimatgemeinschaften Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad sind zusammengedrückt. Aus diesem Grund wurden die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilt. Damit ist sichergestellt, daß die Informationen schnell austauschbar sind und die Begleitung gewährleistet ist. Ich erlaube mir, auf einzelne Zuständigkeiten noch einmal hinzuweisen, um auch künftig die jeweiligen Aufgaben weiterführen zu können.

Mitgliederdatei Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Die Mitgliederdateien der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf und der Heimatgemeinschaft Altheide Bad werden, seit die Zusammenarbeit vereinbart wurde, von Werner Bartsch geführt. Ein ständiger Austausch mit Friedrich Goebel, Georg Wenzel und Georg Pohl bzgl. Altheide Bad ist dabei sichergestellt. Diese Mitgliederdateien bilden die Basis für den Versand des Altheider Weihnachtsbriefes, die Gestaltung der Familiennachrichten für den Grafschafter Boten und den Weihnachtsbrief, wie auch für die persönlichen Glückwünsche zu den familiären Festtagen, auch durch unseren Großdechanten. Damit diese Dateien aktuell bleiben, ist eine unmittelbare Information notwendig. Die nachstehend erbetenen Daten werden ausschließlich für die Heimatarbeit genutzt:

Name, Vorname, Geburtsname (ggf. beider Partner), Anschrift (Straße/Nr., PLZ, Ort), Telefon-Nummer, Heimatort (evtl. auch Straße/Nr.), Geburtstag „Er“, Geburtstag „Sie“, Hochzeitstag.

Denken Sie dabei auch an mögliche Anschriftenänderungen, die Sie selbst oder über die Kinder veranlassen möchten. Ergänzen Sie bitte auch Ihre Nachlassunterlagen, so dass Ihre Nachkommen die Heimatgemeinschaften entsprechend benachrichtigen können.

Familiennachrichten

Die Familiennachrichten für den Grafschafter Boten, den Altheider Weihnachtsbrief, wie auch für den Großdechanten der Grafschaft Glatz, Prälat Franz Jung werden von den jeweiligen Berichterstattern der Heimatgemeinschaften gepflegt und gemeldet. Für die **Heimatgemeinschaft Altheide Bad zeichnet Friedrich Goebel** und für die **Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf, Werner Bartsch** verantwortlich. Die Familiennachrichten und die Veranlassung der Glückwünsche können nur so komplett und aktuell erfolgen, wie sie den Berichterstattern bekannt sind. Es ist doch immer wieder schön, wenn zu den Festtagen ein Gruß von Freunden, oder gar ein Wiederfinden von heimatlichen Verbindungen (wie in Einzelfällen erfolgt) erreicht werden kann. Darum unsere große Bitte: **Helfen Sie mit, dass wir stets aktuell sind. Vielen Dank!**

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

Die Heimatgemeinschaft Altheide Bad wird von dem Heimatfreund Georg Pohl aktiv begleitet. Georg Pohl ist der Ansprechpartner für Fragen und Anregungen, die Altheide Bad, die Gemeinschaftsreisen und aktuelle Informationen betreffen. Die

Familiennachrichten werden von Friedrich Goebel gepflegt.

Georg Pohl, Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen, Tel.: 07 61 – 58 38 56

Friedrich Goebel, Vom-Stein-Straße 27, 33428 Harsewinkel, Tel.: 0 52 47 – 28 67

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Werner Bartsch begleitet die Heimatgemeinschaft Falkenhain / Neuwilmsdorf. Er hat in den zurückliegenden Jahren die Treffen der Heimatgemeinschaft organisiert, aber auch die Reisen in die Heimat begleitet. Seit einigen Jahren obliegt ihm auch, in Zusammenarbeit mit **Georg Pohl**, die Durchführung der gemeinsamen Heimattreffen, die nach Vereinbarung in Herford durchgeführt werden. Auch für die Familiennachrichten für Falkenhain / Neuwilmsdorf ist Werner Bartsch zuständig. Gerne werden Mitteilungen und Anregungen zur Optimierung der Heimatarbeit entgegengenommen. Werner Bartsch ist seit Jahren im Vorstand der „Zentralstelle Grafschaft Glatz / Schlesien e.V. / Grafschafter Bote“.

Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster, Tel.: 02 51 – 31 59 73,

Email: bartsch-ms@online.de

Redaktion „Weihnachtsbrief“

Georg Wenzel

Versand „Weihnachtsbrief“

Friedrich Goebel

Manuskripte, Kopien, Fotos, sonstige Unterlagen

zur Veröffentlichung im Weihnachtsbrief an:

Georg Wenzel, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen,

Tel. 05906-1238, Fax 05906-960869,

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de.

Einsendeschluss für den Weihnachtsbrief 2013

ist der 15. September 2013. Später eingehende Beiträge, Fotos, Familienereignisse usw. können nicht mehr berücksichtigt werden.

Weihnachtsbriefversand:

Verwandte, Freunde, Bekannte aus und um Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf, die den Weihnachtsbrief nicht erhalten, oder wenn sich Probleme in der Postzustellung ergeben haben sollten, oder Nachbestellungen bitte melden bei:

Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-2867



Blick über Altheide von Nesselgrund, Nähe früherer Oberförsterei

Empfehlungen



Werner Bartsch

Liebe Falkenhainer, Neuwilmsdorfer und Bad Altheider, liebe Freunde der Grafschaft Glatz,

viele Landsleute und Freunde der Heimat sind Mitglied der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V. und beziehen somit die Heimatpublikation „**Grafschafter Bote**“.

Der Grafschafter Bote beschert monatlich Berichte und Geschichten aus der Heimat, Kommentare, Informationen, politische Meinungen, Grußworte und Mitteilungen des Großdechanten der Grafschaft Glatz unter der Rubrik „Unter der Heimatkanzlei“, natürlich auch die so wichtigen und beliebten Familiennachrichten (Friedrich Goebel für Altheide Bad und Werner Bartsch für Falkenhain/Neuwilmsdorf).

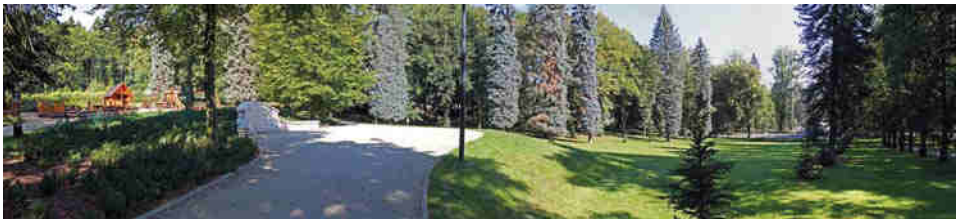
Liebe Heimatfreunde, die Zahlen unseres Grafschafter Boten sind aufgrund der Tatsache, daß wir halt weniger werden, stetig rückläufig. So ist es umso wichtiger, daß wir uns alle dafür stark machen, „unseren Boten“ zu erhalten, so lange es eben noch geht. Der Grafschafter Bote, zur Zeit noch eine der größten Heimatpublikationen, hält uns zusammen und informiert über Gegebenheiten, über die in anderen Zeitungen leider nichts mehr zu erfahren ist. Unser „Bote“ kann aber nur weiter bestehen, wenn er auch abonniert wird. Nur Mitlesen dient unserer gemeinsamen Sache nicht. Eine weitere Möglichkeit des Bezuges besteht darin, den Grafschafter Boten zu verschenken. Ein Geschenk für derzeit 30,00 € (Inland) Jahresbeitrag (10 Ausgaben, 1 Doppelausgabe in den Ferienmonaten) kann an geeigneter Stelle sicherlich Freude und eine Vielzahl heimatlichen Wissens vermitteln.

Vorsitzender Zentralstelle Grafschaft Glatz Schlesien e.V., ist Peter Großpietsch, Friedhofstraße 3, 58507 Lüdenscheid, **Tel.:** 02351- 8600 14, **FAX:** 02351 – 860011,

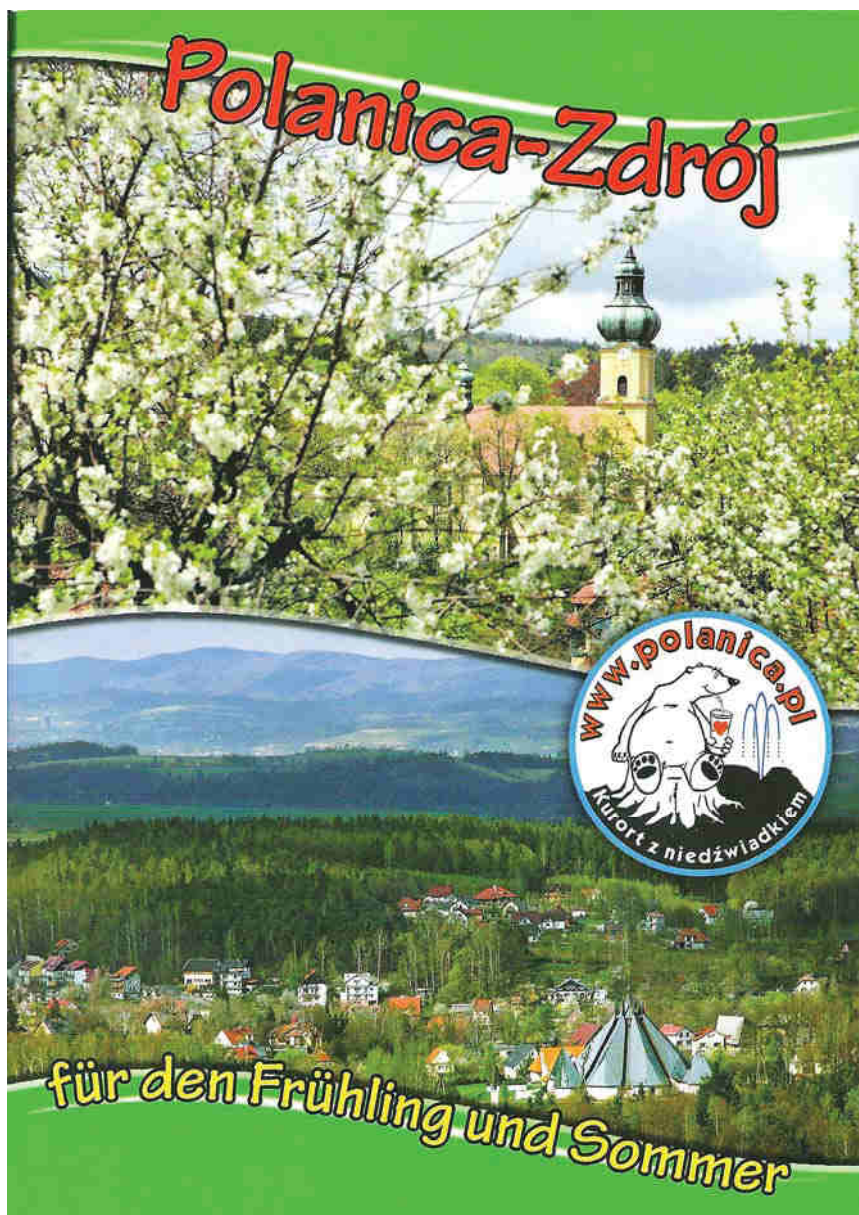
Internet: www.grafschafterbote.de,

Email: info@grafschafterbote.de

Danke!

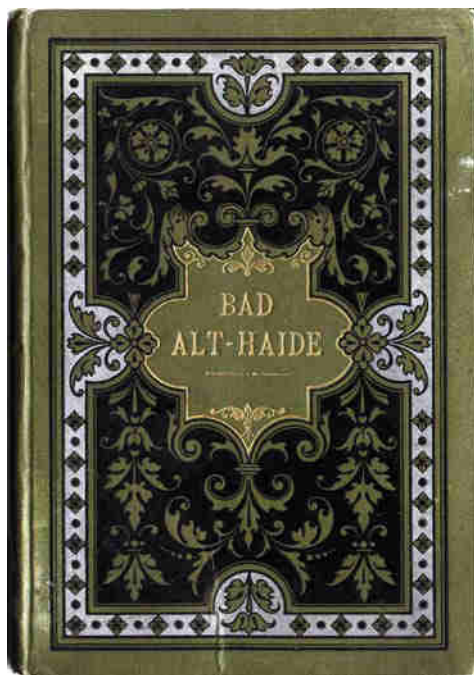


Partie im oberen Schachpark, dem früheren Zedlitzpark.



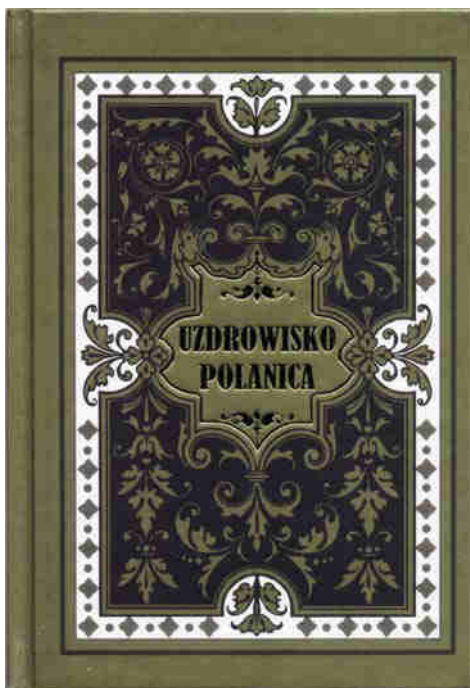
Dieser reich bebilderte Werbeprospekt in Deutsch und Englisch kann bestellt werden
 „Information, ul. Parkowa, PL 57-320 Polanica Zdrój Tel. 0048748682444 oder E-
 Mail: info@polanica.pl

Für Besucher von Altheide: Das Büro für Stadtförderung und Touristeninformation
 befindet sich jetzt im neuen (Glas) Pavillon im Schachpark (früher Zedlitzpark).



Deutsches Original

Wydawnictwo „Press-Forum“ Polanica Zdroj – Zbigniew Franczukowski hat einen Nachdruck der 1888 von Dr. Hoffmann verfassten und herausgegebenen Werbeschrift „Bad Alt-Haide“ in polnischer Sprache herausgegeben. Einband und Schrift entsprechen der Originalfassung.



Nachdruck in polnischer Sprache

In seinem Verlag ist auch eine Broschüre in Ringheftung erschienen mit dem Titel „Über Altheide- Ökumenische und interreligiöse Wanderungen für Fußgänger und Radfahrer - Illustrierter Führer mit Karten - In handlicher Form wird auf 66 Seiten mit einer Fülle von Fotos die Ortsgeschichte und die Sehenswürdigkeiten vorgestellt. Alles in bester Qualität, leider nur in polnischer Sprache



Für Sie gelesen:

„Geschichten aus dem Alten Schlesien“

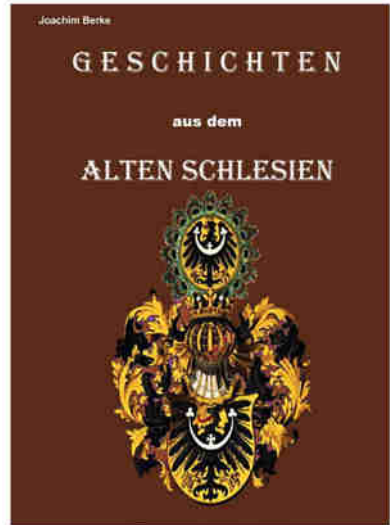
Diese Sammlung von Geschichten aus dem alten Schlesien setzt sich als Nacherzählung aus uralten Sagen und Volksbräuchen zusammen. Das Bestreben, Verschollenes sichtbar zu machen und zu erhalten, ist das Ziel dieser Veröffentlichung.

So bieten die ersten Kapitel Informationen aus dem Leben des Volkes in den Zeiten des 18. und 19. Jahrhunderts, die von uns fast vollkommen vergessen sind. Vergangen sind Rockengänge, Lichter- und Andreasabende, ehemals vorhandene Erinnerungen sind mit unseren Vorfahren in die Gräber gesunken. Ebenso sind Popelhole und Spillahole uns nicht mehr bekannt. Abgelöst wurde das Spinnen in häuslicher Vertrautheit an winterlichen Abenden bei geringem Licht durch die globale Entwicklung. Sachlich verständlich, dass nun Bekleidung und Anderes fernab in Asien hergestellt werden.

Diesen Niederschriften schließt sich eine Folge von Sagen an, die sich fast nur mit dem Teufel beschäftigen. In unserer Zeit hat Satan viel von seinem Schrecken verloren, aber erscheint er uns heute nicht in einer anderen, in schauriger, terroristischer Maske? Für unsere verstorbenen Vorfahren waren Teufel, Nachtjäger, Hexen ebenso reale Wesen, wie Heilige, Engel und der liebe Herrgott. Wir hingegen sind aufgeklärt! Eine Buchbesprechung aus dem Jahr 1874 führt uns nach Glatz, in die Grafschaft, dieses auf Landkarten balkonartig dargestellte Anhängsel des preußischen Schlesiens. Wir lesen vom Leben der Giftmischerin Ursinus, der Geheimrätin, wie sie titulierte wurde, aus der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts. Mit Rosinen und Arsenik tötete die feine Dame Kavaliers und Erbtanten.

In den folgenden Abschnitten bleiben wir in dem kleinen Land, erfahren vom Schloß in Neurode und seinem Teufelssaal, von einer Sage, wie einem Junker das Fluchen ausgetrieben wurde und schließlich von den Umtrieben einer schlimmen Hexe aus dem Mittelalter. Immerhin etwas für abgebrühte Nerven. Ein Bericht aus dem Jahr 1930 zeigt uns über fünf Jahrhunderte die baugeschichtliche Entwicklung des Rathauses von Glatz und seines Turmes. Heftige Unwetter und Katastrophen führten zu wiederholten Erneuerungen, teilweise auch zum Wiederaufbau von Turm und Gebäude. Feste und Feierlichkeiten anlässlich des immer wiederkehrenden Anlasses der „Knopfaufsetzung“, dem tonnenförmigen Gebilde mit den daran befestigten Symbolen von Fahne, Krone, Adler werden eindrucksvoll geschildert. Auch hier, in diesem Abschnitt, erfahren wir viel vom Leben im alten Schlesien.

Das Werk wurde zum Teil aus mittelalterlichen und anderen Druckschriften übernommen. Es wurde von kaum entzifferbarer Orthographie befreit und in einem modernen, gut lesbaren Schriftbild veröffentlicht. Der Sprachstil vergangener Jahrhunderte blieb nach Möglichkeit, wegen der Originalität, erhalten.



Zugegeben, der Herausgeber will mit dieser Veröffentlichung Zeichen setzen, Zeichen gegen den politischen und medialen Trend unserer Zeit. Schließlich prägten deutsches Leben und deutsche Kultur über Jahrhunderte hinweg Schlesien.

Dieses Buch ist soeben erschienen und kostet 11,90 € im Buchhandel ISBN: 978-3-8391-3789-5 oder beim Autor Joachim Berke, An der Marienschule 6, 49808 Lingen.

Einladung nach Bad Altheide / Polanica Zdrój

Bad Altheide war bereits seit 1873 für seine heilende Josefsquelle bekannt; zum damaligen Zeitpunkt existierten schon das erste Kurhaus und das Badehaus. In dem Kurort wurden Trink- und Heilschlammkuren sowie Kombinationen dieser beiden Kuren angeboten. Gleichzeitig stieg die Bedeutung von Bad Altheide als einem wichtigen Zentrum für Herz- und Kreislauferkrankungen. Bad Altheide wurde zu einem gefragten Kurort, in dem nicht nur Kranke, sondern auch große Persönlichkeiten der Welt von damals: Menschen der Kultur und Wissenschaft weilten, unter anderem Johann Wolfgang von Goethe, Prinz Joachim Albrecht von Preußen und die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen. Seinen Ruhm verdankte der Kurort seinen Gründern, darunter Georg Haase, der 1904 die Kurstätten mit dem Großen Sprudel erworben hat, das Kurhaus bauen und einen Park anlegen ließ. Sowohl das Kurhaus als auch der Park stellen heute eine Zierde des Kurortes dar. Einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung von Bad Altheide leistete der langjährige Direktor der Kurstätten Georg Berlit. Seit 1934 war wiederum Professor Heinrich Schlecht als Arzt in der Stadt tätig. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieb er in Bad Altheide und vermittelte sein Wissen polnischen Ärzten. An seine Leistungen erinnert eine Gedenktafel am Eingang in das Sanatorium Wielka Pieniawa. In der Nachkriegszeit entwickelte sich in Bad Altheide ein neuer Bereich, nämlich die Schönheitschirurgie. Zahlreiche Gäste besuchen den Kurort, um sich von den besten Fachärzten Polens und Europas behandeln zu lassen. Hier lebt und arbeitet der weltbekannte Schönheitschirurgie Prof. Kazimierz Kobus. Viele Stars, des Showgeschäfts und andere bekannte Persönlichkeiten lassen in der hiesigen Klinik ihr Aussehen verbessern. Ein Pflichtpunkt für alle Besucher ist der Kurpark, der nach seiner Umgestaltung der schönste Park Niederschlesiens ist. Er begeistert durch die Vielfalt der Bäume und Sträucher, durch seine Alleen und bunten Brunnen, die im Takt der Musik sprudeln. Den Mittelpunkt des Parks bildet die Trinkhalle, in der man das Heilwasser aus der Quelle des Großen Sprudels (Wielka Pieniawa) kosten kann. Im Sommer finden auf der Freilichtbühne Konzerte des Kurorchesters statt. Der gesamte Komplex ist behindertengerecht und so konzipiert, dass man jeden Tag seine interessanten Ecken und Attraktionen entdecken kann. Alles, was Besucher hier vorfinden, hat einen besonderen Reiz. Die Zeit scheint hier stehen geblieben zu sein.

Für die Gäste des Kurortes wurden viele Spazier-, Rad- und Fußgängerwege angelegt, die insgesamt eine Länge von knapp 45 km haben. Für Eltern mit kleinen Kindern wurde ein spezieller, kinderwagengeeigneter Spazierweg gebaut. Diejenigen, die ihren Adrenalinspiegel steigern wollen, kommen auf der Fahrradpiste Grand Prix MTB, auf der bereits mehrere internationale Fahrradrennen stattfanden, auf ihre Kosten. Kulturliebhaber erwarten in Bad Altheide viele Konzerte und Kunstevents.

Bad Altheide ist ein ausgezeichnete Ort für die Gesundheit, den Körper und die Seele. Bei uns werden Sie sich nicht nur erholen können, sondern werden sich auch von diesem magischen Ort voller Freude und guter Stimmung begeistern lassen.

Adress: Urząd Miejski w Polanicy - Zdroju
ul. Dąbrowskiego 3, 57-320 Polanica - Zdrój
Tel. +48 74 868 06 00 Fax. 74 868 10 46
www.polanica.pl



Werbeanzeige von Altheide in Schlesien Heute 9/2012

Wir empfehlen



Hans Dlugay, von dem wir im Weihnachtsbrief 2008, S.219-221 bereits 2 Filme vorgestellt haben, bietet wieder 2 neue Filme an.

Einweihung Haus Glatzer Bergland. Wie bereits im Grafschafter Boten 9/2012 erwähnt, ist der Film sehr professionell gemacht und von hervorragender Qualität.

Heimataufahrt der Habelschwerdter August 2011. Aus dem Inhalt: Görlitz mit Stadtführung / Kreisau / Bad Altheide / Wanderung im Adlergebirge / Grulich – Muttergottesberg / Wölfelsgrund – Maria Schnee / Rückers mit Glashütte **in Betrieb** / Stadtführungen in Breslau, Habelschwerdt, Frankenstein Kamenz und Glatz.

Diese Empfehlung ist keine Werbung. Jeder Film kostet einschl. Versand 12,- €. Vom Erlös kommen dem Grafschafter Boten / der Stiftung Spenden zugute.

Bestellungen werden erbeten an:

Hans Dlugay / Engelhardtstr. 26 / 57462 Olpe / Tel. 02761-61685

Email: hans-dlugay@t-online.de



Altheide Bad (Krs. Glatz), den 31.8.1945

Zeugnis

Der Kreisinspektor Herr Alfred Kern war vom 14. Mai 1945 bis zum 31.8.45 bei der Gemeindeverwaltung Altheide Bad als Abteilungsleiter im Ernährungsamt tätig und hat in dieser sehr schwierigen Zeit die Versorgung zur großen Zufriedenheit geführt. Seine politische Haltung zur Gegenwart gab keinen Anlaß zu irgendeiner gegenteiligen Äußerung. Dieses Zeugnis gebe ich als von der „Roten Armee“ bestellter Bürgermeister der Gemeinde Altheide Bad.

R. Schrammek

Der Bürgermeister

Bankkonto: Kreiskasse zu Glatz
Nebenstelle: Altheide Bad
Postscheckkonto: Breslau 23225

Postfach: 457/48

Altheide Bad (Krs. Glatz), den 31. 8. 1945

Freigut.

Sehr verehrte Herr Herrmann
am 14. Mai 1945 bis zum 31. 8. 45
bei der gemeinsamen Verwaltung Altheide Bad
als Altheide-Bad-Verwaltung
am 14. Mai 1945 und hat in dieser Zeit
zum Jahr der Verwaltung ein großes
Fortschreiten erlebt. Hierin
hat die Verwaltung zum Jahresende
das gesamte Verzeichnis der
sicheres gesamtartig und Aufzählung
bisher freigegeben und ist
sind der „Kultur“ der
Leitungsmittel der gemeinsamen
Altheide-Bad.

R. Schramm

(Schramm war der nach Einmarsch der Roten Armee eingesetzte Bürgermeister der Gemeinde Altheide. Bis zum Kriegsende war er als Zeichenlehrer an der Volksschule Altheide tätig. Er betrieb am Ort ein kleines Atelier als Kunstmaler.



Erklärung der Abkürzungen

- * = Mitglied des Glazer Gebirgsvereins.
- B. = Balkon.
- G. = Garten.
- K. = Kochgelegenheit.
- W. = zugleich Winterfrische.
- Eij. = Eisenbahnstation.
- P. = Pension.
- Z. = Zimmer.
- u. U. = unter Umständen.
- Ortsgr. = Ortsgruppe des Glazer Gebirgsvereins.

Kreis Glaz

Altheide, Ars. Glaz. Herzheilbad, 380 m hoch, modern ausgebauter Kurort für Herz-, Nerven- und Frauenleiden, natürliche Kohlensäure-Sprudelbäder, Mineral-Moorbäder aus eigenen Moorigenlagern, Elektro- und Hydrotherapie, Röntgenlaboratorium, Hochfrequenz-Elektrokardiograph, mustergültiges Sanatorium mit eigenen Sprudelbädern, mäßige Preise, leitender Arzt Dr. Schmeidler. 13 Badeärzte.
Unterkunft: Großes Kurhaus mit 200 Betten und 100 Logierhäuser, mäßige Preise.
Unterhaltung: Erstklassige Kurkapelle, neu erbautes Kurtheater. (Siehe Anzeige der Kurverwaltung S. 121).

Ortsgr. d. G. G. B., 13 km von Glätz, bequeme Bahn- und Auto-Verbindungen, regelmäßige Postautofahrten ins Gebirge. Auskunft jeder Art durch die Badeverwaltung. Illustrierter Führer durch das Bad und die Umgebung von Max Frohnecke in Altheide (Haus Thielhorn) frei durch die Reisebüros und direkt vom Verleger. (Siehe Anz. S. 69).

Verzeichnis derjenigen Logierhausvermieter und Geschäftsleute, die Mitglieder des G. G. B. sind:

1. Mysterek Johann, Johanneshof.
2. Adler Max, Adlershöb.
3. Ww. Frosch, Villa Rana.
4. Feinbier Bertrud, Villa Walzhalla.
5. Frohnecke Max, Haus Thielhorn.
6. Frau Postdirektor Brittner, Villa Ilse.
7. Goldmann August, Haus Hildegard.
8. Goldmann Josef, Zur Aussicht.
9. Köhler Paul, Haus Dorothea.
10. Pantke Oskar, Haus Maria.
11. Ww. Röttger Cäcilie, Haus Cäcilie.
12. Frau Oberamtmann Scholz Anna, Haus Elisabeth.
13. Steuer Josef, Haus Waldfrieden.
14. Wittig Moritz, Eisenhammer.
15. Wennrich Hermann, Haus Lessing.
16. Frau verw. Dr. Zimnek Martha, Villa Carmen.
17. Zimmermann Cosmas, Haus Zimmermann.
18. Tenzer Paul, Waldesheim.
19. Frau Haase Mary, Villa Heideschlößchen.
20. Oppitz Franz, Tyroler Hof.
21. Hülßenbusch Harald, Haus Her.
22. Frä. Stöckmann Emilie, Villa Gorda.
23. Frau A. Preisler, Haus Lohengrin.
24. Frau Sewzky Else, Villa Viktoria.
25. W. Lehmann, Gasthaus und Fleischerei „Zur stillen Liebe“, Neuheide. (Siehe Anzeige S. 73).

Altwilmsdorf, Ars. Glätz, Ortsgr. Falkenhain-Nesselgrund, Arzt u. Apoth. in Altheide-Bad 3 – 4 km, Fahrgeleg. a. D.,

Autorenverzeichnis

Ahlers, Hildegard, Friedrich-Ebert-Str. 44, 26316 Varel
Bartsch, Werner, Hegerskamp 135, 48155 Münster
Cherniavsky, Eva, 8919-146 Street NW, Edmonton/Alberta
Efrati, Shoshana (Susi Hirschberg), Kibbutz Maabaroth, Israel 40230
Fellmann, Alfred, Hans-Beimler-Str. 26, 02827 Görlitz
Franczukowski, Zbigniew, ul. Parkowa 7, PL 57-320 Polanica Zdrój
Franke, Victor, Wolfsburger Str. 28, 06126 Halle
Glatzel +
Grabiec, Piotr +
Grzybowski, Henryk, Aleja Roz 11, PL 57-320 Polanica Zdrój
Hentschel, Dr. Axel, Rollestr. 23, 39128 Magdeburg
Hermann, Paul +
Hoffmann, Elisabeth, Grünstr. 19, 06749 Bitterfeld
Klose, Franz +
Lehmann, Annelies, Uhlenburg 45, 58640 Iserlohn
Mose, Karlheinz, Hofweg 89, 22085 Hamburg
Plebanek, Włodzimierz, PL 57-320 Polanica Zdrój
Pohl, Georg, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen
Schmidt, Adelheid, Bergmannswinkel 5, 06792 Sandersdorf/Brehna
Scholz, Eberhard, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen
Szewczyk, W., PL 57-320 Polanica Zdrój
Tamme, Edeltraud, Am Heiderand 8, 01454, Radeberg
Taubitz, Monika, Lehrenweg 23, 88709 Meersburg
Tautz, Wolfgang +
Wagner, Claudia, Am Feldgraben 5, 38300 Wolfenbüttel
Watzek, Harald, Stecklenberger Allee 56, 06502 Thale
Welzel, Wilhelm +
Weniger, Ernst, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig
Wenzel, Georg, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen
Wittwer, Franz, Liblarer Str. 152, 50321 Brühl
Wojciechowski, Edward, PL 57-320 Polanica Zdrój
Ziebold, Reinhard, Jasperstr. 2 App. 758/0-12, 69126 Heidelberg

Fotos:

Gola, Tomasz
Grzybowski, Henryk
Hartwig, Albert
Dr. Hentschel, Axel
Kuhlmann, Hans
Masiuk, Krzysztof
Scholz, Eberhard
Scholz, Dietrich
Wenzel, Georg
Wittwer, Franz



Panorama vom Teehaus am Walde (Goralka)

Auf einen Blick:

Wichtige Adressen

Heimatgemeinschaft Altheide Bad:

Georg Pohl, 79194 Gundelfingen, Gewerbestr. 84,
Tel. 0761-583856

Heimatgemeinschaft Falkenhain / Neuwilmsdorf

und Mitgliederdatei Falkenhain / Neuwilmsdorf / Altheide Bad:

Werner Bartsch, 48155 Münster, Hegerskamp 135

Tel. 0251-315973

E-mail: bartsch-ms@online.de

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt :

Georg Wenzel, 49811 Lingen (Ems), Bramscher Str. 25

Telefon: 05906-1238; Fax: 05906 - 960869

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Druck: Twenning Druck & Werbung, Tel.: 05976 - 94304

Versand: Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Str. 27

Telefon: 05247 - 2867

Gestaltung: Eberhard Scholz, 85778 Haimhausen, Defreggerweg 3

Telefon: 08133 - 6773

E-mail: scholz.eberhard@gmx.de